



Arbeit und Einkommen in und durch Landwirtschaft

**Effekte der Zweiten Säule der Agrarpolitik
am Beispiel der Region Hohenlohe
– eine empirische Analyse**



Autoren:

Umweltstiftung Euronatur
Katrin Seifert
Grabenstr. 23, 53359 Rheinbach
Tel.: 02226/2045, Fax: 02226/17 100
Email: katrin.seifert@euronatur.org

in Kooperation mit
Dr. Andrea Fink-Keßler
Büro für Agrar- und Regionalentwicklung
Tischbeinstr. 112, 34121 Kassel
Tel.: 0561/27 224, Fax: 0561/28 88 952
Email: Afink-Kessler@t-online.de

Wissenschaftliche Begleitung:

Prof. Dr. Reiner Doluschitz
Universität Hohenheim
Institut für landwirtschaftliche Betriebslehre (410 C)
70593 Stuttgart

Die vorliegende Untersuchung wurde von der Landwirtschaftlichen Rentenbank finanziert.

Sie basiert auf einer Vorstudie, die im Jahr 2005 vom Regionalmanagement „Hohenlohe aktiv“ beauftragt und mit Unterstützung aus dem Bundesprogramm REGIONEN AKTIV finanziert wurde.

Regionalmanagement Hohenlohe aktiv

WFG Schwäbisch Hall
Münzstraße 1
74523 Schwäbisch Hall
www.hohenlohe-aktiv.de

Landwirtschaftliche Rentenbank

Hochstraße 2
60313 Frankfurt am Main
www.rentenbank.de

März 2007

Inhalt

Tabellen- und Übersichtsverzeichnis.....	VI
Zusammenfassung.....	VII
1. Einführung.....	1
1.1 Ausgangspunkt.....	1
1.2 Ziele und Vorgehensweise der Untersuchung.....	3
1.3 Was ist eine Region?.....	4
2. Die Untersuchungsregion.....	6
2.1 Darstellung der Region Hohenlohe	6
2.2 Arbeit und Beschäftigung in Hohenlohe.....	8
2.2.1 Allgemeine Beschäftigungsentwicklung.....	8
2.2.2 Beitrag der Landwirtschaft zur Beschäftigung in der Region.....	9
2.2.3 Bedeutung des Agrobusiness für die Beschäftigung in der Region.....	11
2.3 Landwirtschaftsnahe Beschäftigung in Hohenlohe: Ein erstes Fazit.....	16
3. Arbeit in der Landwirtschaft – Ergebnisse einer empirischen Untersuchung diversifizierter landwirtschaftlicher Betriebe.....	18
3.1 Vorgehensweise bei der Betriebsbefragung.....	18
3.2 Ergebnisse der Betriebsbefragung.....	21
3.2.1 Struktur der befragten Betriebe.....	21
3.2.2 Einsteiger, Umsteiger und andere.....	25
3.2.3 Entwicklung der Beschäftigung auf den befragten Betrieben.....	29
3.2.4 Wirtschaftliche Entwicklung und Diversifizierung.....	32
3.2.5 Regionale Verflechtungen diversifizierter landwirtschaftlicher Betriebe.....	37
3.3 Fazit.....	38
4. Arbeit durch Landwirtschaft.....	42
4.1 Wertschöpfungsketten im Bereich Fleisch.....	42
4.1.1 Die unabhängige Erzeugergemeinschaft für Qualitätsferkel Hohenlohe-Franken (UEG) w.V.....	44
4.1.2 Die Bäuerliche Erzeugergemeinschaft Schwäbisch-Hall (BESH) w.V.....	46
4.1.3 Regionale Wirkungen der regionalen Qualitätsfleischerzeugung.....	48
4.2 Wertschöpfungsketten im Bereich Biomilch und Biogetreide.....	51
4.2.1 Dorfkäserei Geifertshofen.....	51
4.2.2 Die Organisch-Biologische Erzeugergemeinschaft Hohenlohe GmbH & Co. KG (OBEG).....	52

4.3	Fazit.....	53
5.	Förderung ländlicher Entwicklung und Arbeit.....	55
5.1	Förderungsinstrumente und Mittelzuflüsse ländlicher Entwicklung in Hohenlohe.....	55
5.1.1	Förderung ländlicher Entwicklung in Baden-Württemberg.....	56
5.1.2	Mittelströme in das Untersuchungsgebiet von 1994 bis 2004.....	57
5.1.3	Förderung der Diversifizierung landwirtschaftlicher Betriebe.....	59
5.1.4	Förderung von Wertschöpfungsketten.....	63
5.2	Wirkungen ländlicher Entwicklungsförderung: Empirische Ergebnisse	64
5.2.1	Arbeit und Einkommen durch Förderung des ländlichen Raumes?	64
5.2.2	Zur Wirksamkeit einzelner Förderinstrumente.....	66
5.2.3	Einzelbetriebliche Wirksamkeit der Förderung: Ergebnisse der Betriebsbefragungen	67
5.3	Einschätzung und Fazit.....	70
5.3.1	Beurteilung der wichtigsten Förderprogramme.....	71
5.3.2	Fazit.....	73
5.4	Erste Schlussfolgerungen hinsichtlich künftiger Förderpolitik.....	75
6.	Handlungsempfehlungen zur Schaffung von Arbeit und Einkommen in und durch Landwirtschaft.....	81
	Literatur und verwendete Quellen.....	84
	Befragte Schlüsselpersonen	88
	Anhang.....	89

Tabellen- und Übersichtsverzeichnis

Tabelle 1	Erwerbstätige am Arbeitsort 1993 -2003 (in Tausend)
Tabelle 2	Arbeitslosenquote in Prozent aller Erwerbstätigen
Tabelle 3	Anzahl landwirtschaftlicher Betriebe (Einzelunternehmen ohne juristische Personen)
Tabelle 4	Arbeitskräfte in den landwirtschaftlichen Betrieben 1999 und 2003
Tabelle 5	Betriebsgröße landwirtschaftlicher Betriebe
Tabelle 6	Landwirtschaftliche Haupt- und Nebenerwerbsbetriebe
Tabelle 7	Mittelzufluss in die beiden Landkreise Schwäbisch Hall und Hohenlohekreis von 1994 bis 2004 (in Euro)
Übersicht 1	Diversifizierungsaktivitäten
Übersicht 2	Zufriedenheit mit wirtschaftlicher Betriebsentwicklung
Übersicht 3	„Erfolgreiche“ Weiterverarbeiter
Übersicht 4	Qualitätsfleischerzeugung und –vermarktung der UEG-Gruppe
Übersicht 5	Qualitätsfleischerzeugung und –vermarktung der BESH-Gruppe
Übersicht 6	Abschätzung der jährlichen Mehrerlöse durch Qualitätsfleischerzeugung (2005)
Übersicht 7	EU-Rechtsgrundlagen zur Förderung des ländlichen Raumes und Förderinstrumente im Untersuchungsgebiet
Übersicht 8	Weitere Programme zur Förderung des ländlichen Raumes

Zusammenfassung

0. Zentrale Ergebnisse

Arbeitsplätze in der Landwirtschaft zu erhalten und sogar neue zu schaffen ist möglich! Diversifizierung lokal auf Höfen und regionale Diversifizierung in den Bereichen Weiterverarbeitung und Vermarktung schaffen diese Arbeitsplätze. Insbesondere Weiterverarbeitung und Vermarktung am Hof und innerhalb der Region haben erhebliche wirtschaftliche Potentiale.

Um diese Chancen für die Landwirtschaft, die ländliche Wirtschaft und den ländlichen Raum insgesamt zu nutzen, bedarf es zweierlei:

1. Fördermaßnahmen, die sowohl den spezifischen Bedürfnissen diversifizierter landwirtschaftlicher Betriebe entgegenkommen als auch dem Auf- und Ausbau regionaler, landwirtschaftsnaher Wertschöpfungsketten.
2. Politischer Unterstützung auf regionaler Ebene, die die Landwirtschaft als wichtigen ländlichen Wirtschaftsfaktor stärker ins Zentrum des Interesses rückt, mit anderen Wirtschaftsbereichen vernetzt und so den Rahmen schafft für betriebliche und regionale Wertschöpfung.

Dies sind die zwei zentralen Ergebnisse einer Studie, die die Umweltstiftung Euronatur mit Unterstützung der Landwirtschaftlichen Rentenbank und „Hohenlohe aktiv“ in der Region Hohenlohe (Landkreise Schwäbisch Hall und Hohenlohekreis) durchgeführt hat. Mit der Studie soll ein Beitrag zur Diskussion um Erhalt und Schaffung von Arbeitsplätzen in der Landwirtschaft und im ländlichen Raum geleistet werden.

1. Ausgangspunkt und Fragestellung

Die in der Produktion stehenden landwirtschaftlichen Betriebe müssen mehr denn je Strategien entwickeln, um die sinkenden Erzeugerpreise auszugleichen, ihre Arbeitsplätze und ihr Familieneinkommen zu erhalten, und um den Hof in die nächste Generation führen zu können. Die vielen und inzwischen sehr individuellen Lösungen lassen sich grob in zwei Richtungen einteilen: (1) Rationalisierung und Mengenwachstum und (2) Erhöhung der betrieblichen Wertschöpfung durch Diversifizierung bzw. Einkommenskombinationen.

Eng mit der einzelbetrieblichen Perspektive verbunden, ist die Fragen nach Erhalt und Neuschaffung von Arbeit im Agrarsektor in ländlichen Regionen insgesamt. Führen doch die Internationalisierung der Agrarmärkte (v.a. innerhalb des Europäischen Binnenmarktes) und die damit verbundene Konzentration der Rohstoffe verarbeitenden Industrie auf immer weniger und logistisch günstige Standorte für viele Regionen zu einem Verlust von Weiterverarbeitungsunternehmen und den entsprechenden Zulieferern. Rohstoffe wie Milch, Schlachttiere oder Getreide werden vorrangig aus der Region „exportiert“ und fertige Waren, d.h. Lebensmittel, „importiert“. Zum Verlust an Wertschöpfung und damit an Einkommen und Arbeit kommt der Kompetenzverlust.

Dieser Erkenntnis trägt der neue Europäische Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des Ländlichen Raumes, die sog. ELER-Verordnung 1689/2005 Rechnung. Dort haben sowohl die Agrarumweltpolitik als auch die Förderung von Erwerbsalternativen auf dem Lande als wichtige und über die klassische Agrarpolitik hinausgehende Ansatzpunkte der ländlichen Entwicklung

eine eigenständige Finanzbasis erhalten. Damit kann die mit der Agrarreform 1992 begonnene eigenständige Politik für den ländlichen Raum (die sog. Zweite Säule) neben der Ersten Säule der Agrarpolitik (Ausgleichszahlungen, jetzt Betriebsprämie) eine stärkere Rolle als bisher einnehmen.

Allerdings trägt die Mittelverteilung dieser neuen Schwerpunktsetzung noch nicht Rechnung. Nach wie vor gehen ca. 80 Prozent der Agrarmittel in die Erste Säule und lediglich 20 Prozent in die Zweite. Hinzu kommen die starken Kürzungen der EU-Mittel für die Zweite Säule: in Baden-Württemberg nominal um 25,1 Prozent¹.

Ein genauerer Blick auf die Zweite Säule zeigt, dass selbst dort – anders als in der öffentlich Diskussion oftmals dargestellt – nicht nur „Innovation und Diversifizierungen außerhalb der traditionellen landwirtschaftlichen Tätigkeiten, die Schaffung außerlandwirtschaftlicher Arbeitsplätze und die Erzeugung von Qualitätsprodukten“ gefördert werden. Vielmehr enthält die zweite Säule neben den erwähnten Agrarumweltmaßnahmen die ebenfalls flächenbezogene Ausgleichszulage und bündelt eine ganze Reihe „klassischer“ Instrumente der Agrarstrukturpolitik: Flurbereinigung, Agrarinvestitionsförderung, Marktstrukturmaßnahmen und die „alte“ Dorferneuerung. Damit gibt sie nach wie vor kräftige finanzielle Anreize für den Agrarentwicklungspfad der Kostensenkung und des Mengenwachstums („Wachsen oder Weichen“). Dies konkretisiert sich auch in den drei Entwicklungsachsen der neuen ELER-Verordnung: „(1) Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit der Landwirtschaft“, „(2) Verbesserung der Umwelt“ und (3) Steigerung der Lebensqualität im ländlichen Raum und Förderung der Diversifizierung der Wirtschaft“.

Eine zentrale Begründung zur Zweiten Säule ist das Ziel, Arbeit im ländlichen Raum zu erhalten und zu schaffen. Die Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit der Landwirtschaft ist allerdings lediglich einzelbetrieblich gesehen in der Lage, Arbeit auf den Höfen zu erhalten. Zahlreiche Evaluationen vergangener Förderperioden kommen zu diesem Ergebnis. Regional betrachtet werden sowohl durch die einzelbetrieblichen Kapazitätserweiterungen als auch durch die Rationalisierungseffekte sogar Arbeitsplätze verdrängt (vgl. Fasterding und Rixen 2005, Doluschitz et al. 2003 und 2005).

Weitgehend noch unerforscht sind hingegen die Arbeitsplatzeffekte die von den auf Diversifizierung ausgerichteten Teilen der Zweiten Säule erreicht werden können. Es fehlen insbesondere Aussagen über die mittel- und langfristigen Arbeitsplatzeffekte, und es fehlen regional bezogene Aussagen.

Die vorliegende Studie möchte diese Lücke ein Stück weit schließen. Sie schlägt dabei bewusst einen anderen Weg ein als die bisherigen Evaluierungen einzelner Förderperioden oder Förderinstrumente. Am Beispiel der Region Hohenlohe werden sowohl dort ansässige landwirtschaftliche Betriebe mit ihren vielfältigen Diversifizierungsbemühungen als auch regionale Weiterverarbeitungsstrukturen in den Mittelpunkt gestellt und so individuelle Betriebsentwicklungen und ihre regionalen Wechselwirkungen untersucht.

Das Ziel der Untersuchung ist es, den Einfluss betrieblicher und regionaler Diversifizierungsstrategien auf Arbeit im ländlichen Raum zu ermitteln und diesen in einen Zusammenhang zur Entwicklungsförderung ländlicher Räume zu stellen. Damit soll einerseits ein Beitrag zur Diskussion über die künftige Gestaltung ländlicher Entwicklungspolitik geleistet werden und andererseits das Bewusstsein geschärft werden für die Bedeutung der Landwirtschaft als regionalem Wirtschaftsfaktor.

¹ Berechnungen von EURONATUR zufolge liegen die Kürzungen im gesamten Bundesgebiet bei 13,7%, in Baden-Württemberg sogar bei 26,7% (inkl. der Mittel aus der obligatorischen Modulation und des Inflationsausgleichs). Diese Berechnungen basieren auf ersten groben Schätzungen des BMELV für die Finanzierungsperiode 2007-2013.

2. Arbeit in der Landwirtschaft – Ergebnisse der empirischen Untersuchung diversifizierter landwirtschaftlicher Betriebe

Der Fokus der Untersuchung richtete sich auf diversifizierte Betriebe. Als Diversifizierung gelten: Weiterverarbeitung und/oder Direktvermarktung eigen erzeugter Produkte, landwirtschaftsnahe Dienstleistungen, Agrotourismus und/oder Bereitstellung erneuerbarer Energien. Aus einer Grundgesamtheit von 281 diversifizierten Betrieben wurden insgesamt 70 Betriebe befragt. Für die Auswertung konnten die Ergebnisse von 66 Betrieben genutzt werden. Die Betriebe wurden nach der Entwicklung der Beschäftigung auf den Höfen zwischen den Jahren 1994 und 2005 gefragt, nach ihrer subjektiven Einschätzung bezüglich der wirtschaftlichen Entwicklung des Betriebes, nach der Inanspruchnahme von Fördermitteln und nach ihrer subjektiven Einschätzung der Wirksamkeit dieser Förderungen.

Dabei zeigt sich: Es gibt nicht **die** Diversifizierung, nicht einmal **den** Direktvermarkter oder **den** Weiterverarbeiter. Diversifizierer sind vielfältig und gehen unterschiedliche Wege, auf denen häufig die bäuerliche Familiengeschichte (Stichwort Generationenfolge) eine zentrale Rolle spielt – mehr als Standortfaktoren oder externe Rahmenbedingungen.

Struktur der befragten Betriebe

79 Prozent und damit überdurchschnittlich viele der befragten Betriebe werden im Haupterwerb geführt und sind mit einer Flächenausstattung von durchschnittlich 58 Hektar LF deutlich größer als der Durchschnitt der Betriebe im Untersuchungsgebiet (28 Hektar LF). 39 Prozent der befragten Betriebe wirtschaftet ökologisch. Bemerkenswert ist die Vielfalt der betrieblichen Struktur und Ausrichtung der befragten Betriebe. So finden sich zahlreiche Höfe, die Ackerbau und Grünlandnutzung betreiben sowie eine, zwei oder gar mehr Tierarten in ihren Ställen halten. Damit kommen sie dem Bild des klassischen bäuerlichen Betriebes sehr nah und stellen sich in gewisser Weise dem Trend der Spezialisierung entgegen. Die oftmals vertretene These, dass der Einstieg in die Diversifizierung einen Ausstieg aus der landwirtschaftlichen Produktion bedeutet, konnte nicht bestätigt werden.

Der klassische landwirtschaftliche Betrieb entwickelt sich bei der Mehrzahl der befragten Betriebe in Richtung einer Art Holding. Mindestens 41 der 66 befragten Betriebe haben ihre Diversifizierungsaktivitäten in eine oder mehrere GbRs überführt und so rechtlich aus dem landwirtschaftlichen Familienbetrieb herausgelöst. Tatsächlich sind sie aber nach wie vor integraler Bestandteil des Betriebes und ohne ihn nicht denkbar – und einige Betriebe wären auch ohne ihre Diversifizierungsbereiche nicht mehr denkbar. Und so stehen Diversifizierungsschritte ganz häufig in engem Zusammenhang mit der Sicherung des Familieneinkommens und insbesondere der Übergabe des Hofes an die nächste Generation. Weitere Auslöser sind die Nachkinderphase der Bäuerinnen oder aber eine Existenzgründung.

Entwicklung von Arbeit und Einkommen auf den befragten Betrieben

Die Analyse der Wirtschafts- und Beschäftigungsentwicklung der untersuchten Betriebe verdeutlicht die Vielfältigkeit der Betriebe: Betriebe mit erheblichem Beschäftigungszuwachs, mit Beschäftigungserhalt oder –abbau, Betriebe mit sehr positiver wirtschaftlicher Entwicklung bis hin zu Betrieben mit gravierenden Ertragseinbrüchen. Insgesamt aber überwiegt das Bild einer positiven Entwicklung auf den Betrieben:

- **Die Zahl der Beschäftigten ist durchschnittlich von 2,46 AK (Vollzeitäquivalente) pro Betrieb auf 3,0 AK gestiegen.** Damit liegen die befragten diversifizierten landwirtschaftlichen Betriebe deutlich über dem baden-württembergischen Durchschnitt von 1,2 AK pro Betrieb.
- **In den 66 untersuchten Betrieben wurden insgesamt 36 Stellen neu geschaffen.** Davon sind 17 Vollzeitstellen. Der Rest verteilt sich auf sozialversicherungspflichtige Teilzeitstellen, regelmäßige und unregelmäßige Aushilfen und Saisonarbeitskräfte. Von dem Stellenzuwachs haben insgesamt rund 160 Personen aus der Befragungsregion und zusätzliche 44 Saisonarbeitskräfte (zumeist aus Polen) profitiert. Bei 71 Prozent der Betriebe ist die Beschäftigung seit 1994 konstant geblieben oder hat, teilweise sogar stark, zugenommen. Bei den restlichen 29 Prozent der Betriebe war die Beschäftigung – vor allem aufgrund des Ausscheidens der älteren Generation - rückläufig.
- Erfolgreiche Betriebsentwicklung lässt sich nicht nur von der Beschäftigungsentwicklung ableiten. 13 der insgesamt 19 Betriebsleiter, die im Untersuchungszeitraum die Beschäftigung am Hof reduziert haben, schätzen ihre wirtschaftliche Entwicklung immer noch als konstant bis positiv ein. Somit kann trotz des Arbeitsplatzabbaus nicht davon ausgegangen werden, dass diese Betriebe erfolglos sind und möglicherweise kurz vor der Aufgabe stehen.
- Bei zwei Dritteln der befragten Betriebe empfinden die Betriebsleiter ihre Diversifizierungsbereiche als wirtschaftlich erfolgreich, rund zur Hälfte im Gleichklang mit der landwirtschaftlichen Urproduktion und zur anderen Hälfte als positiver Gegenpol einer als nicht zufrieden stellend empfundenen Urproduktion. Das verdeutlicht die eindeutig betriebsstabilisierende Wirkung, die Diversifizierungsaktivitäten häufig haben.
- Aus regionalwirtschaftlicher Sicht sind landwirtschaftliche Betriebe als Geschäftspartner für Zulieferer, Weiterverarbeiter und Abnehmer sowie für Teile des regionalen Handwerks und verschiedene Dienstleister wichtig. Zusätzlich verbleibt ein hohes Maß an Wertschöpfung vor allem durch die vielfältigen bäuerlichen und regionalen Weiterverarbeiter in der Region bzw. direkt am Hof.
- Eine objektive Beurteilung der wirtschaftlichen Potentiale der verschiedenen Diversifizierungsstrategien auf der Basis von Kennziffern ist nicht möglich. Die subjektiven Einschätzungen der Betriebsleiter lassen aber folgende Gesamteinschätzung zu: Die stärksten Einkommenssteigerungen waren zum Zeitpunkt der Befragung mit dem Bau und Betrieb von Biogasanlagen (mit dem Ziel der Energieerzeugung) zu erzielen. Verteuern sich die notwendigen Rohstoffe jedoch, verringert sich das wirtschaftliche Potential der Anlagen. Ebenfalls erhebliches Potential hat betriebliche Weiterverarbeitung selbst erzeugter Produkte, ggf. mit Direktvermarktung. Direktvermarktung eignet sich nur mit großem Angebot und höchster Professionalisierung als wirtschaftlich interessanter Betriebszweig. Ähnliches gilt für.

Inanspruchnahme von Förderung

Die Betriebsbefragungen ergaben, dass für mehr als die Hälfte der Betriebe die flächenbezogenen Förderungen (v.a. MEKA) eine hohe Bedeutung für das Familieneinkommen und somit für den Erhalt der Betriebe hatten. Drei Viertel der befragten Betriebe hat sich während der vergangenen zwölf Jahre betriebliche Investitionen fördern lassen. Die Hälfte der in Anspruch genommenen Fördermaßnahmen galten speziell der Diversifizierung der Betriebe durch den Bau von Schlacht- und Zerlegeräumen, Hofkäsereien, Gaststuben, Ferienwohnungen, Marktständen etc. Das wichtigste Instrument war in diesem Zusammenhang das Agrarinvestitionsförderprogramm. Dabei wurden vorrangig kleine Investitionsmaßnahmen in Anspruch genommen. Dies entspricht der

schrittweisen Entwicklung des diversifizierten Betriebszweiges, da dieser stets nur mit dem Ausbau des eigenen Marktes bzw. Kundenstammes erweitert werden kann. LEADER und auch das ELR spielten ebenfalls eine Rolle. Vereinzelt wurden auch andere Programme wie „Förderung von nach besonderen Regeln erzeugten Produkten“ oder die „Innovativen Maßnahmen für Frauen im Ländlichen Raum“ in Anspruch genommen.

Erfolgsfaktoren für Diversifizierung

- Am erfolgreichsten entwickelten sich die Diversifizierungsaktivitäten und damit die Beschäftigung am Hof dort, wo die Diversifizierung im Untersuchungszeitraum neu aufgebaut oder neu ausgerichtet wurde. Dies geschah entweder mit dem Generationenwechsel, im Zuge von Existenzgründung oder durch frei werdende Arbeitskraft der Frau (Kinder werden größer).
- Diversifizierung scheint dann besonders erfolgreich zu sein, wenn Betriebsleiter zunehmend Managementqualitäten und –qualifikationen mitbringen: Beobachtung des Marktes, Mitarbeiterauswahl und –führung, Auswahl der passenden Rechtsform und damit verbundene organisatorische und administrative Aufgaben (Stichwort GbR), Marketing etc.
- Wertschöpfung am Hof bietet wirtschaftlich interessante Möglichkeiten. Die nachhaltigsten Steigerungspotentiale (bezogen auf Beschäftigung *und* wirtschaftliche Entwicklung) bieten Maßnahmen im Bereich der Weiterverarbeitung (ggf. in Kombination mit Direktvermarktung). Die hier durch die Diversifizierung anfallende zusätzliche Arbeit ist sowohl vom Umfang als auch von den Qualifikationen her häufig nicht mehr von der Familie zu leisten.
- Die Bedeutung von Qualität nimmt zu. Das betrifft Direktvermarkter, Weiterverarbeiter und Anbieter von Urlaub auf dem Bauernhof gleichermaßen. Sie alle müssen sowohl vom Produkt als auch von der Qualität her ihre Nische finden, mit der sie sich vom Einzelhandel bzw. anderen Ferienanbietern abheben.
- Diversifizierte landwirtschaftliche Betriebe sind mit ihren Einkaufs- und Verkaufsbeziehungen besonders stark in der Region vernetzt. Besonders Fleisch verarbeitende Betriebe brauchen häufig regionale handwerkliche Unterstützung. Wichtige Voraussetzung für erfolgreiche Diversifizierung sind deshalb regionale Weiterverarbeitungscompetenz und –strukturen sowie starke Absatzbeziehungen. Politische Unterstützung für den Erhalt oder die Ansiedlung von regionalen Weiterverarbeitungsunternehmen sowie für den Aufbau regionaler Vermarktungsstrukturen kann Diversifizierung erleichtern.

3. Arbeit durch Landwirtschaft

Die Untersuchungsregion hat seit den 70er Jahren eine rasante wirtschaftliche Entwicklung genommen. Auf dem Arbeitsmarkt herrscht heute in beiden Landkreisen nahezu Vollbeschäftigung. Trotz der starken gewerblichen Entwicklung sind beide Landkreise immer noch von der Landwirtschaft und den ihr vor- und nachgelagerten gewerblichen Bereichen geprägt und die Region gehört zu den wichtigsten Veredlungsgebieten Baden-Württembergs. Bemerkenswert hoch ist die Vielfalt der noch vorhandenen und wieder entstandenen Schlacht- und Zerlegestätten angesichts der ansonsten zu beobachtenden starken Konzentration der Fleischbranche. Eine weitere Besonderheit der Untersuchungsregion sind die zahlreichen **Initiativen für Qualitätsfleischerzeugung**. Sie sind vielfältig strukturiert und weisen einen unterschiedlichen Marktdurchdringungsgrad auf. Allen gemein ist jedoch, dass sie das landwirtschaftliche Einkommen, Beschäftigungsmöglichkeiten und damit auch die Wertschöpfung in der Region erhöhen.

Der Anteil der in Land- (und Forstwirtschaft) Beschäftigten ist in den beiden Landkreisen mit 4,5 und 4,9 Prozent überdurchschnittlich hoch und doch gleichzeitig seit 1999 um knapp 30 Prozent zurückgegangen. Dennoch ist der Agrarsektor im Untersuchungsgebiet kein unbedeutender Wirtschaftssektor. 15.590 Erwerbstätige waren nach Aussagen der Agrarstatistik 2003 direkt auf landwirtschaftlichen Betrieben beschäftigt. Auf der Basis der Daten des Instituts für ländliche Strukturforschung (IfLS) und der (unvollständigen) eigenen Erhebungen kann vermutet werden, dass die Anzahl der Beschäftigten im Agrobusiness in beiden Landkreisen insgesamt bei rund 4.000 liegt. Rechnet man diese mit ein, dann steigt der Anteil von Beschäftigten im Agrarsektor an der Anzahl der Gesamtbeschäftigten von 4,5 auf 7,4 Prozent.

Einige der im Raum befindlichen **Wertschöpfungsketten** wurden näher untersucht. Da die Region rund um die Veredlung (vor allem im Landkreis Schwäbisch Hall) eine Vielzahl von Unternehmen und zahlreiche Initiativen aufweist, wurden zwei Wertschöpfungsketten im Bereich Fleisch ausgewählt: **Die Unabhängige Erzeugergemeinschaft für Qualitätsferkel Hohenlohe-Franken (UEG) w.V.** und **die Bäuerliche Erzeugergemeinschaft Schwäbisch-Hall (BESH) w.V.** und jeweils ein Unternehmen aus dem Bereich (Bio)Milch (Dorfkäserei Geifertshofen) und (Bio)Getreide (Organisch-Biologische Erzeugergemeinschaft Hohenlohe OBEG).

Allein in den beiden untersuchten Fleisch-Unternehmen konnten im Untersuchungszeitraum **292 Stellen neu geschaffen** werden. Hinzu kommen die Arbeitsplatzeffekte in den 1.657 angeschlossenen landwirtschaftlichen Betrieben ebenso wie die monetären Wirkungen sowie die Erhöhung der regionalen Wertschöpfung². Beide Wertschöpfungsketten ermöglichen, dass kleinere und mittlere landwirtschaftliche Betriebe ihre Produktion sichern, z.T. sogar entwickeln konnten und können. Ersten Abschätzungen zufolge erreichen die Qualitätsfleisch liefernden Betriebe im Einzugsbereich der beiden Unternehmen UEG und BESH nach Abzug ihrer variablen Kosten insgesamt Mehrerlöse in Höhe von 3 Millionen Euro pro Jahr (0,5 Mio. Euro über die UEG und 2,5 Mio. Euro über die BESH).

An die 1997 als private Initiative gegründete **Dorfkäserei in Geifertshofen** liefern derzeit elf in einer Erzeugergemeinschaft organisierte Biobetriebe. Die Nachfrage nach dem Käse ist so groß, dass die Erzeugung ausgedehnt werden könnte, aktuell jedoch nicht genug Biomilch am Markt verfügbar ist. Insgesamt wurden in den vergangenen sechs Jahren **24 neue Stellen geschaffen**, vorwiegend Teilzeitstellen bzw. auf 400-Euro-Basis.

Die **Organisch-Biologische Erzeugergemeinschaft Hohenlohe – OBEG** wurde 1989 von neun Bauern gegründet, um die Getreidevermarktung der Biolandbetriebe zu organisieren. Heute sind 50 Betriebe Mitglied in der OBEG. 120 Betriebe beliefern die Genossenschaft. Sie lagert, reinigt, schält und trocknet Getreide aller Sorten, auch spezielles Getreide wie Dinkel oder Hafer. Der Absatz ist überregional im gesamten Südwesten Deutschlands. Der Jahresumsatz beträgt 3,5 Millionen Euro. Seit ihrer Gründung hat die OBEG **21 Arbeitsplätze geschaffen**.

Über den Aufbau regionaler und an Qualitätsproduktion orientierter Wertschöpfungsketten können nicht nur Arbeit und Einkommen im ländlichen Raum gehalten und geschaffen werden, sondern es wird zugleich denjenigen landwirtschaftlichen Betrieben ein Marktzugang ermöglicht, welche weder den Pfad der weiteren Modernisierung und des Mengenwachstums noch den Pfad der Diversifizierung beschreiten wollen oder können.

4. Förderung ländlicher Entwicklung und Arbeit

Die Untersuchung hat den Versuch unternommen, eine auf das Untersuchungsgebiet, die untersuchten Betriebe und auf die beschriebenen Wertschöpfungsketten bezogene Wirksamkeit der

² Diese zu quantifizieren war allerdings nicht Gegenstand der Untersuchung

Förderung über die Zweite Säule abzuschätzen. Der Fokus lag dabei speziell auf der Förderung der „dritten Schwerpunktachse“ der „Diversifizierung ländlicher Wirtschaft“. Eine Abschätzung der Arbeitsplatzeffekte durch die Erste Säule bzw. diejenigen Teile der Zweiten Säule, welche der Förderung der Wettbewerbsfähigkeit der Landwirtschaft und der Agrarumwelt dienen, wird nicht vorgenommen.

Untersucht wurden die beiden letzten Förderperioden (1994 bis 1999, 2000 bis 2006), der Gesamtmittelfluss des Zeitraums 1994 bis 2004 aus Erster und Zweiter Säule erhoben und die speziell für die Diversifizierung ländlicher Wirtschaft wirksamen Förderungen analysiert.

Instrumente und Fördermittel

Eine direkte Förderung von Diversifizierungsmaßnahmen erfolgte in der am 31.12.2006 ausgelaufenen Förderperiode in Baden-Württemberg hauptsächlich über das **Agrarinvestitionsförderprogramm (AFP)**. Dieses Programm ist und bleibt auch in der neuen Förderperiode wesentlich für die Diversifizierungsförderung, auch wenn erst während der zweiten Förderperiode (2000 bis 2006) und da auch erst ab 2002 eine spezielle Förderung von Investitionen in Diversifizierungsmaßnahmen aufgelegt worden war und die wichtige begleitende Beratung seitens der Verwaltung eher zögerlich eingesetzt hatte. Ein Teil der „Großen AFP-Maßnahmen“ stützte dabei indirekt die Diversifizierungsstrategie des jeweiligen Betriebs (z.B. Umstellung auf tiergerechtere Haltungformen). Stark in Anspruch genommen wurden die sog. „Kleinen Investitionsmaßnahmen“ des AFP. Die Betriebsbefragung zeigte, dass die Hälfte aller Fördermaßnahmen, welche der Diversifizierung der Höfe dienten, dieser Kategorie zuzuordnen war. Da für die betriebliche Diversifizierung meist eine gewerbliche Rechtsform gewählt wird, waren auch Förderungen über das **ELR-Programm (Grundversorgung)** möglich und wurden von den befragten Betrieben auch in Anspruch genommen.

Als Ideengeber und Initialzündung neuer Wege in der Regionalentwicklung wirkten die seit 1994 in ausgewählten Gemeinden angebotenen **LEADER-Programme**. Der mit LEADER begonnene Ansatz einer eigenständigen Regionalentwicklung wurde durch das BMELV-Projekt von „**Regionen Aktiv**“ erfolgreich fortgesetzt. Die beiden Landkreise Hohenlohekreis und Schwäbisch Hall wurden als Kernregion zur Modellregion „**Hohenlohe aktiv**“. Dieses Programm verwirklichte erstmalig das **Subsidiaritätsprinzip in der Mittelverwaltung**. Durch die eigenständige regionale Budgetverwaltung und –vergabe und den damit vollzogenen Paradigmenwechsel in der Förderung wurden wichtige Impulse für die Regionalentwicklung gesetzt. Initialwirkungen zeigte auch das Aus- und Weiterbildungsprogramm „**Innovative Maßnahmen für Frauen im ländlichen Raum**“ mit seiner Förderung von Existenzgründungen und Netzwerkbildungen von Frauen im ländlichen Raum.

Verarbeitung und Vermarktung landwirtschaftlicher Erzeugnisse wurden über das **Marktstrukturgesetz** oder über die **Richtlinien für Marktstrukturverbesserungen** bzw. seit 1994 über das Programm „Förderung der Verarbeitung und Vermarktung von ökologisch oder (seit 1999 zusätzlich) regional erzeugten landwirtschaftlichen Produkten (auch: „nach besonderen Regeln erzeugte Produkte“) gefördert. Insgesamt flossen von 1994 bis 2004 für Marktstrukturverbesserungen rund 9,3 Millionen Euro in das Untersuchungsgebiet. Die untersuchten Wertschöpfungsketten erhielten darüber Anschub- und Entwicklungsfinanzierungen.

Die Untersuchung der letzten zehn Jahre (1994 bis 2004) ergab, dass in den Agrarsektor der beiden Landkreise **öffentliche Mittel in Höhe von rund 600 Millionen Euro** geflossen sind.³ Knapp 80 Prozent der Mittel gingen in Form von direkten, produktions-, tier- oder umweltbezo-

³ Die letzte Förderperiode endete 2006, eine Erhebung der Fördermittel erfolgte nur bis einschließlich 2005.

genen Zahlungen an die Landwirte, die restlichen 20 Prozent in Form von Investitionsbeihilfen und anderen Maßnahmen. **Nur ein Bruchteil dieser Summe wurde für Diversifizierungsförderung ausgegeben:** So flossen nach unseren Analysen nur 1,9 Prozent der AFP-Mittel (0,85 Millionen von insgesamt 44,9 Millionen Euro) gezielt in spezielle Diversifizierungsaktivitäten⁴ (zum Vergleich: in Baden-Württemberg waren es zwischen 2000 und 2004 während dieses Zeitraums 6,1 Prozent). Diversifizierungsaktivitäten wurden außerdem durch das ELR-Programm (Grundversorgung) und durch LEADER finanziell unterstützt und beanspruchten rund 1,8 Prozent der Mittel (ELR incl. LEADER) oder konkret 0,66 Millionen Euro von 36,5 Millionen. Euro. Regionale und nicht nur einzelbetriebliche Diversifizierungsstrategien wurden des Weiteren vom Bundesprogramm „Regionen aktiv“ und vom Landesprogramm „Innovative Maßnahmen für Frauen im ländlichen Raum“ mit einer Höhe von insgesamt 3,3 Millionen Euro unterstützt. Nicht ermittelbar ist der Anteil der sog. „allgemeinen AFP“-Mittel, die im Rahmen von Stallbauinvestitionen bis hin zu Aussiedlungsvorhaben indirekt die Diversifizierungsstrategie der Betriebe unterstützten. Sie können nur abgeschätzt werden. Nicht weiter aufgliedert werden konnten die Mittel der Marktstrukturverbesserung in Höhe von 9,3 Millionen Euro.

Bezogen auf die gesamten Mittel der Zweiten Säule (AFP, ELR/LEADER und Marktstruktur) flossen zwischen 1994 und 2004 im Untersuchungsraum schätzungsweise maximal 4,5 Prozent in Diversifizierungsaktivitäten.⁵ Zählt man die teils einzelbetrieblich, teils regional wirksam gewordenen Fördermittel aus „Regionen aktiv“ und den Innovativen Maßnahmen für Frauen (3,336 Millionen) hinzu und bezieht diese auf die **gesamte landwirtschaftliche Förderung aus erster, zweiter Säule und Landesmitteln, liegt der Anteil diversifizierungsstützender Fördermittel sogar bei 2,6 Prozent.**⁶

Wirkungen

Trotz des bemerkenswert geringen Anteils an Fördermitteln für Diversifizierungsmaßnahmen ging gerade von diesen Maßnahmen eine hohe ökonomische und strukturelle Wirkung aus. Während das AFP über die einzelbetriebliche Modernisierungsförderung zwar betrieblich gesehen die Arbeit erhält, setzt es - regional gesehen - Arbeit frei, u.a. auch indem sich der Strukturwandel dadurch beschleunigt. Durch die Förderung von Diversifizierung der Produktion konnten dagegen nicht nur betrieblich, sondern auch regional gesehen neue Einkommenspotenziale erschlossen und damit Arbeitsplätze geschaffen oder erhalten werden. Dieses Ergebnis zahlreicher Evaluationen von Landesförderprogrammen konnten auch die Betriebsbefragungen der Untersuchung bestätigen.

So ist für den Untersuchungsraum feststellbar, dass die Diversifizierungsmaßnahmen des AFP innovationsfördernd gewirkt und den Betrieben den Weg in eine Einkommenskombination erleichtert haben. **Kleine Investitionen** als Glied einer ganzen Investitionskette sind oft wesentlich gewesen für die Entwicklung der untersuchten Betriebe. Dies hängt unmittelbar mit der Diversifizierungsstrategie zusammen, denn die Betriebe müssen sich ihren Markt selbst schaffen. Dieser Prozess benötigt Zeit und kann daher nur schrittweise erfolgen. Folglich werden die notwendigen

⁴ Eine gesonderte Ausweisung von AFP-Mitteln für Diversifizierung gibt es erst ab der zweiten Förderperiode 2000 bis 2006. Während dieser Periode flossen 1,9 % der AFP-Mittel in Diversifizierungsmaßnahmen. Für die zurückliegende Förderperiode wurde lediglich eine Schätzung auf Basis dieses Anteils vorgenommen.

⁵ Der Anteil von 1,8 % ergibt sich, wenn lediglich die unmittelbar den Diversifizierungsmaßnahmen zurechenbare Ausgaben von AFP und ELR ins Verhältnis zur Gesamtsumme der zweiten Säule gesetzt werden. Der Anteil von 5 % ist geschätzt auf Basis der Baden-Württemberg-Daten (Anteil Diversifizierungsmaßnahmen von 6,1 % an Gesamt-AFP-Ausgaben 2000 bis 2004) und einem nicht näher zu errechnenden Anteil „allgemeiner“ AFP-Maßnahmen, die indirekt der Diversifizierungsstrategie der Betriebe zugute kamen. Im Folgenden wird mit dem Maximalanteil von 5 Prozent an den Gesamt-AFP-Mitteln gerechnet, und es werden die gesamten 9,3 Millionen aus der Marktstrukturverbesserungen pauschal einberechnet. Die ermittelten Werte stellen daher absolute Maximalwerte dar.

⁶ Anteil 1,1 % ist eine Schätzung, siehe vorhergehende Fußnote.

investiven Maßnahmen zur entsprechenden Ausweitung der Diversifizierungsaktivitäten auch nur schrittweise durchgeführt. Bezogen auf das Finanzvolumen liegen sie eher im Bereich der kleinen Maßnahmen als im Bereich der Regelförderung. Aufgrund ihrer Überschaubarkeit hinsichtlich finanzieller und arbeitsbezogener Konsequenzen entspricht diese Investitionsform außerdem dem traditionell bäuerlichen, d.h. um Risikoabsicherung bemühten Denken und Handeln. Nicht umsonst sind die Inanspruchnahme dieser kleinen Maßnahmen und das Tätigen eher kleiner, schrittweiser Investitionen sowohl im Untersuchungsgebiet als auch ganz allgemein typisch für die Landwirtschaft in Baden-Württemberg.

Kleine Maßnahmen haben zudem einen deutlichen **Genderaspekt**. Es ist bekannt, dass Frauen, die eine Unternehmung gründen, sich eher für kleine und schrittweise, d.h. behutsam und dem eigenen Vermögen stark angepasste Investitionen entscheiden.

Die Unternehmen der regionalen Erzeugergemeinschaften des Veredlungsclusters erhöhen die **regionale Wertschöpfung** durch Integration zahlreicher Wertschöpfungsstufen, schaffen Arbeitsplätze, erhalten bäuerliche Betriebe und stärken damit regionale Wirtschaftskreisläufe. Erhebliche Arbeitsplatz- und Wertschöpfungseffekte lassen sich dabei durch den Einstieg in eine qualitätsorientierte Erzeugung erreichen.

Die Unterstützung von Diversifizierungsstrategien durch die Bereitstellung von Fördermitteln ist nur eine Seite einer erfolgreichen ländlichen Entwicklung. Wenn neue Wege gegangen werden sollen, dann müssen betriebliche Neuausrichtungen überhaupt erst „denkbar“ werden - **es bedarf einer Investition in Köpfe und Ideen**. Die Programme LEADER, Hohenlohe aktiv und Innovative Maßnahmen für Frauen im ländlichen Raum haben diesbezüglich sehr viel geleistet und zusätzlich den Prozess monetär unterstützt. In vielen ländlichen Regionen und in Teilen der Politik ist deshalb noch ein gedanklicher Schritt zu vollziehen, bevor dort Diversifizierungsstrategien zu echten wirtschaftlichen Alternativen für Landwirte und Weiterverarbeiter werden können.

Nachhaltigkeit und strukturelle Wirkung gelten als Indikatoren für die Legitimation von Fördermaßnahmen. Die Untersuchung hat gezeigt, dass beide Indikatoren erfüllt sind: Die untersuchten Betriebe haben nicht nur in hohem Maße Arbeitsplätze erhalten und neu geschaffen und somit eine deutlich positive Wirkung auf die Agrarstruktur erwiesen, sie sind auch in besonderem Maße zukunftsfähig. So hat der Großteil der untersuchten Betriebe keine Nachwuchssorgen, und mehr als nur einmal sind ein oder mehr Kinder in den Betrieb eingestiegen oder äußerten den Wunsch dies zu tun.

5. Handlungsempfehlungen zur Förderung von Arbeit und Einkommen in und durch Landwirtschaft

Auf Grundlage der Untersuchungsergebnisse können für eine künftige finanzielle wie politische Entwicklungsförderung ländlicher Räume folgende **Empfehlungen** gegeben werden:

(1) **Diversifizierungsstrategien landwirtschaftlicher Betriebe** (und damit auch ländlicher Räume) sind aufgrund ihrer nachgewiesenen einzelbetrieblichen wie regionalen Einkommens- und Beschäftigungseffekte mindestens gleichrangig neben die Strategie der Produktionsausdehnung und Stärkung der (internationalen) Wettbewerbsfähigkeit landwirtschaftlicher Betriebe (und ländlicher Räume) zu stellen.

- Diversifizierungsstrategien als eigenständiger und nachhaltiger Agrarentwicklungsweg müssen viel stärker als bisher **in der Officialberatung verankert** werden.
- Die **Kleinen Maßnahmen des AFP** sind in besonderem Maße geeignet, Diversifizierungsstrategien zu fördern, da die Diversifizierung des Betriebes stets nur im Zusammen-

hang mit dem schrittweisen Ausbau des jeweiligen Marktes- sei es für Dienstleistungen oder für Produkte - einhergehen kann. Die in Baden-Württemberg für die neue Förderperiode 2007 bis 2013 geplante Neufassung der AFP-Förderung, die die Förderung entsprechend kleiner Maßnahmen wieder erschwert bzw. unmöglich macht, sollte daher entsprechend dringend modifiziert werden (Wiedereinführung der Kleinen Maßnahmen speziell für Diversifizierung, Herabsetzen der Mindestinvestitionssumme).

- Dringend geboten ist die **Vereinfachung der Förderanträge und –prozesse**. Die Klagen über den hohen bürokratischen Aufwand haben gezeigt, wie viel Arbeitszeit den Betrieben hier entzogen wird. Auf der anderen Seite erfordert die aktuelle Förderadministration viel Zeit auf Seiten der Ämter und macht die Bearbeitung der Anträge damit unverhältnismäßig teuer. Je geringer das Fördervolumen, desto geringer sollte der damit verbundene bürokratische Aufwand sein.
 - Durch die Berücksichtigung von **Gender-Aspekten** durch Beibehaltung und Ausbau der spezifischen Förderung von Frauen im ländlichen Raum können betriebliche Veränderungen und Modernisierungen gestützt werden.
 - Wichtig ist die Berücksichtigung der **Nebenerwerbslandwirtschaft** (auch bei Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen) sowie die Förderung von Existenzgründungen. Die Nebenerwerbslandwirtschaft hat nicht nur gerade für Baden-Württemberg eine große strukturelle Bedeutung. Nebenerwerbslandwirte haben in der Regel auch eine hohe Kompetenzen sowie Erfahrungen im Bereich der Einkommenskombination. Um diese Landwirtschaftsform künftig nicht vom Zugang zu Beratung und Förderung auszuschließen, sollte eine Revision der neuen Fördergrundsätze des AFP erfolgen.
 - Maßnahmen der **Weiterbildung** und Unternehmer-Bildung (zu Themen wie Existenzgründung, Entwicklung eigener Betriebskonzepte, Finanzplanung, Marketing etc.) unterstützen Landwirte bei Veränderung oder Neuausrichtung ihrer Betriebe.
- (2) Um Arbeitsplätze im ländlichen Raum zu erhalten und neu zu schaffen, kommt der **Stützung und Weiterentwicklung regionaler Verarbeitungs- und Vermarktungskapazitäten auf den Höfen selbst, landwirtschaftsnah oder in den Gemeinden** eine zentrale Rolle zu.
- Die Untersuchung zeigt, dass gerade auch hofnahe Verarbeitung und Vermarktung landwirtschaftlicher Erzeugnisse bedeutsame Arbeitsplatzpotenziale birgt. In besonderem Maße betrifft dies die Produktbereiche Fleisch und Milch, aber auch Getreide. Die Förderung dieser betrieblichen Diversifikation sollte daher möglichst niederschwellig erfolgen und das in Baden-Württemberg angebotene AFP entsprechend neu gestaltet werden (Integration von Maßnahmen zur Weiterverarbeitung und Vermarktung landwirtschaftlicher Erzeugnisse in den Schwerpunkt 3 „Diversifizierung“).
 - Die Untersuchung zeigt außerdem, dass gerade der **Aufbau regionaler und auf Qualitätsproduktion ausgerichteter Wertschöpfungsketten** bezüglich der Neuschaffung von Arbeitsplätzen einen großen Beitrag leisten kann. Die Globalisierung der Agrarmärkte erfordert für künftige Qualitätsprodukte und eine entsprechende Marktdifferenzierungen (sowohl für konventionell als auch für ökologisch erzeugte Produkte) sowie einen regionalen Herkunftsnachweis. Dazu ist es unerlässlich, in den Regionen noch vorhandene mittelständische Erfassungs- und Verarbeitungskapazitäten zu erhalten und ggf. neu zu schaffen. Hinzu kommt, dass das Nahrungsgewerbe und insbesondere das **Fleischerhandwerk** für die ortsnahe Versorgung der Bevölkerung wie für den regionalen Absatz der diversifizierten Landwirte eine wichtige Rolle spielt.

- Die Fördermöglichkeiten im Rahmen von Marktstrukturverbesserung aber auch im Rahmen von ELR-Grundversorgung sollten daher stärker als bisher vorgesehen diese Zielgruppe einbinden. Investitionsbeihilfen können die anstehende EU-Zulassung erleichtern.
- (3) **Ländliche Entwicklung** sollte verstärkt auf regionale, integrative Maßnahmen zur Verknüpfung von Landwirtschaft und regionalem Gewerbe setzen.
- (4) Angesichts einer zunehmenden „Verstädterung“ der Bevölkerung im ländlichen Raum liegen Potenziale in der **Vertiefung der regionalen Marktbeziehung**. Professionelle Regionalvermarktung fungiert dabei als Bindeglied zwischen regionalen (Einzel-)Anbietern und Abnehmern und kann so die regionalen Wirtschaftsbeziehungen zwischen Landwirtschaft, Weiterverarbeitungsunternehmen, Einzelhandel, Gastronomie und Tourismus stärken und so einen Beitrag zur Erhöhung der regionalen Wertschöpfung leisten.
- (5) **Beachtung des Subsidiaritätsprinzips:** Regionalentwicklung und regional angepasste Landwirtschaft kann am besten **regional** begleitet und gefördert werden – auch finanziell. Die Übertragung der regionalen Entscheidungskompetenz für die Mittelvergabe an das Regionalmanagement hat sich bewährt - wie das Beispiel Hohenlohe eindrucksvoll gezeigt hat - und sollte unbedingt dort belassen werden.
- (6) Um bäuerliche landwirtschaftliche Betriebe im Allgemeinen und diversifizierte Höfe im Besonderen in ländlichen Regionen zu halten und zu stärken bedarf es **regionalpolitischer Unterstützung**. Die Region Hohenlohe hat gezeigt, wie vor allem die regional ausgerichtete Landwirtschaft von einer verstärkte Integration in die regionale Wirtschaftsförderung profitieren kann. Neue Ideen für Produkte, Dienstleistungen, Kooperations- und Vermarktungsstrukturen sowie die Initialisierung und Begleitung der ersten Umsetzungsschritte stärken die landwirtschaftlichen Betriebe und eröffnen ihnen neue Chancen.

1. Einführung

1.1 Ausgangspunkt

Die Frage nach Arbeit im ländlichen Raum und ob und wie Arbeitsplätze erhalten und neu geschaffen werden können, stellt sich auf gesellschaftlicher und politischer Ebene immer drängender. Über Strategien für den Erhalt und die Neuschaffung von Arbeit in der Landwirtschaft sowie den ihr vor- und nachgelagerten Bereichen nachzudenken, erscheint angesichts der statistisch gut erfassten jährlichen Verluste an landwirtschaftlichen Arbeitsplätzen jedoch fast ein gewagtes Unterfangen.

In den ländlichen Regionen haben sich in den vergangenen 15 Jahren die Rahmenbedingungen für die Landwirtschaft und die ihr vor- und nachgelagerten Unternehmen aufgrund der Liberalisierung und Globalisierung der Agrarmärkte stark verändert. Die in der Produktion verbliebenen landwirtschaftlichen Betriebe müssen mehr denn je Strategien entwickeln, um die sinkenden Erzeugerpreise auszugleichen, ihre Arbeitsplätze und ihr Familieneinkommen zu erhalten, und um den Hof in die nächste Generation überführen zu können. In der Praxis lassen sich die vielen und inzwischen sehr individuellen Lösungen sich grob in zwei Richtungen einteilen:

(1) Rationalisierung und Mengenwachstum

(2) Erhöhung der betrieblichen Wertschöpfung durch Diversifizierung bzw. Einkommenskombinationen.

Neben der Umstellung auf ökologischen Landbau versucht bereits eine zunehmend größere Anzahl an Betrieben den Weg der Diversifizierung und Einkommenskombination zu gehen. Auch für viele ländliche Regionen rückt die Frage nach dem Erhalt und der Neuschaffung von Arbeit im Agrarsektor im Besonderen und im ländlichen Raum im Allgemeinen stärker als zuvor ins Blickfeld. Führen doch die Internationalisierung der Agrarmärkte (v.a. innerhalb des Europäischen Binnenmarktes) und die damit verbundene Konzentration der Rohstoffe verarbeitenden Industrie auf immer weniger und logistisch günstige Standorte für viele Regionen zu einem Verlust an Weiterverarbeitungsunternehmen und den entsprechenden Zulieferern. Rohstoffe wie Milch, Schlachttiere oder Getreide werden vorrangig aus der Region „exportiert“ und fertige Waren, sprich Lebensmittel, „importiert“. Zum Verlust an Wertschöpfung und damit auch an Einkommen und Arbeit kommt ein Kompetenzverlust hinzu. Dies schwächt die Wettbewerbsfähigkeit ländlicher Regionen (vgl. Hahne 2000). Auch hier sind neue Strategien gefragt.

Soll jedoch der Agrarsektor in diesem Sinne gestärkt werden, darf nicht allein danach gefragt werden, wie viele Unternehmen des vor- und nachgelagerten Gewerbes oder Agrobusiness es noch in der Region gibt. Denn innerhalb Europas stehen heute weniger einzelne Landwirte oder Unternehmer in Konkurrenz zueinander als zunehmend die Produkte bzw. die hinter dem Produkt stehenden regionalen wie überregionalen Wertschöpfungsketten.⁷ Statt der traditionellen Betrachtung der Wettbewerbsfähigkeit einzelner Sektoren und Branchen muss sich der Blick aufs Endprodukt richten und auf die damit verbundenen Unternehmen. Entsprechend rückt die Frage, wie regionale Wertschöpfungsketten gestärkt werden können, zunehmend ins Blick- und Handlungsfeld ländlicher Entwicklungspolitik.⁸ Sie versucht, Unternehmen zu einer Bündelung ihrer Aktivitäten entlang einer Wertschöpfungskette (zum Beispiel „regional erzeugtes Qualitäts-

⁷ Seit der BSE-Krise wird insbesondere für die Fleischwirtschaft die Notwendigkeit „integrierter Ketten“ diskutiert. Der Aufbau des QS-Systems ist ein Beispiel dafür, wie versucht wird, alle Akteure der sich immer noch in viele Einzelunternehmen aufspaltenden Fleischwirtschaft via Qualitätsmanagementsysteme dazu zu verpflichten, an „einem Qualitätsstrang“ zu ziehen. In der Geflügelwirtschaft hingegen sind die Wertschöpfungsketten via Vertragslandwirtschaft und vertikaler Integration aller Produktionsstufen durch jeweils ein Unternehmen weitgehend realisiert.

⁸ Damit wird eine seit Mitte der 80er Jahre in den Wirtschaftswissenschaften an Bedeutung gewinnende neue, d.h. vertikale Perspektive aufgegriffen. Auch die Fortschreibung des Modell- und Demonstrationswettbewerbs „Regionen Aktiv“ fokussiert inzwischen auf die Förderung regionaler Wertschöpfungsketten (Nova Institut 2006).

fleisch“) zu gewinnen und die Lieferbeziehungen zu intensivieren bzw. auf die Verbesserung der Produktqualität auszurichten (Gothe und Hahne 2005). Über den Aufbau regionaler und an Qualitätsproduktion orientierten Wertschöpfungsketten können nicht nur Arbeit und Einkommen im ländlichen Raum gehalten werden, sondern es wird zugleich denjenigen landwirtschaftlichen Betrieben ein Marktzugang ermöglicht, die weder den Pfad der weiteren Modernisierung und des Mengenwachstums noch den Pfad der Diversifizierung beschreiten wollen oder können.

Die EU-Verordnung ländlicher Raum (VO 1257/1999) rückte diese neuen Anforderungen an die landwirtschaftlichen Betriebe und an die Regionen erstmalig ins Blickfeld. Mit der neuen Verordnung VO 1689/2005 über die Förderung der Entwicklung des ländlichen Raumes durch den europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raumes (ELER) erhalten Maßnahmen zur Erhöhung der Wertschöpfung landwirtschaftlicher Erzeugnisse als Teil der sog. ersten Schwerpunktachse der Verordnung ein deutlicheres Gewicht, ebenso wie Maßnahmen zur Diversifizierung der ländlichen Wirtschaft als Teil der dritten Schwerpunktachse ländlicher Entwicklung. Damit kann die mit der Agrarreform 1992 begonnene eigenständige Politik für den ländlichen Raum (die sog. Zweite Säule) neben der Ersten Säule der Agrarpolitik (Ausgleichszahlungen bzw. jetzt Betriebsprämie) eine stärkere Rolle als bisher einnehmen.

Dennoch spiegelt sich diese politische Schwerpunktverschiebung in der Mittelverteilung noch nicht wieder. Nach wie vor gehen ca. 80 Prozent der Agrarmittel in die Erste Säule und lediglich 20 Prozent in die Zweite. Hinzu kommen die starken Kürzungen der EU-Mittel für die Zweite Säule: in Baden-Württemberg nominal um 25,1 Prozent⁹.

Ein genauerer Blick auf die Zweite Säule zeigt, dass hier – nicht wie in der öffentlichen Diskussion oft dargestellt – nur „Innovation und Diversifizierungen außerhalb der traditionellen landwirtschaftlichen Tätigkeiten, die Schaffung außerlandwirtschaftlicher Arbeitsplätze und die Erzeugung von Qualitätsprodukten“ gefördert werden. Die Zweite Säule enthält vielmehr neben den Agrarumweltmaßnahmen und der ebenfalls flächenbezogenen Ausgleichszulage noch eine ganze Reihe „klassischer“ Instrumente der Agrarstrukturpolitik: Flurbereinigung, Agrarinvestitionsförderung, Marktstrukturmaßnahmen und die „alte“ Dorferneuerung. Damit gibt sie nach wie vor kräftige finanzielle Anreize für den Agrarentwicklungspfad der Kostensenkung und des Mengenwachstums („Wachsen oder Weichen“). Dies konkretisiert sich auch in den drei Entwicklungsachsen der ELER-Verordnung: „(1) Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit der Landwirtschaft“, „(2) Verbesserung der Umwelt“ und (3) Steigerung der Lebensqualität im ländlichen Raum und Förderung der Diversifizierung der Wirtschaft“.

Eine zentrale Begründung zur Zweiten Säule ist das Ziel, Arbeit im ländlichen Raum zu erhalten und zu schaffen. Die Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit der Landwirtschaft ist allerdings lediglich einzelbetrieblich gesehen in der Lage, Arbeit auf den Höfen zu erhalten. Zahlreiche Evaluationen vergangener Förderperioden kommen zu diesem Ergebnis. Regional betrachtet werden sowohl durch die einzelbetrieblichen Kapazitätserweiterungen als auch durch die Rationalisierungseffekte sogar Arbeitsplätze verdrängt (vgl. Fasterding und Rixen 2005, Doluschitz et al. 2003 und 2005).

Weitgehend unerforscht sind hingegen die Arbeitsplatzeffekte die von den auf Diversifizierung ausgerichteten Teilen der Zweiten Säule erreicht werden können. Neuere wissenschaftliche Untersuchungen gibt es hier bisher nur für Teilbereiche (v.a. für den Ökolandbau, siehe von Münchhausen et al. 2006) oder im Bereich der Ex-post- bzw. Ex-ante-Evaluierungen staatlicher (Wirtschafts- und Agrar-)Fördermaßnahmen (vgl. Fasterding und Rixen 2005). Die Evaluierungen erfassen jedoch nur die möglichen Wirkungen einzelner Instrumente während des Förderzeitrau-

⁹ Berechnungen von EURONATUR zufolge liegen die Kürzungen im gesamten Bundesgebiet bei 13,7%, in Baden-Württemberg sogar bei 26,7% (inkl. der Mittel aus der obligatorischen Modulation und des Inflationsausgleichs). Diese Berechnungen basieren auf ersten groben Schätzungen des BMELV für die Finanzierungsperiode 2007-2013.

mes. Die im Rahmen der Evaluierungen einzelner Förderperioden vorgenommenen Hochrechnungen auf der Basis von geförderten Gesamtinvestitionssummen erfassen dabei nur die eher kurzfristigen Effekte (z.B. für das Baugewerbe). Es fehlen insbesondere Aussagen über die mittel- und langfristigen Arbeitsplatzeffekte sowie regional bezogene Aussagen.

1.2 Ziele und Vorgehensweise der Untersuchung

Die vorliegende Studie hat bewusst einen anderen Weg eingeschlagen als die bisherigen Evaluierungen einzelner Förderperioden oder Förderinstrumente. Am Beispiel der Region Hohenlohe (Landkreise Schwäbisch Hall und Hohenlohekreis) stellt sie dort ansässige landwirtschaftliche Betriebe mit ihren vielfältigen Diversifizierungsbemühungen, regionale Wertschöpfungsketten und die jeweilige Entwicklung von Arbeit während der vergangenen zwei Förderperioden (1994 bis 1999 und 2000 bis 2006) in den Mittelpunkt.

Das Ziel der vorliegenden Untersuchung ist es, die Arbeitsplatzeffekte betrieblicher und regionaler Diversifizierungsstrategien zu ermitteln und in einen Zusammenhang zur Zweiten Säule der Agrarpolitik bzw. der Entwicklungsförderung ländlicher Räume zu stellen. Damit soll nicht nur ein Beitrag zur künftigen Gestaltung ländlicher Entwicklungspolitik geleistet sondern auch das Bewusstsein für die Rolle der Landwirtschaft als regionaler Wirtschaftsfaktor geschärft werden.

Folgendes Vorgehen wurde gewählt:

- Als Untersuchungsgebiet wurden die in der Region Hohenlohe liegenden Landkreise Schwäbisch Hall und Hohenlohekreis ausgewählt (im Folgenden: Hohenlohe).
- Zunächst wird der Versuch unternommen, den Beitrag von Landwirtschaft und von ihr vor- und nachgelagerten Unternehmen (Agrobusiness) zur Beschäftigung im Untersuchungsgebiet mit Hilfe öffentlich zugänglichen Datenmaterials zu ermitteln (Kapitel 2).
- Eine empirische Ermittlung von Arbeit *in* der Landwirtschaft (Kapitel 3) untersucht dann Betriebe, die eine Diversifizierungsstrategie eingeschlagen haben. Gefragt wird nach der Beschäftigungssituation (Arbeitskräfte und –umfang) in den Jahren 1994 und 2005, der wirtschaftlichen Entwicklung des Betriebes, der in Anspruch genommenen Förderung, den Diversifizierungsstrategien und den regionalwirtschaftlichen Verflechtungen. Als Diversifizierung gelten folgende Tätigkeiten oder Einkommenskombinationen¹⁰:
 - Weiterverarbeitung selbst erzeugter Produkte und/oder Direktvermarktung,
 - Ferien auf dem Bauernhof,
 - landwirtschaftsnahe Dienstleistungen wie Landschaftspflege/Naturschutz, soziale Dienstleistungen, Bildung etc. sowie
 - landwirtschaftliche Energiebereitstellung.
- Im Kapitel 4 wird nach Arbeit *durch* Landwirtschaft gefragt. Fallstudien regionaler Wertschöpfungsketten in den Produktbereichen Fleisch, Milch und Getreide zeigen anschließend Arbeitsplatzeffekte regionaler Diversifizierungsstrategien sowie deren monetär erfassbare und weitere qualitative Effekte auf die Region.
- Abschließend wird der Versuch unternommen, die gewonnenen Erkenntnisse und Ergebnisse in ein Verhältnis zur Agrar- und ländlichen Entwicklungsförderung zu setzen (Kapitel 5), um daraus Schlussfolgerungen für eine künftige ländliche Entwicklung zu ziehen (Kapitel 6).

¹⁰ vgl. Definition Diversifizierung durch Agrarinvestitionsförderung (siehe Kapitel 5.1.3)

1.3 Was ist eine Region?

Der Begriff der „Region“ und der „Regionalität einer Handlung“ spielt in der nachfolgenden Untersuchung eine immer wiederkehrende Rolle, und er stellt zunächst einmal methodische Herausforderungen. Denn: was ist eine Region? Wo fängt sie an, wo endet sie?

Der Strukturwandel im Ernährungsgewerbe und Lebensmittelhandel hat die bis in die 50er Jahre hinein überwiegend regionalen Bezugs- und Absatzverflechtungen zunehmend durch überregionale bis internationale Beschaffungs- und Absatzsysteme ersetzt. Dieser Prozess ist in den einzelnen Branchen unterschiedlich verlaufen. So ist das Einzugsgebiet einer Molkerei zwar immer noch relativ „regional“, das Absatzgebiet aber längst überregional bis international. Schlachthöfe werden heute teilweise bereits überregional bis international „bestückt“. Noch weniger regionale Anbindungen haben Futter- und Getreidemühlen. Auch die Ernährungsindustrie ist längst international oder wurde von multinationalen Konzernen übernommen.

Etwas plakativer: Wo entsteht das Brötchen? Hat die örtliche Brotgetreideerzeugung noch etwas mit den lokalen Bäckereien zu tun, in denen das Brötchen verkauft wird? Stammt das Fleisch in der Currywurst von Tieren aus der Region? Verfolgt man den Weg vom Getreide bis zur Bäckereifiliale oder den des Tiers bis zur Currywurst, so führen diese Wege an vielen Orten unterschiedlichster Entfernungen vorbei. Werden Vorleistungen wie Saatgut, Düngemittel, Maschinen, Know-how des Landwirtes etc. hinzugenommen, dann ist kaum noch von einem Weg oder einer Produktkette, sondern eher von einem „Produktnetzwerk“ (Ermann 2005) zu sprechen.

Ähnliches gilt, wenn nicht das Produkt, sondern die Arbeit betrachtet wird. Beschäftigungseffekte regional erzeugter Nachfrage können sich inzwischen an sehr unterschiedlichen Orten unterschiedlichster Entfernung zeigen. Aber können diese dann noch ermittelt werden? Beispiel: Eine regionale Filiale mit fünf Mitarbeitern gehört zu einer großen, 1.500 Mitarbeiter umfassenden, den gesamten Südwesten abdeckenden Raiffeisengenossenschaft. Die fünf Mitarbeiter gehören klar in die Region, aber wie viele in der Zentrale geleistete Arbeitsstunden hängen von der landwirtschaftlichen Nachfrage in der Region ab? Und auch umgekehrt: Wenn eine in der Region ansässige Filiale eines großen Saatgutunternehmens mit vier Außendienstmitarbeitern den gesamten süddeutschen Bereich abdeckt, wie viele Arbeitsstunden können dann der Region zugerechnet werden?

Die Begriffe „Region“ bzw. „Regionalität“ müssen daher definiert werden. Hierzu gibt es eine Fülle verschiedener theoretischer Ansätze. Die neueren, aus der geographischen Forschung stammenden Ansätze konstituieren Raum und damit Region sowohl objektiv als auch subjektiv (Ermann 2005): Die Region ist dann ein bestimmter Ausschnitt der Erdoberfläche, der durch naturräumliche, administrative oder historische Grenzen definiert wird. Zugleich ist Region subjektiv konstruiert, d.h. es gibt so etwas wie eine „regionale Identität“ aufgrund derer sich die Bewohner einer Region definieren. Region bedeutet dann so viel wie „Nähe, Vertrautheit, Heimat“. Darüber hinaus, quasi quer zu objektiv-subjektiver Definition, kann Region stärker von Individuum/Betrieb/Hofstelle aus betrachtet werden („meine Region ist alles im Umkreis von x Kilometern“ oder „meine Region sind meine mir vertrauten Lieferbeziehungen“) oder vom Kollektiv her, d.h. als ein gegebener Raum („Regional sind alle Anbieter/Abnehmer im Landkreis“ oder „Regional sind alle Lieferbeziehungen im näheren und ferneren Umfeld dieser Anbieter/ Abnehmer“).

In der vorliegenden Untersuchung kommen aus praktischen Gründen je nach Fragestellung bestimmte der o.a. Aspekte des Regionsbegriffes stärker zum Tragen als andere.

a) Für die Ermittlung landwirtschaftlicher Betriebe mit Diversifizierungsschwerpunkt (Kapitel 3), für die Auswahl zu beschreibender Wertschöpfungsketten (Kapitel 5), für die Verwendung statistischen Datenmaterials (Kapitel 2) und für die Erhebung der Mittelzuflüsse im Rahmen der

Agrar- und Regionalförderung (Kapitel 6) wurde als „Region“ die administrativen Grenzen zweier Landkreise definiert: Die Region sind der Hohenlohekreis und der Landkreis Schwäbisch Hall. Angrenzende, naturräumlich und historisch zum Raum Hohenlohe gehörende Gebiete wie der Altkreis Mergentheim, wurden nicht eingerechnet.

b) Für die Ermittlung regionaler wirtschaftlicher Verflechtungen der befragten landwirtschaftlichen Betriebe (Kapitel 3) wird ein stark subjektiver Regionsbegriff verwendet, denn für Individuen hört die Region nicht an administrativen Grenzen auf. So gilt als Region der Umkreis von maximal 50 Kilometer um den jeweiligen Hof. In der Summe ergibt sich damit eine Untersuchungsregion, die maximal 50 Kilometer über die jeweiligen Kreisgrenzen hinausreicht.

c) Für die Ermittlung regionaler wirtschaftlicher Verflechtungen der untersuchten Wertschöpfungsketten (Kapitel 5) galt ein ähnlich subjektiver Regionsbegriff, der allerdings in seiner räumlichen Ausdehnung erheblich von dem der einzelnen landwirtschaftlichen Betriebe abweicht. Die Unternehmen reichen in ihren Liefer- und Absatzbeziehungen über die Landkreise und die einzelbetrieblichen Regionen hinaus. Regionaler Absatz bedeutet hier Absatz im Südwesten Deutschlands und wird nicht mehr von objektiven Distanzen begrenzt. Noch stärker als für die landwirtschaftlichen Einzelbetriebe ist die Region für die einzelnen Wertschöpfungsketten ein individuell definierter Raum.

2. Die Untersuchungsregion

2.1 Darstellung der Region Hohenlohe

Die Untersuchungsregion umfasst die beiden Landkreise Schwäbisch Hall und Hohenlohekreis. Sie sind Teil des Hohenloher Landes im Nordosten Baden-Württembergs. Der baden-württembergische Landesplan zählt die beiden Kreise zusammen mit dem Stadt- und dem Landkreis Heilbronn und dem Main-Tauber-Kreis zur Region „Heilbronn-Franken“ (LEP 2005).

Der Untersuchungsraum gehört zu den ländlichen Regionen Baden-Württembergs. Ein Indikator dafür ist der Anteil der Erwerbstätigen in Land- und Forstwirtschaft an der Gesamtzahl der Beschäftigten. Er liegt mit 4,3 Prozent (2004) immer noch weit über dem Landesdurchschnitt von Baden-Württemberg von knapp 2 Prozent.¹¹ Die Bevölkerungsdichte ist mit 128 Personen (Landkreis Schwäbisch Hall) und 141 Personen (Hohenlohekreis) pro Quadratkilometer um mehr als die Hälfte niedriger als in Baden-Württemberg (300 Personen pro Quadratkilometer).¹² Aufgrund der starken wirtschaftlichen Entwicklung des Raumes zählen jedoch einige Gemeinden und die beiden Städte Schwäbisch Hall und Crailsheim bereits zu Verdichtungsbereichen ländlicher Räume (LEP 2005).

Die Region hat seit den 70er Jahren eine rasante wirtschaftliche Entwicklung genommen. Neben dem traditionellen und vielseitigen Handwerk hat sich produzierendes Gewerbe vor allem entlang der Bundesautobahn Heilbronn-Nürnberg angesiedelt. Kleine und mittlere Unternehmen des Maschinenbaus, des Ernährungsgewerbes, der Holzindustrie sowie Automobilzulieferer, Firmen mit Ventilherstellung, Steuerungstechnik, Befestigungstechnik und Abfülltechnik bilden den Schwerpunkt. Bezüglich des Arbeitsmarktes herrscht heute in beiden Kreisen nahezu Vollbeschäftigung. Das führte dazu, dass die beiden Landkreise seit 2000 den Status als förderfähiges EU-Gebiet (ehemals Ziel-5b-Gebiet, dann Gebiet mit Übergangsförderung) verloren haben. Aufgrund des relativ schwach ausgeprägten Dienstleistungssektors liegen jedoch die beiden untersuchten Landkreise hinsichtlich des Wohlstandes der Bevölkerung (Bruttowertschöpfung bzw. Kaufkraft pro Einwohner) unter dem Durchschnitt Baden-Württembergs (LEB 2005).

Die Entwicklung der Region kann nicht unabhängig von der Entwicklung Baden-Württembergs, dem flächen- und bevölkerungsmäßig drittgrößten Land Deutschlands, betrachtet werden. Baden-Württemberg gehört nach NRW und Bayern zu den Bundesländern mit der höchsten Erwerbstätigenquote (14,0 Prozent der Gesamtbevölkerung). Dies ist immer noch in erster Linie dem starken produzierenden Gewerbe (Fahrzeug- und Maschinenbau, Elektrotechnik, Feinmechanik, Optik sowie Büro- und Datenverarbeitung) geschuldet. Baden-Württemberg hat die mit Abstand geringste Arbeitslosenquote (Oktober 2006: 5,6 Prozent) und zählt auch im europäischen Kontext zu den bevölkerungsstarken, dicht besiedelten sowie wirtschafts- und leistungsstarken Regionen (LEB 2005).

Standorte und Schwerpunkte landwirtschaftlicher Erzeugung¹³

Trotz der starken gewerblichen Entwicklung sind beide Landkreise immer noch von der Landwirtschaft und den ihr vor- und nachgelagerten gewerblichen Bereichen geprägt. Dies drückt sich auch im Anteil von Land- und Forstwirtschaft an der Bruttowertschöpfung aus. Im Landkreis

¹¹ Quelle: www.statistik.baden-wuerttemberg.de

¹² Stichtag 31.12.2005, Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

¹³ Sofern nicht anders vermerkt, stammen die Daten vom Statistischen Landesamt Baden-Württemberg.

Schwäbisch Hall liegt dieser Anteil bei 3,0 Prozent und im Hohenlohekreis bei 3,3 Prozent. Damit ist er um den Faktor 10 höher als der Landesdurchschnitt Baden-Württembergs. Der Kreis Schwäbisch Hall ist mit seinen rund 78.145 Hektar Landwirtschaftsfläche der flächenstärkste Kreis Baden-Württembergs. Im Hohenlohekreis werden rund 42.225 Hektar bewirtschaftet (Arndt 2005a). 30 Prozent der Kreisflächen sind mit Wald bewachsen (MLR 2005). Rund 30 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche werden als Dauergrünland genutzt.

Die Produktionsschwerpunkte verteilen sich gemäß der räumlichen Differenzierung des Untersuchungsgebietes. Die Einteilung der landwirtschaftlichen Standorte in Vergleichsgebiete weist Teile des Hohenlohekreises den fruchtbaren Gäulandschaften zu (MLR 2005). Typisch für diesen westlichen Teil des Hohenlohekreises sind die Sonderkulturen (ca. 800 Hektar Rebland und 720 Hektar Obstanlagen).

Die nördlich des Schwäbischen Waldes liegenden Muschelkalk- und Keuperlagen des Hohenlohekreises (östlich Künzelsau) und des Kreises Schwäbisch Hall zählen zum Vergleichsgebiet „Hohenlohe“. Ackerbau, Schweine-, aber auch die Rinderhaltung sowie die neu aufgebaute Putenmast im nördlichen Gebiet rund um Blaufelden sind hier typisch.

Die südlichen Teile des Kreises Schwäbisch Hall und des Hohenlohekreises gehören zum Vergleichsgebiet „Schwäbischer Wald“. Grünland und Milchviehhaltung sind hier vorherrschend. Diese Mittelgebirgsregionen und die durch tiefe Tallagen von Kocher und Jagst geprägten nördlichen Kreisgebiete zählen zu denjenigen Standorten, die sich durch Tourismus neue Einkommensmöglichkeiten erhoffen.

Traditionell stark verankert ist der ökologische Landbau, insbesondere im Landkreis Schwäbisch Hall. Durch den Aufbau eigener Erfassungs- und Verarbeitungsbetriebe (Molkerei, Getreide) ist die Ökoproduktion als eigenständiger regionaler Schwerpunkt zu benennen.

Schwerpunkt Veredlung¹⁴

Das Untersuchungsgebiet zählt zu den wichtigsten Veredlungsgebieten Baden-Württembergs. Knapp eine halbe Million Puten zählte die Vieherhebung im Jahr 2003. In den beiden Kreisen werden zwei Drittel aller Puten Baden-Württembergs gemästet und geschlachtet. Allein im Kreis Schwäbisch Hall lebt ferner gut ein Fünftel des gesamten Schweinebestandes Baden-Württembergs. Die Bestandsgrößen sind mit durchschnittlich 307 Tieren mehr als doppelt so groß wie im Landesdurchschnitt. Ähnlich hohe Bestände gibt es auch im Hohenlohekreis. Knapp 35 Prozent der baden-württembergischen Zuchtsauen leben in diesen beiden Kreisen sowie 23 Prozent der Mastschweine (über 20 kg Lebendgewicht). Ein weiterer Schwerpunkt ist die Rinderhaltung (knapp 9 Prozent der Rinder). Jedoch steht hier die Region erst an vierter Stelle nach den Kreisen Ravensburg, Biberach und Ostalbkreis.

Die Schweinehaltung unterliegt in beiden Kreisen einem starken Strukturwandel: Die Zahl der Sauenhalter hat in den Jahren 1999 bis 2003 um mehr als ein Fünftel abgenommen. Die Aufstockung der Sauenbestände in den verbliebenen Betrieben (im Hohenlohekreis um 30 Prozent auf durchschnittlich 82 Tiere, im Landkreis Schwäbisch Hall um 22 Prozent auf 72 Sauen pro Betrieb) konnte jedoch eine stärkere Abnahme der Sauenbestände verhindern. Gegenüber 1999 liegen lediglich 8 Prozent weniger Sauen in den Ställen. Investiert wurde in die Ausdehnung der Mast. Gemäß der auch in Baden-Württemberg verfolgten Politik (Mastschweineeställe sind wieder in der AFP-Förderung enthalten) stieg der Mastschweinebestand von 1999 bis 2003 auf 145.000 Tiere an. Das entspricht einer Ausdehnung von 16 Prozent im Hohenlohekreis bzw. um

¹⁴ Teile des Main-Tauber-Kreises gehören zu diesem Veredlungsschwerpunkt. Alle Daten aus MRL (2005) bzw. Statistisches Landesamt Baden-Württemberg.

23 Prozent im Landkreis Schwäbisch Hall. Die Schweinehalter im Hohenlohekreis haben dabei ihre Bestände um 40 Prozent bzw. auf durchschnittlich 105 Tiere pro Betrieb aufgestockt. Im Landkreis Schwäbisch Hall wurden die Herdengrößen auf durchschnittlich 97 Tiere verdoppelt.

In der Folge weist gerade der Landkreis Schwäbisch Hall mit 133 Großvieheinheiten (2003) pro 100 Hektar Landwirtschaftsfläche (GV pro 100 Hektar LF) nach dem Landkreis Ravensburg die höchste Viehdichte Baden-Württembergs auf. Auch der Hohenlohekreis liegt mit 99 GV/100 ha LF noch über dem Landesdurchschnitt von 80 GV/100 ha LF.

2.2 Arbeit und Beschäftigung in Hohenlohe

2.2.1 Allgemeine Beschäftigungsentwicklung

Das Untersuchungsgebiet gehört zur Wirtschaftsregion „Hohenlohe-Franken“ und damit zu derjenigen Region Baden-Württembergs, welche von 1993 bis 2003 die größte Beschäftigungsdynamik erzielte, d.h. einen Zuwachs der Erwerbstätigen von 11,7 Prozent (Landesdurchschnitt 5,7 Prozent).¹⁵

			Land- und Forstwirtschaft			Prod. Gewerbe		Dienstleistungen	
	2003	Änderung seit 1993	2003	Anteil an Gesamt-Erw.	Änderung seit 1993	2003	Änderung seit 1993	2003	Änderung seit 1993
Hohenlohekreis	64,4	+13,8 %	2,7	4,9 %	-30,8 %	32,5	+4,0 %	29,2	+31,5 %
LK Schw.-Hall	89,6	+11,3 %	4,0	4,5 %	-31,0 %	34,1	+2,7 %	51,5	+24,1 %
Region Heilbronn-Franken	436,9	+10,7 %	15,7	3,6 %	-29,3 %	167,9	+2,8 %	253,3	+21,1 %
Baden-Württemberg	5.338,1	+5,7 %	110,8	2,1 %	-29,0 %	1.829,8	-10,5 %	3.397,5	+19,2 %

Quelle: WIH (2005).¹⁶

Im Zentrum der Dynamik steht der Landkreis Heilbronn. Er hatte das stärkste Bevölkerungs- und drittstärkste Wirtschaftswachstum sowie den höchsten Zuwachs an Erwerbstätigen (plus 20,7 Prozent) aller Kreise Baden-Württembergs. Überdurchschnittlich stark zugenommen hat die Zahl der Erwerbstätigen auch im benachbarten Hohenlohekreis (13,8 Prozent) und im Kreis Schwäbisch Hall (11,3 Prozent, siehe Tabelle 1). Der nördlich gelegene Main-Tauber-Kreis hingegen verzeichnete in diesem Zeitraum lediglich ein Wachstum von 0,6 Prozent (WIH. 2005). Im Jahr 2006 wiesen daher auch die beiden untersuchten Kreise eine deutlich unterdurchschnittliche Arbeitslosenquote auf (siehe Tabelle 2).

¹⁵ Erwerbstätige = alle Personen über 15 Jahre, die in der Berichtswoche mehr als eine Stunde bezahlte Arbeit entrichtet haben (Arbeitnehmer, Selbständige, Freiberufler, mithelfende Familienarbeitskräfte). Auch beim Zuwachs der versicherungspflichtig Beschäftigten (2003 waren es 72 % aller Erwerbstätigen = Arbeitnehmer, Selbständige, Beamte, mithelfende Familienarbeitskräfte und geringfügig Beschäftigte) war die Region Hohenlohe-Franken mit 4,7 % ganz vorne (Landesdurchschnitt 0,7 %, Zeitraum 1994 bis 2004; LEB 2005).

¹⁶ Zwischen den Daten der Wirtschaftsinitiative Hohenlohe GmbH und denen des Statistischen Landesamtes unter www.statistik.baden-wuerttemberg.de gibt es gewisse Abweichungen bezüglich der absoluten Zahl der Erwerbstätigen.

	1997	2006 (Oktober)
Landkreis Schwäbisch Hall	7,2	5,0
Hohenlohekreis	6,9	4,4
Baden-Württemberg	7,8	5,6
Deutschland	11,4	9,8

Quellen: WFG Schwäbisch Hall, Agentur für Arbeit Schwäbisch Hall

2.2.2 Beitrag der Landwirtschaft zur Beschäftigung in der Region

Die Landwirtschaft als „Arbeitgeber“ steht im Interesse dieser Studie. Zum einen interessieren dabei die Beschäftigten in den landwirtschaftlichen Betrieben, d.h. im Bereich der Primärproduktion, und zum zweiten die Beschäftigten im sog. Agrobusiness bzw. im lokal ansässigen vor- und nachgelagerten Gewerbe (siehe Kapitel 2.2.3). Anhand öffentlich verfügbarer Daten und ergänzender eigener Erhebungen soll im Folgenden die Beschäftigungswirkung ermittelt werden.

Wie viele Personen in der Landwirtschaft Arbeit und Einkommen finden hängt nicht allein von den innerlandwirtschaftlichen Entwicklungskräften ab. Es ist auch die Frage nach erreichbaren Alternativen, die entscheidet, ob Landwirtschaft vorwiegend im Haupterwerb oder im Nebenerwerb betrieben oder ganz aufgegeben wird. Für die Region Hohenlohe als ausgesprochen peripherer ländlicher Raum waren lange Zeit die Chancen der Landwirte auf Arbeitspendeln¹⁷ gering. So blieb ein verhältnismäßig hoher Anteil an Haupterwerbslandwirten insbesondere für die Kernregion der Hohenloher Ebene charakteristisch. Mit dem Ausbau der Bundesautobahn A 6 als einer der wichtigsten Ost-West-Achsen (auch im internationalen Verkehr) und der Ansiedlung von Gewerbe Ende der 70er Jahre stiegen die Chancen, in der Region selbst außerlandwirtschaftliche Arbeit zu finden. Dies beschleunigte nicht nur die Betriebsaufgabe, sondern auch den Übergang vom Haupt- in den Nebenerwerb. Die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe verringerte sich in der Untersuchungsregion allein zwischen 1999 und 2003 um 16,1 Prozent (siehe Tabelle 3) und damit überdurchschnittlich stark.

	1999	2003	Veränderung 2003 zu 1999
Landkreis Schwäbisch Hall und Hohenlohekreis	5.043	4.231	-16,1 %
Baden-Württemberg	75.850	65.753	-15,6 %
Deutschland (alle Betriebe > 2 ha LF)	428.964	388.100	-9,5 %

Quellen: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Agrarbericht BMELV, eigene Berechnungen. Daten vor 1999 sind aufgrund eines veränderten Erhebungsverfahrens nicht vergleichbar.

¹⁷ Das seit den 1960er Jahren stattfindende Arbeitspendeln aus ländlichen Räumen in die städtischen Agglomerationen ermöglichte eine teilweise Aufrechterhaltung der landwirtschaftlichen Tätigkeit als Nebenerwerbslandwirt („Arbeiterbauern“). Für Baden-Württemberg ist der hohe Anteil dieser Art der Landbewirtschaftung typisch.

Mit dem starken Rückgang landwirtschaftlicher Betriebe im Untersuchungsgebiet einher geht eine deutlich verminderte Beschäftigung auf landwirtschaftlichen Betrieben¹⁸ von minus 7 Prozent bzw. umgerechnet auf AK-Einheiten von minus 12,2 Prozent (Tabelle 4):

Tabelle 4: Arbeitskräfte in den landwirtschaftlichen Betrieben 1999 und 2003				
	1999		2003	
	Hohenlohekreis	LK Schwäbisch Hall	Hohenlohekreis	LK Schwäbisch Hall
in Einzelunternehmen d.h. Familienbetrieben	7.240	8.244	6.670	6.852
<i>davon Familien-AK</i>	4.709	7.245	3.944	5.942
<i>davon familienfremde AK</i>	2.531	999	2.726	910
in Personengesellschaften	557	722	1.149	840
juristische Personen	9	68	25	54
Personen, gesamt (Veränderung)	7.806	9.034	7.844 (+5%)	7.746 (-14%)
AK-Einheiten	2.603	4.053	2.266 (-13%)	3.574 (-12%)
Personen insgesamt	16.840		15.590 (-7,4%)	
AK-Einheiten insgesamt	6.656		5.840 (-12,2%)	

Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Stuttgart, 2005

Diese Veränderungen differenzieren sich je nach Unterregion und Art der Arbeit. So sind **Familienarbeitskräfte** vom Beschäftigungsrückgang am stärksten betroffen. Zwischen 1999 und 2003 schieden im Untersuchungsgebiet über 17 Prozent oder rund 2.000 der Familienarbeitskräfte aus. Dabei war der Rückgang der vollbeschäftigten Familienarbeitskräfte mit über 20 Prozent besonders hoch. Zum Vergleich: Im gleichen Zeitraum lag der Rückgang der Familienarbeitskräfte in Deutschland bei 12,5 Prozent und in Baden-Württemberg bei 11,3 Prozent. Der Anteil der vollbeschäftigten Familienarbeitskräfte ist in Deutschland „nur“ um 9,6 Prozent zurückgegangen.¹⁹ Der Rückgang ist partiell damit erklärbar, dass zahlreiche Betriebsleiter von Haupterwerbsbetrieben zusätzliche Erwerbstätigkeiten aufgenommen haben, um das Familieneinkommen zu sichern.

¹⁸ Die Entwicklung von Arbeit in der Landwirtschaft lässt sich nur schwer mit genauen Daten darstellen, da sich die Erhebungsmerkmale der einzubeziehenden Personenkreise sowie die Periodizität und das Konzept der Erhebung in den letzten Jahren mehrfach und grundlegend geändert haben. So sind die Daten von vor 1999 (vorletzte Totalerhebung) überhaupt nicht und auch die Daten von 2003 (letzte repräsentative Totalerhebung) mit denen von 1999 nur bedingt vergleichbar. Seit 2003 gilt: Als Arbeitskräfte gelten Personen über 15 Jahre (nicht: Nachbarschaftshilfe, entlohnte Arbeit von Lohnunternehmen und Maschinenringern). Als Familienarbeitskräfte gelten nur noch diejenigen Personen, die in Betrieben mit der Rechtsform Einzelunternehmen arbeiten. Arbeitskräfte von Betrieben mit der Rechtsform „Personengesellschaft“ werden seit 1995 als Fremdarbeitskräfte aufgeführt. Als ständige Arbeitskraft gilt, wer während dreier Monate des Berichtszeitraums (seit 2003 ist dieser auf 12 Monate ausgedehnt worden) mindestens in einem Arbeitsverhältnis auf dem Betrieb steht.

¹⁹ Daten aus Statistischem Bundesamt, Statistischem Landesamt Baden-Württemberg, Agrarbericht BMELV, eigenen Berechnungen. Die Daten sind nur eingeschränkt aussagekräftig, da 2003 der Erfassungszeitraum für Arbeitskräfte auf das gesamte Jahr ausgedehnt wurde (bis 2001: vier aufeinander folgende Wochen, die zumindest teilweise im April des Erhebungsjahres liegen mussten. Seit 2003: von Mai des Vorjahres bis April des Erhebungsjahres).

Darauf weist auch die landesweite Erhebung hin. Acht von zehn Betriebsinhabern haben angegeben, eine andere Erwerbstätigkeit auszuüben (Arndt 2005b). Inzwischen sind auch im Untersuchungsgebiet drei Viertel aller Familienarbeitskräfte in der Landwirtschaft nur noch teilzeitbeschäftigt. Andererseits, darauf wiesen viele der befragten Schlüsselpersonen hin, sind gerade Veredlungsbetriebe durch ihr Wachstum an eine Grenze des noch mit Familienarbeit Leistbaren geraten. Als möglicher Ausweg gilt die Bildung von Kooperationen.

Zugleich zeigt sich ein Anstieg familienfremder Arbeitskräften vor allem im Hohenlohekreis. Zwar sinken die Arbeitskräfteeinheiten von 2.603 auf 2.266, parallel dazu steigt jedoch der Anteil der familienfremden Arbeitskräfte von 35 auf 41 Prozent. Mit anderen Worten: die vormals innerfamiliär geleistete Arbeit verteilt sich auf mehrere Aushilfs- und Saisonkräfte.

Zugleich steigt die Anzahl der Personen, die in Personengesellschaften beschäftigt sind. Dies wird erst seit 1999 erfasst und trägt den neueren Entwicklungen Rechnung. Dahinter stehen in der Regel innerfamiliäre Kooperationen (siehe genauer Kapitel 3.2.1). Von 1999 bis 2003 hat sich die Anzahl der landwirtschaftlichen Erwerbstätigen in **Personengesellschaften** im Hohenlohekreis auf 1.149 Personen mehr als verdoppelt, im Kreis Schwäbisch Hall hingegen stieg sie lediglich von 722 auf 840 AK oder umgerechnet um 16 Prozent.

Zugenommen hat auch die Zahl der **Fremd- und Saisonarbeitskräfte**. Dies gilt vor allem für den Hohenlohekreis. Hier werden aufgrund des hohen Anteils an Sonderkulturen dreimal mehr Fremdarbeitskräfte beschäftigt als im Kreis Schwäbisch Hall. Ihre Gesamtzahl (inkl. Saisonarbeitskräfte im Forst) ist seit 1999 um 7,7 Prozent gestiegen, die der Teilzeitbeschäftigten sogar um über 10 Prozent. Im Kreis Schwäbisch Hall hingegen ist die Gesamtzahl der Fremd-Arbeitskräfte im gleichen Zeitraum um 16 Prozent gefallen.²⁰

Konkretere Angaben gibt das Arbeitsamt in Schwäbisch Hall (Bundesagentur für Arbeit 2006). Demnach wurden 2005 in beiden Kreisen rund 2.000 Saisonarbeitskräfte direkt in der Landwirtschaft beschäftigt, zwei Drittel in den Obst- und Weinbaubetrieben des Hohenlohekreises, das restliche Drittel in den wenigen gärtnerischen Großbetrieben des Landkreises Schwäbisch Hall (bzw. durch sog. „Kleinbetriebe“, das sind Betriebe mit weniger als vier Saisonarbeitskräften pro Jahr). Obwohl 1996 die Anzahl der Bewilligungen kontingentiert wurde und seit 2005 nur noch 80 Prozent davon durch ausländische Kräfte besetzt werden dürfen, nimmt die Zahl der Saisonarbeitskräfte zu.²¹ Wesentlich für die Zunahme an Saisonarbeitskräften von „außerhalb“ ist der Strukturwandel im Obst- und Weinbau. Der Arbeitsaufwand hat sich auf den verbliebenen Betrieben stark vergrößert und der Preisdruck führte verstärkt zur Einführung von Akkordarbeit. Zudem stehen heute immer weniger Personen aus dem dörflichen Umfeld (Frauen, Schüler) zur Verfügung, die diese Arbeiten traditionell mitgemacht haben. Die rein landwirtschaftlichen Betriebe erledigen hingegen ihre Arbeit vorzugsweise mit Praktikanten aus dem In- und Ausland oder mit Gastarbeitnehmern aus Osteuropa. Diese erhalten einjährige Sondergenehmigungen und werden teilweise durch den Deutschen Bauernverband vermittelt.

2.2.3 Bedeutung des Agrobusiness für die Beschäftigung in der Region

Die landwirtschaftlichen Betriebe sind mit den ihnen vor- und nachgelagerten Unternehmen stark verwoben. Welche Bedeutung haben die vor- und nachgelagerten Unternehmen für die Beschäftigung in der Region? Diese Frage kann auf mehreren Ebenen beantwortet werden. Es könnte aus-

²⁰ Die Aussagekraft der Daten wird etwas eingeschränkt durch die Veränderung des Berichtszeitraums. Seit 2002 gilt er für ein gesamtes Jahr, zuvor waren es nur drei Monate.

²¹ Dabei ist aufgrund der derzeit noch gültigen bilateralen Abkommen mit Polen eine Verschiebung der Herkünfte aus Rumänien zu beobachten, um die nun verpflichtend gewordenen Sozialabgaben zu umgehen.

gehend von den Stoffströmen und der damit verbundenen Wertschöpfung auf die Beschäftigungseffekte zurückgerechnet werden. Da die Stoff- und Dienstleistungsströme teilweise sehr aus der Region hinausreichen (maximal: Futtermittelbezug aus Übersee), muss auf Durchschnittswerte zurückgegriffen werden. Die „Regionale Landwirtschaftliche Gesamtrechnung“ (R-LGR, Thalheimer 2001)) versucht einen solchen Ansatz. Da sie jedoch weitgehend auf Daten der amtlichen Statistik beruht und diese in der geforderten Differenziertheit maximal auf der Ebene eines Bundeslandes (NUTS I der EU-Klassifizierung) vorliegen, ist ein solcher Ansatz für das vorliegende Vorhaben unbrauchbar. Möglich wären auch Berechnungen zu Arbeitsplatzeffekten entlang einzelner Produktketten (vgl. Oppitz 2006).

Auf Kreisebene stehen zur Erfassung der der landwirtschaftlichen Primärproduktion vor- und nachgelagerten Unternehmen verschiedene Quellen zur Verfügung. Jede einzelne gibt aber nur einen begrenzten Blick aufs Ganze frei. Noch schwieriger wird es, wenn nach der Anzahl der Beschäftigten gefragt wird. Nachfolgend wird eine erste Annäherung versucht, basierend auf Daten des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg, des Unternehmensregisters der Industrie- und Handelskammer Heilbronn sowie der Handwerkskammer für die beiden Landkreise. Ergänzend werden Erhebungen der aktuellen Beschäftigtenzahlen bei ausgewählten Unternehmen im Raum vorgenommen.

Daten des Statistischen Landesamtes für Baden-Württemberg

Der Statistik des Statistischen Landesamtes (StaLa) ist zu entnehmen, dass am 31.12.2003 in den untersuchten Landkreisen insgesamt 71.987 Personen sozialversicherungspflichtig in Wirtschaftszweigen beschäftigt waren, die auch Wirtschaftsaktivitäten umfassen, die den der Landwirtschaft vor- und nachgelagerten Bereichen zuzuordnen sind. Die Daten sind dem Unternehmensregister entnommen.²² Zur Abgrenzung der Wirtschaftszweige, die der Landwirtschaft noch zuzuordnen sind, wurde auf eine Auswahl von Wirtschaftszweigen des BMVEL von 1993 zurückgegriffen (Huber und Appel 2005) und diese geringfügig ergänzt (siehe Anlage 1).²³

Diese Zahl kann die tatsächliche Beschäftigungssituation in der Landwirtschaft sowie den vor- und nachgelagerten Bereichen nicht abbilden. In dem Standardveröffentlichungsprogramm des Statistischen Landesamtes, aus dem die obige Zahl von 71.987 ermittelt wurde, sind auf Kreisebene lediglich Daten auf Zweisteller-Ebene (Wirtschaftsabteilung) vorhanden. Diese Ebene ist jedoch zu grob und geht weit über die der Landwirtschaft vor- und nachgelagerten Sektoren hinaus. Ein Beispiel soll dies verdeutlichen: Wirtschaftszweig 71 umfasst die „Vermietung beweglicher Sachen ohne Bedienungspersonal“. Hier werden von 71.10 „Vermietung von Kraftwagen bis 3,5 t Gesamtgewicht“ bis 71.40.5 „Vermietung von sonstigen Gebrauchsgütern“ verschiedene zu vermietende Maschinen und Geräte abgebildet. Lediglich 71.31 „Vermietung von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten“ wäre für die vorliegende Untersuchung relevant.

Somit liegen die Ergebnisse der Zweisteller-Untersuchung zu hoch. Gegen eine tiefer gegliederte Untersuchung spricht, dass dabei zu viele Geheimhaltungsfälle eingebaut werden müssen, da aus Datenschutzgründen nur Unternehmen und Betriebe in die Berechnung einfließen dürfen, die mindestens vier Mitarbeiter haben. Ein Blick auf die Daten der IHK (s.u.) macht deutlich, was das für Auswirkungen haben kann. Dort werden mindesten 28 Prozent der Beschäftigten²⁴ in Betrieben mit weniger als vier Beschäftigten geführt, bzw. es haben mindestens 93 Prozent der Unternehmen weniger als vier Beschäftigte (vgl. Anlage 2 – Aufteilung der IHK-Unternehmen und

²² Sonderanfrage beim StaLa im Rahmen der Studie.

²³ Die Berechnungen von Huber und Appel (2005) basieren allerdings auf einer zu umfangreichen Zuordnung außerlandwirtschaftlicher Sektoren.

²⁴ Aufgrund der Einteilung der Betriebsgrößenklassen kann die Grenze ‚4 Beschäftigte‘ nicht richtig gezogen werden.

ihrer Mitarbeiter auf Betriebsgrößenklassen). Diese Unternehmen und ihre Beschäftigten würden in einer Viersteller-Untersuchung von vornherein rausfallen, was wiederum zu sehr ungenauen und damit wenig repräsentativen Ergebnissen führen würde.

In der Konsequenz eignet sich die Statistik des Statistischen Landesamtes nicht, die Beschäftigten in den der Landwirtschaft vor- und nachgelagerten Bereichen im Untersuchungsraum abzubilden.

Daten der Industrie- und Handelskammer Heilbronn

Die Industrie- und Handelskammer (IHK) Heilbronn führt ein Unternehmensregister, in das alle Unternehmen bei ihrer Anmeldung bei der IHK aufgenommen werden. Die Unternehmen werden gemäß ihrer zu diesem Zeitpunkt aktuellen Mitarbeiterzahl (sozialversicherungspflichtige Mitarbeiter) in Betriebsgrößenklassen eingeteilt.²⁵

Auf der Basis der Liste der ausgewählten Wirtschaftszweige (Anlage 1) hat die IHK Heilbronn die entsprechend klassifizierten Unternehmen in den Landkreisen Schwäbisch Hall und Hohenlohekreis aus ihrer Datenbank ermittelt. Das Ergebnis war eine Liste mit 694 Unternehmen. 45 weitere Unternehmen fallen ebenfalls in die ausgewählten Bereiche, haben ihre Daten jedoch gesperrt und erscheinen folglich nicht in der IHK-Liste. Unter anderem nennt die Liste zwölf Unternehmen des Maschinenhandels, sechs Landmaschinenhersteller, einen Futtermittelhersteller, drei Viehhandelsunternehmen sowie 18 landwirtschaftliche Dienstleister für Pflanzenbau und Vieh, 48 landwirtschaftliche Lohnunternehmen, einen Getränkehersteller, einen Obst- und Gemüseverarbeiter und sieben Schlachtstätten.

Die Anzahl der Mitarbeiter dieser Unternehmen kann nur geschätzt werden. Dazu wird der jeweilige Mittelwert der Betriebsgrößenklassen 1 bis 3 angenommen (d.h. 2, 5 oder 8 Beschäftigte) und bei Betrieben ohne sozialversicherungspflichtig Beschäftigte wenigstens der Betriebsinhaber als ein Beschäftigter gerechnet. Ab Betriebsgrößenklasse 4 wurde mit der – soweit bekannt – tatsächlichen Beschäftigtenzahl gerechnet.

Auf diesem Weg lassen sich insgesamt 2.381 Beschäftigte für die beiden untersuchten Landkreise ermitteln. Diese Zahl kann allerdings aus folgenden Gründen lediglich als eine erste Annäherung angesehen werden:

1. In mehr als 50 Prozent der befragten größeren Unternehmen hat sich gezeigt, dass die angegebene Betriebsgrößenklasse inzwischen nicht mehr zu der tatsächlichen Mitarbeiterzahl passt. Es ist anzunehmen, dass sich diese Ungenauigkeit auch in den kleineren, nicht direkt abgefragten Unternehmen wiederfindet.
2. Die IHK trifft lediglich Aussagen über sozialversicherungspflichtig Beschäftigte. Insbesondere für die kleineren selbständig geführten Unternehmen mit wenigen Beschäftigten ist davon auszugehen, dass hier in erheblichem Umfang mit nicht versicherten Familienangehörigen und Aushilfen gearbeitet wird.
3. In der o.g. Liste sind nicht alle ausgewählten Wirtschaftsbereiche ausschließlich der Landwirtschaft oder den vor- und nachgelagerten Bereichen zuzuordnen. So sind z.B. Steuerberater oder Bauunternehmer nicht nur auf landwirtschaftlichen Betrieben tätig – aber eben auch. Ob und in welchem Umfang diese eher landwirtschaftsfernen Wirtschaftsaktivitäten von der

²⁵ Betriebsgrößenklassen des Unternehmensregisters der IHK-Heilbronn

Betriebsgrößenklasse 0 → 0 Beschäftigte	Betriebsgrößenklasse 1 → 1-3 Beschäftigte
Betriebsgrößenklasse 2 → 4-6 Beschäftigte	Betriebsgrößenklasse 3 → 7-9 Beschäftigte
Betriebsgrößenklasse 4 → 10-19 Beschäftigte	Betriebsgrößenklasse 5 → 20-49 Beschäftigte
Betriebsgrößenklasse 6 → 50-99 Beschäftigte	Betriebsgrößenklasse 7 → 100-199 Beschäftigte
Betriebsgrößenklasse 8 → 200-499 Beschäftigte	Betriebsgrößenklasse 9 → 500-999 Beschäftigte

Existenz der Landwirte profitieren bzw. unter einem Rückgang landwirtschaftlicher Kunden leiden würden, ist nicht zu quantifizieren. Das heißt, dass eine Abhängigkeit zwischen Arbeitsplätzen in den nur am Rand mit landwirtschaftlichen Betrieben befassten Unternehmen und der Existenz landwirtschaftlicher Betriebe in einer Region nur schwer abzubilden ist.

4. Die Liste enthält in geringem Umfang landwirtschaftliche Betriebe (gewerblich geführte Betriebe oder Betriebsteile) und umfasst somit nicht nur der Landwirtschaft vor- und nachgelagerte Bereiche.
5. Die Liste der IHK ist unvollständig. Sie enthält z.B. keine Genossenschaften. Auch haben Erhebungen des Hohenlohekreises gezeigt, dass zahlreiche Unternehmen des landwirtschaftsnahen Bereichs ohne erkennbaren Grund nicht in der Liste der IHK enthalten sind.
6. Ein weiterer Unsicherheitsfaktor resultiert aus dem spezifischen Arbeitsauftrag der vorliegenden Untersuchung. Hier geht es gezielt um die Ermittlung von Beschäftigten in Bereichen, die eng mit der regionalen²⁶ Landwirtschaft vernetzt sind. Dieser regionale Bezug ist jedoch über offizielle Statistiken nicht herzustellen (siehe dazu auch Kapitel 1.3).

Die Schwachstellen der IHK-Angaben ließen sich größtenteils nicht beheben. Lediglich das unter Punkt 4 genannte Problem der Überbewertung konnte gelöst werden. Dazu wurden Sektoren aus der IHK-Liste heraus genommen, die nur entfernt etwas mit der Landwirtschaft zu tun haben und wirtschaftlich nicht von ihr abhängen (Auswahl siehe Anlage 3). Falls Unternehmen in den gelöschten Rubriken klar der Landwirtschaft zugeordnet werden konnten (z.B. Hofladen), wurden sie in der Liste erhalten. Zusätzlich wurde die Liste um die Erzeuger von erneuerbaren Energien reduziert, unter denen die große Mehrzahl als Betreiber von Photovoltaikanlagen spezifiziert war. Zwar war davon auszugehen, dass viele dieser Betreiber Landwirte sind, und so ein direkter Bezug zur Landwirtschaft besteht. Aber mit den Photovoltaikanlagen ist keine Beschäftigung bei ihren Besitzern verbunden. Diese Anlagen sind nur indirekt ein Wirtschaftsfaktor, da sie Arbeit für diejenigen bedeuten, die die Anlagen fertigen, montieren und warten. Die daraus resultierende regionale Beschäftigungswirkung war jedoch mit den vorhandenen Daten nicht darzustellen.

Nach diesen Bereinigungen der IHK-Liste ergab sich eine Beschäftigtenzahl im regionalen Agrobusiness von 1.325 Personen.

Angaben der Handwerkskammer

Bei der Handwerkskammer wurden Gewerke abgefragt, die als Zulieferer oder Dienstleister im vorgelagerten Bereich sowie als Abnehmer der landwirtschaftlichen Produkte im nachgelagerten Bereich tätig sind. Die Kammer konnte jedoch lediglich Aussagen über die Anzahl der Mitgliedsunternehmen machen, nicht über die Anzahl der dort Beschäftigten. Nachfolgende Übersicht zeigt 589 Handwerksbetriebe. Demnach gibt es im Raum u.a. 127 Metzgereibetriebe und 93 Bäckereien²⁷.

²⁶ Zum Thema Region und Regionalität siehe Kapitel 1.3.

²⁷ Aufgrund der kaum noch vorhandenen Verbindung zur regionalen Landwirtschaft (s.o.), dürften Bäcker und Konditoren eigentlich nicht in der Liste erscheinen.

Gewerke	Anzahl der Unternehmen		
	SHA	HOK	Gesamt
Metallbauer	123	54	187
Zimmerer	121	38	159
Müller	3	5	8
Bäcker	61	32	93
Konditoren	10	2	12
Metzger	81	46	127
Weinküfer	1	1	2
Brauer, Mälzer	3	0	3
Korbflechter	1	0	1
Sattler	7	0	7
Summe	411	178	589

Lediglich die Fleischerinnung des Hohenlohekreises, des Landkreises sowie der Stadt Heilbronn war in der Lage, die Anzahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten zu konkretisieren. Sie nennt für ihre 134 Mitgliedsbetriebe 500 Vollzeitarbeitskräfte (mehr als 30 Wochenstunden), 450 Teilzeitarbeitskräfte (bis 30 Wochenstunden) sowie 106 Auszubildende. Nach Aussage der Innung entfällt etwa ein Viertel der Betriebe und Beschäftigten auf den Hohenlohekreis. Ferner wies die Innung darauf hin, dass ein sehr großer Teil der handwerklich geführten Metzgereien Mitglied in der Innung sei. Die höheren Zahlen der Handwerkskammer resultierten unter anderem daher, dass dort nicht nur die handwerklich geführten Metzgereien gezählt werden, sondern auch Fleischtheken des Lebensmitteleinzelhandels, sobald dort ein Metzger beschäftigt ist.

Eigene Erhebungen bei regionalen Unternehmen des Agrobusiness

Da weder die Angaben des Statistischen Landesamtes, noch die der IHK sowie der Handwerkskammer zu befriedigenden Ergebnissen führten, wurde versucht, die tatsächliche Beschäftigtenzahl der ermittelbaren größeren Unternehmen des Agrobusiness telefonisch zu erfragen. Teilweise konnte auf Angaben der Wirtschaftsförderung (WIH) des Hohenlohekreises zurückgegriffen, teilweise Angaben den Unternehmens-Websites entnommen werden.

Der genossenschaftliche Sektor (Bezugs- und Absatzgenossenschaften) ist in beiden Kreisen trotz des auch hier vollzogenen starken Strukturwandels immer noch mit zahlreichen Unternehmen und Außenstellen vertreten. Dieser Sektor ist sowohl dem vor- als auch dem nachgelagerten Gewerbe zuzuordnen, da sowohl Betriebsmittel (Saatgut, Dünge- und Futtermittel, Maschinen, Diesel, Baustoffe, Holzpellets) verkauft werden, als auch – zumindest in gewissem Umfang – immer noch der Absatz (z.B. von Getreide) organisiert wird. Zugleich sind die Arbeitsplätze der Vor-Ort-Filialen großer Genossenschaften nur als Teil der tatsächlich mit dem Raum verbundenen Arbeitsplätze zu sehen. Dennoch: Das zentrale EU-Register für Futtermittelunternehmen zählt allein 16 Filialen der diversen im Raum noch tätigen Raiffeisengenossenschaften. Es teilen sich sechs Bezugs- und Absatzgenossenschaften das Gebiet auf (BAG geno, Raiffeisen eG, BAG Hohenlohe Raiffeisen eG, BayWa AG, BAG Dörzbach, Raiffeisen ZG eG). Sie beschäftigen in ihren Filialen ca. 150 Personen.

Zuliefer-, Verarbeitungs- und Absatzfunktionen übernehmen auch die fünf großen Wein- und Obstgenossenschaften. Zusammen mit den zwei größeren privaten Kellereien, Obstverwerter und Mostereien werden hier rund 95 Arbeitsplätze bereitgestellt.

Schätzungsweise 100 Personen sind in den Kreisen mit Viehhandel beschäftigt. Größtenteils wird er über drei große Genossenschaften abgewickelt, aber auch über vier private Händler.

Auch der private Landhandel u.a für Futtermittel und Landmaschinen sowie Landmaschinenhersteller und –reparaturwerkstätten und Stalleinrichtungsfirmen sind mit zahlreichen größeren Unternehmen in beiden Kreisen vertreten. Es konnten allein im Kreis Schwäbisch Hall acht größere private Futtermittelhändler und 53 Firmen im Bereich Landmaschinen ermittelt werden. Die Beschäftigtenzahl war jedoch lediglich für einen großen Tiernahrungsmittelhersteller und für sieben Landmaschinenhersteller ermittelbar. Zusammen stehen hier schätzungsweise 180 Personen in Lohn und Brot.

Ansässig sind ferner zwei Saatgut-Unternehmen: PZO Saat GmbH in Schwäbisch Hall betreibt mit 10 Mitarbeitern eigene Saatzucht. Die Deutsche Saatveredlungs AG in Ilshofen hat eine Filiale im Raum mit vier Beschäftigten.

Zahlreiche Dienstleister rund um die Landwirtschaft haben ihren Sitz im Untersuchungsgebiet, u.a. ein Unternehmen für landwirtschaftliches Versuchswesen in Blaufelden-Herrentierbach und ein größeres landwirtschaftliches Lohnunternehmen. Schätzungsweise sind in diesen beiden Unternehmen zwischen 50 und 60 Personen beschäftigt.

Bemerkenswert hoch ist die Anzahl der fleisch- und milchverarbeitenden Unternehmen in beiden Kreisen. Es gibt noch drei Molkereien mit insgesamt 310 Beschäftigten. Insgesamt 1.477 Personen sind in den fünf wichtigsten Unternehmen der regionalen Fleischverarbeitung beschäftigt (siehe genauer Kapitel 4.1). Hinzu kommen größere handwerkliche Fleischverarbeiter. Die beiden größten Metzgereien im Raum haben allein 75 Personen beschäftigt. Hinzu kommen die nach offiziellen Angaben der Fleischerinnung rund 250 Personen, welche allein im Metzgerhandwerk des Hohenlohekreises beschäftigt sind (vgl. vorangegangenes Kapitel).

Insgesamt konnten auf diesem Wege rund 2.711 Beschäftigte im regionalen Agrobusiness ermittelt werden.

2.3 Landwirtschaftsnahe Beschäftigung in Hohenlohe: Ein erstes Fazit

Der Anteil der in Land (und Forst-)wirtschaft Beschäftigten ist in den beiden Landkreisen mit 4,5 und 4,9 Prozent überdurchschnittlich hoch, obwohl er gleichzeitig seit 1999 um knapp 30 Prozent zurückgegangen ist. Dennoch ist der Agrarsektor im Untersuchungsgebiet kein unbedeutender Wirtschaftssektor. 15.590 Erwerbstätige waren nach Aussagen der Agrarstatistik 2003 direkt auf landwirtschaftlichen Betrieben beschäftigt.

Berechnungen für die der Landwirtschaft vor- und nachgelagerten Unternehmen schwanken zwischen 71.987 (Statistisches Landesamt) und 1.325 Personen (gekürzte IHK-Liste).

Eine Erhebung und Berechnung des Instituts für ländliche Strukturforchung (IfLS) kommt auf rund 3.000 Beschäftigte des vor- und nachgelagerten Bereiches allein für den Kreis Schwäbisch Hall (von Münchhausen 2006, S. 67), wovon lediglich 300 auf den vorgelagerten Bereich entfallen. Da der Schwerpunkt der beschäftigungsintensiven Fleischverarbeitung im Kreis Schwäbisch Hall liegt, dürfte die Zahl der im Hohenlohekreis im Agrobusiness Beschäftigten deutlich darunter liegen.

Auf der Basis der Daten des IfLS und der (unvollständigen) eigenen Erhebungen kann vermutet werden, dass die Anzahl der Beschäftigten im Agrobusiness in beiden Landkreisen insgesamt bei rund 4.000 liegt.

Da die Daten der Agrarstatistik bereits drei Jahre alt sind und das Ausscheiden von Arbeitskräften aus der Landwirtschaft anhält, müsste diese Zahl für eine aktuelle Lagebeschreibung etwas reduziert werden, um sie mit den (leider auch nur teilweise aktuelleren) Daten der Erwerbstätigen in den vor- und nachgelagerten Unternehmen aufaddieren zu können. Vorsichtig geschätzt dürfte der Agrarsektor insgesamt in den untersuchten Landkreisen aktuell rund 19.000 Arbeitskräfte aufweisen.

Wird die für das Agrobusiness erhobene Zahl von rund 4.000 Beschäftigten in der Untersuchungsregion mit den Daten der Wirtschaftsstatistik (vgl. Tabelle 1) in Verbindung gebracht, ergibt sich folgendes Bild: *Der Anteil des primären Sektors (Landwirtschaft) an der Zahl der Gesamtbeschäftigten steigt von 4,5 auf 7,4 Prozent, wenn er um direkt von der Landwirtschaft abhängige Unternehmen des vor- und nachgelagerten Bereichs ergänzt wird.*²⁸

²⁸ 6.700 Beschäftigte in der Land- und Forstwirtschaft plus 4.000 Beschäftigte der vor- und nachgelagerten Bereiche. Nicht erhoben wurden dabei Unternehmen, die der Forstwirtschaft vor- und nachgelagert sind.

3. Arbeit in der Landwirtschaft – Ergebnisse einer empirischen Untersuchung diversifizierter landwirtschaftlicher Betriebe

3.1 Vorgehensweise bei der Betriebsbefragung

Die Betriebsbefragung wurde in mehreren Schritten vorbereitet und durchgeführt:

Definition und Erhebung diversifizierter Betriebe

Als diversifizierte landwirtschaftliche Betriebe gelten in der vorliegenden Untersuchung Höfe mit mindestens einer der folgenden landwirtschaftsnahen, nicht jedoch der Urproduktion zurechenbaren (Neben-)Tätigkeiten²⁹:

- Direktvermarktung (Hofladen, Hofcafé, Lieferservice der eigenen (und zugekaufter) Produkte, Wochenmärkte)
- Weiterverarbeitung (Tiere schlachten und/oder eigenes Fleisch verarbeiten, Backwaren herstellen, Milch verarbeiten)
- landwirtschaftsnahe Dienstleistungen (z.B. IT-Beratung, Klassenzimmer Bauernhof, Kindergeburtstage auf dem Hof)
- Urlaub auf dem Bauernhof
- Bereitstellung erneuerbarer Energie (Biogasanlage, Fotovoltaik etc.)

Zur Erfassung der diversifizierten Betriebe in der Untersuchungsregion wurden folgende Quellen ausgewertet:

- Verbrauchermagazin von Hohenlohe aktiv „Frisch vom Bauern“, 2003
- Verbrauchermagazin von Hohenlohe aktiv „Frisch vom Bauern“, 2005
- Gastgeberverzeichnis 2005 der Touristikgemeinschaft Hohenlohe + Schwäbisch Hall
- Betriebsliste unter www.oekolandbau-hohenlohe.de
- Betriebslisten unter www.hohenloheaktiv.de
- Betriebslisten unter www.demeter.de
- Betriebslisten unter www.bioland-bw.de
- Angaben des Energiezentrums Wolpertshausen
- Befragung von Schlüsselpersonen

Insgesamt konnten 281 Betriebe ermittelt werden, von denen im Haupt- oder Nebenerwerb 57 ökologisch und 224 konventionell bewirtschaftet werden.

Die regionale Verteilung der Betriebe ist erstaunlich gleichmäßig. Es gibt *keine* Gemeinde, in der nicht wenigstens ein diversifizierter Betrieb verzeichnet ist. Im Hohenlohekreis konnten insgesamt 110 diversifizierte Betriebe ermittelt werden. Mehr als die Hälfte von ihnen liegen in den vier Gemeinden Bretzfeld, Pfedelbach, Öhringen und Neuenstein. 171 Betriebe haben ihren Sitz im Landkreis Schwäbisch Hall. Einen gewissen Schwerpunkt bilden die nordöstlichen Gemeinden Rot am See, Schrozberg, Blaufelden, Gerabronn und Langenburg mit rund 40 Betrieben (26

²⁹ Siehe auch Definition von Diversifikation durch die Agrarinvestitionsförderung, siehe Kapitel 5.1.3.

Prozent der Betriebe im Kreis) und Schwäbisch Hall mit den Nachbargemeinden Untermünkeheim und Michelfeld (21 Betriebe).

Die Betriebe wurden gemäß der verfügbaren Informationen in folgende fünf Kategorien eingeteilt:

→ 109 **Direktvermarkter (DV)**,

→ 91 **Weiterverarbeiter/Direktvermarkter (WV/DV)**. Die Grenzen zwischen Weiterverarbeitung und Direktvermarktung sind nicht immer klar zu ziehen. In den meisten Fällen, in denen hoferzeugene Produkte am Hof auch weiterverarbeitet werden, werden sie anschließend direkt, d.h. an den Endverbraucher, vermarktet. In Bezug auf die Direktvermarkter ist davon auszugehen, dass einige der hier als reine Direktvermarkter aufgeführten Betriebe doch am Hof Teile ihrer Produkte weiterverarbeiten und anschließend vermarkten. Die Quellen habe eine eindeutige Zuordnung nicht immer zugelassen. Lediglich fünf Betriebe wurden als reine Weiterverarbeiter identifiziert, die ihre Produkte nicht an Endkunden, sondern an Zwischenhändler (Naturkostläden, Großhandel, Gastronomie) vermarkten.

→ 47 **Anbieter von Urlaub auf dem Bauernhof (Agrotourismus)**, elf davon zusätzlich mit Aktivitäten in den Bereichen Weiterverarbeitung und/oder Direktvermarktung.

→ 8 **Anbieter landwirtschaftsnaher Dienstleistungen**.

→ 26 **energieproduzierende Betriebe (Biogas)**, wobei davon auszugehen ist, dass die Anlage nicht in allen Fällen als Diversifizierungsschwerpunkt eingestuft werden kann.

Auswahl der zu befragenden Betriebe

Für die vorliegende Untersuchung konnten nicht alle 281 Betriebe befragt werden. Es wurde daher versucht wurde, einen repräsentativen Ausschnitt zu bilden. Zentrale Auswahlkriterien waren Diversifizierungsschwerpunkt und Lage des Betriebes. Die Auswahl sollte insofern repräsentativ sein, als einerseits die Diversifizierungsaktivitäten der ausgewählten Betriebe in etwa die Aufteilung der Gesamtheit der 281 Betriebe widerspiegeln und andererseits möglichst alle Gemeinden, (d.h. Standorte) in der Befragung vertreten sein sollten.

Betriebsstrukturelle Kriterien wurden bei der Auswahl der zu befragenden Betriebe ebenso wenig berücksichtigt wie Haupt- und Nebenerwerb, konventionelle oder ökologische Wirtschaftsweise.

Ferner wurden Empfehlungen zuvor befragter Schlüsselpersonen berücksichtigt.

Befragt wurde in zwei Schritten. Im Rahmen der von Hohenlohe aktiv finanzierten Vorstudie wurden 30 Betriebe befragt, wovon 28 verwertbare Ergebnisse lieferten. Im Rahmen der vorliegenden Endstudie wurden weitere 40 Betriebe befragt, wovon 38 in die Auswertung einfließen. Um für die vorliegende Untersuchung vergleichbare Befragungsergebnisse aus den beiden Befragungsrunden zu haben, wurden die Daten der im Rahmen der Vorstudie befragten Betriebe in einer Nacherhebung aktualisiert.

Befragung und Auswertung

Die Befragung der Betriebe erfolgte auf der Basis von teilstandardisierten Fragebögen und offenen Fragen. Erhoben wurden die

- Struktur des Betriebs: Diversifizierungsschwerpunkt(e), Ökologische Landwirtschaft (ja/nein), Haupterwerb/Nebenerwerb, betriebsstrukturelle Daten 1994 und heute, Rechtsform des Betriebs und des/der Diversifizierungszweig/e;

- Betriebsentwicklung: Entwicklung des Betriebs insgesamt, Motivation und Entwicklung der Diversifizierung, wirtschaftliche Entwicklung der einzelnen Betriebsbereiche;
- Beschäftigungsentwicklung: Anzahl der Beschäftigten im Betrieb insgesamt und im Diversifizierungsbereich insbesondere (1994 und 2006), Art und Umfang der Beschäftigung;
- Öffentliche Förderung: Art und Umfang der erhaltenen Förderung, Förderung speziell für Diversifizierungsaktivitäten, subjektive Bedeutung der Zuschüsse für den Betrieb;
- Verarbeitung und Vermarktung der eigenen Produkte / regionale Vernetzung: Bezug der Vorprodukte, Verarbeitung und Verkauf der eigenen Produkte, Nutzung regionaler Handwerker und Dienstleistungen;
- subjektive Einschätzung der weiteren Betriebsentwicklung: Zukunftspläne, fördernde und hemmende Faktoren bei der Betriebsentwicklung.

Erfassung der Arbeitskräfte

Erfasst wurden alle erwachsenen, regelmäßig mithelfenden Familienmitglieder. Dabei wurde weder berücksichtigt, ob es sich um sozialversicherungspflichtige Beschäftigte handelt oder nicht, noch, ob die Arbeitskräfte eine marktgerechte Entlohnung für ihre Tätigkeit erhalten oder nicht. Zahlenmäßig nicht erfasst wurden mithelfende Kinder, außer sie hatten bereits ihre berufliche Zukunft auf dem elterlichen Hof begonnen. Zusätzlich abgefragt wurden alle familienfremden Erwerbstätigen – fest Angestellte, regelmäßige und unregelmäßige Aushilfen, Auszubildende, Praktikanten, Saisonarbeitskräfte.

Die so erhobenen Arbeitskräfte wurden auf Basis ihres Arbeitsumfangs zu einer betrieblichen Gesamtbeschäftigung aufaddiert. Der Arbeitsumfang wurde von den Betriebsleitern entweder in Stunden oder Stellenumfang genannt (z.B. Vollzeitstelle, 50-Prozent-Stelle oder 400-Euro-Job). Die angegebenen Stunden wurden im Zuge der Auswertung in Teilstellen umgerechnet. Für die Berechnung und Auswertung der Beschäftigungseffekte werden alle Vollzeit- und Teilzeitstellen aufaddiert. Hinter dem Arbeitsumfang von 1,0 kann daher eine Vollzeit-Arbeitskraft stehen oder beispielsweise fünf Aushilfen auf 400-Euro-Basis.

Erfassung des Einkommens

In der ersten Befragungsrunde wurde versucht, die einzelbetriebliche Einkommensentwicklung im Untersuchungszeitraum anhand der Umsatzentwicklung nachzuzeichnen. Als schwierig hat sich dabei herausgestellt, dass einige Betriebsleiter nicht bereit waren, entsprechende Daten zur Verfügung zu stellen. Andere kannten sich in ihren Büchern zu wenig aus, um belastbare Daten liefern zu können. Zu einer ähnlichen Einschätzung kommen die Autoren im „Up-date der Halbzeitbewertung des EPLR Baden-Württemberg 2000 – 2004“.³⁰

Die in der zweiten Befragungsrunde interviewten Betriebsleiter wurden aus diesem Grund nach ihrer subjektiven Einschätzung in Bezug auf die wirtschaftliche Entwicklung ihres Betriebes gefragt (Entwicklung des Betriebes insgesamt und Entwicklung des/der Diversifizierungsbereiche). Die Antwortmöglichkeiten waren: positiv, stagnierend, negativ. Die in der ersten Befragungsrunde ermittelten Umsatzzahlen und die in den Interviews geäußerten qualitativen Einschätzungen zur Betriebsentwicklung wurden diesem Schema angepasst.

³⁰ Doluschitz, R. et al, 2005, S.46 ff.

3.2 Ergebnisse der Betriebsbefragung

3.2.1 Struktur der befragten Betriebe

Die Ergebnisse von 66 Betriebsbefragungen (28 Betriebe aus der ersten Befragung im Rahmen der Vorstudie, 38 Betriebe aus der zweiten Befragungsrunde) sind in die folgende Auswertung eingeflossen.

Betriebsgröße

Die untersuchten Betriebe sind mit 58 Hektar LF mehr als doppelt so groß wie der Durchschnitt in der Untersuchungsregion (28 Hektar). Mehr als 80 Prozent der Betriebe in den beiden Landkreisen Schwäbisch Hall und Hohenlohekreis bewirtschaften weniger als 50 Hektar, aber nur 46 Prozent der befragten Betriebe. Tabelle 5 verdeutlicht die Betriebsgröße der befragten Betriebe im Vergleich zu der in der Untersuchungsregion.

Tabelle 5: Betriebsgröße landwirtschaftlicher Betriebe								
	Anzahl Betriebe	Betriebe nach Größe (LF ha)						
		< 2 ha	2 - < 10ha	10 - < 25ha	25 - < 50ha	50 - < 75ha	75 - < 100ha	> 100ha
gesamt in LK SHA und HOK (Stand 2005)	4317	334	1214	1081	900	484	173	131
	100%	7,7%	28,1%	25,0%	20,8%	11,2%	4,0%	3,0%
befragte Betriebe	65*	0	4	15	11	20	6	9
	100%	0,0%	6,2%	23,1%	16,9%	30,8%	9,2%	13,8%

* Ein befragter Betrieb konnte keine ausreichenden Angaben zur Betriebsgröße machen.

Quellen: Eigene Erhebungen sowie Statistisches Landesamt Baden-Württemberg: Statistische Berichte Baden-Württemberg vom 8.12.2005, Artikel-Nr. 3465 05001 für die Daten für die Landkreise Schwäbisch Hall und Hohenlohekreis

Haupt- und Nebenerwerb

Die Unterscheidung in Haupt- und Nebenerwerb ist nicht immer leicht zu treffen. Ist die Landwirtschaft der Arbeitsplatz des Ehemannes und die Ehefrau geht einer außerlandwirtschaftlichen Erwerbstätigkeit nach, wird der Betrieb von den Befragten eher als Haupterwerbsbetrieb eingeschätzt. Betreibt die Ehefrau die Landwirtschaft und geht der Ehemann einer externen Arbeit nach, gilt der Hof eher als Nebenerwerb. Die offizielle Definition von Haupt-, Zu- und Nebenerwerb hat sich in den vergangenen Jahren mehrfach geändert. So wurde vor 1995 ein Betrieb nur dann als Haupterwerb klassifiziert, wenn das Einkommen zu 100 Prozent aus der Landwirtschaft erwirtschaftet wurde. Ab 1997 bis 2003 galt, dass mindestens 1,5 AK dem Betrieb zuzuordnen sind, wer weniger als 0,75 AK hatte galt als Nebenerwerb. Seit 2003 gilt die Europäische Definition. Betriebe mit mehr als 1 AK und einem Gesamtstandarddeckungsbeitrag von mindestens 16 EGE (Europäischen Größeneinheiten) oder umgerechnet 19.200 Euro sind im Haupterwerb. Die anderen gelten als „Klein- und Nebenerwerbsbetriebe“ (Inhetveen und Fink-Keßler 2007).

79 Prozent der befragten Betriebe (52 Betriebe) wirtschaften im Haupterwerb, lediglich 14 Betriebe stufen sich als Nebenerwerbsbetriebe ein. Da eine Ermittlung des Gesamtstandardbetriebseinkommens im Rahmen der Untersuchung nicht möglich war (s.o.), wurden alle diejenigen Be-

triebe zu Nebenerwerbsbetrieben erklärt, bei denen einer der beiden Ehepartner einr außerlandwirtschaftlichen Tätigkeit nachging und im Rahmen dieser Tätigkeit ein signifikantes Einkommen erzielte. Die Obergrenze für den externen Zuverdienst von Haupterwerbslandwirten wurde bei 400 Euro pro Monate gezogen.

Da für die Auswahl der zu befragenden Betriebe lediglich ihre Diversifizierungsaktivitäten und ihre räumliche Verteilung von Bedeutung war, könnte das Ergebnis des Größenvergleichs unter Umständen darauf hinweisen, dass die Faktoren Betriebsgröße und Haupterwerb einen erheblichen Einfluss auf erfolgreiche Diversifizierung haben.

Der hohe Anteil vergleichsweise großer Betriebe und die hohe durchschnittliche Betriebsgröße der im Rahmen der vorliegenden Untersuchung befragten Betriebe ist auch auf die Verteilung Haupt- und Nebenerwerb zurückzuführen. Doch auch eine Gegenüberstellung mit der Gesamtheit der landwirtschaftlichen Betriebe im Untersuchungsgebiet (Tabelle 6) zeigt, dass die befragten Betriebe überdurchschnittlich groß sind.

Tabelle 6: Landwirtschaftliche Haupt- und Nebenerwerbsbetriebe			
Landwirtschaftliche Betriebe im Untersuchungsgebiet (Stand 2003)	4231		
davon Haupterwerb	44,6%	HE mit < 10 ha LF	5,3%
		HE mit 10 - < 20 ha LF	16,1%
		HE mit 20 - < 30 ha LF	18,4%
		HE mit 30 ha und mehr	60,1%
davon Nebenerwerb	56,4%	NE mit < 10 ha LF	57,5%
		NE mit 10 - < 20 ha LF	29,3%
		NE mit 20 - < 30 ha LF	7,2%
		NE mit 30 ha und mehr	6,0%
befragte landwirtschaftliche Betriebe	65		
davon Haupterwerb	78,5%	HE mit < 10 ha LF	3,9%
		HE mit 10 - < 20 ha LF	11,8%
		HE mit 20 - < 30 ha LF	5,9%
		HE mit 30 ha und mehr	78,4%
davon Nebenerwerb	21,5%	NE mit < 10 ha LF	14,3%
		NE mit 10 - < 20 ha LF	14,3%
		NE mit 20 - < 30 ha LF	28,6%
		NE mit 30 ha und mehr	42,9%

Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Dezember 2006, sowie eigene Erhebungen

Diversifizierungsbereiche und Wertschöpfung

Die Diversifizierungsaktivitäten der befragten landwirtschaftlichen Betriebe verteilen sich wie folgt (siehe Übersicht 1):

Übersicht 1: Diversifizierungsaktivitäten							
	Direktvermarktung (DV)	Weiterverarbeitung (WV)	WV und DV	Agro-tourismus	landw.nahe Dienstleistung	Energie	Gesamt
Anzahl Betriebe	17	3	31	11	9	13	84
Anteile	20,2 %	3,6 %	36,9 %	13,1 %	10,7 %	15,5 %	100 %

Auffällig ist, dass viele Betriebe sich auf vielerlei Weise diversifizieren. Manche Betriebe konnten bis zu drei Bereichen zugeordnet werden. Deshalb liegt die Gesamtsumme der Diversifizierungsaktivitäten (84) deutlich über der Anzahl der befragten Höfe (66).

Die Diversifizierungsaktivitäten können auch unter dem Gesichtspunkt der Wertschöpfung am Hof betrachtet werden: Zwölf Betriebe verarbeiten das eigene Vieh – einige von der hofeigenen Schlachtung, über Zerlegen bis hin zu Wurst machen. Andere lassen schlachten und zerlegen selbst. Wieder andere machen lediglich die eigene Wurst, liefern aber das extern vorbereitete Fleisch direkt an den Endverbraucher. Neun Höfe bieten im Rahmen von Gästebewirtung u.a. hofeigene Produkte an und erhöhen damit die betriebliche Wertschöpfung. Acht Betriebe haben eigene Brennereien, sieben Betriebe backen und acht Betriebe verarbeiten die hofeigene Milch.

Zur Wertschöpfung zählt ferner noch die Erzeugung von Biogas. 13 der befragten Betriebe betreiben eine entsprechende Anlage, sieben davon mit über 100 kW. Für diese sieben Betriebe ist die Biogasanlage bereits heute eine zusätzliche Einnahmequelle und damit als Diversifizierungsschwerpunkt anzusehen. Die Anlagen der anderen sechs Betriebe liegen bei 30 kW oder darunter. Für zwei dieser kleinen Anlagen wird die Erweiterung bereits konkret vorbereitet bzw. ist schon eingeleitet. Sie sollen in Zukunft verstärkt zur Einkommenserzielung genutzt werden, so dass auch diese beiden ihren Diversifizierungsschwerpunkt in der Energieerzeugung haben bzw. in Kürze haben werden.

Betriebsstruktur und Diversifizierung

Haben Höfe mit Diversifizierungsaktivitäten eindeutige strukturelle Merkmale? Sind etwa Betriebe, die Urlaub auf dem Bauernhof anbieten, immer flächenmäßig kleine Betriebe ohne intensive Viehhaltung? Gibt es klare Merkmale für Direktvermarkter oder Weiterverarbeiter? Die Antwort ist eindeutig: Nein.

- Die neun Biogasbetriebe liegen am oberen Ende der Betriebsgröße. Sechs dieser Betriebe betreiben intensive Schweinemast, sechs Milchkuhhaltung, und ein Betrieb hält Mutterkühe. Diese Gruppe ist die im Vergleich homogenste.
- Zehn Direktvermarkter bewirtschaften 34 Hektar LF oder weniger. Lediglich vier Betriebe liegen über 50 Hektar LF und für diese Betriebe spielt die Direktvermarktung nur eine untergeordnete Rolle, sowohl in Bezug auf die Arbeitsbelastung als auch auf das daraus erzielte Einkommen. Mit Blick auf die Viehhaltung kann bei den Direktvermarktern keine Tendenz festgestellt werden. Obstbauern ohne Vieh sind ebenso darunter wie Betriebe mit Legehennenhaltung und Betriebe mit zwei oder drei verschiedenen Tierarten.
- 21 der 31 Höfe, die sowohl die hofeigenen Produkte weiterverarbeiten als auch direkt vermarkten haben 50 Hektar LF und weniger. 25 Betriebe halten Vieh, 16 von ihnen zwei oder mehr Tierarten.

- Urlaub auf dem Bauernhof wird auf Betrieben mit bis zu 70 Hektar LF angeboten, die Mehrzahl von ihnen (sieben von elf) mit Milchviehhaltung.
- Die reinen Gemüse, Obst und Weinbaubetriebe zählen in der Mehrzahl zu den kleineren Betrieben.

Rechtsform

Zahlreiche Betriebe haben die Landwirtschaft von den verarbeitenden/vermarktenden Aktivitäten rechtlich und personell getrennt. Einige haben Familienkooperationen (Beispiel: ein Bruder macht Landwirtschaft, der andere die Fleischverarbeitung) und andere sind dazu übergegangen, für die Diversifizierungsbereiche eine oder mehrere GbRs zu gründen. Insgesamt haben fast zwei Drittel, mindestens jedoch 41 der 66 befragten Betriebe diese Bereiche in eine GbR überführt und so rechtlich aus dem landwirtschaftlichen Familienbetrieb herausgelöst.

Neben der Möglichkeit, verschiedene Formen der Zusammenarbeit (Eltern/Kinder, Geschwister, Nachbarn) im Rahmen einer GbR in eine rechtliche Form zu gießen, ist die Gründung einer solchen Gesellschaft in zahlreichen Fällen auch der erste Schritt in Richtung Hofübergabe. Diversifizierungsaktivitäten werden auf-, um- oder ausgebaut, in eine rechtlich eigenständige Gesellschaft überführt und damit als Betriebs- und Einkommenszweig für die nachfolgende Generation gestärkt (siehe Kapitel 3.2.2).

Zusammenfassend können folgende Erkenntnisse festgehalten werden:

- Überdurchschnittlich viele der befragten Betriebe werden im Haupterwerb geführt und sind in ihrer Flächenausstattung deutlich größer als der Durchschnitt der Betriebe im Untersuchungsgebiet.
- Bemerkenswert ist die Vielfalt der betrieblichen Struktur und Ausrichtung der befragten Betriebe. So finden sich zahlreiche Höfe, die Ackerbau und Grünlandnutzung betreiben sowie eine, zwei oder gar mehr Tierarten in ihren Ställen halten. Damit kommen sie dem Bild des klassischen bäuerlichen Betriebes sehr nah und stellen sich in gewisser Weise dem Trend der Spezialisierung entgegen.
- Alle Betriebe betreiben aktiv Landwirtschaft und dehnen diese z.T. sogar aus – auch dann, wenn sie sich neue Einkommensquellen erschlossen haben. Das betrifft nicht nur die Biobetriebe, für die eine hohe Diversifikation oftmals kennzeichnend ist. Auch die befragten konventionell wirtschaftenden Betriebe haben Viehhaltung und betreiben aktiv Landwirtschaft. Die oftmals vertretene These, dass der Einstieg in die Diversifizierung einen Ausstieg aus der landwirtschaftlichen Produktion bedeutet, konnte somit nicht bestätigt werden.
- Der klassische landwirtschaftliche Betrieb entwickelt sich bei der Mehrzahl der befragten Betriebe in Richtung einer Art Holding. Unter dem Dach des Familienbetriebes werden Töchter, d.h. GbRs gegründet, in die die Diversifizierungsaktivitäten ausgegliedert werden. Rechtlich und statistisch fallen sie so aus dem Landwirtschaftsbetrieb heraus. Tatsächlich sind sie aber nach wie vor integraler Bestandteil des Betriebes und ohne ihn nicht denkbar – und einige Betriebe wären auch ohne ihre Diversifizierungsbereiche nicht mehr denkbar (mehr zu der wirtschaftlichen Bedeutung von Diversifizierung auf landwirtschaftlichen Betrieben in Kapitel 3.2.3).

3.2.2 Einsteiger, Umsteiger und andere

Hinter den Diversifizierungsbemühungen der untersuchten landwirtschaftlichen Betriebe stehen ganz unterschiedliche und teilweise doch wieder vergleichbare Hof- und Familiengeschichten. So gibt oftmals die Hofübernahme oder auch bereits die Vorbereitung auf den Generationenwechsel den Impuls, neue Einkommensquellen aufzubauen bzw. das bestehende zweite Standbein auszubauen oder den diversifizierten Betriebszweig zu modernisieren. Um diese unterschiedlichen Motive und Ausgangssituationen sichtbar zu machen, wurden nachfolgende Gruppen gebildet. Sie beruhen wesentlich auf den Aussagen der befragten BetriebsleiterInnen. Entsprechend deren Aussagen zu (1) Betriebsentwicklung bzw. Zeitpunkt des Beginns der Diversifizierung und (2) Motiven zur Diversifizierung ihrer Aktivitäten, konnten die befragten Betriebe in folgende vier Hauptgruppen eingeteilt werden:

1. Traditionelle Direktvermarkter in der zweiten (nächsten) Generation.
2. Neueinsteiger mit drei Untergruppen:
 - a) Betriebe nach vollzogener Hofübergabe
 - b) Betriebe im Hofübergabeprozess,
 - c) Diversifizierung als neuer Arbeitsplatz der Bäuerinnen.
3. Ökobetriebe mit zwei Untergruppen
 - a) Betriebe nach vollzogener Hofübergabe
 - b) Betriebe im Hofübergabeprozess.
4. Existenzgründer und Wiederbeleber kleiner Hofstellen.

In Anlage 4 können die wichtigsten Strukturdaten der verschiedenen Gruppen nachvollzogen werden.³¹

Mit dieser Gruppenbildung soll deutlich gemacht werden, dass das auslösende Moment für die Aufnahme diversifizierender Entwicklungswege nicht nur von rein ökonomischen Faktoren abhängt, sondern wesentlich auch vom generativen Wechsel auf den Höfen. Die neue Strategie kann dabei nach der Hofübernahme eingeschlagen werden (Gruppen 2a und 3a) oder sich aus der Notwendigkeit ergeben, dass während des Hofübergabeprozesses zwei Familien vom Hof ernährt werden müssen (Gruppen 2b und teilweise auch 3b). Dass dabei oftmals Bäuerinnen die treibende Kraft sind, wird durch die Gruppe 2c dokumentiert. Eine Veränderung bereits vollzogener Diversifizierung steht im Generationenwechsel für die Betriebe der Gruppe 1 und der Gruppe 3b an.

Diversifizierung als integrales Betriebskonzept gilt für die Umsteller auf Ökolandbau (Gruppe 3a) und für die Existenzgründer (Gruppe 4). Für die konventionellen Neueinsteiger erfolgt der Impuls zur Entwicklung weiterer betrieblicher Standbeine vor allem aus (1) dem allgemeinen Rückgang der Erlöse aus der Landwirtschaft bzw. der Suche nach einer lukrativeren Verwendung der eigenen Arbeitskräfte, (2) speziell dem Preisverfall bei Milch und (3) den veränderten gesetzlichen Rahmenbedingungen (Energieeinspeisegesetz).

Doch nicht immer sind rein ökonomische Gründe die treibenden Kräfte. Mal mehr mal weniger stark zeigt sich, dass es die Lebensform selbst ist, um deren Erhalt sich diese landwirtschaftlichen Familien bemühen. Das gemeinsame Leben und Arbeiten auf dem Hof ist ihnen so wichtig wie der Erhalt des Hofes. In dieser Gruppe finden wir daher nicht nur „Lebenskünstler“, sondern auch dynamische Unternehmungen von Großfamilien mit mehreren rechtlich eigenständigen, be-

³¹ In Anlage 4 sind die mehr oder weniger typischen Merkmale einer Gruppe hervorgehoben. Die Abgrenzungen können nicht immer trennscharf gezogen werden, Aspekte einer Gruppe können durchaus auch auf andere zutreffen.

trieblich gesehen aber zusammengehörenden Einzelbetrieben, in die jedes Familienmitglied seine eigenen Kompetenzen einbringen kann und darf.

Gruppe I: Traditionelle Direktvermarkter in der zweiten/nächsten Generation

14 von 66 befragten bzw. ein Fünftel der Betriebe konnten der Gruppe „traditionelle Direktvermarkter in der nächsten Generation“ zugeordnet werden. Wesentliches Kennzeichen ist, dass bereits die Elterngeneration Direktvermarktung praktiziert hat. Es sind die „klassischen“ Eier-Direktvermarkter (vier Betriebe) und die Mehrheit der befragten Obst- sowie Weinbaubetriebe (drei reine Obstbaubetriebe, fünf Wein- und Obstbaubetriebe) sowie ein Betrieb, der bereits in der zweiten Generation Agrotourismus betreibt und ein weiterer, der Fleisch direkt vermarktet.

Die hofübernehmende Generation – 79 Prozent wirtschaften im Haupterwerb - hat Modernisierungsschritte vorgenommen und ist zugleich in der konventionellen Bewirtschaftung geblieben (es gibt keinen Ökobetrieb in dieser Gruppe).

Aus den ehemals kleinen landwirtschaftlichen Mischbetrieben mit Milchvieh, Schweinen, Obst und Wein wurden *spezialisierten Wein- und Obstbaubetriebe*. Diese Betriebe setzen auf Qualität und Regionalität. Das Milchvieh wurde abgeschafft (während des Untersuchungszeitraums bei drei Betrieben), der Weinbau ausgedehnt und/oder in die eigene Weinherstellung (Kellerei) investiert (zwei Betriebe). Es wurden Besenwirtschaften oder Probierstuben eingerichtet, Brenneien neu gebaut und auf eigene Vermarktung (Hofladen) gesetzt. Entsprechend mehr Arbeitskräfte (v.a. polnische Saison-Arbeitskräfte) braucht der Betrieb (drei Betriebe haben ein AK-Wachstum von über 50 Prozent gehabt, siehe nachfolgendes Kapitel 3.2.3). Ein Betrieb ergänzt diese Strategie durch den Ausbau von Agrotourismus.

Es gibt aber auch andere Strategien: Ein kleiner Obstbetrieb reduziert die Flächen, baut die Direktvermarktung aus und nimmt ein neues Produkt (Gummibärchen) hinzu. Eine Flächenerweiterung und die Veränderung der Vermarktungsstrategie (Direktvermarktung statt Abgabe an Großhandel) sichert bei einem größeren Obstbetrieb Einkommen und schafft neue Arbeitsplätze (polnische Saison-AK).

Die Weiterentwicklung des Betriebes kann aber auch auf reinem Wachstum beruhen: ein traditioneller Agrotourismus-Betrieb hat beide Betriebsstandbeine (Milch und Ferienwohnungen) stark ausgedehnt, um für die nächste Generation Einkommen zu sichern.

Die *Modernisierung traditioneller Eier-Erzeugung und Direktvermarktung* bedeutet, auf die Kundenwünsche nach tiergerecht erzeugten Eiern einzugehen und eine entsprechende Umstellung der Legehennenhaltung. Zwei der vier Eier-Betriebe halten jetzt ihre Legehennen in Bodenhaltung, ein weiterer hat auf die Volierenhaltung umgestellt. Wo dieses nicht (ein Betrieb) oder nur halbherzig (teils Käfig-, teils Bodenhaltung) erfolgt, gibt es wenig Perspektive. Käfig-Eier aus (klein-)bäuerlichen Haltungen haben gegenüber den Dumping-Eiern der Discounter keine Chance. Das Setzen auf Regionalität alleine hilft gerade in diesem Bereich nicht viel.

Gruppe II: Neueinsteiger

26 Betriebe (39 Prozent aller Betriebe) konnten der zweiten Gruppe (Diversifizierung zur Einkommenssicherung) zugeordnet werden. Kennzeichen dieser Gruppe ist, dass *die aktuell wirtschaftende Generation nach der Hofübernahme eine Diversifizierungsstrategie aufgenommen hat*.³² In der Regel wurde die bestehende Tierhaltung beibehalten und lediglich um ein zweites Standbein ergänzt: 46 Prozent dieser Betriebe halten Milchvieh, weitere 19 Prozent nur Mutter-

³² Der Beginn dieser Veränderung kann auch bereits vor dem untersuchten Zeitraum (1994) liegen.

kühe oder Mastrinder. 8 Betriebe oder umgerechnet 38 Prozent haben in nennenswertem Umfang Sauen und/oder Mastschweine, ein Betrieb mästet Puten, einer Strauße und ein weiterer Kaninchen.

Entsprechend der familiären Situation besteht diese Gruppe aus drei Teilgruppen:

- a) Die Diversifizierung wurde aufgenommen, um den Betrieb für die nächste Generation aufrechterhalten zu können. Eine Hofübergabe steht jedoch aus vielfältigen Gründen (noch) nicht an (10 Betriebe).
- b) Der Prozess der Hofübernahme wurde bereits eingeleitet und der Hof muss (demnächst oder tatsächlich schon) zwei Familien ernähren (10 Betriebe). Dieser Prozess äußert sich in vielen Erscheinungsformen: So arbeiten Vater und Sohn bereits in Form einer GbR zusammen, die Tochter arbeitet mit und betreibt einen eigenen Betriebszweig, der Sohn hat einen eigenen Betrieb aufgebaut und hilft beim elterlichen Betrieb mit, oder es leben bereits zwei Familien vom Betrieb. Auch gibt es Betriebe, die innerhalb der Großfamilie (Brüder, Neffe-Onkel) und in Kombination mit gewerblichen Betriebsteilen (v.a. Metzgereien) bewirtschaftet werden.

In den beiden Teilgruppen a und b finden sich je vier der Betriebe, die in die Energieerzeugung eingestiegen sind. Die Biogasanlage ist klar das zweite Standbein und es können sehr unterschiedliche Anteile am Einkommen (bis zu 70 Prozent) damit erzielt werden.

Die restlichen zwölf Betriebe der beiden Teilgruppen (18 Prozent aller befragten Betriebe) sind sehr vielfältige Wege der Diversifizierung gegangen. Die Mehrheit (zehn Betriebe) hat sich für Weiterverarbeitung und/oder Direktvermarktung entschieden, vier speziell für die Veredlung der tierischen Hoferzeugnisse.

Für den Raum typisch sind auch die beiden Betriebe, die für ihre früher noch durchaus verbreitete Form der Landmetzgerei mit integrierter Landwirtschaft eine neue Form gefunden haben: Metzgerei und Landwirtschaft wurden rechtlich getrennt und beide in Familienkooperation (Brüder, Neffe-Onkel) fortgeführt. Qualität und Regionalität ist auch deren Konzept, und die steigende Arbeit wird durch Einstellung nicht-familiärer Arbeitskräfte (Verkauf Metzgerei) bewältigt.

- c) In dieser Teilgruppe finden sich *Bäuerinnen, die sich durch Diversifizierungsmaßnahmen einen eigenen Arbeitsplatz am Hof geschaffen haben*. Dieser Gruppe gehören „nur“ sechs Betriebe an und sie trennt sich nicht wirklich scharf von den o.a. Gruppen. Da jedoch die Bäuerinnen als Grund für die Diversifizierung explizit angaben, sich damit einen eigenen Arbeitsplatz geschaffen zu haben, wird sie als eigene Gruppe behandelt. Ein Kennzeichen ist, dass vier der sechs Betriebe in die Kategorie „sonstige Dienstleistungen“ fallen, zwei von ihnen ausschließlich. Nur in einem Fall steigt die Frau verstärkt in die Fleisch-Direktvermarktung ein (Bau einer eigenen Schlachtstätte). Nur ein Betrieb wirtschaftet nach ökologischen Richtlinien.

Was steckt nun hinter dieser Aussage „Ich habe mir einen eigenen Arbeitsplatz geschaffen“? In fünf Fällen sind die Bäuerinnen mit ihrer beruflichen Kompetenz die treibende Kraft, Neues auf dem Hof zu organisieren. In der Regel sind die Kinder groß, bereits aus dem Haus oder wieder auf dem Weg zurück, und die Bäuerinnen erweitern die hauswirtschaftlichen Bereiche durch Einrichtung eines Hofcafés, Aufbau einer Backstube, Gästebewirtungen oder das Angebot von organisierten Kindergeburtstagen.

Drei der Betriebe haben zuvor schon mehrere Standbeine gehabt (z.T. Brennerei, Fleischdirektvermarktung, Wochenmarkt, Ferienwohnung). Bei zwei Milchviehbetrieben hingegen soll durch das Angebot besonderer Dienstleistungen (Kindergeburtstage) der schlechte Milchpreis kompensiert werden. Dies gelingt nur in bescheidenem Umfang, da gerade solche

Tätigkeiten in der Regel schlecht entlohnt werden. Allerdings waren auch die Investitionen nicht sehr hoch, sodass das Risiko überschaubar blieb.

Gruppe III: Ökobetriebe

Die Umstellung auf ökologischen Landbau ist bereits als ein Schritt zur Erhöhung der betrieblichen Wertschöpfung und damit zur Existenzsicherung zu sehen. Das traditionelle Konzept des Ökolandbaus der 80er Jahre war dabei der vielseitige (möglichst autarke) Betrieb mit Tierhaltung (am besten Rinderhaltung) und einem vielfältigen Acker- und Feldgemüseanbau. Der Hof sollte so viel wie möglich erzeugen, um ein breites Sortiment für die Direktvermarktung (Hofladen) zu ermöglichen. Da es zu diesem Zeitpunkt wenig andere Vermarktungsmöglichkeiten gab, stand der Hofladen im Zentrum. Die Landwirtschaft „diente“ ihm.

Viele der befragten Ökobetriebe haben bereits in den 80er Jahren umgestellt. Umsteller heute sehen sich mit deutlich anderen ökonomischen und politischen Rahmenbedingungen konfrontiert. Die Marktverhältnisse haben sich stark verändert und die Preise unter Druck geraten lassen (Thomas und Groß 2006). Das Hofladenkonzept kommt unter Druck, da für viele Verbraucher Bio-ware auch im konventionellen Handel inzwischen gut erreichbar ist. Noch deutlicher als früher müssen Nischen erkannt und ausgenutzt werden. Auch beginnen Betriebe, die „alten Direktvermarktungsaktivitäten“ einzustellen und sie spezialisieren sich z.B. rein auf die Erzeugung von Milch.³³

Dennoch bleibt nach wie vor die *Diversifizierung der landwirtschaftlichen Produktion und das Anbieten spezieller Dienstleistungen ein wesentliches Charakteristikum der meisten Ökobetriebe*, zumal sie eher der gewünschten Lebensform entsprechen.

Die Gruppe der ökologisch wirtschaftenden Betriebe befinden sich 19 Betriebe. Ähnlich der Gruppe II lassen sich aufgrund der familiären Situation zwei Untergruppen bilden: (a) In elf Betrieben wurde die Umstellung durch die aktuell wirtschaftende Generation vollzogen. Eine Hofnachfolge steht noch nicht an oder fehlt. (b) In acht Betrieben hat der Prozess der Hofübergabe begonnen, oder es leben bereits zwei Familien auf dem Hof.

Vier Ökobetriebe sind offiziell im Nebenerwerb, bei dreien davon sichert jedoch der Betrieb Einkommen und Arbeit der Bäuerin. Mehr als die Hälfte der Betriebe hat Milchkühe, während Mastschweine höchstens der Selbstversorgung bzw. der Sortimentsergänzung in der Vermarktung dienen. Die meisten Betriebe sind sehr vielseitig. Fünf haben eigene Biogasanlagen.

Der Einstieg der nächsten Generation ist auch bei den Biobetrieben mit betrieblichen Änderungen/Erweiterungen verbunden: Ausbau der Tierhaltung und Spezialisierung auf ein gut gehendes Produkt (Zeburindfleisch, Biopute, Rindfleisch), Hinzunahme von Energieerzeugung und/oder Agrotourismus.

Gruppe V: Existenzgründer und Wiederbeleber kleiner Hofstellen

Eine interessante Gruppe und kleine Erfolgsgeschichten sind die Existenzgründer und Wiederbeleber kleiner Hofstellen. Sieben der Betriebe zählen dazu (immerhin 11 Prozent). *Diversifizierung, d.h. Maßnahmen für eine höhere Wertschöpfung, ist Existenzgründungen immanent*, denn der Neuaufbau eines wirtschaftlich erfolgreichen konventionellen Betriebes (z.B. mit Schweinemast) ist heute nicht mehr zu finanzieren (Thomas et al. 2006).

³³ Da nur Betriebe mit erkennbarer Diversifizierung befragt wurden, können keine Aussagen über den Anteil der „nur noch produzierenden“ Ökobetriebe gemacht werden.

Fünf Betriebsgründer haben sich daher von Anfang an erfolgreich auf die Bio-Käseherstellung (dreimal auf Schafskäse und je einmal auf Ziegen- bzw. Kuhkäse) spezialisiert. Einer von ihnen bietet zusätzlich Agrotourismus und ein weiterer sonstige Dienstleistungen (Schulklassenführungen) an. Ein weiterer stieg erst im vergangenen Jahr mit Freilandhaltung von Legehennen (Mobilstall) ein und baut den Betrieb derzeit auf.

Zu dieser Gruppe zählen auch diejenigen, die ihre ererbte, eigentlich „nicht überlebensfähige“ Hofstelle „wiederbelebt“ haben. Ein Hoferbe schaffte es durch Brotbacken und zwei weitere durch die Umstellung auf Öko und Käseerzeugung.

Heute werden – nach langjähriger Aufbauzeit - fünf Betriebe im Haupterwerb geführt und zwei weitere Betriebsleiter haben den Haupterwerb als ihr Ziel angegeben. In einem Fall ist es sogar gelungen, zwei Familien Einkommen und Arbeit zu geben. In drei Betrieben konnte der Arbeitsumfang entsprechend stark gesteigert werden (über 50 Prozent, siehe Kapitel 3.2.3).

3.2.3 Entwicklung der Beschäftigung auf den befragten Betrieben

Insgesamt kann die wirtschaftliche Entwicklung der befragten Betriebe (n=66) als positiv bezeichnet werden – sowohl mit Blick auf die Beschäftigungssituation am Hof als auch auf die Einkommenssituation. Zu Beginn einige Ergebnisse im Überblick:

- Die **Zahl der Beschäftigten** ist durchschnittlich von 2,46 AK pro Betrieb auf 3,0 AK gestiegen.
- Absolut wurden 36 Stellen (Vollzeitäquivalente) neu geschaffen. Davon sind 17 Vollzeitstellen. Der Rest verteilt sich auf sozialversicherungspflichtige Teilzeitstellen, regelmäßige und unregelmäßige Aushilfen und Saisonarbeitskräfte.
- Von dem Stellenzuwachs haben insgesamt rund 160 Personen aus der Befragungsregion und 44 Saisonarbeitskräfte (zumeist aus Polen) profitiert.
- Ein Zusammenhang zwischen Betriebsgröße und erfolgreicher Arbeitsplatzentwicklung konnte nicht hergestellt werden. Kleinere landwirtschaftliche Betriebe haben mit ihren Diversifizierungsaktivitäten ihren Betrieb ebenso halten oder gar ausbauen können wie das den befragten großen Betrieben gelungen ist.
- Mit 3 AK pro Betrieb liegen die befragten Betriebe deutlich über dem baden-württembergischen Durchschnitt von 1,2 AK pro Betrieb. Je 100 Hektar LF finden sich auf den befragten Betrieben 5,25 AK, im Gesamtdurchschnitt von Baden-Württemberg nur 4,8 AK.³⁴

Die untersuchten Betriebe haben zwischen 1994 und 2006 in ganz unterschiedlichem Umfang Beschäftigung aufgebaut, erhalten oder abgebaut. Gemäß ihrer *Beschäftigungsentwicklung* wurden sie in folgende drei Gruppen eingeteilt:

Gruppe I: deutlich mehr Beschäftigung (50 Prozent und mehr)

Gruppe II: bis 49 Prozent mehr Beschäftigung

Gruppe III: abnehmende Beschäftigung.

Nicht einberechnet wurden die drei Existenzgründer, die ihren Betrieb nach 1994 gegründet haben (und damit ihre 3,25 Vollzeitäquivalente), so dass sich die nachfolgende Betrachtung auf eine Grundgesamtheit von lediglich 63 Betriebe bezieht.

³⁴ Quelle: www.statistik.baden-wuerttemberg.de

Gruppe I: Überdurchschnittlicher Beschäftigungszuwachs

Der Betrieb mit der mit Abstand positivsten Arbeitsplatzentwicklung hat insgesamt 13,8 Stellen geschaffen (ohne Saison-AK 9,55 neue Stellen). Dieser Betrieb führt damit die Gruppe derjenigen an, die im Untersuchungszeitraum ihre Beschäftigung um 50 Prozent und mehr gesteigert haben. 17 Betriebe oder 27 Prozent fallen insgesamt in diese Gruppe. Die durchschnittliche Arbeitsplatzzahl ist hier von 2,21 auf 4,32 gestiegen, in der Summe wurden allein in dieser Gruppe *38 neue Stellen (Vollzeitäquivalente)* geschaffen.

Die Betriebe dieser Gruppe wirtschaften im *Haupterwerb*. Dreizehn oder umgerechnet 75 Prozent von ihnen *konzentrieren ihre Diversifizierungsaktivitäten auf die Verarbeitung hofeigener Produkte* (zwei ohne Direktvermarktung), lediglich einer auf die Erzeugung von Biogas. Hier findet sich die Mehrzahl der Milch verarbeitenden Betriebe (fünf von neun).

Der hohe Anteil weiterverarbeitender Betriebe in dieser Gruppe ergibt sich daraus, dass Weiterverarbeitungsaktivitäten besonders arbeitsintensiv sind und sich stark von den täglichen klassisch landwirtschaftlichen Tätigkeiten unterscheiden. Anbieter von Urlaub auf dem Bauernhof (s.u.) benötigen keine zusätzlichen Qualifikationen für ihr Angebot, und es ist eine reine Mengenfrage, ob die Familie die Bewirtschaftung der Ferienwohnung(en) noch mit leisten kann, oder ob externe Hilfe benötigt wird. Im Falle der Weiterverarbeitung hofeigener Produkte kommt zu der Menge der zusätzlichen Arbeit noch die Qualität derselben dazu. Zur Fleisch- und Milchverarbeitung, zum Backen und Brennen sind Qualifikationen notwendig, die am Hof nicht immer vorhanden sind. Ab einem gewissen Grad der Professionalisierung der Weiterverarbeitung sind diese Zusatzqualifikationen – z.T. schon aus rechtlichen Gründen – an den Hof zu holen.

Die Gruppe mit dem überdurchschnittlichen Beschäftigungszuwachs hat auch den *höchsten Anteil ökologisch wirtschaftender Betriebe* (neun von 17). Es finden sich innovative Betriebe, die mit „neuen“ Produkten (Kaninchenfleisch, Biogeflügel) erfolgreich eine Nische besetzt haben, arbeitsintensive Dienstleistungen anbieten (Abokisten) oder den Wein- und Obstanbau ausgedehnt haben und dabei auf Qualität und Regionalität setzen. Neun Betriebsleiter widmen sich der Milchgewinnung (sieben Milchviehhalter und zwei Schafhalter), und zwei Betriebe haben in größerem Umfang Schweinemast.

Gruppe II: Beschäftigungssicherung und durchschnittlicher Beschäftigungszuwachs

Die größte Gruppe – 28 Betriebe oder 44 Prozent – bilden die Betriebe, die die Arbeitsplätze am Hof erhalten bzw. um bis zu 49 Prozent aufstocken konnten. Im Durchschnitt ist die Zahl der Arbeitsplätze auf diesen Betrieben von 2,32 AK auf 2,82 AK angewachsen, wodurch ein Gesamtstellenwachstum von *14 Stellen (Vollzeitäquivalente)* entstanden ist.

Auch in dieser Gruppe wirtschaftet eine deutliche Mehrzahl (22 Höfe) im *Haupterwerb* und knapp die Hälfte wirtschaftet ökologisch. Darüber hinaus können keine klaren Gruppenmerkmale identifiziert werden – die Vielfalt ist zu groß: Es finden sich 13 Weiterverarbeiter und Direktvermarkter, sieben reine Direktvermarkter, sechs Anbieter von Urlaub auf dem Bauernhof und einer von landwirtschaftsnaher Dienstleistung. Ferner zählen sechs der neun Biogasbetriebe zu dieser Gruppe, die ihre Biogasanlage in nennenswertem Umfang zur Einkommenserzielung nutzen. *Typisch für diese Gruppe scheint zu sein, dass nicht nur Diversifizierungsaktivitäten betrieben werden, sondern auch Tierhaltung in beachtlichem Umfang*: sechs reine Milchviehbetriebe, fünf Schweinemastbetriebe, zwei Betriebe haben Rindermast in größerem Umfang, zwei Betriebe mästen mehr als 10.000 Puten im Jahr und ein weiterer hat rund 18.000 Legehennen. Hinzu kom-

men drei Betriebe mit Milchvieh- und Mastschweinehaltung, mit Mutterkuhhaltung, Ziegen, Schafen und/oder Zebus.

Der in dieser Gruppe deutlich höhere Anteil von Betrieben ohne Weiterverarbeitung als Diversifizierungsmerkmal lässt den Schluss zu, dass die *Mehrarbeit weitgehend mit den vorhandenen Familienarbeitskräften – auch im Zuge des Hofübergabeprozesses - erledigt* werden kann und nur gelegentlich Aushilfen eingestellt werden. Hier steht folglich der Mengenaspekt der zusätzlich zu bewältigenden Arbeit im Vordergrund, betriebsfremde Qualifikationen sind nur in sehr geringem Umfang notwendig. Damit sinkt der Bedarf, Mitarbeiter einzustellen.

Gruppe III: Beschäftigungsrückgang

Auf 18 Betrieben (29 Prozent der befragten Betriebe) ist der Arbeitsumfang seit 1994 rückläufig. Im Schnitt hat sich das Arbeitsplatzangebot in dieser Gruppe von 2,05 auf 1,36 AK verringert. Allerdings hat lediglich ein Betrieb tatsächlich Mitarbeiter entlassen. Auf den anderen 17 Höfen ist der *Rückgang der Beschäftigung auf die geringere Familienarbeit (meistens der älteren Generation) zurückzuführen* – und zwar ohne dass neue Mitarbeiter als Ersatz gekommen wären. In dieser Gruppe wurden insgesamt rund *19 Stellen (Vollzeitäquivalente) abgebaut*.

An dieser Stelle sei kurz auf die spezifische Arbeitssituation auf landwirtschaftlichen Betrieben und die Berechnungsmethoden dieser Studie hingewiesen. Lediglich sieben Betriebsleiter haben ihre Betriebe neu gegründet oder Hofstellen reaktiviert. Alle anderen Höfe waren schon vor der befragten Generation im Familienbesitz. Das heißt, dass mindestens ein Generationenwechsel bereits stattgefunden hat. Die ältere Generation arbeitet noch mit, reduziert ihre Arbeit oder ist bereits ganz ausgestiegen. Auf der anderen Seite kommen die Kinder dazu, die – je älter sie werden – immer mehr mitarbeiten können. Zum Teil gleichen die heranwachsenden Kinder die geringer werdende Arbeitskraft der Großelterngeneration aus. Bei den Befragungen hat sich jedoch gezeigt, dass die Arbeitskraft der Kinder von den Eltern oftmals entweder nicht in Anspruch genommen, als unbedeutend eingestuft wurde oder nur mit großen Unsicherheiten zu quantifizieren war. Die der Großeltern hingegen war meistens klar zu fassen. Aus diesem Grund wurden die Großeltern immer gemäß ihres angegebenen Arbeitsumfangs mitgezählt, Kinder aber nur dann, wenn sie ihre berufliche Zukunft auf dem elterlichen Hof begonnen hatten (mit Beginn der Ausbildung) oder ein klar zu quantifizierendes Arbeitsverhältnis hatten. Wäre die Arbeitskraft der Kinder im Rahmen der Studie anders gewertet worden, hätte sich möglicherweise für einige der 17 Betriebe ein anderes (d.h. positiveres) Ergebnis in Bezug auf die Arbeitsentwicklung ergeben.

Ein Drittel der Betriebe mit Arbeitsplatzrückgang wirtschaftet im Nebenerwerb, zwei Betriebe nach ökologischen Richtlinien. Es gibt sechs Direktvermarkter, sechs Betriebe, die am Hof erzeugte Produkte auch dort weiterverarbeiten, vier mit landwirtschaftsnahen Dienstleistungen und je drei mit Ferienwohnungen und Biogasanlagen. Damit sind in dieser Gruppe die *Direktvermarkter im Vergleich zu den anderen beiden Gruppen überdurchschnittlich stark vertreten*. Mit geringerer Arbeitskraft am Hof geht die Notwendigkeit einher, die Betriebsabläufe zu straffen und/oder arbeitsintensive Aufgaben zu reduzieren. Vor diesem Hintergrund ist es nicht verwunderlich, dass sieben Betriebe ihre arbeitsintensive Tierhaltung (Sauen, Milchvieh) zugunsten arbeitsextensiverer Tierhaltung (Mutterkühe, Mastschweine) aufgegeben haben.

Bemerkenswert für die Gruppe mit abnehmender Beschäftigung ist die vergleichsweise geringe Anzahl an GbRs. 50 Prozent der Betriebe lassen ihre Diversifizierungsaktivitäten über den Familienbetrieb laufen und haben sie nicht in eine eigenständige Gesellschaft ausgegliedert. Als Begründung für diese Tatsache kann vermutet werden, dass nur diejenigen bereit sind, den mit einer GbR verbundenen Arbeitsaufwand auf sich zu nehmen, für die diese Aktivität ein wichtiges betriebliches Standbein ist.

Qualität der Arbeit

Arbeit in der Landwirtschaft verändert sich. Auch wenn Familienarbeitskräfte nach wie vor das Rückgrat landwirtschaftlicher Betriebe sind, so nimmt ihre Bedeutung langsam ab. In 22 der 58 untersuchten Familienbetriebe³⁵ hat der Umfang der Familienarbeit im Befragungszeitraum abgenommen. In nur zwölf Betrieben ist in dieser Zeit die nachfolgende Generation mit in den Betrieb eingestiegen (wobei die 22 und die zwölf Betriebe nicht deckungsgleich sind).

Deutlich zugenommen hat hingegen die Mithilfe betriebsfremder Personen: 17 Vollzeitkräfte sind im Befragungszeitraum auf den Höfen eingestellt worden. 84 Aushilfen und 57 Teilzeitkräfte beschäftigen die 66 befragten Betriebe seit 1994 zusätzlich. Der Umfang ihrer Arbeit ist sehr unterschiedlich und reicht von unregelmäßiger stundenweiser Aushilfe über regelmäßig vier Wochenstunden bis hin zu 80-Prozent-Stellen. Gerade über diese Aushilfs- und Teilzeitmodelle lässt sich der inhaltlich und auch zeitlich sehr unterschiedliche Arbeitsanfall auf Bauernhöfen gut auffangen.

Mit Diversifizierungsaktivitäten auf dem Hof *ändern sich auch die Arbeitsanforderungen* – sowohl an den Betriebsleiter als auch an die anderen auf dem Hof tätigen Personen. Der Leiter eines diversifizierten landwirtschaftlichen Betriebes braucht in zunehmendem Maße sog. Managementfähigkeiten. Er muss die einzelnen Betriebsteile in die richtige Rechtsform bringen und die damit verbundenen administrativen Aufgaben bewältigen. Er muss die Nachfrage nach seinem Angebot abschätzen, Preise machen und den Markt im Auge behalten. Er muss die richtigen Mitarbeiter finden und führen. Direktvermarktung braucht gute Verkäufer, Fleischverarbeitung braucht Metzger, Hofkäsereien brauchen Käser etc. – alles Tätigkeiten, die von denen eines klassischen Landwirts oder Betriebshelfers weit entfernt sind. Mit dieser Tätigkeitsvielfalt und ihrer Qualität steht und fällt jedoch der Erfolg von Diversifizierungsmaßnahmen. Aus diesem Grund führt erfolgreiche Diversifizierung nicht nur wegen des zunehmenden Arbeitsaufwands, sondern auch wegen der qualitativen Veränderung der Arbeit fast schon zwangsläufig zu (regionaler) Mehrbeschäftigung.

3.2.4 Wirtschaftliche Entwicklung und Diversifizierung

Eine quantitative Analyse der Einkommensentwicklung ist, wie oben bereits erläutert, nicht möglich. An dieser Stelle soll deshalb die subjektive Einschätzung der Betriebsleiter in Bezug auf ihre wirtschaftliche Betriebsentwicklung dargestellt und diese in Zusammenhang mit anderen Faktoren gesetzt werden. In Übersicht 2 ist zu erkennen, dass einige Betriebsleiter den landwirtschaftlichen Betrieb und den Diversifizierungsbereich in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung gleich einschätzen (Gruppe 1), andere hingegen mit der Entwicklung der einzelnen Betriebsbereiche unterschiedlich zufrieden sind (Gruppe 2):

³⁵ Nicht berücksichtigt sind hier die sieben Betriebe, die neu entstanden sind und nicht von Eltern übernommen wurden sowie ein gepachtetes Hofgut.

Übersicht 2: Zufriedenheit mit wirtschaftlicher Betriebsentwicklung					
Gruppe		positiv	stagnierend	negativ	n
1	Gesamtbetrieb + Diversifizierungsbereich	26	4	2	32
2a	Gesamtbetrieb	7	15	12	34
2b	Diversifizierungsbereich	22	10	2	34
Summe aus 1 (=32) + 2a/b (=34)					66

Quelle: Eigene Erhebungen

Augenfällig ist die *überwiegend positive Einschätzung der wirtschaftlichen Entwicklung*. 26 Betriebsleiter oder umgerechnet 39 Prozent sind mit der Entwicklung sowohl des traditionellen landwirtschaftlichen Betriebes als auch des Diversifizierungsbereiches zufrieden, wobei die beiden Bereiche oft sehr eng aneinanderhängen und daher beide als positiv erlebt werden. So verkauft z.B. der landwirtschaftliche Familienbetrieb seine Rinder komplett an die eigene GbR zur weiteren Verarbeitung und Vermarktung. Die GbR leistet dann im Jahresabschluss nur einen kleinen Beitrag zum Ergebnis des Gesamtbetriebes – beide Teile zusammengenommen werden aber als erfolgreich empfunden.

Für ein weiteres Drittel der Betriebe (Gruppe 2b) hat sich nur der Diversifizierungsbereich positiv entwickelt. Speziell für diese Betriebe gilt, dass das im Diversifizierungsbereich erzielte Einkommen wichtig ist für den Gesamtbetrieb. Allerdings schwankt der Anteil des Einkommens aus den Diversifizierungsaktivitäten auf den einzelnen Höfen (die dazu eine Angabe gemacht haben) erheblich. Die Angaben liegen zwischen 5 und 80 Prozent quer über alle Diversifizierungsbereiche (außer Biogas – s.u.). Unabhängig von der tatsächlichen wirtschaftlichen Bedeutung der Diversifizierungsaktivitäten haben die Betriebsleiter häufig darauf hingewiesen, dass die dort erzielten Einkommen Umsatzrückgänge in der klassischen Landwirtschaft kompensiert haben (teilweise, ganz oder sogar darüber hinaus), den Betrieb wirtschaftlich stärken oder aber sogar sein Überleben sichern.

Immerhin vier Betriebe schätzten die Entwicklung negativ ein und weitere zehn Betriebe gaben an, dass sie mit der Entwicklung der Landwirtschaft sehr unzufrieden sind, der Diversifizierungsbereich diese negative Entwicklung aber teilweise kompensieren kann.

Ein Zusammenhang zwischen wirtschaftlicher Entwicklung und der Entwicklung der Beschäftigung auf diesen Betrieben besteht nicht im erwarteten Maß. Lediglich bei den beiden Betrieben, bei denen die wirtschaftliche Entwicklung insgesamt negativ verlaufen ist, hat auch die Beschäftigung stark abgenommen. Die Betriebe mit überdurchschnittlich starkem Beschäftigungszuwachs waren in der Regel auch mit ihrer wirtschaftlichen Entwicklung zufrieden. Bei allen anderen Betrieben lassen die erhobenen Daten häufig keinen Zusammenhang zwischen wirtschaftlicher Situation und Beschäftigung erkennen. So gibt es Betriebe, die trotz Beschäftigungsrückgang mit der wirtschaftlichen Entwicklung zufrieden sind und andere, die trotz schlechter wirtschaftlicher Entwicklung eine Beschäftigungszunahme verzeichnen.

Wirtschaftliche Entwicklung und Diversifizierungsstrategie

Eine Verbindung von wirtschaftlicher Entwicklung mit den betrieblichen Diversifizierungsaktivitäten zeigt, dass es erfolgreichere und weniger erfolgreiche Diversifizierungsstrategien gibt.

Lediglich für sechs der insgesamt 17 *Direktvermarkter* entwickelte sich dieser Betriebszweig positiv, für die anderen elf stagnierend bis negativ. Erfolgreich sind diejenigen, die die für diesen Bereich notwendigen Modernisierungsschritte durchgeführt haben (zum Beispiel auf Eier aus tiergerechter Haltung umgestellt haben) oder eine Nischenproduktion (zum Beispiel Chicorée) mit professioneller Vermarktung verbinden. Stagnierend bis negativ erfahren diejenigen Betriebsleiter ihre Entwicklung, die sich wenig an die veränderten Marktbedingungen haben anpassen können (siehe auch „Gruppe Direktvermarkter in zweiter Generation“ in Kapitel 3.2.2). In fünf Fällen ist es sogar so, dass die Landwirtschaft besser läuft als die Direktvermarktung.

Einige Landwirte haben die unbefriedigende Betriebsentwicklung damit begründet, dass es „einfach zu viele in der Region gibt“, die ab Hof vermarkten. Ein anderer Grund liegt darin, dass inzwischen fast jeder Supermarkt ökologisch erzeugte Lebensmittel anbietet und es damit für Direktvermarkter zunehmend schwierig wird, sich mit ihrem Sortiment vom Einzelhandel abzuheben. Höfe, die nur wenige selbst erzeugte Produkte und keine Direktvermarktung mit umfassendem Angebot und/oder Zusatzleistungen wie Lieferung frei Haus anbieten, haben inzwischen fast keine Chance mehr, ein nennenswertes Einkommen aus ihrer Vermarktung zu erzielen.

Die Gruppe der *Weiterverarbeiter* (mit und ohne Direktvermarktung) ist die aus wirtschaftlicher Sicht erfolgreichste Gruppe. 29 der insgesamt 34 dazu befragten Betriebe beurteilen die wirtschaftliche Entwicklung ihres Diversifizierungsbereiches positiv. Nur ein Betrieb stuft die Entwicklung als negativ ein. In vier Fällen stagniert der Weiterverarbeitungsbereich. Oben wurde bereits dargestellt, dass das Gros der Betriebe, die überdurchschnittlich Beschäftigung aufgebaut haben (13 von 17), in die Gruppe der Weiterverarbeiter fällt. Darüber hinausgehend wiesen einige Landwirte, die auf dem Hof erzeugte Produkte vermarkten, darauf hin, dass für diesen Bereich deutliche Wachstumsmöglichkeiten bestehen. So könne das eigene Angebot die aktuelle Nachfrage bei weitem nicht befriedigen.

Eine Differenzierung der Gruppe der Weiterverarbeiter nach den verarbeiteten Produkten, der Einschätzung der Betriebsentwicklung und der tatsächlichen Beschäftigungsentwicklung ergibt folgendes Bild (Übersicht 3):

Übersicht 3: „Erfolgreiche“ Weiterverarbeiter			
	Anzahl Betriebe	positive Betriebsentwicklung	positive Beschäft.entwicklung
Fleisch, Wurst	12	11 (davon 2 nur Diversif.-Bereich)	7 (davon 3 mehr als 150%)
Milch, Käse, Eis	9	9 (davon 1 nur Diversif.-Bereich)	9 (davon 5 mehr als 150%)
Hofbäckerei	7	7 (davon 4 nur Diversif.-Bereich)	5 (davon 2 mehr als 150%)
Brennerei	7	5 (davon 1 nur Diversif.-Bereich)	4 (davon 3 mehr als 150%)

Die insgesamt erfolgreichste Form der Weiterverarbeitung scheint im Bereich der Milchverarbeitung und -vermarktung (Käse, Eis, Milchlieferdienst) zu liegen – sowohl was die wirtschaftliche Entwicklung des Betriebes angeht als auch die Beschäftigungsentwicklung. Vermutlich liegt hier ein hohes Wertschöpfungspotential. Da Milcherzeugung in hohem Maße Arbeit bindet, scheint die Entscheidung zum „mehr machen als nur abliefern“ für einige Betriebe der folgerichtige Weg zu sein. Allerdings wirken die stetig wachsenden Anforderungen an die Hygiene und die Ausstattung der Verarbeitungsstätte hemmend. Viele Betriebsleiter haben darauf hingewiesen, dass die neuerdings notwendig gewordene Zulassung der Betriebe (statt wie vorher Registrierung) möglicherweise mit höheren Investitionskosten verbunden sein wird.

Ähnliches gilt für den Fleischbereich. Fast alle Fleisch direktvermarktenden Betriebe schätzten ihre wirtschaftliche Entwicklung positiv ein und viele hatten eine positive Beschäftigungsentwicklung. Ähnlich dem Milchbereich erfordert das eigene Verarbeiten von Fleisch, insbesondere das eigene Schlachten durch die damit verbundenen hygienischen Auflagen hohe Investitionen und eine entsprechende Qualifikation (siehe auch Kapitel 5.2). Auf die für den Raum typischen Landmetzgereien mit angeschlossener Landwirtschaft (oder umgekehrt, je nach Blickwinkel) wurde bereits hingewiesen.

Als zweites oder gar fast ausschließliches Betriebsstandbein wird in sieben Betrieben das Verbacken des eigenerzeugten Getreides (oder auch des zugekauften Mehls) praktiziert. Fünf dieser sieben Betriebe erreichten dadurch einen überdurchschnittlich hohen Zuwachs an Beschäftigung. Da das Backen viel Arbeitskraft bindet, hat ein Betrieb die Milchkühe zugunsten von Mutterkühen abgeschafft. Ein anderer erhält durch das Backen seine kleine Hofstelle am Leben.

Urlaub auf dem Bauernhof wird von elf der 66 befragten Betriebe angeboten, allerdings nur von vier als einzige Diversifizierungsaktivität. Eine verallgemeinerbare Aussage lässt sich hier nicht treffen, da diese vier Betriebe ihre wirtschaftliche Situation und Entwicklung unterschiedlich einstufen. Im Zusammenhang mit Erträgen aus Ferienwohnungen fielen Sätze wie: „Das, was wir einnehmen, ist nicht mehr als ein Taschengeld.“ Oder: „Wirtschaftlich interessant wird es erst ab 50 Betten. Aber dann können wir keine volle Landwirtschaft mehr betreiben.“ Diese Grenze hat aber keiner der befragten Betriebe auch nur annähernd erreicht.

Aufgrund der hohen Investitionen, die mit dem Aus-, Um- oder Neubau von Ferienwohnungen verbunden sind, und ggf. einem für Agrotourismus ungünstigen Standort, kann diese Diversifizierung auch leicht zum Scheitern führen. Selbst in reizvollen Gegenden lassen sich die Ferienwohnungen meist nur zum Teil über Feriengäste auslasten. Aufgrund des im Untersuchungsraum ansässigen Gewerbes sind es häufig Montagearbeiter und andere Reisende, die hier von den günstigen Privatübernachtungen Gebrauch machen und für die Bauernfamilie eine Auslastung auch außerhalb der Ferienzeiten gewährleisten können.

Für das Angebot *landwirtschaftsnaher Dienstleistungen* gilt Ähnliches wie für Urlaub auf dem Bauernhof. Die meisten Betriebe haben neben der Dienstleistung noch einen anderen Diversifizierungsbereich, so dass die wirtschaftliche Bedeutung der Dienstleistungsaktivitäten nicht spezifiziert werden kann. Augenfällig ist lediglich, dass alle Betriebe, die auch landwirtschaftsnahe Dienstleistungen anbieten, die wirtschaftliche Entwicklung ihrer Diversifizierungsaktivitäten insgesamt positiv einstufen. Und auch, wenn das Dienstleistungsangebot für viele „(noch) nicht lukrativ“ ist, ist es für alle ein Imagegewinn. Es wertet den Hof und die eigene Arbeit auf, es bringt Menschen auf den Hof, es stärkt den anderen Diversifizierungszweig etc (siehe auch Gruppe II c „Bäuerinnen schaffen sich einen Arbeitsplatz“ in Kapitel 3.2.2).

Energieerzeugung hat als Diversifizierungsbereich eine Sonderstellung. Das Erneuerbare Energien Gesetz (EEG) sichert den Landwirten ein langfristig gesichertes und kalkulierbares Einkommen, das sie gegen ihre Investition und kalkulatorische Betriebskosten rechnen müssen, um zu sehen, ob sich der Schritt wirtschaftlich lohnt. Alle anderen Diversifizierungsaktivitäten müssen sich in stärkerem Maß am Markt behaupten, unterliegen Einkommensschwankungen und bedeuten damit für den Gesamtbetrieb ein höheres Risiko.

In der vorliegenden Untersuchung wurden im Segment der Energieerzeugung als Diversifizierungsschwerpunkt lediglich Betriebe mit Biogasanlagen untersucht. Photovoltaikanlagen wurden nicht berücksichtigt.³⁶ Folgende Biogasbetriebs-Typen konnten unterschieden werden:

³⁶ Bau und Betrieb von Photovoltaikanlagen wurden nicht als Diversifizierungsaktivität angesehen, weil es sich nach Ansicht der Autoren nicht um eine spezifisch landwirtschaftliche Form der Energieerzeugung handelt – auch wenn landwirtschaftliche Betriebe mit ihren großen Dachflächen besonders gut geeignet sind. Ferner haben Bau und Betrieb von Photovoltaikanlagen nur indirekt Einfluss auf den landwirtschaftlichen Betrieb, weil die Installation einerseits Finanzmittel bindet, die für andere betriebliche Investitionen dann nicht mehr zur Verfügung stehen. Ande-

- a) Der „klassische“ Biogas-Nutzer. Die Betriebe haben ihre Anlage primär aus ökologischen Gründen installiert, nutzen sie für den eigenen Energiespar-Bedarf und haben sie einst nicht zum Zweck der Einkommenserzielung erbaut. In diese Gruppe fallen die Biogaspioniere, die bereits Ende der 1970er/Anfang der '80er Jahre die ersten Anlagen in der Untersuchungsregion errichteten.
- b) Der Energie-Erzeugerbetrieb. Hier finden sich Betriebe, die sich als Einzelbetriebe auf Energieerzeugung als Einkommensquelle ausgerichtet haben. Die Anlagen sind groß und technisch auf modernem Stand. Sie wurden verstärkt während der letzten fünf Jahre errichtet.
- c) Die professionelle Kooperation. Einige Betriebe haben die Energieerzeugung als Einkommensquelle in Form einer Kooperation organisiert. Die beteiligten Einzelbetriebe richten sich in unterschiedlichem Maße auf die Energieerzeugung hin aus (zum Beispiel als „Rohstoffherzeuger“ oder als Betreiber bzw. Bestücker der Anlage).

In der Untersuchung wurden lediglich Betriebe der Gruppen a) und b) befragt.

Die Entwicklung der Arbeit war unterschiedlich. So haben acht der 13 Biogasbetriebe die Beschäftigung am Hof ausgebaut, einer davon überdurchschnittlich, zwei konnten sie konstant halten, und bei drei Betrieben hat sich die Beschäftigung reduziert.

Die sechs als „Klassiker“ eingestuften Betriebe, sind reine Milchviehbetriebe mit Anlagen unter 30 kW. Diese Anlagen können sehr effizient genutzt werden – der erzeugte Strom deckt den privaten und betrieblichen Bedarf (z.T. kann noch etwas ins öffentliche Netz eingespeist werden), die anfallende Wärme heizt Haus und Ställe, und das Gärsubstrat düngt die Felder. Diese Anlagen sind weniger eine Einkommensquelle für den Betrieb, als dass sie dessen Kosten reduzieren (Strom-, Wärmeenergie- und Düngersparnis). Bei dem Versuch, diese Kostenersparnis zu quantifizieren, haben die Betriebsleiter einen Anteil von rund 10 Prozent vom gesamten Betriebsergebnis angegeben.

Andere Gemeinsamkeiten weisen diese Betriebe nicht auf. Drei der Betriebe haben ihre Diversifizierungsschwerpunkte in anderen Bereichen und können die im Betrieb erfolgten Beschäftigungs- und Einkommenszunahmen vor allem auf diese Aktivitäten zurückführen. Zwei weitere Betriebe erweitern ihre Anlagen, um sie in Zukunft als zusätzliche Einnahmequelle für den Hof nutzen zu können (in einem Fall um den Einstieg des Sohnes zu ermöglichen).

Die sieben Betriebe der Gruppe b) sind mehrheitlich Schweinemastbetriebe, nur ein Betrieb hält Mutterkühe. Im Vergleich zur Gruppe a) können diese Betriebe ihre Anlagen nicht so effizient nutzen, denn der Wirkungsgrad der Verstromung des Biogases liegt lediglich bei ca. 40 Prozent. Die in diesem Prozess anfallende Wärme, wird bisher fast nicht genutzt. Neun Betriebe (zwei der Gruppe a) und alle sieben der Gruppe b)) nutzen eigenen Einschätzungen zufolge die Biogasanlagen zur Einkommenserzielung. Die Betriebsleiter stuften die wirtschaftliche Entwicklung dieses Betriebes als positiv ein. Der Einkommensanteil der großen Anlagen (sieben Anlagen mit mehr als 100 kW) liegt bei mindestens 50 Prozent. Allerdings hängt der Grad der Wirtschaftlichkeit dieses Betriebszweiges in erheblichem Maße von den Rohstoffpreisen ab – je teurer diese desto weniger profitabel die Anlagen.

Große Beschäftigungspotentiale liegen in diesem Bereich nicht, da der Arbeitsaufwand, der mit dem Betrieb einer Biogasanlage verbunden ist, überschaubar ist und über die Zeit konstant bleibt.

rerseits bringen die Anlagen dem Betrieb über das EEG ein langfristig gesichertes Einkommen.

3.2.5 Regionale Verflechtungen diversifizierter landwirtschaftlicher Betriebe

Um einen Eindruck von der Bedeutung landwirtschaftlicher Betriebe für die regionalen Wirtschaftsbeziehungen zu erhalten, wurden die Betriebe zu ihrer Einbindung in diese regionale Wirtschaft befragt. Die betriebsbezogene Region wurde als ein Radius von 50 Kilometern definiert. Es hat sich jedoch gezeigt, dass der wirtschaftliche Aktionsradius für viele Betriebe deutlich kleiner ist als diese individuell definierte Region.

Alle Betriebe äußerten sich grundsätzlich positiv zu lokaler und regionaler Vernetzung, sind aber in unterschiedlichem Maß tatsächlich mit anderen Betrieben und Unternehmen verbunden. Neben der Inanspruchnahme handwerklicher Dienstleistungen sind landwirtschaftliche Betriebe über den Einkauf von Vorprodukten und den Verkauf der selbst erzeugten Produkte Teilnehmer des regionalen Wirtschaftskreislaufs. 47 der 66 oder umgerechnet 71 Prozent der befragten Betriebe konnten hier signifikante Beziehungen in die Region nachweisen.

Für Direktvermarkter und Betreiber von Hofcafés, Besenwirtschaften etc. spielt die Region bereits auf der Einkaufsseite eine erhebliche Rolle. Insgesamt 13 Höfe³⁷ gaben an, bei der Bestückung des Hofladens bzw. dem Einkauf für die Gästebewirtung gezielt regionale Produkte zu kaufen. Neben dem Argument „der Kunde legt da Wert drauf“ wurden praktische Erwägungen wie Nähe und Qualität, aber auch das Argument der regionalen Zusammengehörigkeit genannt. Einige Betriebe haben diese Einkaufsbeziehungen in feste Kooperationen überführt und damit beispielhafte lokale Wirtschaftsnetzwerke geschaffen. Der Einkauf des einen landwirtschaftlichen Betriebs ist der Verkauf des anderen. Diese Form der lokalen und regionalen Zusammenarbeit findet sich insbesondere bei Biobetrieben.

Auf der Vermarktungsseite wird die Bedeutung der Region und ihrer (land-)wirtschaftlichen Infrastruktur noch deutlicher: 47 Betriebe hängen im Verkauf ihrer Waren erheblich von regionalen Käufern ab. Zugute kommt den Betrieben dabei oftmals die hohe regionale Kompetenz in der Weiterverarbeitung – von familiär geführten Metzgereien (14 Nennungen) bis hin zu den regionalen Schlachthöfen (insbesondere der Schlachthof der Bäuerlichen Erzeugergemeinschaft – s.u.) sowie den Molkereien. Diese räumliche Nähe ermöglicht es gerade Höfen mit Viehhaltung, die Tiere lokal schlachten und ggf. zerlegen und verarbeiten zu lassen und Fleisch und Wurst dann selbst zu vermarkten.

An dieser Stelle ist allerdings auch darauf hinzuweisen, dass einige Betriebe kritisch erwähnt haben, dass gerade die Direktvermarktung schwieriger wird, da es zu viele bäuerliche Anbieter gibt. Diese Äußerung lässt zweierlei Schlüsse zu: 1. Direktvermarkter, die sich mit einer Vermarktung ab Hof direkt an den Endkunden ein wirtschaftliches Standbein aufbauen möchten, werden es immer schwerer haben. 2. Unter Druck stehen vor allem die klassischen Direktvermarkter mit einem eingeschränkten und/oder wenig spezialisierten Angebot, die diese Form der Vermarktung (noch) nicht modernisiert und den aktuellen Kundenbedürfnissen angepasst haben.

Eine Möglichkeit, auch in Zukunft Hofprodukte direkt lokal und regional zu vermarkten, kann in der sog. Regionalvermarktung liegen. Gerade wenig spezialisierte, direkt vermarktende landwirtschaftliche Betriebe, die ihre Produktion nicht primär auf die Bestückung des eigenen Hofladens ausgerichtet haben, könnten von einer Kooperation mit dem regionalen Einzelhandel profitieren. Produkte „von hier“ bieten einerseits dem Einzelhandel die Möglichkeit, sich abzuheben. Andererseits bekommen die Betriebe die Chance, ihre Produkte unabhängig vom Großhandel regional

³⁷ Hier ist zu berücksichtigen, dass der Schwerpunkt bei Direktvermarktung und Bewirtung häufig im Verkauf der hofeigenen Produkte besteht (z.B. Eier- oder Fleisch-Direktvermarktung). Lediglich 13 Höfe konnten mit umfangreich sortierten Hofläden identifiziert werden, die entsprechend bestückt werden müssen.

zu vermarkten. Eine Art Regionalvermarktungsmanager könnte die betrieblichen Angebote bündeln und an regionale Gastronomie und Einzelhandel vermitteln.

Über die beschriebenen regionalwirtschaftlichen Verflechtungen der Betriebe durch Einkauf und Verkauf spielen die Höfe als Nachfrager von Handwerkerleistungen oder Dienstleistungen wie z.B. Buchführung im regionalen Wirtschaftskreislauf eine Rolle. Auch wenn hier keine zahlenmäßigen Belege über diese Bedeutung geliefert werden können, gaben zahlreiche Betriebe an, bei der Auswahl gerade von Handwerkerleistungen gezielt auf lokale Anbieter zurückzugreifen.

Als Ergebnis kann festgehalten werden:

Ein hohes Maß an Wertschöpfung verbleibt durch die vielfältigen regionalen Weiterverarbeiter (familiengeführte Metzgereien, regionale Schlachthöfe, Kleinkäsereien bzw. Hofkäsereien und Hofbäckereien) in der Region bzw. direkt am Hof.

Die regionalen Molkereien ermöglichen den Milchvieh haltenden Betrieben, die eigene Weiterverarbeitung Schritt für Schritt auszubauen. Durch die Milch, die sie weiterhin abnehmen, geben sie den Höfen ein Stück wirtschaftliche Sicherheit. Problematisch ist, dass es derzeit keine Absatzmöglichkeit für organisch-biologisch erzeugte Milch gibt. Die Biomolkerei in Schrozberg nimmt nur Demeter-Milch. Biolandbetriebe müssen daher ihre Milch konventionell vermarkten.

Landwirte sind mit ihren Regionen emotional häufig stark verbunden und bringen diese Verbundenheit auch in ihrem Einkaufs- und Verkaufsverhalten zum Ausdruck. So sind sie nicht nur wichtige Geschäftspartner für Zulieferer, Weiterverarbeiter und Abnehmer- sondern auch für Teile des regionalen Handwerks und verschiedene Dienstleister.

Verstärkt werden kann die innerregionale Vernetzung und so die Erhöhung der Wertschöpfung in der Region, wenn die Zusammenarbeit zwischen Landwirtschaft, Beherbergungsbetrieben, Gastronomie und Einzelhandel vorangetrieben wird. Die größten Entwicklungspotentiale in der betrieblichen Weiterverarbeitung und Direktvermarktung werden in Zukunft in einer verstärkten Kooperation mit regionalen gewerblichen Abnehmern liegen (Stichwort Regionalvermarktung).

3.3 Fazit

Die Auswertung der 66 Betriebsbefragungen hat gezeigt: Es gibt nicht *die* Diversifizierung, nicht einmal *den* Direktvermarkter oder *den* Weiterverarbeiter. Diversifizierer sind vielfältig und gehen unterschiedliche Wege, auf denen häufig die bäuerliche Familiengeschichte (Stichwort Generationenfolge) eine zentrale Rolle spielt – mehr als Standortfaktoren oder externe Rahmenbedingungen.

Mit Blick auf die landwirtschaftlichen Betriebe scheint es trotz aller Unterschiedlichkeit zwei Grundtypen zu geben: Die *Allroundbetriebe* versuchen, sich in zahlreichen Richtungen neue Standbeine aufzubauen und vor allem Familienmitglieder dabei einzubinden. Dieser Typ ist unter den befragten Biobetrieben sehr verbreitet, aber nicht ausschließlich daran gebunden. Bei den *Spezialbetrieben* steht ein erfolgreiches Produkt im Vordergrund, um das herum der Betrieb ausgebaut wird (Wein, Biopute, Zebu-Rinder, Chicorée).

Der Blick auf die Betriebsleiter erlaubt eine andere Typisierung: Die *Traditionalisten* lassen Diversifizierungsaktivitäten mehr mitlaufen, als dass sie sie bewusst vorantreiben. In diese Gruppe fallen vor allem Direktvermarkter und in gewissem Umfang auch Weiterverarbeiter, die schon lange einen Teil ihrer Produktion direkt vermarkten – weil die Produkte eben da sind. Die *Professionellen* gehen ihre Diversifizierungsaktivitäten offensiv an und richten den Betrieb darauf

aus. Hier läuft die Diversifizierung nicht mit, sondern ist zu einem erheblichen Teil betriebsbestimmend.

Und schließlich lassen sich die Betriebe mit Blick auf die *Diversifizierungsaktivitäten* in zwei Gruppen einteilen – gemäß der Rückwirkung dieser Aktivitäten auf die Betriebsorganisation: Das neue Standbein ist eher *additiv* und greift nicht sehr stark in die bisherige Betriebsorganisation und –struktur ein. Dazu zählen „Energie“ und „Agrotourismus“. Oder aber das *neue Standbein transformiert die erzeugten Produkte* von Acker und Stall und verändert damit die Arbeitsabläufe am Hof zum Teil erheblich. Hierunter fallen vor allem die Weiterverarbeitung von Fleisch, Milch und Getreide und die darauf aufbauende Direktvermarktung.

Die Analyse der wirtschaftlichen und Beschäftigungsentwicklung der diversifizierten Betriebe verstärkt den Eindruck der Vielfältigkeit der Betriebe. Betriebe mit erheblichem Beschäftigungszuwachs, mit Beschäftigungserhalt oder –abbau, Betriebe mit sehr positiver wirtschaftlicher Entwicklung bis hin zu Betrieben mit gravierenden Ertragseinbrüchen. Insgesamt aber überwiegt das Bild einer positiven Entwicklung auf den Betrieben:

- 71 Prozent der befragten Betriebe konnten seit 1994 ihre Beschäftigung konstant halten oder teilweise sogar deutlich ausbauen. Diese Betriebe haben in der Summe 52 neue Arbeitsplätze (aufsummiert als Vollzeitäquivalente) geschaffen. Da bei den restlichen 29 Prozent der Betriebe vor allem aufgrund des Ausscheidens der älteren Generation die Beschäftigung rückläufig war, konnten, die drei Existenzgründer einberechnet, insgesamt 36 Stellen (Vollzeitäquivalente) neu geschaffen werden, davon 17 Vollzeitstellen. Der Rest verteilt sich auf sozialversicherungspflichtige Teilzeitstellen, regelmäßige und unregelmäßige Aushilfen und Saisonarbeitskräfte.
- Die Zahl der Beschäftigten erhöhte sich dadurch durchschnittlich von 2,46 AK pro Betrieb auf 3,0 AK. Zugute kam der Stellenzuwachs rund 160 Personen aus der Befragungsregion.
- Erfolgreiche Betriebsentwicklung lässt sich nicht nur von der Beschäftigungsentwicklung ableiten. So schätzen 13 der insgesamt 19 Betriebsleiter, die im Untersuchungszeitraum die Beschäftigung am Hof reduziert haben, ihre wirtschaftliche Entwicklung immer noch als konstant bis positiv ein. Somit kann trotz des Arbeitsplatzabbaus nicht davon ausgegangen werden, dass diese Betriebe erfolglos sind und möglicherweise bereits kurz vor der Aufgabe stehen.
- Bei zwei Dritteln der befragten Betriebe empfinden die Betriebsleiter ihre Diversifizierungsbereiche als wirtschaftlich erfolgreich, rund zur Hälfte im Gleichklang mit der landwirtschaftlichen Urproduktion und zur anderen Hälfte als positiver Gegenpol einer als nicht zufrieden stellend empfundenen Urproduktion. Das verdeutlicht die betriebsstabilisierende Wirkung, die Diversifizierungsaktivitäten häufig haben.
- Eine objektive Beurteilung der wirtschaftlichen Potentiale der verschiedenen Diversifizierungsstrategien auf der Basis von Kennziffern ist nicht möglich. Die subjektiven Einschätzungen der Betriebsleiter lassen aber folgende Gesamteinschätzung zu: Die stärksten Einkommenssteigerungen waren zum Zeitpunkt der Befragung mit dem Bau und Betrieb von Biogasanlagen (mit dem Ziel der Energieerzeugung) zu erzielen. Verteuern sich die notwendigen Rohstoffe jedoch, verringert sich das wirtschaftliche Potential der Anlagen.

Ebenfalls erhebliches Potential, wenn auch ein deutlich geringeres als Biogasanlagen, hat betriebliche Weiterverarbeitung selbst erzeugter Produkte, ggf. mit Direktvermarktung. Direktvermarktung eignet sich nur mit großem Angebot und höchster Professionalisierung als wirtschaftlich interessanter Betriebszweig. Ähnliches gilt für Agrotourismus – mit zwei Ferien-

wohnungen ist nicht mehr als ein „Taschengeld“ zu verdienen. In einem Interview wurde geäußert, dass Urlaub auf dem Bauernhof erst ab 50 Betten interessant würde. Dann ließe sich aber kaum noch Landwirtschaft betreiben.

Im Ergebnis scheint Diversifizierung unter ökonomischen Gesichtspunkten gerade für bäuerlich geprägte landwirtschaftliche Betriebe interessante Alternativen zu eröffnen. Die Auswertung hat jedoch auch gezeigt, dass Diversifizierungsaktivitäten nicht automatisch zum Erfolg führen, sondern auch unbefriedigend verlaufen oder gar scheitern können. Der Versuch, *Erfolgsfaktoren* für betriebliche Diversifizierung zu benennen, führt zu folgendem Ergebnis:

- Am erfolgreichsten entwickelten sich die Diversifizierungsaktivitäten und mit ihnen die Beschäftigung am Hof dort, wo die Diversifizierung im Untersuchungszeitraum neu aufgebaut oder neu ausgerichtet wurde. Dies geschah entweder mit dem Generationenwechsel, im Zuge von Existenzgründung oder durch frei werdende Arbeitskraft der Frau (Kinder werden größer). Mit anderen Worten: Traditionalisten haben es schwer. Diversifizierung ist heute in Hohenlohe aufgrund des relativ großen Angebots kein Selbstläufer mehr und muss offensiv und innovativ angegangen werden.
- Diversifizierung scheint dann besonders erfolgreich zu sein, wenn Betriebsleiter zunehmend Managementqualitäten und –qualifikationen mitbringen: Beobachtung des Marktes, Mitarbeiterauswahl und –führung, Auswahl der passenden Rechtsform und damit verbundene organisatorische und administrative Aufgaben (Stichwort GbR), Marketing etc. Die oben beschriebenen Spezialisten belegen dieses Argument. Mit Blick auf die Marktbedürfnisse haben sie Nischen besetzt und erfolgreich entwickelt. Die Allrounder dagegen laufen Gefahr, sich zu verzetteln und keine der begonnenen Aktivitäten wirklich zum Erfolg führen zu können.
- Wertschöpfung am Hof bietet wirtschaftlich interessante Möglichkeiten. Die nachhaltigsten Steigerungspotentiale (bezogen auf Beschäftigung *und* wirtschaftliche Entwicklung) bieten Maßnahmen im Bereich der Weiterverarbeitung (ggf. in Kombination mit Direktvermarktung). Die hier durch die Diversifizierung anfallende zusätzliche Arbeit ist sowohl vom Umfang als auch von den Qualifikationen her häufig nicht mehr von der Familie zu leisten. Erhebliche Einkommenswirkung kann auch eine Biogasanlage erzielen, die auf Energieerzeugung ausgerichtet ist und nicht primär für den Eigenbedarf errichtet wird. Die hier möglichen Einkommenseffekte und stärker noch die Beschäftigungseffekte sind aber einmalig. Zusätzliche Effekte lassen sich nur durch den Bau weiterer Anlagen erzielen.
- Die Bedeutung von Qualität nimmt zu. Das betrifft Direktvermarkter, Weiterverarbeiter und Anbieter von Urlaub auf dem Bauernhof gleichermaßen. Sie alle müssen sowohl vom Produkt als auch von der Qualität her ihre Nische finden, mit der sie sich vom Einzelhandel bzw. anderen Ferienanbietern abheben.
- Diversifizierte landwirtschaftliche Betriebe sind mit ihren Einkaufs- und Verkaufsbeziehungen besonders stark in der Region vernetzt (Ausnahme: Biogasbetriebe). Besonders Fleisch verarbeitende Betriebe brauchen häufig regionale handwerkliche Unterstützung. Wichtige Voraussetzung für erfolgreiche Diversifizierung sind deshalb regionale Weiterverarbeitungs-kompetenz und –strukturen sowie starke Absatzbeziehungen. Politische Unterstützung für den Erhalt oder die Ansiedlung von regionalen Weiterverarbeitungsunternehmen sowie für den Aufbau regionaler Vermarktungsstrukturen kann Diversifizierung erleichtern.

Als Gesamtergebnis kann festgehalten werden, dass Diversifizierung auf landwirtschaftlichen Betrieben erhebliche Potentiale hat – sowohl was den Erhalt und die Entwicklung einzelner Betriebe angeht als auch den positiven Beitrag zum regionalen Wirtschaftsleben und damit zum Erhalt von Arbeit, Einkommen und Lebensqualität in ländlichen Räumen.

4. Arbeit durch Landwirtschaft

Nicht alle landwirtschaftliche Betriebe können oder wollen den Weg der Diversifizierung gehen. Vielen von ihnen bleibt allerdings der Wachstumspfade ebenfalls verschlossen. Um Arbeit und Einkommen in der Region zu halten, stellt sich daher die Frage, ob nicht über den Aufbau regionaler Wertschöpfungsketten sowohl diese Betriebe weiterhin einen Marktzugang erhalten können als auch außerlandwirtschaftliche Arbeitsplätze geschaffen werden können.

Die Regionen selbst erhoffen sich von einer solchen regionalen Diversifizierung Wettbewerbsvorteile (z.B. Entwicklung innovativer Produkte, gezieltere Nutzung der regionalen Spezialisierung auf „Kernprodukte“ wie z.B. Fleisch oder auch Holz etc., vgl. Gothe und Hahne 2005). Daher richten neuere Entwicklungen in der ländlichen Entwicklungspolitik ihren Fokus verstärkt auf die bestehenden und neu aufzubauenden regionalen Wertschöpfungsketten.³⁸

Die Region Hohenlohe ist eines der wichtigsten Veredlungsgebiete Baden-Württembergs (siehe Kapitel 2.1). Zugleich zeichnet sie sich durch eine hohe Dichte der Landwirtschaft nachgelagerter und insbesondere verarbeitender Unternehmen aus. Die Unternehmen der Milch- und Fleischverarbeitung stellen in den beiden Landkreisen über 2.000 Arbeitsplätze zur Verfügung (siehe Kapitel 2.2.3). Damit kann von einem „Veredlungscluster“ gesprochen werden.³⁹

Mittels vier Fallstudien wird im Folgenden die Arbeitsplatzrelevanz von Wertschöpfungsketten genauer untersucht. Die Untersuchung konzentrierte sich dabei auf die Entstehungsgeschichte der vier Unternehmen in den Bereichen Fleisch, Milch und Getreide und auf die damit unmittelbar verbundene Bereitstellung von Arbeitsplätzen. Weiteren Untersuchungen muss es vorbehalten bleiben, die Beschäftigungseffekte der Zu- und Abnehmer dieser Ketten in die Betrachtung zu integrieren. Im Falle der beiden Wertschöpfungsketten Fleisch wurde außerdem eine Wirkungsabschätzung auf Basis der erzielten Mehrerlöse der Landwirte vorgenommen.

4.1 Wertschöpfungsketten im Bereich Fleisch

Rund um die Veredlung findet sich vor allem im Landkreis Schwäbisch Hall eine bemerkenswerte *Vielzahl an vor- und nachgelagerten Fleisch-Unternehmen*. Im Raum arbeiten u.a. zwei unabhängige Erzeugergemeinschaften, die UEG Hohenlohe Franken und die UEG Erzeugergemeinschaft Hohenlohe Ostalb GmbH. Sie vermarkten die Ferkel und Schweine ihrer Mitgliedsbetriebe (siehe genauer Kapitel 4.1.1). Die Viehzentrale Südwest GmbH Hohenlohe Franken mit Sitz in Wolpertshausen-Heide (Zentrale hat ihren Hauptsitz in Stuttgart) vermarktet ebenfalls Ferkel, Zuchtschweine, Schlachtschweine, Nutz- und Schlachtrinder sowie Schlachtlämmer und –schafe inzwischen in fünf Bundesländern. Der ehemals kommunale Schlachthof Crailsheim (und vormals Fleischzentrale Südwest GmbH) wurde von der international agierenden Vion GmbH, dem europaweit zweitgrößten Fleischvermarkter übernommen (AFZ 2005). Ca. 30 Prozent des in Crailsheim produzierten Fleisches geht in den Export.

³⁸ Die Fortschreibung des Modell- und Demonstrationswettbewerbs „Regionen Aktiv“ fokussiert auch inzwischen auf die Förderung regionaler Wertschöpfungsketten (Nova Institut 2006).

³⁹ Von einem „Cluster“ wird immer dann gesprochen, wenn ein räumlich dichtes Netz voneinander unabhängiger Unternehmen aus einer oder verschiedener Branchen besteht.

Ein Marktführer im Bereich Putenfleisch, die Velisco Geflügel GmbH & Co. KG, hat ihren Sitz in Rot am See.⁴⁰ Velisco hat deutschlandweit einen Marktanteil von 44 Prozent und steht unter den europäischen Putenfleischunternehmen auf Platz 5. Ihr angeschlossenen ist die Württembergisch-Fränkische Putenerzeugergemeinschaft e.V. Sie liefert die Schlachttiere an das Unternehmen.

Der ehemals kommunale Schlachthof der Stadt Schwäbisch Hall wurde 2001 von einer Auffanggesellschaft der Bäuerlichen Erzeugergemeinschaft Schwäbisch Hall (BESH) übernommen. Diese Erzeugergemeinschaft hat alle Stufen von der Erzeugung über die Schlachtung bis hin zur Vermarktung integriert (siehe genauer Kapitel 4.1.2).

Es fehlt auch nicht an *kleineren Schlachtunternehmen und Schlachtstätten*. So ist das Schlachtunternehmen Rudolf Tilp in Forchtenberg seit Juni 2005 mit der Hofra Qualitätsfleisch-VermarktungsGmbH zur „Hohenloher Fleisch- und Wurstwaren GmbH“ zusammengeschlossen (siehe auch Kapitel 4.1.1). Es gibt spezialisierte Unternehmen wie das Ferkelschlachtunternehmen Beck in Neu-Kupfer und größere Metzgereien mit eigenen Schlachtstätten wie u.a. die Schlachthofmetzgerei Rudolf Schmidgall in Öhringen. Insgesamt schlachten noch 60 Metzgereien selbst. Weitere 60 schlachten nicht mehr selbst, verarbeiten das Fleisch aber noch.⁴¹ 30 landwirtschaftliche Betriebe haben eigene Schlachtstätten und Zerlegebetriebe oder arbeiten mit registrierten Metzgereibetrieben zusammen.⁴²

Die Vielfalt der noch vorhandenen und wieder entstandenen Schlacht- und Zerlegestätten ist eine bemerkenswerte Besonderheit des Untersuchungsgebietes angesichts der ansonsten zu beobachtenden starken Konzentration der Fleischbranche.⁴³

Eine weitere Besonderheit der Untersuchungsregion sind die zahlreichen *Initiativen für Qualitätsfleischerzeugung*. Sie sind vielfältig strukturiert und weisen einen unterschiedlichen Marktdurchdringungsgrad auf. Allen gemein ist, dass sie das landwirtschaftliche Einkommen, Beschäftigungsmöglichkeiten und damit auch die Wertschöpfung in der Region erhöhen.

Neben der *ökologischen Fleischerzeugung* zählen zu den *konventionellen Qualitätsprogrammen* (ohne Anspruch auf Vollständigkeit) folgende Initiativen: Die Fleisch- und Wurstwaren der Velisco Geflügel GmbH & Co. KG in Rot am See werden bundesweit u.a. unter den Marken Gut Stetten und *Gutfried* vermarktet. Ein ganzes Bündel an Qualitätsfleischprogrammen hat die Bäuerliche Erzeugergemeinschaft Schwäbisch Hall w.V. (BESH) entwickelt. Das bekannteste ist das Schwäbisch-Hällische Qualitätsschweinefleisch. Sie liefert auch Fleisch für die Handelsmarke Junges Weiderind (Edeka) (siehe genauer Kapitel 4.1.2). Die Unabhängige Erzeugergemeinschaft für Qualitätsferkel Hohenlohe-Franken w.V. (UEG) vertreibt eigene Programme wie Regioland und liefert auch Fleisch für die Handelsmarke Gutfleisch (Edeka) (siehe genauer Kapitel 4.1.1). Des Weiteren besteht das private Unternehmen, Qualivo GmbH. Ihm sind aktuell rund 50 Rinderhalter angeschlossenen, die eine extensive Rinderhaltung betreiben. Das Unternehmen hat keinen regionalen Schwerpunkt. Geschlachtet wird nach eigenen Angaben in kleineren Schlachtstätten und das Fleisch unter der Marke Qualivo bundesweit über Fleischerfachgeschäfte vermarktet. Eine kleines Programm, das Hohenloher Weiderin, hat die Hofmetzgerei Hack in Lindelberg (Pfedelbach-Windischenbach) entwickelt. Ihm angeschlossenen sind rund 15 Mutterkuh-

⁴⁰ Die Velisco Geflügelfleisch GmbH ist 2003 aus Fusion des Nölke-Unternehmenssteils Gut Stetten und der Lethetal GmbH hervorgegangen.

⁴¹ Nach Auskunft der Kreisveterinäre von Schwäbisch Hall und des Hohenlohekreises, September 2006.

⁴² Nach Auskunft der Kreisveterinäre von Schwäbisch Hall und des Hohenlohekreises, September 2006.

⁴³ So hat sich die niederländisch-deutsche Vion Food Group nicht nur die Moxsel AG (und damit auch die Fleischzentrale Südwest), sondern 2004 auch die CG Nordfleisch AG, den drittgrößten deutschen Fleischkonzern, einverleibt und 2005 auch zu 60 Prozent die Südfleisch Holding AG übernommen. Das dänische Unternehmen Danish Crown, Top 1 der europäischen Schweineschlachtunternehmen, schlachtet bereits an drei deutschen Standorten und erzeugt SB-Fleisch für den deutschen Markt (LLM 2005).

halter. Außerdem beteiligen sich zahlreiche Metzgereien am Qualitätssiegel Baden-Württemberg „Hergestellt und geprüft in Baden-Württemberg“ (vormals HQZ-Zeichen).

Nachfolgend werden zwei für den Untersuchungsraum besonders bedeutsame Wertschöpfungsketten beschrieben, die sich durch ihre besondere Eigenständigkeit auszeichnen. Ihr wesentliches und beide verbindendes Merkmal besteht darin, dass sie als Erzeugergemeinschaften organisiert und damit in bäuerlicher Hand (und Entscheidungskompetenz) geblieben sind. Darin unterscheiden sie sich von anderen Wertschöpfungsketten, die als vertikal integrierte Unternehmen beschrieben werden können (typisch für den Geflügelsektor). Kapital und Entscheidungskompetenzen liegen dann in den sich zunehmend zu europäisch-internationalen Konzernen entwickelnden Unternehmenszentralen.

4.1.1 Die unabhängige Erzeugergemeinschaft für Qualitätsferkel Hohenlohe-Franken (UEG) w.V.

Unternehmensentwicklung, Beschäftigungseffekte und öffentliche Förderung⁴⁴

Die Unabhängige Erzeugergemeinschaft für Qualitätsferkel Hohenlohe-Franken (UEG) w.V. gehört zu den großen Ferkel- und Mastschweinevermarktern im Südwesten Deutschlands. Rund 700 landwirtschaftliche Betriebe haben sich hier zusammengeschlossen, 400 davon reine Ferkelerzeuger. 250 Betriebe mästen, 60 Prozent davon im geschlossenen System, d.h. sie erzeugen und mästen die Ferkel. Hinzu kommen 50 Rindermastbetriebe. Schätzungsweise 60 Prozent der Mitgliedsbetriebe befinden sich in den beiden Landkreisen Hohenlohekreis und Schwäbisch Hall. Die Betriebe liefern jährlich rund 480.000 Ferkel, 200.000 Mastschweine und 3.000 Rinder. Der Gesamtumsatz betrug 2005 rund 60 Millionen Euro.

Die Anfänge des Unternehmens liegen in den späten 70er und frühen 80er Jahren. 1979 beschlossen Bauern in Niederstetten, die Ferkelvermarktung in eigene Hände zu nehmen, um sich von privaten sowie genossenschaftlichen Ferkelvermarktern unabhängig zu machen. 1984 bzw. 1990 wurden zwei weitere regionale Erzeugergemeinschaften gegründet, sie fusionierten 2000 zur UEG Hohenlohe-Franken.

Noch Anfang der 90er Jahre ging ein Großteil der erzeugten Ferkel aus dem Raum heraus bis ins europäische Ausland. Um die Wertschöpfung stärker in den Raum zu holen, gründete die UEG 1994 die Qualitätsschlachttiere Hohenlohe Franken und 1994 die Hofra-Qualitätsfleisch VermarktungsGmbH. Damit konnte die UEG erstmalig als Vermarkter von Schweinefleisch auftreten und eine gewisse Unabhängigkeit von der Ferkelpreisnotierung erreichen. Vor diesem Hintergrund wurden die heute bestehenden Markenfleischprogramme „Regioland“ und „Regiostar“ entwickelt. Beide gründen auf dem Qualitäts- und Herkunftszeichen Baden-Württembergs (ehemals HQZ, heute „Gesicherte Herkunft und Qualität“).

Die der UEG angeschlossenen Betriebe mästen zudem Schweine für das Gutfleisch-Programm der Edeka-Südwest Fleisch GmbH und deren Fleischwerke in Offenburg und Heppenheim. Die Schlachtung der für das „Gutfleisch“-Programm bestimmten Tiere erfolgt in Crailsheim. Die für das Metzgerprogramm „Regioland“/„Regiostar“ bestimmten Tiere werden bei der Firma Tilp in Forchtenberg geschlachtet (seit Juni 2005 „Hohenloher Fleisch und Wurstwaren GmbH“).

Mit Hilfe eines eigenen Beraterstabes versucht die UEG heute, die ihr angeschlossenen Betriebe nicht nur auf die Erfordernisse des Qualitätsmarktes hin auszurichten, sondern auch durch eine

⁴⁴ Siehe dazu auch Anlage 5

Gesamtbetriebsberatung möglichst lange in der Produktion zu halten. Die UEG ist an der Ferkelnotierung Baden-Württembergs beteiligt und kann darüber auf die Ferkelpreise Einfluss nehmen.

Entwicklung von Beschäftigung: Die Entwicklung der UEG als Arbeitgeber begann 1987. Nachdem lange Zeit die Geschäftsführung ehrenamtlich durch den Maschinenring erledigt wurde, wurden 1987 – es gab die UEG Hohenlohe-Niederstetten und die UEG Crailsheim – ein Geschäftsführer und drei Vollzeit-Arbeitskräfte als Fahrer sowie eine Bürokraft eingestellt. Mit der Gründung einer dritten UEG in Öhringen (1990) und der Gründung des Tochterunternehmens Hofra (1994) wuchs der Mitarbeiterstab kontinuierlich an. Als die drei Erzeugergemeinschaften 1990 fusionierten, waren bereits 25 Personen beschäftigt. Heute arbeiten 35 Personen direkt für die UEG, davon vier Betriebsberater. In der Hohenloher Fleisch- und Wurstwaren GmbH sind nach der Fusion 49 Mitarbeiter beschäftigt.

Inanspruchnahme öffentlicher Förderung: Die Entwicklung der UEG von einer reinen Erzeugergemeinschaft hin zu einem breit gefächerten Unternehmen wurde punktuell durch Inanspruchnahme von Mitteln aus dem Marktstrukturgesetz unterstützt (Gründungen der drei Erzeugergemeinschaften und Fusion zur UEG). 2005 erhielt der Neubau einer Ferkelsammelstelle in Niederstetten eine Förderung über „Hohenlohe aktiv“ (siehe auch Kapitel 5.1.4).

Qualitätsfleischerzeugung und –vermarktung der UEG

Die UEG ist an drei Qualitätsfleischprogrammen⁴⁵ beteiligt (siehe Übersicht 4), in denen insgesamt 138 Betriebe eingebunden sind. Vermarktet wird über den Lebensmitteleinzelhandel (Edeka) bzw. über Fleischerfachgeschäfte im überregionalen Raum des Südwesten Deutschlands.

Je nach Qualitätsstufe und Aufwand in der Erzeugung erhalten die Landwirte auf die Notierung unterschiedliche Preiszuschläge pro Kilogramm Schlachtgewicht (siehe Kapitel 4.1.3).

Übersicht 4: Qualitätsfleischerzeugung und –vermarktung der UEG-Gruppe			
Programm	Besonderheiten	Anzahl Mitgliedsbetriebe / liefernde Betriebe	Menge Vertriebsraum
<i>Gutfleisch</i> (Marke der Edeka-Fleischzentrale) Schwein	QS-System, stressstabile Sauenlinien, Einkreuzung von Duroc-Ebern für eine bessere Fleischqualität	78	90.000 Tiere/a Edeka-Filialen im Südwesten
<i>Regioland</i> Rind + Schwein	Qualitätszeichen Ba-Wü „Gesicherte Qualität mit Herkunftsangabe“, in Region geboren und aufgezogen, regional oder hofeigenes Futter, nur Fleischrinderrassen	25 Mastschweine- und 20 Rinderbetriebe	12.000 Schweine/a und 500 Rinder über Fleischerfachgeschäfte im Südwesten
<i>Regiostar</i> Rind	wie Regioland, nur striktere Fütterungsvorschriften (nur Heu, Stroh, Getreide, keine Maissilage), 12 Monate alte Jungbullen	15	1.500 Rinder/a Fleischerfachgeschäfte im Südwesten

⁴⁵ Zur genauen Beschreibung der Programme siehe die Transparenzerhebung der Verbraucherzentralen (2005) „Überregionale Güte- und Markenfleischprogramme“ (www.verbraucher.de).

4.1.2 Die Bäuerliche Erzeugergemeinschaft Schwäbisch-Hall (BESH) w.V.

Unternehmensentwicklung, Beschäftigungseffekte und öffentliche Förderung⁴⁶

In die Unternehmensgruppe der BESH sind insgesamt 957 landwirtschaftliche Betriebe eingebunden: 788 Betriebe gehören der Bäuerlichen Erzeugergemeinschaft Schwäbisch Hall w.V. an, 107 Betriebe sind Mitglied im Zuchtverband Schwäbisch Hällisches Schwein ZVSH und 217 Betriebe gehören dem Landwirtschaftlichen Beratungsdienst an. 2004 wurden folgende Mengen an Tieren geschlachtet und vermarktet⁴⁷: 129.720 Schweine, 20.323 Sauen, 2.971 Spanferkel, 8.784 Stück Großvieh, 1.704 Kälber und 1.937 Lämmer.

Die Bäuerliche Erzeugergemeinschaft Schwäbisch-Hall ist eine der wichtigsten Innovationen des Agrarsektors im Untersuchungsgebiet. Quasi mit „Nichts“ im Jahr 1988 begonnen, lediglich mit acht Landwirten und der Idee, das vom Aussterben bedrohte Schwäbisch-Hällische Landschwein zu retten, hat sich die BESH zu einem großen, überregional tätigen Unternehmen entwickelt. 2004 hatte die BESH einen Jahresumsatz von 58 Millionen Euro und beschäftigte 208 Mitarbeiter. Im Gegensatz zur UEG verfolgte die Bäuerliche Erzeugergemeinschaft von Anfang an ein profiliertes Qualitätskonzept einer umweltgerechteren und tiergerechteren Schweinefleischerzeugung. Bis heute gültig sind die in der Satzung festgelegten Prinzipien der Solidarität (ein Bauer - eine Stimme, keine gestaffelten Erfassungskosten), der Wirtschaftlichkeit sowie der Entwicklung eines qualitätsorientierten Marktsegmentes für Fleisch aus artgerechter Tierhaltung – das „Schwäbisch Hällische Qualitätsschweinefleisch“.

Die Mitgliedschaft in der Bäuerlichen Erzeugergemeinschaft war für die landwirtschaftlichen Betriebe mit einer Betriebsumstellung auf Teilspaltenboden und Stroheinstreu verbunden. Neue arbeitssparende Verfahren mussten entwickelt werden, auch um neue Betriebe für das Programm zu gewinnen. Das erforderte eine andere als die bisher praktizierte Betriebsberatung. 1991 wurde für diese Produktionsberatung ein eigener Berater vom Landwirtschaftsamt abgestellt. 2002 wurde dann ein eigenständiger Beratungsdienst, der „Landwirtschaftliche Beratungsdienst Schwäbisch Hall e.V.“ ins Leben gerufen.

Geschlachtet wurde von Beginn an am damals noch kommunalen Schlachthof in Schwäbisch Hall. 1989 begann die BESH mit der eigenständigen Auslieferung der Schlachthälften an Metzgereien und Kantinen. 1992 wurde ein eigenständiger Zerlegebetrieb und Vertrieb gegründet. Die Zahl der Beschäftigten stieg damit auf 20.

2001 war ein entscheidendes Jahr für die BESH. Um die Schlachtmöglichkeiten vor Ort zu erhalten, gründete sie Ende des Jahres eine Auffanggesellschaft für den von der Stadt Schwäbisch Hall mit Schließung bedrohten kommunalen Schlachthof. Seit September 2002 betreibt sie den Schlachthof in eigener Regie.

Die BESH ist ein stark diversifiziertes Unternehmen, welches die gesamte Bandbreite an Qualitätserzeugnissen von regional über tiergerecht bis hin zu Öko anbietet. Mit eigenen Fahrzeugen werden etwa 250 Fleischerfachgeschäfte sowie 150 Betriebskantinen und gehobene Gastronomie beliefert. Der nächste wichtige Schritt ist die Feinerlegung, um Kunden mit Convenience-Ware beliefern zu können. Schinken, Maultaschen und andere Fleischwaren werden bereits heute in Lizenz von regionalen Verarbeitern und Metzgern im Auftrag der BESH hergestellt.

Entwicklung von Beschäftigung: Ähnlich wie die UEG hat die BESH ihre Arbeit mit viel ehrenamtlichem Engagement und einer ABM-Kraft begonnen. Ein Jahr später konnten eine zweite Vollzeit-AK und ein eigener Fahrer eingestellt werden. Mit der Gründung der „Fleisch und

⁴⁶ Siehe dazu auch Anlage 6

⁴⁷ Zahlen aus Schlauch (2005) und BESH BSC-Datenblättern.

Wurst VertriebsGmbH“ im Jahr 1992 wurde die Einstellung eines Metzgermeisters und mehrerer Hilfskräfte notwendig. Die BESH und die GmbH hatten zu diesem Zeitpunkt bereits 20 Beschäftigte. Seit der Gründung der Auffanggesellschaft für den Schlachthof stieg die Zahl der Beschäftigten sprunghaft an, und im Jahr 2001 waren in den drei BESH-Unternehmen (EZG, GmbH und AG) bereits 100 Mitarbeiter beschäftigt. Durch die Gründung des eigenständigen Beratungsunternehmens 2002 kamen weitere Personen hinzu. Heute sind fünf Berater vollzeitbeschäftigt, und ein Berater ist als Teilzeitkraft im Verein angestellt. 2005 arbeiteten insgesamt 208 Personen in der BESH-Gruppe, u.a. 90 im Bereich Schlachthof und Zerlegung, 45 in Versand und Logistik, 14 in der Verwaltung und 12 im Bauernmarkt.

Inanspruchnahme öffentlicher Förderung: Neben viel ehrenamtlichem Engagement und Eigenfinanzierungen waren für den Aufbau der Bäuerlichen Erzeugergemeinschaft Schwäbisch Hall und die Entwicklung zur BESH-Gruppe zwar wenige, jedoch zu strategisch gesehen wichtigen Zeitpunkten genehmigte staatliche Förderungen entscheidend. So wurde die Gründung 1988 seitens der Stadt Schwäbisch Hall mit der Finanzierung einer ABM-Stelle unterstützt und der Aufbau der Erzeugergemeinschaft über das Marktstrukturgesetz (allerdings zu reduzierten Fördersätzen). Die Einstellung des ersten Agrarberaters wurde ebenso aus Landesmitteln kofinanziert. Zentral für das künftige Agieren am Markt sind die ab 2003 geflossenen Mittel aus der im Rahmen von „Hohenlohe aktiv“ erfolgten Projektförderung für den Ausbau des in eigene Regie übernommenen Schlachthofes (Ferkel- und Lammschlachtung, Zerlegebereich Rind, Verbindungsbau zum Bauernmarkt mit Kühlräumen). Mit Hilfe von ergänzenden Landesmitteln und erheblichen Eigenmitteln konnten so die notwendigen Modernisierungsmaßnahmen finanziert werden (siehe auch Kapitel 5.1.4). Ohne diese Fördermittel hätte der weitere Ausbau der Qualitätsfleischerzeugung und –vermarktung nur unter wesentlich schwierigeren Voraussetzungen erfolgen können. Ohne Aufbau einer eigenen und auf die zahlreichen Qualitätslinien hin ausgerichteten Zerlegung können die inzwischen sehr differenzierten Bedürfnisse der abnehmenden Hand (Metzgereien, Kantinen, Feinkost, Gastronomie) nicht mehr ausreichend befriedigt werden.

Qualitätsfleischerzeugung und -vermarktung

Die Bäuerliche Erzeugergemeinschaft Schwäbisch Hall w.V. hat seit ihrer Gründung ein ganzes Bündel qualitätsorientierter Fleischprogramme⁴⁸ entwickelt (siehe Übersicht 5).

Übersicht 5: Qualitätsfleischerzeugung und –vermarktung der BESH-Gruppe			
Programm	Besonderheiten	Anzahl Mitgliedsbetriebe / liefernde Betriebe	Menge Vertriebsraum
<i>Schwäbisch-Hällisches Qualitätsschweinefleisch</i>	Stroheinstreu, alte Landrasse, langsames Wachstum, gentechnikfreies Futter	97	ca. 21.000 Schweine/a bundesweit, v.a. Feinkostgeschäfte und Gastronomie
<i>Du darfst Rind+Schwein</i>	wie oben, aber längere Mast	349	ca. 49.000 Schweine/a und 2.500 Rinder/a, bundesweit über Unilever als Wurstwaren

⁴⁸ Zur genauen Beschreibung der Programme siehe die Transparenzerhebung der Verbraucherzentralen (2005) „Überregionale Güte- und Markenfleischprogramme“ (www.verbraucher.de).

Forts. Übersicht 5: Qualitätsfleischerzeugung und –vermarktung der BESH-Gruppe			
<i>Regionalprogramm</i> Rind+Schwein	Qualitätszeichen Ba-Wü „Gesicherte Qualität mit herkunftsangabe“, nur Fleischrinderrassen, hofeigen oder regional erzeugtes Futter	156	ca. 58.000 Schweine und 3.000 Rinder/a, Fleischerfachgeschäfte in Südwestdeutschland/Baden-Württemberg
<i>boeuf de Hohenlohe</i>	EU-Öko-Verordnung, nur lokale Rassen wie Limpurger Rind, traditionelle in der Region übliche Weidehaltung	83	ca. 2.500 Rinder/a, u. a. über Edeka im Raum Offenburg, Heppenheim als „Bio-Weiderind“
<i>Ecoland</i> Rind, Schwein, Lamm	EU-Öko-Verordnung	19 Mitglieder, 70 weitere Bio-betriebe	ca. 4.000 Schweine/a 800 Rinder/a bundesweit

Je nach Qualitätsstufe und Erzeugungsaufwand erhalten die Landwirte feste Preiszuschläge pro Kilogramm Schlachtgewicht auf die Notierung.

Inzwischen sind 774 landwirtschaftliche Betriebe in diese Programme eingebunden. Vertrieben wird überregional bis bundesweit, teilweise über den Lebensmitteleinzelhandel, vorwiegend jedoch über Fleischerfachgeschäfte und Gastronomie. Die Kooperation mit Unilever über das Programm „Du Darfst“ bildet dabei eine der wichtigen ökonomischen Stützen. In dieses Programm sind allein 349 Betriebe eingebunden. Der mit allen Programmen verbundene konsequente Verzicht auf gentechnisch veränderte Futtermittel und das Engagement der BESH für eine gentechnikfreie Region Hohenlohe haben dazu geführt, dass Futtermittel verstärkt gemeinsam eingekauft werden und die beiden Futtermittelwerke in Heilbronn und Würzburg inzwischen komplett auf gentechnikfreie Linien umgestellt haben. Damit sind die Voraussetzungen geschaffen, dass weitere Erzeuger der Region auf gentechnikfreie Futtermittel umsteigen können.

4.1.3 Regionale Wirkungen der regionalen Qualitätsfleischerzeugung

Monetäre Wirkungen

Nachfolgende Berechnung versucht eine erste Annäherung an die Frage, welche monetären Effekte die Erzeugung und Vermarktung von Qualitätsfleisch haben kann.

Der Berechnung liegen keine eigenen betrieblichen Erhebungen zugrunde. Sie greifen auf die Angaben des Landwirtschaftlichen Beratungsdienstes Schwäbisch Hall, einer Partnerorganisation der BESH, zurück bzw. auf die Angaben der Agrarberater der UEG.

Die regionalen Mehrerlöse errechnen sich aus den Schlachtzahlen von 2005, den jeweils durchschnittlichen Schlachtgewichten, den geschätzten durchschnittlichen variablen Mehrkosten pro Schwein (z.B. durch Verzicht auf Gensoja) und den dann auf der Basis der Preiszuschläge pro Kilogramm Schlachtgewicht erzielbaren Mehrerlösen. Da nicht alle erzeugten Tiere die Qualitätsvorgaben erfüllen, wird zusätzlich die sog. Vermarktungsquote (Anteil der Tiere, die den vollen Qualitätszuschlag bekommen) einberechnet.

Übersicht 6: Abschätzung der jährlichen Mehrerlöse durch Qualitätsfleischerzeugung (2005)	
UEG mit den Markenfleischprogrammen <i>Gutfleisch (Schwein), Regioland (Schwein, Rind), Regiostar (nur Jungbullen)</i>	
Mehrerlöse im Bereich Schweinefleisch	ca. 365.000 €
Mehrerlöse im Bereich Rindfleisch	ca. 184.000 €
Summe UEG-Qualitätserzeugung	ca. 549.000 €
BESH mit den Markenfleischprogrammen <i>Schwäbisch Hällisches Qualitätsschweinefleisch, Du darfst (Schwein, Kühe), Regionalprogramm Hohenlohe (Schwein, Rind), Boeuf de Hohenlohe (bio), Ecoland (bio, Schwein, Rind)</i>	
Mehrerlöse im Bereich Schweinefleisch	ca. 1.707.000 €
Mehrerlöse im Bereich Rindfleisch	ca. 210.000 €
Mehrerlöse im Bereich Bio	ca. 615.000 €
Summe BESH-Qualitätserzeugung	ca. 2.532.000 €
Gesamte Mehrerlöse	ca. 3.081.000 €

Die Fixkosten (v.a. Stallabschreibungskosten) wurden nicht in die Berechnung einbezogen, da sich aufgrund der großen Unterschiede der Betriebe keine einfachen Durchschnittsberechnungen anstellen lassen. Hinzu kommt, dass einige Programme keine zusätzlichen Anforderungen an die Tierhaltung stellen, andere Programme hingegen alte Produktionsverfahren (z.B. dänische Aufstallung mit Stroheinstreu und Teilspaltenboden oder Weidehaltung der Rinder) wieder einen neuen Wert geben, sodass die teilnehmenden Betriebe die Programmanforderungen ohne zusätzliche betriebliche Investitionen erfüllen können. Andere wiederum erhalten staatliche Zuschüsse für die Umstellung auf tiergerechtere Verfahren (Stroheinstreu) im Rahmen des Agrarinvestitionsförderprogramms. Schwieriger ist es, mit dieser einfachen Berechnungsweise der Erlössituation der ökologisch wirtschaftenden Betriebe gerecht zu werden, da diese aufgrund der Gesamtumstellung des Betriebes und der Anforderungen an die Tierhaltung deutliche Mehrkosten haben. Ein Teil der Mehrkosten wird durch die Flächenprämie für Ökolandbau aufgefangen, sodass diese einfache Berechnung doch wieder gerechtfertigt werden kann.

Ersten Abschätzungen zufolge erreichen die Qualitätsfleisch liefernden Betriebe im Einzugsbereich der beiden Unternehmen UEG und BESH nach Abzug ihrer variablen Kosten insgesamt Mehrerlöse in Höhe von 3 Millionen Euro pro Jahr. Da ein Großteil der in beiden Unternehmen integrierten landwirtschaftlichen Betriebe auch in den beiden Landkreisen Schwäbisch Hall und Hohenlohekreis ansässig ist, verbleiben die errechneten Mehrerlöse größtenteils in der untersuchten Region. Nachfolgende Übersicht 6 gibt die aufsummierten und gerundeten Ergebnisse wieder. Detailzahlen können auf Anfrage bei den Autorinnen eingesehen werden.

Weitere regionale Effekte der Qualitätsfleischerzeugung

Neben den direkten Arbeitsplatzeffekten werden bäuerliche Arbeitsplätze – mindestens im Umfang der beteiligten Betriebe – in der Region erhalten. Hinzu kommt, dass durch die *Neuinwertung alter Produktionsverfahren* (Teilspaltenboden, Stroheinstreu/Weidehaltung Rinder) – in Kombination mit der Entwicklung neuer, arbeitssparender Verfahren der Strohbergung und der Entmistung – alte Stallanlagen genutzt werden können.

Beide Wertschöpfungsketten ermöglichen, dass *kleinere und mittlere Betriebe länger in der Produktion verbleiben können*. So versucht die UEG, durch ihre Umstellungsberatung auf geschlossene Systeme kleinere und mittlere Sauenbetriebe - immer noch 150 Betriebe mit einem Produktionsumfang von weniger als 500 Ferkeln pro Jahr - zur Erzeugung von Mastschweinen anzuregen, da angesichts der Bestandskonzentration im Mastbereich kleine Ferkelpartien nahezu nicht mehr absetzbar sind, kleine Partien an Mastschweinen hingegen schon. Auch die Mitgliedsbetriebe der BESH sind mehrheitlich mittlere Betriebe mit 15 bis 50 Sauen bzw. 700 bis 800 Mastplätzen. Die höheren Erzeugerpreise ermöglichen diesen Betrieben weiterhin einen Verbleib in der Produktion. Hinzu kommt, dass die Erzeuger durch die verschiedenen Qualitätsrichtlinien, die eine ganze Bandbreite an unterschiedlichen Produktionsweisen abdecken, für die am Markt absetzbaren Qualitäten sensibilisiert wurden. Einzelne Betriebe könnten den Markt nicht in ähnlicher Weise sondieren. Sie wären auf Direktvermarktung angewiesen, wenn sie besondere Qualitäten und damit auch höhere Erlöse durchsetzen wollten.

Speziell die BESH verzichtet auf gestaffelte Erfassungskosten. So können auch Erzeuger mit kleinen Mengen z.B. an Ferkeln oder auch an Masttieren zu gleichen Preisen an das Unternehmen liefern. Große Schlachtunternehmen nehmen oftmals keine kleineren Partien mehr an.

Durch die Inwertsetzung traditioneller Produktionsverfahren wie Stroheinstreu oder Weidehaltung der Rinder erfahren auch diejenigen landwirtschaftlichen Betriebe eine neue Wertschätzung, welche die letzten Modernisierungsschritte nicht vollziehen konnten oder wollten. Diese Anerkennung ist mindestens so wichtig wie die Ökonomie.

Darüber hinaus erreicht die BESH einen *verbesserten Marktzugang für Biobetriebe und für Betriebe, die speziell in der Landschaftspflege* ihren Schwerpunkt haben. Ähnliches gilt für die Rinderprogramme der UEG, da durch die BSE-Krise der ohnehin von Verzehrrückgängen belastete Rindfleischmarkt weiter rückläufig ist.

Ein Verdienst beider Unternehmen ist, dass sie – mit unterschiedlichen Strategien – einen Beitrag zur *Verbesserung der regionalen Wertschöpfung* leisten. Gingen früher 70 Prozent der über die UEG vermarkteten Ferkel nach Niedersachsen und ins europäische Ausland, so hat sich die Situation heute genau umgekehrt. 50 Prozent der vermarkteten Ferkel bleiben im „Großraum Hohenlohe“ und werden dort gemästet. Ein weiterer Großteil der Ferkel wird im Südwesten abgenommen. Der Absatz ins Ausland dient nur noch der Überschussvermarktung. Durch den gezielten Aufbau an Mastkapazitäten konnte somit ein Teil der Wertschöpfung in den Raum zurückgeholt werden. Die BESH erhöht die regionale Wertschöpfung in erster Linie durch die Inwertsetzung alter Produktionsverfahren und darauf begründeter Qualitätsfleischerzeugung und -vermarktung. Arbeit und Einkommen verbleiben in der Region.

Beide Gruppen stützen das *regionale Fleischerhandwerk und die Gastronomie* durch Belieferung mit regional erzeugtem Qualitätsfleisch. In der Direktvermarktung aktive landwirtschaftliche Betriebe und nicht mehr selbst schlachtende Metzgereien können zudem auf die Dienstleistungen der mit beiden Unternehmensgruppen verbundenen Schlachthöfe zurückgreifen. Da die BESH einige Verarbeitungsschritte nicht selbst vornimmt, stärkt und erhält sie Arbeitsplätze in Zulieferbetrieben des Fleischerhandwerks. So erfolgt die Erzeugung von Schinken, Wurst und Maultaschen durch Partner aus dem Fleischerhandwerk (Fa. Bürger in Crailsheim, Metzgerei Hagel in Gründelhardt/Landkreis Schwäbisch Hall und eine Firma im Welzheimer Wald für den luftgetrockneten Schinken).

Die hohe Popularität, die das „Schwäbisch Hällische Qualitätsschweinefleisch“ inzwischen gewonnen hat, fördert das *Image der gesamten Region* („bekannter als die Bausparkasse und die Freilichtspiele“). In besonderem Maße können die örtlichen Gastronomen davon profitieren. Sie setzen „Boeuf de Hohenlohe“ oder „Hohenloher Weiderind“ bzw. „Schwäbisch-Hällisches

Schweinefleisch“ auf ihre Speisekarte. Auch in der Gastronomie geht es vorrangig um die Sicherung von Arbeitsplätzen.

4.2 Wertschöpfungsketten im Bereich Biomilch und Biogetreide

Hohenlohe war eine der „Wiegen“ des Ökolandbaus. Bereits in den 50er Jahren stellte der erste Betrieb um und die Bauernschule in Weckelweiler wurde zur überregionalen Anlaufstelle für alle Interessierten. Die Agrarstatistik weist für das Jahr 2003 für das Untersuchungsgebiet 198 Biobetriebe aus. In den letzten 15 Jahren hat sich nach Auskunft der Demeter-Berater des Landwirtschaftsamtes in Ilshofen zwar die ökologisch bewirtschaftete Fläche verdoppelt, die Zahl der Betriebsumstellungen stagniert jedoch seit 1989.

Immer noch erfolgt der Absatz der wichtigsten Produkte nur zum geringen Teil innerhalb der Region. Biofleisch wird über die BESH abgesetzt (siehe Kapitel 4.1.2) oder an die Kurhessische Fleischwarenfabrik in Fulda geliefert. Lediglich Demeter-Milch wird in der Region verarbeitet. So hatte schon Mitte der 80er Jahre die Molkereigenossenschaft Hohenlohe-Franken eG in Schrozberg begonnen, Milch der regional (und überregional!) ansässigen Demeter-Betriebe zu verarbeiten. Der Vertrieb erfolgt allerdings bundesweit. Für die im Raum wirtschaftenden Bioland-Betriebe fehlte über lange Zeit eine regionale Milcherfassung und –verarbeitung. Eine Initiative in Mäusdorf lebte nicht lange und bis heute liefern viele Betriebe ihre Milch an konventionelle Molkereien. Derzeit liefern noch rund 20 Biolandbetriebe an die Hohenloher Molkerei, weitere acht Betriebe beliefern bereits das Allgäu (Firma Scheitz). Die Initiative der Geifertshofener Dorfkäserei aus dem Jahr 1997 war daher für die Erfassung von Biolandmilch besonders wichtig (siehe Kapitel 4.2.1).

Biogetreide wird an verschiedene Müllereibetriebe geliefert. Wichtige Abnehmer sind die Firma Spielberger in Brackenheim (Landkreis Heilbronn) und die OBEG in Schrozberg (siehe Kapitel 4.2.2).

4.2.1 Dorfkäserei Geifertshofen

Die Gründung einer Dorfkäserei in Geifertshofen war eine private Initiative von Hubert Wall und Grete Schmidt. 1997 kam es zur Grundsteinlegung und der Gasthof „Zum Ochsen“, ein vormals landwirtschaftlicher Betrieb, konnte zur Dorfkäserei ausgebaut werden.

Vorbild für die Dorfkäserei waren die in der Schweiz typischen Dorfkäsereien. Zunächst wurde daher auch ein Schweizer Ehepaar als Käser eingestellt. Sie haben die Planungsphase mit begleitet. Hinzu kamen zwei Personen aus einem Langzeitarbeitslosenprojekt. Diese sind heute noch in der Käserei beschäftigt. Aufgrund zahlreicher Umstände (u.a. ein Brand) liegt der eigentliche Beginn der Käserei erst im Jahr 2000, dabei hatten die ersten Lieferungen der Landwirte schon im Januar 1998 begonnen. Das bedeutete, dass diese aus ihren bestehenden Milchlieferverträgen aussteigen mussten und die Dorfkäserei diese Milch verbindlich abnehmen musste.

Gegründet wurden schließlich drei Firmen: (1) Die Käserei, (2) die Verpackungs- und Vertriebs-GmbH und (3) der Gasthof mit Brennerei und Backstube. Der eigenerzeugte Käse wird an die Vertriebs-GmbH verkauft, diese kauft zur Sortimentsergänzung weiteren Käse hinzu und vertreibt bundesweit. Der Dorfkäserei angegliedert ist zudem ein (Bio)-Dorfladen.

Derzeit liefern elf in einer Erzeugergemeinschaft organisierte Biobetriebe (neun Bioland-, zwei Demeter-Betriebe) ihre Milch an die Käserei, teilweise das gesamte Milchaufkommen, teilweise nur Übermilch, da selbst verkäst wird. Die Fütterung der Milchkühe muss auf den Einsatz von

Silage verzichten, um eine Spätblähung des Hartkäses zu verhindern. Der Milchpreis wird daher während der Wintermonate mit einem Zuschlag in Höhe von 5,5 Cent pro Kilogramm versehen. Die erzeugte Käsemenge beträgt derzeit ca. 140.000 kg im Jahr (bei einer Verarbeitungsmilchmenge von ca. 1,4 Mio. kg).

Die Nachfrage nach dem Käse ist so groß, dass eigentlich die Erzeugung ausgedehnt werden könnte. Wesentliches Hemmnis für eine weitere Ausdehnung ist jedoch die derzeit stark begrenzte Rohstoffbasis. Viele Betriebe scheuen das Risiko der Heuwerbung. Silagefreie Milch ist aber die wesentliche Voraussetzung für die Erzeugung von Bio-Hart- und Schnittkäse. Andere wiederum kommen nicht aus den bestehenden Molkereiverträgen mit der Hohenloher Molkerei heraus.

Um das Produktionsvolumen zu erreichen, müssen derzeit ca. 10 bis 20 Prozent der verarbeiteten Milch aus dem Allgäu zugekauft werden. Die Rohstoffverfügbarkeit könnte aufgrund der derzeit starken Nachfrage des konventionellen Lebensmitteleinzelhandels nach Biomilch noch stärker sinken. Einige der Landwirte, die an die Dorfkäserei liefern, versuchen ihre Kuhherde aufzustocken. Die hohen Quotenkosten begrenzen aber von dieser Seite her das weitere Wachstum der Käserei.

Entwicklung der Beschäftigung: In den Anfängen bestand das Personal aus zwei Geschäftsführern, einem Milchfahrer (mit einem eigenen Fahrzeug), zwei Ersatzfahrern auf 400-Euro-Basis, Aushilfskräften auf 400-Euro-Basis für die einzelnen Wochenmärkte sowie dem Käserhepaar. Der Personalbestand wurde sukzessive ausgebaut. Heute arbeiten in der Dorfkäserei drei Geschäftsführer (zuständig für Produktion, Vermarktung/Außendienst sowie Personalplanung/Buchhaltung), zwei Bürokräfte, zwölf Mitarbeiter in der Produktion (u.a. zwei Käser) und zwölf in der Verpackungs- und Vertriebs GmbH. Insgesamt wurden in den vergangenen sechs Jahren 24 neue Stellen geschaffen, vorwiegend Teilzeitstellen bzw. auf 400-Euro-Basis.

4.2.2 Die Organisch-Biologische Erzeugergemeinschaft Hohenlohe GmbH & Co. KG (OBEG)

Die Organisch-Biologische Erzeugergemeinschaft Hohenlohe – OBEG wurde 1989 von neun Bauern gegründet, um die Getreidevermarktung der Biolandbetriebe zu organisieren.⁴⁹ Seit 1991 vertreibt die OBEG zusätzlich Naturkostwaren. Heute sind 50 Betriebe Mitglied in der OBEG. Sie ist als Genossenschaft organisiert und ein vielseitiges Unternehmen rund ums ökologische Getreide. Sie lagert, reinigt, schält und trocknet Getreide aller Sorten, auch spezielles Getreide wie Dinkel oder Hafer. Seit dem Einbau einer Schälmaschine 2005 ist die OBEG eine der wenigen Mühlen Süddeutschlands, die Schälmaschine für Sonnenblumenkerne, Dinkel und Hafer anbieten kann. Sie erbringt Dienstleistungen für Demeter- und Biolandbetriebe, bereitet Saatgut auf, vertreibt Saatgut und übt Großhandelstätigkeiten mit Bioland-Produkten aus. Der Absatz ist überregional im gesamten Südwesten Deutschlands. Bio-Mehl für die Bäckereien wird nicht direkt, sondern über die BÄKO ausgeliefert. Ein kleines Zusatzgeschäft ist der Handel mit Trockenware für Hofläden. Der Jahresumsatz beträgt 3,5 Millionen Euro. Rund 120 Biobetriebe beliefern die OBEG nicht alle Lieferanten sind zugleich auch Mitglieder. Um diesen Stand zu erreichen, hatte die OBEG in den Jahren seit ihrer Gründung 1989 rund 5 Millionen Euro in Gebäude und Maschinen investiert.

Entwicklung von Beschäftigung: Die Geschäftsführung der OBEG erfolgte lange Zeit im Ehrenamt. Zunächst wurde eine Bürokraft, 1990 zwei weitere Mitarbeiter für Außendienst und Fahr-

⁴⁹ Zur Entwicklung der OBEG siehe auch Anlage 7

dienste eingestellt. 2005 beschäftigte die OBEG acht Vollzeit-Arbeitskräfte, davon einen Außendienstmitarbeiter, zwei Geschäftsführer, eine Büroangestellte, einen Landmaschinenmechaniker und einen Müllermeister. Zwölf der Arbeitskräfte sind auf Teilzeitbasis eingestellt und derzeit wird ein Lehrling ausgebildet. Insgesamt wurden durch die OBEG 21 Arbeitsplätze geschaffen.

Inanspruchnahme von Förderung: Die OBEG wurde auf der Basis persönlichen Engagements des Geschäftsführers und seiner Familie kontinuierlich und mit enorm viel Eigenleistung Schritt für Schritt ausgebaut (Silos, Trocknungs- und Schälanlagen etc). Nur teilweise konnte investive Förderung in Anspruch genommen werden. Ähnlich der UEG und der BESH hat aber auch die OBEG in ihren Anfängen finanzielle Unterstützung durch das Marktstrukturgesetz erhalten. Die Erweiterung des Getreidelagers 1995 wurde über das Programm „Vermarktung nach besonderen Regeln“ mit einem Zuschuss gefördert. 1998 erhielt der Neubau des Getreidesilos einen Zuschuss aus dem Fördertopf „Marktstrukturverbesserung“. Auch die OBEG konnte von der Projektförderung „Hohenlohe aktiv“ profitieren und erhielt Zuschüsse für den Einbau einer gebrauchten Mühle.

4.3 Fazit

Regionale Wertschöpfungsketten sind in den Fokus ländlicher Entwicklungspolitik gerückt. Statt wesentliche Teile der Veredlung und Weiterverarbeitung anderen Regionen zu überlassen und so zu bloßen Rohstofflieferanten zu verkümmern, lohnt es sich, Beschäftigung und Einkommen in der eigenen Region zu sichern. Am Beispiel der vier Unternehmen, die sich der Weiterverarbeitung regional erzeugter Produkte widmen, konnten deutliche Beschäftigungseffekte und eine durch Qualitätsprodukte erhöhte regionale Wertschöpfung aufgezeigt werden.

Im Hohenloher Veredlungscluster sind mehrere Wertschöpfungsketten entstanden, die Qualitätsfleisch erzeugen und vermarkten. 292 Arbeitsplätze sind in den vergangenen 20 Jahren direkt bei diesen Unternehmen und ihren Tochterfirmen oder vertraglich angebotenen Firmen neu entstanden. 1.660 landwirtschaftliche Betriebe sind eingebunden. Ein Teil von ihnen erzeugt nach Richtlinien von Qualitätsprogrammen, die entweder von den Unternehmen selbst aufgebaut wurden oder an denen sie beteiligt sind. Über höhere Erzeugerlöhne verbleiben – abzüglich der variablen Erzeugungskosten – jährlich rund 3 Mio. Euro mehr in der Region. Die Inwertsetzung älterer Produktionsverfahren und die Integration kleiner und mittlerer Erzeugerbetriebe hält diese in der Produktion und verschafft Einkommen und Beschäftigung auf den Höfen und damit in der Region.

Im Biobereich wurden zwei Unternehmen untersucht, die Biogetreide aufbereiten bzw. Biomilch zu Käse verarbeiten. Beschäftigungseffekte durch Umstellung auf ökologischen Landbau, so die Ergebnisse einer aktuellen Studie, die u.a. auch in einem Teilgebiet der Untersuchungsregion durchgeführt worden war (von Münchhausen et al. 2006), ergeben sich wesentlich nur dann, wenn es gelingt, die Verarbeitung und damit auch die Vermarktung von ökologisch erzeugten Produkten in der Region zu organisieren. Beide untersuchten Unternehmen haben dies erkannt und diese Lücke sehr erfolgreich geschlossen. 45 neue Arbeitsplätze wurden dadurch geschaffen und den regional ansässigen Biolandwirten eine gute regionale Absatzmöglichkeit eröffnet.

Die Vermarktung aller vier Unternehmen reicht weit über die Region hinaus. Die Qualitätsprodukte gehen vorrangig in den Südwesten Deutschlands, werden aber auch bundesweit vertrieben. Diese Qualitätserzeugnisse tragen bei zur Imageförderung der gesamten Region.

Weiteren Untersuchungen ist es vorbehalten, die Wertschöpfungsketten in ihrer Verknüpfung mit vorgelagerten, insbesondere aber mit nachgelagerten Unternehmen hinsichtlich der damit verbundenen Beschäftigungseffekte zu untersuchen bzw. das Potenzial einer stärkeren regionalen

Verknüpfung mit anderen an gleichen Produkten interessierten Unternehmen auszuloten. Ein solches regionales Cluster könnte dann der Region gewisse Spezialisierungsvorteile bringen und Innovationen in der Produktentwicklung vorantreiben.

5. Förderung ländlicher Entwicklung und Arbeit

Die Förderung ländlicher Entwicklung steht auf zwei Beinen: Über die Erste Säule der Agrarpolitik gehen produktions- und flächenbezogene Ausgleichszahlungen bzw. seit 2007 Betriebsprämien an die Betriebe. Sie erreichen nicht alle Betriebe in gleichem Umfang, da diese Zahlungen in ihrem Ursprung gesehen, vorrangig Preissenkungen bei Marktordnungsprodukten ausgleichen sollten. Über die Zweite Säule der Agrarpolitik werden sowohl die Wettbewerbsfähigkeit der Landwirtschaft als auch die Umwelt und die Diversifizierung ländlicher Wirtschaft gefördert. Ihre finanzielle Ausstattung und ihre konkreten Schwerpunkte werden stark mitbestimmt von der Förderpolitik des jeweiligen Bundeslandes.

Nachfolgend wird der Versuch unternommen, eine auf das Untersuchungsgebiet, die untersuchten Betriebe und auf die beschriebenen Wertschöpfungsketten bezogene Wirksamkeit der Förderung über die Zweite Säule abzuschätzen. Der Fokus liegt dabei speziell auf der Förderung der „dritten Schwerpunktsachse“ (aus der ELER-Verordnung) der „Diversifizierung ländlicher Wirtschaft“. Eine Abschätzung der Arbeitsplatzeffekte durch die Erste Säule bzw. diejenigen Teile der Zweiten Säule, welche der Förderung der Wettbewerbsfähigkeit der Landwirtschaft und der Agrarumwelt dienen, wird nicht vorgenommen.

Dazu wurde für die Jahre 1994 bis 2004 die Höhe der insgesamt in den Raum geflossenen Fördermittel von Erster und Zweiter Säule erhoben. Dies deckt weitgehend den Zeitraum der letzten beiden Förderperioden ab. Diejenigen Förderinstrumente, die die Diversifizierungsstrategie landwirtschaftlicher Betriebe direkt unterstützen, wurden genauer auf ihre Umsetzung hin untersucht. Anschließend werden die Ergebnisse der Befragungen zur subjektiv empfundenen Wirksamkeit der Förderung ausgewertet und es werden Anforderungen an eine künftige, die Diversifizierung stützende Agrarförderung formuliert.

5.1 Förderungsinstrumente und Mittelzuflüsse ländlicher Entwicklung in Hohenlohe

Bezogen auf den betrachteten Förderzeitraum 1994 bis 2006 galten für die Entwicklung des ländlichen Raumes bzw. für das Untersuchungsgebiet folgende EU-Rechtsgrundlagen (siehe Übersicht 7):

Übersicht 7: EU-Rechtsgrundlagen zur Förderung des ländlichen Raumes und Förderinstrumente im Untersuchungsgebiet		
1994 bis 1999	2000 bis 2006	Ab 2007 bis 2013
Förderung der Agrarstruktur nach Ziel 5a VO (EG) 2078/92 Flankierende Maßnahmen	VO (EG) 1257/99 Verordnung für den ländlichen Raum	VO 1698/2005, VO (EG) 1698/2005 ELER-Verordnung
LEADER und LEADER II (nur ausgewählte Gebiete)	LEADER plus (nur ausgewählte Gebiete)	
Mittel aus ESF und EFRE für Ziel 1- und Ziel 2-Gebiete und zur Förderung ländlicher Entwicklung in Ziel 5b-Gebieten.	Neuordnung Strukturfonds, Auflösung Ziel 5b, stattdessen nur noch Mittel aus ESF und EFRE für Ziel 1- und Ziel 2-Gebiete	

Die Verordnung für den ländlichen Raum (VO 1257/99) als auch die derzeit gültige Verordnung zur Förderung der Entwicklung des ländlichen Raums (VO 1698/2005, ELER) werden auch „die zweite Säule der Agrarpolitik“ genannt. Sie bündeln alle über den Europäischen Ausrichtungs- und Garantiefonds für die Landwirtschaft (EAGLF) finanzierten Agrarstruktur- und -umweltmaßnahmen. Die neue, ab 2007 gültige ELER-Verordnung soll dabei zur Verwirklichung folgender Ziele beitragen:

- Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit der Landwirtschaft durch Förderung der Umstrukturierung, der Entwicklung und der Innovation
- Verbesserung der Umwelt und der Landschaft durch Förderung der Landbewirtschaftung
- Steigerung der Lebensqualität im ländlichen Raum und Förderung der Diversifizierung der Wirtschaft.

Künftig soll der Förderung der Diversifizierung landwirtschaftlicher hin zu nichtlandwirtschaftlichen Tätigkeiten und dem Ausbau nichtlandwirtschaftlicher Wirtschaftszweige zur Förderung von Beschäftigung und Einkommen im ländlichen Raum in Form eines eigenständigen Förderschwerpunktes eine deutlich größere Bedeutung als bisher zugesprochen werden.⁵⁰

5.1.1 Förderung ländlicher Entwicklung in Baden-Württemberg

In Baden-Württemberg wird die zweite Säule, d.h. die Politik für den ländlichen Raum, seit 2000 zu wesentlichen Teilen über den Entwicklungsplan Ländlicher Raum (EPLR) vollzogen. Er gilt für die Förderperiode 2000 bis 2006 und enthält zwei Förderschwerpunkte: Strukturverbesserung und Agrarumwelt/Forstwirtschaft.

Der *erste Förderschwerpunkt* „Strukturverbesserung“ enthält die „klassischen“ und überwiegend über die EU und über den Bundeshaushalt kofinanzierten Instrumente. Er bindet 36 Prozent der Gesamtmittel. Über 80 Prozent der Mittel dieses Förderschwerpunktes fließen über drei Maßnahmen. Die Ausgleichszulage ist mit 55 Prozent der größte Posten, gefolgt vom Agrarinvestitionsförderprogramm mit knapp 27 Prozent und die Flurbereinigung beansprucht 10 Prozent.

Der *zweite Förderschwerpunkt* zielt auf den Erhalt der Kulturlandschaft, der Agrarumwelt und der Biodiversität. Er bindet die restlichen 64 Prozent der EPLR-Mittel. Das bereits 1992 eingeführte Marktentlastungs- und Kulturlandschaftsausgleichs-Programm (MEKA) ist seine tragende Säule und nimmt 82 Prozent der Mittel dieses Förderschwerpunktes in Anspruch. Weitere Maßnahmen sind die Landschaftspflegerichtlinie, ein spezielles Instrument der Naturschutzverwaltung, und die Förderung von Naturparks sowie der Forstwirtschaft (siehe Anlage 8: indikativer Finanzplan des EPLR von 2003)

Neben den Fördermaßnahmen der zweiten Säule werden in Baden-Württemberg und im Untersuchungsgebiet noch folgende Programme angeboten (siehe Übersicht 8):

Eine *Sonderrolle nimmt das Landesprogramm ELR* (Entwicklungsprogramm ländlicher Raum) ein. Das ELR ist ein seit 1994 eingerichtetes Landesprogramm. Es richtet sich nicht mehr speziell an die Land- und Forstwirtschaft, sondern fördert Maßnahmen im ländlichen Raum, die den gesamtgesellschaftlichen Ansprüchen an ländliche Räume Rechnung tragen (ehemals: Dorferneuerung). Aufgrund seiner Finanzierung vorwiegend aus Landesmitteln ist es, trotz Akkreditie-

⁵⁰ Im „alten“ Maßnahmen- und Entwicklungsplan Baden-Württembergs gab es lediglich zwei Förderschwerpunkte, im neuen Plan (siehe genauer Kapitel 5.3) sind es vier Schwerpunkte. Einer davon ist die „Verbesserung der Lebensqualität im ländlichen Raum und Diversifizierung der ländlichen Wirtschaft“. Dieser Förderbereich war im alten Programm (2000 bis 2006) im Förderschwerpunkt I aufgehoben gewesen.

rung auf Basis des Artikels 33 der Verordnung 1257/1999, nicht wirklich der zweiten Säule zuordenbar. Lediglich in den Gebietskulissen von Ziel 2 (ehemals Ziel 5b) sowie in Gebieten in der Übergangsförderung Ziel 5b (u.a. Untersuchungsgebiet) wird dieses Programm durch den Europäischen Fonds für Regionalentwicklung (EFRE) bzw. durch LEADER plus (nur in den Aktionsgebieten) kofinanziert (Burgmaier 2006).

Übersicht 8: Weitere Programme zur Förderung des ländlichen Raums		
EU-Programme	Ziel 2-Gebiet	Als Übergangsförderung (bis Ende 2005) für das ehemalige Ziel 5b-Gebiet gilt dies auch noch für den Hohenlohekreis und den Kreis Schwäbisch Hall
	LEADER plus	Oberschwaben, Brenzregion, Nord- und Südschwarzwald, Hohenlohe-Tauber (veränderte Gebietskulissen gegenüber LEADER II)
Nationale Programme	Regionen aktiv	Hohenlohe Schwäbisches Donautal
	Natura	Gebietskulissen innerhalb von Ba-Wü
Landesprogramme	SchALVO	Pauschalausgleichszahlung für landwirtschaftliche Betriebe in Wasserschutzgebieten
	MELAP	Aktivierung innerdörflichen Potenzials. Konzepterstellungen. Umsetzung durch Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum (ELR)
	Landschaftspflegerichtlinie (LPR)	Inzwischen weitgehend in EPLR integriert
	HQZ	Qualitäts- und Herkunftszeichen Baden-Württemberg („Gesicherte Herkunft - Baden-Württemberg“).

5.1.2 Mittelströme in das Untersuchungsgebiet von 1994 bis 2004

Die Höhe der Fördermittel, die während des Zeitraums von 1994 bis 2004 in das Untersuchungsgebiet geflossen sind, konnte durch eine Abfrage bei den jeweils zuständigen Behörden ermittelt werden (Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Flurneuordnung im Regierungspräsidium Stuttgart, Ämter für Landwirtschaft in den Landratsämtern der Kreise Schwäbisch Hall und Hohenlohekreis). In Tabelle 7 wird die Gesamthöhe der jeweiligen Förderung ausgewiesen. Eine detaillierte Aufschlüsselung auf die jeweiligen Kreise und Förderabschnitte konnte nicht vorgenommen werden.

Der Mittelzufluss aus der *ersten Säule* liegt mit einer Höhe von 291,2 Millionen Euro knapp über dem Mittelzufluss aus der *zweiten Säule* in Höhe von 267,5 Millionen Euro (ohne Forstwirtschaft).⁵¹ Aus Landes- und Bundesmitteln sind zusätzlich rund 40 Millionen Euro in den Raum geflossen. Innerhalb der zweiten Säule stehen die Agrarumweltmaßnahmen mit 36,5 Prozent der Gesamtmittel an erster Stelle, gefolgt von den Ausgleichszahlungen (20,5 Prozent), der Flurbereinigung mit 17,4 Prozent und das Agrarinvestitionsförderprogramm mit einem Anteil von 16,7 Prozent.

⁵¹ Eine mögliche Erklärung für diese Mittelverteilung ist, dass im Untersuchungsgebiet vergleichsweise wenig Direktzahlungen fließen konnten, da die Veredlungsbetriebe eine eher geringe Flächenausstattung haben und das Grünland der Futterbaubetriebe ohnehin nicht mit Flächenprämien belegt war. Tierprämien gab es außerdem nur für Rinder und Schafe. Die Mittelausstattung der zweiten Säule war dagegen überdurchschnittlich gut, da das Untersuchungsgebiet als Ziel 5b-Gebiet stets höhere Fördersätze in Anspruch nehmen konnte und zusätzlich weite Teile des Gebietes Ausgleichszahlungen erhielten.

Tabelle 7: Mittelfluss in die beiden Landkreise Schwäbisch Hall und Hohenlohekreis von 1994 bis 2004 (in Euro)					
EAGLE	Erste Säule	Produktionsgebundene Direktzahlungen (KPR) ab 2004 incl. Eiweißprämie	246.731.504		
		Tierprämien	44.508.170		
		Summe	291.239.674	52 %	
VO 1257/1999	Zweite Säule	EPLR-BW			
		<i>Förderschwerpunkt I Strukturverbesserung</i>		% von Förderschwerp. I	% von zweiter Säule insges.
	Agrarinvestitionsförderprogramm/Junglandw.	44.895.669	28,9 %	16,7 %	
	Ausgleichszulage	55.031.157	35,2%	20,5 %	
	Marktstrukturgesetz/Marktstrukturverbesserung Landesmittel Schlachthofstruktur	9.326.080	5,9 %	3,4 %	
	Flurbereinigung / Flurneuordnung	46.630.145	30,0 %	17,4 %	
	<u>Summe Förderschwerpunkt I</u>	<u>155.883.051</u>	<u>100 %</u>	<u>58 %</u>	
	<i>Förderschwerpunkt II Agrarumwelt und Forstwirtschaft</i>		% von Förderschwerp. II		
	Agrarumweltmaßnahmen: MEKA	97.929.947	87,7 %	36,5 %	
	LPR	2.290.467	2,1 %	0,8 %	
	SchALVO	11.417.384	10,2 %	4,2 %	
	Forstwirtschaft		nicht ermittelt		
	<u>Summe Förderschwerpunkt II</u>	<u>111.637.789</u>	<u>100 %</u>	<u>42 %</u>	
	Summe Förderschwerpunkt I und II	267.520.840	48 %	100 %	
Summe aller Zahlungen: erste und zweite Säule		558.760.514	100 %		
ELR (nur privatwirtschaftliche Projekte) in den Bereichen Grundversorgung, Dorferneuerung, Diversifizierung, Fremdenverkehr und Handwerk		36.551.175			
Regionen aktiv (2002 bis 2005)		3.173.708			
Innovative Maßnahmen für Frauen im ländlichen Raum		162.324			
Summe zusätzliche Landes- und Bundesmittel		39.787.730			
Gesamt-Zuschüsse 1994 bis 2004		598.548.244			

Quelle: eigene Erhebung

Anmerkungen: Daten ohne Gasölverbilligung, 5-jährige Stilllegung, Innere Inseln und Forstprämien. Tierprämien: 1994 bis 1997 incl. Extensivierungsprämie, 1996-1998 incl. Frühvermarktungsprämie, ab 2000 incl. Schlachtpremie, seit 2004 zusätzlich Milchprämie.

Die ELR-Mittel sind tatsächlich um mindestens das Doppelte höher, da die kommunalen Maßnahmen und nicht gewerblichen Wohnungsbauvorhaben hier nicht mit eingerechnet wurden. „Innovative Maßnahmen für Frauen im ländlichen Raum“: Das Fördergebiet umfasst die Kreise Hohenlohe, Main-Tauber, Neckar-Odenwald und Schwäbisch Hall. Die Fördersumme errechnet sich aus dem prozentualen Anteil der Teilnehmerinnen aus den beiden Kreisen Schwäbisch Hall und Hohenlohekreis. Gesamtförderung IMF 306.851 € von 2002 bis 7/2005

5.1.3 Förderung der Diversifizierung landwirtschaftlicher Betriebe

Eine direkte Förderung von Diversifizierungsmaßnahmen erfolgte in Baden-Württemberg wesentlich über das Agrarinvestitionsförderprogramm, aber auch über ELR (-Grundversorgung) und das in Teilen des Untersuchungsraums angebotene LEADER-Programm. Darüber hinaus standen weitere Mittel aus dem Bundesprogramm „Regionen Aktiv“ bzw. „Hohenlohe aktiv“ und aus dem Landesprogramm „Innovative Maßnahmen für Frauen im ländlichen Raum“ für investive und Weiterbildungs-Maßnahmen zur Verfügung.

Agrarinvestitionsförderprogramm⁵²

Das Agrarinvestitionsförderprogramm hat in Baden-Württemberg seinen klassischen Schwerpunkt in der Strukturverbesserung vorrangig des Milchviehbereichs (Förderung von Boxenlaufställen). Investitionsförderung gab es auch für betriebliche Erweiterungen in der Mastschweinehaltung. Während des Untersuchungszeitraumes gab es mehrfache Änderungen in der Ausrichtung und in Art und Höhe der Förderung: Bis 2000 stand die Steigerung der Leistungsfähigkeit und Wettbewerbsfähigkeit der Betriebe durch Rationalisierung und Kostensenkung im Vordergrund. Aber es konnten auch Investitionen in „Urlaub auf dem Bauernhof“, Direktvermarktungseinrichtungen und Biomasseanlagen im Rahmen der Regelförderung unterstützt werden. Gefördert wurde in Form von Zinsverbilligungen und Zuschüssen bzw. über die Vergabe von Agrarkrediten.⁵³

Nach der BSE-Krise 2000/2001 wurde ein Richtungswechsel hin zur „Unterstützung einer wettbewerbsfähigen, nachhaltigen, umweltschonenden, tiergerechten Landwirtschaft“ vollzogen und nach mehrfachen Änderungen 2002 eine neue AFP-Landesrichtlinie erlassen.⁵⁴

Sie unterscheidet nun in so genannte „Große Maßnahmen“ und „Kleine Maßnahmen“ (10.000 bis unter 50.000 € sog. zuwendungsfähiger Ausgaben).⁵⁵ Als neuer Fördergegenstand wurde die sog. „Besondere Förderung“ für folgende Bereiche eingeführt:

- Ökobetriebe,
- Umweltschutz (Energieeinsparung, Emissionsminderung)
- Tierschutz und
- (die bereits vor 2002 in der Förderung enthaltene) Diversifizierung landwirtschaftlicher Einkommensquellen mit den Bereichen: (1) Urlaub auf dem Bauernhof (begrenzt auf die Förderung von Investitionen bis zu 1.500 Euro pro Quadratmeter Wohnfläche), (2) Direktvermarktungseinrichtungen sowie (3) haus- und landwirtschaftliche Dienstleistungen.

Auch im Bereich der „Besonderen Förderung“ wird in „Kleine Maßnahmen“ und in „Große Maßnahmen“ unterschieden. Anders als bei der Regelförderung gibt es für kleine Maßnahmen nur Zuschüsse (max. 17.500 Euro) und für große sowohl besondere Zuschüsse (max. 30.000 Euro) und zusätzlich zinsverbilligte Darlehen. Diese Neuausrichtung erleichtert nun die Förderung von Diversifizierungsmaßnahmen, zuvor waren sie wie jede andere „Stallbauinvestition“ behandelt worden.

⁵² Das Regionalprogramm, ein Teil des Agrarinvestitionsförderprogramms, finanziert über Landesmittel vorrangig Investitionen in Umwelttechnik (z.B. Geräte zur emissionsarmen Ausbringung von Pflanzenschutzmitteln).

⁵³ MLR (2000): Maßnahmen und Entwicklungsplan Ländlicher Raum des Landes Baden-Württemberg (2000-2006), S. 52 ff.

⁵⁴ Richtlinie 2002 des MLR für das Agrarinvestitionsförderprogramm (AFP) vom 04.04.2002.

⁵⁵ Im Rahmen der Regelförderung konnten für kleine Maßnahmen und Maschinen zinsverbilligte Darlehen oder ein Zuschuss von max. 17.500 € gegeben werden. Große Maßnahmen wurden nur mit zinsverbilligten Darlehen unterschiedlicher Laufzeiten unterstützt.

Diese Erweiterung der Fördermöglichkeiten und insbesondere die Ermöglichung so genannter Kleiner Maßnahmen verdreifachte in Baden-Württemberg allein für das Jahr 2002 die Zahl der Förderfälle. Die Zunahme resultierte vor allem aus der Zunahme der Kleinen Investitionsmaßnahmen (v.a. für Maschinen, Geräte, Güllelager etc.).⁵⁶

Aufgrund der knappen Fördermittel reduzierte das AFP von 2004 die möglichen Förderungen: So entfiel bei den Kleinen Maßnahmen (bis 50.000 Euro) die Möglichkeit eines Zuschusses von 17,5 Prozent und Kleininvestitionen (unter 10.000 Euro) wurden überhaupt nicht mehr gefördert. Kleine Maßnahmen konnten daher ab Frühjahr 2005 nur noch auf der Basis von Zinsverbilligungen finanziell unterstützt werden. Auch die Biogasanlagen-Förderung blieb begrenzt auf den Zeitraum 2003 bis 2005 (Doluschitz et al. 2005).

Eine Aufschlüsselung der Maßnahmen im Bereich Diversifizierung/Energie/Öko gibt es für beide Landkreise daher auch erst ab der zweiten Förderperiode 2000 bis 2006 (siehe Anlage 10). Auch lief die Beratung in Richtung Diversifizierung zögerlich an und begann erst 2003 zu greifen.⁵⁷

- 738 (39 Prozent) der zwischen 2000 und 2004 gestellten 1.893 AFP-Anträge waren Anträge auf „Besondere Förderung“.
- Der Großteil der „Besonderen Förderung“ wurde in beiden Landkreisen durch Anträge auf Förderung von Energiesparmaßnahmen in Anspruch genommen. Dies ist in Zusammenhang mit dem Inkrafttreten des Energieeinspeisegesetzes (EEG) am 1. Juli 2004 zu sehen. Ab 24. September 2004 gab es nur noch Zinsverbilligungen für Darlehen für bereits gestellte Anträge, neue Anträge wurden nicht mehr angenommen. Ab 2005 wurde die Förderung von Biogasanlagen eingestellt.
- Nur 30 Maßnahmen (1,6 Prozent) befassten sich mit der Diversifizierung, 25 von ihnen waren „Kleine Maßnahmen“.
- Von den begünstigten Betrieben wurden rund 1,57 Millionen Euro in AFP-geförderte Diversifizierungsmaßnahmen investiert, rund ein Drittel dieser Mittel kam als Zuschuss oder Zinsverbilligung aus dem AFP. Dies entspricht 1,7 Prozent der Gesamtinvestitionen, die von 2000 bis 2004 im Rahmen des AFP angeregt worden sind bzw. *1,9 Prozent der in diesem Zeitraum ausgegebenen AFP-Fördermittel*.

Da in der vorangegangenen Förderperiode 1994 bis 1999 spezielle Diversifizierungsmaßnahmen nicht extra ausgewiesen worden sind und außerdem während des gesamten Untersuchungszeitraumes bestimmte größere bauliche Maßnahmen (wie beispielsweise Stallumbau, -neubau oder Aussiedlung) ebenfalls der betrieblichen Diversifizierungsstrategie dienen konnten, kann der Anteil der Mittel, die in Diversifizierungsmaßnahmen geflossen ist, nur abgeschätzt werden. Unterstellt man der vergangenen Förderperiode einen ähnlich hohen Anteil (1,9 Prozent der Mittel) so flossen schätzungsweise 853.000 Euro in die Förderung spezieller Diversifizierungsmaßnahmen. Rechnet man einen großzügigen Aufschlag für sonstige Maßnahmen hinzu, die der Diversifizierungsstrategie dienen, dann könnte der *Anteil der für Diversifizierungsmaßnahmen verausgabten Fördermittel bei maximal 5 Prozent der insgesamt 44,9 Millionen Euro* liegen (Daten aus Tabelle 7). Die Halbzeitbewertung des ländlichen Entwicklungsprogramms 2000 bis 2006 ergab, dass in Baden-Württemberg von 2000 und 2004 durchschnittlich 6,1 Prozent der Gesamtinvestitionen in Diversifizierungsmaßnahmen geflossen sind. Der Anteil der beteiligten Fördermittel dürfte sich dann ähnlich hoch sein (Doluschitz et al. 2003, S. 36).

⁵⁶ MEPL II (2006), S. 184.

⁵⁷ Zu diesem Ergebnis kommt auch die Evaluierung des EPLR, siehe Doluschitz et al. 2003.

ELR

Das Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum (ELR) richtet sich im privatwirtschaftlichen Bereich vorrangig an das Gewerbe, kann aber auch sektorale Zuschüsse zur Landwirtschaft und landwirtschaftlichen Betrieben geben, wenn keine Fachförderung möglich ist. Im Bereich der Diversifizierungsmaßnahmen grenzen sich über das ELR finanzierbare Vorhaben beispielsweise wie folgt ab: Besenwirtschaft (AFP) - Gaststube (ELR), Hofladen (AFP) - Supermarkt (ELR), Schlachtraum (AFP) - Metzgerei (ELR), Urlaub auf dem Bauernhof (AFP) - Hotel (ELR). De facto aber kann aufgrund der in der Landwirtschaft heute vielfach üblichen Betriebsteilungen keine klare Grenze mehr gezogen werden (siehe Kapitel 3.2.1).

Bei einer Gesamtanzahl von 744 Maßnahmen und einer Förderung von 36 Millionen bzw. einer Gesamtinvestitionssumme von 412,8 Millionen Euro wurden:

- 178 Förderungen oder 24 Prozent der Maßnahmen in der Landwirtschaft, im landwirtschaftsnahen Bereich und im Tourismus abgewickelt (ohne Umnutzungen leer stehender landwirtschaftlicher Gebäude).
- Eine direkte Förderung von Maßnahmen landwirtschaftlicher Betriebe gab es dabei nur in 22 Fällen (2,9 Prozent). Sie lösten 1,3 Prozent der Gesamtinvestitionen oder umgerechnet 5,4 Millionen Euro aus.
- Bezogen auf die Gesamtmittel des ELR-Programms (-Grundversorgung) in Höhe von 36,5 Millionen Euro (siehe Tabelle 7), die während des Untersuchungszeitraums in die beiden Landkreise geflossen sind, kamen 657.000 Euro oder *1,8 Prozent dieser Mittel landwirtschaftsnahen Projekten zugute*.

Einige der Maßnahmen wurden im Rahmen von LEADER II und LEADER plus durchgeführt. Bei der Antragstellung im Rahmen des ELR müssen mit der jeweiligen Maßnahme verbundene Arbeitsplatzpotentiale angegeben werden. Für die beantragten Maßnahmen in den beiden Landkreisen wurden so für den Zeitraum 1994 bis 2004 rund 2.570 neue Arbeitsplätze erwartet. Eine Zuordnung der neu geschaffenen Arbeitsplätze zu den einzelnen Maßnahmen ist leider nicht möglich. Eine nachträgliche Überprüfung tatsächlich geschaffener Arbeitsplätze findet nicht statt.

Im Kreis Schwäbisch Hall lag ein Maßnahmenschwerpunkt (30 Prozent der landwirtschaftsnahen Förderfälle im Kreisgebiet) in der Förderung des Ernährungsgewerbes (Bäckereien, Metzgereien, Molkereien, siehe Anlage 11). 13 Förderungen galten direkt landwirtschaftlichen Betrieben. Im Hohenlohekreis konzentrierten sich die Maßnahmen sehr viel stärker auf den Ausbau des Tourismus (68 Prozent der landwirtschaftsnahen Förderfälle im Kreisgebiet). Neunmal wurden Vorhaben landwirtschaftlicher Betriebe direkt gefördert.

LEADER

Das LEADER-Programm kam erst mit LEADER II (1994 bis 1999) in den Untersuchungsraum. Damals waren die Gemeinden Bretzfeld, Pfedelbach, Dörzbach, Krautheim, Mulfingen, Schöntal, Kupferzell, Waldenburg sowie Schrozberg, Blaufelden, Langenburg, Gerabronn, Braunsbach, Untermünkheim, Michelfeld, Mainhardt, Obersontheim, Bühlertann, Bühlertal, Gaildorf, Sulzbach, Fichtenberg und Oberroth in der Förderkulisse. Kernpunkt der Entwicklungsstrategie war die Vernetzung von Tourismus mit bäuerlicher Vermarktung.⁵⁸

⁵⁸ Da die LEADER-Mittel über das ELR abgewickelt wurden, werden diese nicht extra ausgewiesen.

Unter anderem wurden folgende landwirtschaftlichen und landwirtschaftsnahen Projekte im Rahmen von LEADER II gefördert: Bauernland Hohenlohe – ein Zusammenschluss von Direktvermarktern, Ausbildung zu Gästeführerinnen, Heuhotel in Dörzbach, Hofladen in Schöntal-Bieringen und die Dorfkäserei Geifertshofen mit dem Dorfgasthof „Ochsen“ (siehe auch Kapitel 4.2.1)

Mit LEADER plus (2000 bis 2006) wurde die Gebietskulisse stark verändert. Zahlreiche vorher in der Förderung enthaltene Gemeinden waren nun nicht mehr dabei, zusätzlich wurden acht Gemeinden aus dem Main-Tauberkreis aufgenommen. Neben der Tourismusförderung bestand weiterhin das Ziel, zusätzliche Einkommensquellen in der Landwirtschaft zu erschließen. Ähnlich der Fördervorgaben des ELR durften jedoch nur diejenigen Projekte im Agrarbereich gefördert werden, die nicht durch die Fachförderung (i.d.R. durch das AFP) unterstützt werden konnten.

Von 2000 bis 2004 wurden insgesamt sechzehn landwirtschaftsnahen Projekte vor allem im Bereich Ferien auf dem Bauernhof (fünfmal) und örtliche Gastronomie (viermal) gefördert. Diese LEADER+-Projekte wurden mit rund 490.000 Euro bezuschusst und haben Gesamtinvestitionen in Höhe von 3,3 Millionen Euro angeregt.⁵⁹

„Regionen Aktiv“ – Hohenlohe aktiv

Der mit LEADER begonnene Ansatz einer eigenständigen Regionalentwicklung wurde durch das BMELV-Projekt von „Regionen aktiv“⁶⁰ erfolgreich fortgesetzt. Die beiden Landkreise Hohenlohekreis und Schwäbisch Hall wurden als Kernregion zur Modellregion „Hohenlohe aktiv“. Als Partnerregion fungierte das benachbarte Heilbronn.

Die große Neuerung bei „Regionen aktiv“ war die Verlagerung der Projektverantwortung und damit einhergehend des Projektmanagements sowie der Mittelverantwortung auf die Projektebene selbst. Zum ersten Mal konnten damit Regionen ihre ländliche Entwicklung weitgehend selbst gestalten. Unter dem Dach des Landkreises Schwäbisch Hall hat die Wirtschaftsförderungsgesellschaft des Landkreises (WFG) die Geschäftsführung und Organisation von „Hohenlohe aktiv“ übernommen und Koordination, Moderation, Beratung und Öffentlichkeitsarbeit gewährleistet.

Ziel des Entwicklungskonzeptes war es, „über den regionalen Produkt-, Energie- und Freizeitmarkt einen intensiven Dialog zwischen Erzeugern und Verbrauchern sowie zwischen den Menschen in den Verdichtungsräumen und dem ländlichen Raum entstehen (zu lassen)“. Im Vordergrund standen Entwicklung und Stärkung regionaler Marktbeziehungen. Folglich waren die über „Regionen Aktiv“ geförderten Projekte sehr landwirtschaftsnah bzw. schufen eine Verbindung zwischen Landwirtschaft, Energie und/oder Freizeitmarkt/Tourismus. Zu den im Hinblick auf die Fragestellung der Studie wichtigsten Fördervorhaben zählten: Getreidemühle für die OBEG (siehe auch Kapitel 4.2.2), die Öko-Regio-Halle Neckarsulm, der Verbindungsbau, Schlachtung, Zerlegung und Außenbereich beim Erzeugerschlachthof Schwäbisch Hall (siehe auch Kapitel 4.1.2) und das Ferkelvermarktungszentrum der UEG (siehe auch Kapitel 4.1.1). Weitere wesentlich von Bäuerinnen getragenen Projekte waren u.a. das Klassenzimmer Bauernhof, die „Kleine Schweineschule“, Naturwellness auf dem Bauernhof (vgl. auch Kapitel 3.2.2).

Die Gesamtzuschüsse betragen rund 3,17 Millionen Euro. Sie regten Gesamtinvestitionen in Höhe von 11,2 Millionen Euro an. Knapp die Hälfte der insgesamt induzierten Gesamtinvestitionen fällt in den Bereich Regionalvermarktung. Zuschüsse in Höhe von 1,5 Millionen Euro wurden für o.a. Ausbau des Erzeugerschlachthofes, Neubau der Ferkelvermarktung sowie für die Getreidevermarktung gegeben (Hohenlohe aktiv 2005).

⁵⁹ Da LEADER über das ELR abgewickelt wurden, sind die LEADER-Mittel in Tabelle 7 in der für das ELR-Grundversorgung ausgewiesenen Summe für die „privatgewerblichen Projekte“ enthalten. Nicht in dieser Summe enthalten sind die LEADER-Mittel, die für Konzeptentwicklung und nicht-gewerbliche sowie kommunale Maßnahmen aufgewendet worden sind.

Innovative Maßnahmen für Frauen im ländlichen Raum (IMF)

Das baden-württembergische Sonderprogramm „Innovative Maßnahmen für Frauen im ländlichen Raum“ beruht auf dem Unterpunkt 7 „Diversifizierung“ des Artikels 33 der VO 1257/1999. Ziel des Programms ist es, „Frauen in der Landwirtschaft und im ländlichen Raum einen Anreiz zu geben, neue Konzepte und Ideen zur Sicherung und Erschließung neuer Einkommensquellen und Beschäftigungsmöglichkeiten durch eine integrierte ländliche Entwicklung zu entwickeln und umzusetzen.“⁶⁰ Durch speziell auf Landfrauen/Bäuerinnen ausgerichtete Aus-, Weiter- und Fortbildungsangebote sollte es wesentlich zur Förderung der Diversifizierung und Einkommenskombination landwirtschaftlicher Betriebe beitragen. Gefördert wurden auch Existenzgründungen und Netzbildungen von Frauen im ländlichen Raum. Das Programm wurde durch den LandFrauenService, einer gemeinsamen Initiative des Landfrauenverbandes Württemberg-Baden und der Landkreise Schwäbisch Hall, Hohenlohekreis, Neckar-Odenwaldkreis und Main-Tauber-Kreis umgesetzt. Projektträger und Sitz der Geschäftsstelle war die Wirtschaftsförderungsgesellschaft Schwäbisch Hall.

Von 2002 bis Juli 2005 wurden 380 Frauen geschult, mehr als die Hälfte davon aus den beiden Landkreisen Hohenlohe und Schwäbisch Hall. Einige der Teilnehmerinnen haben sich durch das Projekt selbständig gemacht, u.a. als Gäste- und Regionalführerinnen. Andere haben die Weiterbildung genutzt, um neue Dienstleistungen auf ihrem landwirtschaftlichen Betrieb anzubieten (siehe auch Kapitel 3.2.2). Ökonomisch gesehen lag die Mehrheit der Neugründungen im Bereich der Kleinstgründungen und im Teilzeitbereich. Insgesamt sind ca. sieben bis acht Voll-Existenzen entstanden.

5.1.4 Förderung von Wertschöpfungsketten

Verarbeitung und Vermarktung landwirtschaftlicher Erzeugnisse können, gemäß den Grundsätzen der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“, über das Marktstrukturgesetz oder über die Richtlinien für Marktstrukturverbesserungen bzw. seit 1994 über das Programm „Förderung der Verarbeitung und Vermarktung von ökologisch oder (seit 1999 zusätzlich) regional erzeugten landwirtschaftlichen Produkten (auch: „nach besonderen Regeln erzeugte Produkte“) gefördert werden. In Baden-Württemberg gab es von 1994 bis 1999 zusätzlich ein reines Landesprogramm zur Schlachthofstrukturverbesserung.

Das Entwicklungsprogramm ländlicher Raum (EPLR) Baden-Württembergs strebt angesichts der relativ kleinstrukturierten Ernährungswirtschaft in erster Linie den Ausbau der Qualitätsführerschaft an. Dies könne, so die Zielsetzung des EPLR, am besten über eine Integration landwirtschaftlicher und ernährungswirtschaftlicher Unternehmen auf Basis einer stufenübergreifenden Partnerschaft erfolgen. Als eine der wichtigsten Fördervoraussetzungen gilt daher der Nachweis von Liefer- und Abnahmeverträgen zwischen dem Zuwendungsempfänger (Verarbeiter, Vermarkter) und den landwirtschaftlichen Erzeugerbetrieben (MLR 2000, S. 83) oder das Bestehen einer Erzeugergemeinschaft oder eines Erzeugerzusammenschlusses. Gefördert werden können daher nur Verarbeitungs- und Vermarktungsunternehmen (Marktstrukturverbesserung) und Erzeugerzusammenschlüsse („Nach besonderen Regeln erzeugte Produkte“) – nicht aber landwirtschaftliche Betriebe selbst. Über das Marktstrukturgesetz werden Startbeihilfen für Erzeugergemeinschaften gegeben und auch Folgeinvestitionen gefördert.

⁶⁰ Richtlinie MLR vom 21. August 2001

In der *Förderperiode 1994 bis 1999* lag in Baden-Württemberg der Förderschwerpunkt im Bereich Obst, Gemüse, Fruchtsaft und Kartoffeln und Anpassung der Schlachthofstruktur (47 Maßnahmen). Im Untersuchungsgebiet wurden u.a. gefördert:

- Modernisierung des Putenschlachtbetriebes in Rot am See und Bau der Ferkelschlachtstätte in Kupferzell.
- Die Gründungen der Erzeugergemeinschaften der in Kapitel 4.1 beschriebenen Wertschöpfungsketten UEG, BESH und OBEG wurden aus Mitteln des Marktstrukturgesetzes unterstützt.
- Eine weitere Förderung kam Ende 1999/2000 aus dem Marktstrukturgesetz für die Fusion der drei regionalen Erzeugergemeinschaften zur UEG Hohenlohe-Franken.
- Darüber hinaus erhielt die OBEG einen Zuschuss für die Erweiterung des Getreidelagers gemäß der Richtlinien für „Nach besonderen Regeln erzeugte Produkten“. Ein Getreidesiloneubau wurde über die Richtlinien von Marktstrukturverbesserungen gefördert.

In der nächsten *Förderperiode 2000 bis 2006* erfolgten weitere Schwerpunktverschiebungen (Doluschitz et al. 2003 und 2005): Obst und Gemüse bildeten nach wie vor einen Förderschwerpunkt. Im Bereich Vieh und Fleisch konnten nun Schlachthöfe (eigentlich) nicht mehr gefördert werden, nur noch die Erfassung von Schlachtvieh sowie Fleischkühlung, -zerlegung und -verarbeitung. Im Milchsektor gab es nur noch Förderung nach den Richtlinien für ökologische und regionale Erzeugnisse, und im Getreidesektor wurden erneut Maßnahmen zur Rationalisierung und Qualitätsverbesserungen finanziert. Neu aufgenommen wurde die Förderung investiver Maßnahmen im Bereich nachwachsender Rohstoffe (MLR 2000).

Förderungen über das Marktstrukturgesetz gab es im Untersuchungsgebiet während dieser Förderperiode nicht mehr. Im Zusammenhang mit der Projektförderung durch „Regionen Aktiv“ kam es jedoch zu einer Teilfinanzierung der Sanierung, des Umbaus und der Erweiterung des Erzeugerschlachthofes Schwäbisch Hall aus Mitteln der Marktstrukturverbesserung.

Insgesamt flossen von 1994 bis 1999 rund 9,3 Millionen Euro über die o.a. Instrumente in das Untersuchungsgebiet (siehe auch Tabelle 10 in Kapitel 5.1.2)

5.2 Wirkungen ländlicher Entwicklungsförderung: Empirische Ergebnisse

5.2.1 Arbeit und Einkommen durch Förderung des ländlichen Raumes?

In den vergangenen zehn Jahren sind rund 600 Millionen Euro öffentlicher Mittel in die beiden Landkreise geflossen. Knapp 80 Prozent der Mittel gingen in Form von direkten, flächen-, tier- oder umweltbezogenen Zahlungen an die Landwirte, die restlichen 20 Prozent in Form von Investitionsbeihilfen und anderen Maßnahmen. Hinzu kommt eine nicht genauer zur quantifizierende Summe, die über Marktstrukturmaßnahmen in den Aufbau von Erzeugergemeinschaften und damit in den Aufbau von Wertschöpfungsketten gegangen ist sowie in investive Förderungen im Bereich des Ernährungsgewerbs. Welche Wirkungen gehen von dieser Förderung aus?

Können Wirkungen gemessen werden?

Die Messung der Wirkung ländlicher Entwicklungsförderung steht vor dem generellen Problem jeder Effizienzanalyse: Ein Vergleich einer Region mit und ohne Förderung ist nicht möglich. Hinzu kommt, dass eine Vielzahl von wirtschaftlichen, sozialen bis hin zu traditionell-kulturellen

Einflussfaktoren in sehr unterschiedlichem Maße die wirtschaftliche und die einzelbetriebliche Entwicklung beeinflussen.

Es müssen daher *Indikatoren* gefunden werden, um zumindest die Gesamtwirkung der Förderung messen zu können (vgl. Doluschitz et al. 2003, S. 12 ff). Diese Indikatoren können sich auf Daten stützen, die aus Expertenmeinungen, Betriebsbefragungen und aus Fallstudien gewonnen werden. Eine statistische Analyse ist ebenfalls möglich. Indikatoren wie Einkommen und Gewinn der landwirtschaftlichen Betriebe und auch der Unternehmen der vor- und nachgelagerten Bereiche eignen sich zwar für Berechnungen sehr gut, sind jedoch in der Praxis kaum zu ermitteln (vgl. Kapitel 3.1).

Ein weiteres Problem ist die *zeitliche Dimension der Wirkungen* bestimmter Maßnahmen. Sie können kurzfristig, mittel- oder langfristig auftreten. Bezogen auf die Neuausrichtung der ländlichen Entwicklungsförderung in Richtung Förderung von Diversifizierung und Einkommenskombinationen, ist selbst der betrachtete Zeitraum 1994 bis 2004 zu kurz (vgl. Fasterding und Rixen 2005).

Durch öffentliche Mittel ausgelöste Nachfrage kann Beschäftigung- und Einkommenseffekte auslösen. Sie wiederum können auf Basis der *Berechnung der Wertschöpfung* ermittelt werden.⁶¹ Sollen Einkommens- und Beschäftigungseffekte auf diese Weise ermittelt werden, stellen sich jedoch äußerst große Abgrenzungsprobleme. Wie viel der erzeugten Mehr-Nachfrage bewegt sich innerhalb und wie viel außerhalb der Region? In letzterem Fall würde dies zu einer Verlagerung von Arbeitsplätzen führen. Zudem geht mit erhöhter Wertschöpfung nicht automatisch die Bereitstellung neuer Arbeitsplätze einher.

Einkommens- und Beschäftigungseffekte werden bei den Evaluationen der Entwicklungspläne Ländlicher Raum (EPLR) der einzelnen Bundesländer in der Regel *rein rechnerisch* ermittelt. Basis dafür ist die Höhe der verausgabten öffentlichen Mittel und die dadurch ausgelösten privaten Investitionen sowie die Nachfrageeffekte für Vorleistungen für diese Investitionen. Dabei wird ein bestimmter Quotient unterstellt, welcher angibt, wie viele Personen benötigt werden, um eine Investition in Höhe von 1 Million Euro zu realisieren. Die einzelnen Evaluationen der EPLR kamen bezüglich der Beschäftigungseffekte zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen (vgl. Fasterding und Rixen 2005, S. 275 und Plankl und Schrader 2004). Im Rahmen der Halbzeitbewertung des EPLR-Baden-Württemberg (Oktober 2003) haben Doluschitz et al. (2003) auf dieser Basis für Baden-Württembergs Förderregionen einen Beschäftigungseffekt von 15 Vollzeitäquivalenten (allerdings konjunkturabhängig) pro investierter Million ermittelt. Durch die nicht investiven flächenbezogenen Einkommensübertragungen, so die Autoren, könnten zusätzlich 2 Vollzeitäquivalenten pro Million Euro angerechnet werden.

Diese Berechnung ist mit hohen Unsicherheiten behaftet. So bleibt u.a. offen, ob die Beschäftigungs- und Einkommenseffekte in der Region oder außerhalb der Region erzielt wurden, wie dauerhaft sie sind, und ob an anderer Stelle Einkommen und Beschäftigung substituiert wurden.

Da die rechnerische Ermittlung „zu grob“ und eine Ermittlung der einzelbetrieblichen, durch Förderung beeinflussten Einkommens- und Gewinnentwicklung nicht möglich ist, wird in der vorliegenden Untersuchung die mögliche Wirkung der Förderung auf folgenden zwei Ebenen vorgenommen:

⁶¹ Als Wertschöpfung werden die Erträge eines Unternehmens (oder auch einer Region) bezeichnet, welche sich nach Abzug aller Kosten und Vorleistungen ergeben. Erst die Wertschöpfung zeigt den in der jeweiligen wirtschaftlichen Einheit geschaffenen Mehrwert, der über die Kosten und Vorleistungen hinausgeht. Die Wertschöpfung kann dabei in Form von Faktorerträgen, also in Form von Gewinnen, Einkommen und Löhnen verteilt werden. Daher ist sie letztlich für das Entstehen von Arbeitsplätzen ausschlaggebend. Zur Ermittlung von Einkommens- und Beschäftigungseffekten auf der Basis einer Wertschöpfungsanalyse gibt es verschiedene Berechnungsverfahren (vgl. Gothe und Hahne 2005, Rösler 2001, Job et al. 2005, BMVEL 2004, Schürholz 2004). Sie alle beruhen auf einer Erfassung von Umsatz, Vorleistungen und Abschreibungen möglichst aller einem Unternehmen vor- und nachgelagerten Wirtschaftsbereiche. Arbeitsplatzäquivalente werden ermittelt, indem diese Nettowertschöpfung durch ein durchschnittliches Einkommen dividiert wird.

- Trendaussagen zur Beschäftigungswirksamkeit ländlicher Entwicklungsförderung bzw. einzelner Förderinstrumente auf Basis der Evaluierungen der Entwicklungsprogramme der Länder sowie auf Basis einer 2005 von der FAL vorgelegten Studie (Fasterding und Rixen 2005).
- Befragungen der untersuchten Betriebe zu Gesamtinvestitionen und Inanspruchnahme von Förderung dieser Investitionen allgemein.

5.2.2 Zur Wirksamkeit einzelner Förderinstrumente

Förderung von Arbeit über das Agrarinvestitionsförderprogramm: Das AFP wurde von den Landwirten im Untersuchungsgebiet in Höhe von rund 45 Millionen Euro und damit relativ stark beansprucht. In der kurzen Periode von 2003 bis 2005 stellten die Diversifizierungsmaßnahmen dabei lediglich 1,7 Prozent der geförderten Gesamtinvestitionen dar⁶². Ergebnisse von Evaluationen deuten darauf hin, dass Investitionsförderung einen Beitrag zum Ziel der Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit landwirtschaftlicher Betriebe leisten kann. Ähnlich wie bei der Flurbereinigung führen die Investitionen häufig über die Einführung technischen Fortschritts zu einer Steigerung der Arbeitsproduktivität. Das sichert zwar einzelbetrieblich gesehen die Arbeit, regional gesehen setzt es jedoch Arbeit frei, u.a. auch indem sich der Strukturwandel dadurch beschleunigt (vgl. Doluschitz et al. 2003 und 2005, S. 58, Burgath et al. 2001). Wird über Agrarinvestitionsförderung dagegen die Diversifizierung der Produktion gefördert, so können auch regional gesehen neue Einkommenspotenziale erschlossen und damit Arbeitsplätze neu geschaffen oder erhalten werden (vgl. Forstner und Sterner 2003, Doluschitz et al. 2003, S. 129 f) Bei der Befragung von Betriebsleitern im Rahmen der Halbzeit-Bewertung des EPLR (Doluschitz et al. 2003, S. 96f) stuften 11,7 Prozent der begünstigten Landwirte die Einkommensverbesserung durch AFP-Diversifizierungsmaßnahmen als „sehr wichtig“ und weitere 32 Prozent als „wichtig“ ein. Anders die befragten Berater. Nur sechs Prozent von ihnen betrachteten die über das AFP abgewickelten Diversifizierungsmaßnahmen als vorrangig einkommenswirksam. Die Ergebnisse sind vor dem Hintergrund zu sehen, dass es sich bei den befragten Betrieben vorrangig um Milchviehbetriebe handelte, die Stallbaumaßnahmen durchgeführt haben. Befragungen in anderen Regionen (zum Beispiel im Schwarzwald) hätten bezüglich der Einkommenswirksamkeit von Diversifizierungsmaßnahmen durchaus andere Ergebnisse liefern können.

Ähnliches gilt bei regionaler Betrachtung: gelingt eine Steigerung der Wertschöpfung, beispielsweise durch Diversifizierung der Produktion oder durch Erzeugung von Qualitätsprodukten, kann dem Abwanderungsdruck entgegengewirkt und damit Arbeit in der Landwirtschaft bzw. in der Region erhalten bleiben (vgl. Fasterding und Rixen 2005, S. 48).

Förderung von Arbeit durch Förderung von Ökolandbau und Ökoverarbeitung: Im Rahmen vorliegender Studie wirtschafteten rund 39 Prozent der untersuchten Betriebe ökologisch und zwei der vier beschriebenen Wertschöpfungsketten sind mit der Verarbeitung von Ökoprodukten befasst. Zahlreiche Studien (u.a. Offermann und Nieberg 2000), aber auch der Agrarbericht der Bundesregierung verweisen auf den höheren Arbeitseinsatz in ökologisch wirtschaftenden Betrieben. Für das Wirtschaftsjahr 2003/2004 war in ökologisch wirtschaftenden Haupterwerbsbetrieben der durchschnittliche Arbeitskraft-Besatz pro Fläche um 23 Prozent höher als in konventionellen Betrieben (BMVEL 2005). Auf regionaler Ebene betrachtet hängt die Beschäftigungswirkung einer Förderung des ökologischen Landbaus allerdings wesentlich vom Aufbau entsprechender Verarbeitungs- und Vermarktungsunternehmen ab und damit von der Integration des ökologischen Landbaus in die regionalen Wirtschaftskreisläufe (von Münchhausen et al. 2006). Auch die Ergebnisse der vorliegenden Studie zeigen, dass hohe Arbeitsplatzpotenziale in der

⁶² Sie wurden flankiert von weiteren Investitionsförderprogrammen Programmen wie LEADER, dem ELR und „Hohenlohe aktiv“

Weiterverarbeitung liegen, seien diese nun einzelbetrieblich angesiedelt oder in nachgelagerten Unternehmen (vgl. Kapitel 3 und 4).

Förderung von Arbeit über LEADER, Ziel 5b-Evaluationen: Evaluationen ergaben, dass durch die ganzheitliche Entwicklung ländlicher Räume und insbesondere durch die Erschließung zusätzlicher Einkommensquellen (wie Landschaftspflege, Agrotourismus) Arbeitsplätze neu geschaffen bzw. gesichert wurden. Oftmals handelte es sich dabei auch um Frauenarbeitsplätze im Bereich Vermarktung regionaler Produkte. Fallstudien des Instituts für Betriebswirtschaft der FAL zeigten, dass gerade LEADER II einen wesentlichen Beitrag zur Stabilisierung ländlicher Arbeitsmärkte geleistet hat. Ob sich über die unmittelbar im Rahmen der geförderten Projekte hinausgehende, indirekte Arbeitsplatzeffekte ergeben haben, konnte jedoch nicht quantifiziert werden (Mühnickel 2002, zit. nach Fasterding und Rixen 2005, S. 27)

5.2.3 Einzelbetriebliche Wirksamkeit der Förderung: Ergebnisse der Betriebsbefragungen

Die Betriebsbefragungen von 2005 und 2006 gehen vom landwirtschaftlichen Betrieb und seinen Investitionen aus. Dabei fokussierte die Betriebsbefragung von 2005 auf investive Förderung im Untersuchungszeitraum 1994 bis 2004. Die Befragung 2006 erhob zusätzlich alle betrieblichen Investitionsmaßnahmen mit und ohne Förderung sowie zusätzlich die Flächenbeihilfen (MEKA, SchalVO, Ausgleichszahlungen etc).

Da die Erhebung hier auf besonders sensible Betriebsdaten bezieht, konnten sowohl die betrieblichen Gewinne als auch die jeweils konkrete Höhe der Förderung bzw. ihre betriebswirtschaftlichen Effekte (z.B. bei Zinsvergünstigung) nur teilweise, stets jedoch unvollständig ermittelt werden. Die Bewertung der Fördereffekte wurde daher zusätzlich qualitativ erhoben, d.h. die Betriebsleiter und –leiterinnen wurden um ihre persönliche Einschätzung der Effekte gebeten. Diese beziehen sich damit auf den Gesamtbetrieb und nicht auf eine einzelne Maßnahme.

Folgende Ergebnisse wurden ermittelt:

Inanspruchnahme von Investitionsbeihilfen (n= 66 Betriebe):

47 der 66 befragten Betriebe oder umgerechnet knapp drei Viertel der Betriebe haben im gegebenen Zeitraum von 1994 bis 2005 investive Fördermaßnahmen in Anspruch genommen. Genannt wurden 101 Einzelmaßnahmen. Die tatsächliche Anzahl könnte jedoch höher sein, da möglicherweise einige Förderungen insgesamt nicht genannt wurden oder teilweise nur das Bauvorhaben erinnert wurde, fördertechnisch sich mehrere über mehrere Jahre bewegende „Maßnahmen-Bevolligungen“ dahinter verbergen können. 19 Betriebe – immerhin mehr als ein Viertel – haben gewollt oder ungewollt keine staatlichen Investitionsbeihilfen erhalten.

- 51 der 101 genannten Einzelmaßnahmen (50 Prozent) unterstützen direkt die Diversifizierungsstrategie des Betriebes. Es handelt sich um Investitionsbeihilfen für *Weiterverarbeitung* (Kellerei, Brennerei, Schlacht- und Zerlegeräume, Käseküchen, Mühle, Backstube, Backöfen, Eismaschine), *Lagerung* (Obst, Getreide, Kühlzellen), für *Direktvermarktung* (Hofladen, Verkaufswagen, Marktstände), *weitere Dienstleistungen* (Hofcafé, Gästebewirtungsraum, Raum für Kindergeburtstage) oder *Agrotourismus* (Ferienwohnungen). Drei Viertel der genannten Einzelmaßnahmen wurden über die *Investitionsbeihilfen des AFP* finanziert.
- 22 Betriebe (33 Prozent der befragten Betriebe) erhielten während des Untersuchungszeitraumes die „klassische“ AFP-Förderung für *Stallum- oder –neubau* (11 Betriebe), *Neubau von*

Lagerstätten (Obst, Getreide), Neubau von Biogasanlagen (7 Betriebe) und dies teilweise in Kombination mit der Junglandwirteförderung. Vier Betriebe hatten die große AFP-Förderung für ihre Betriebsaussiedlung erhalten.

„Großen AFP-Maßnahmen“ stützten teilweise indirekt die Diversifizierungsstrategie des jeweiligen Betriebs, bzw. waren sogar die Voraussetzung dazu. So wurde beispielsweise durch eine Umstellung auf tiergerechtere Haltungsformen (Laufstall für Rinder, Volieren oder Mobilstall für Geflügel) ein für die direkte Vermarktung der Hoferzeugnisse wichtiger Innovationsschritt vollzogen. Auch unterstützen die großen AFP-Fördermaßnahmen ganz direkt einen Teil der untersuchten Existenzgründungen.

- Die Hälfte der o.a. 51 angeführten speziellen Diversifizierungsvorhaben wurden durch die *Kleinen Maßnahmen des AFP* finanziert.
- Neun der zehn Biogas-Betriebe erhielten für den Bau eine Förderung, sieben über das AFP als „Große Maßnahme“, eine Renovierung wurde als „Kleine Maßnahme“ und einmal wurde die Anlage auch über das ELR gefördert. Drei weitere Betriebe nannten die Förderung einer *Hackschnitzelanlage*.
- Fünf Ökobetriebe haben Förderungen nach den Richtlinien „Nach besonderen Regeln erzeugte Produkte“ erhalten, u.a. für Marktanhänger, Käseküche etc.
- Betriebliche Diversifizierungsmaßnahmen wurden siebenmal durch *LEADER II* bzw. ab 2000 durch *LEADER plus* unterstützt. Fünf Betriebe haben sich ihre Maßnahmen über das *ELR*⁶³ kofinanzieren lassen (u.a. Schlachtraum, Brennerei, Kühlhalle). Nur einer der befragten Betriebe hat über „*Hohenlohe aktiv*“ Fördermittel erhalten.
- Einmal erwähnt wurde die Inanspruchnahme von Fördermitteln aus den *Innovativen Maßnahmen für Frauen im ländlichen Raum* und eine Bäuerin hat eine Gästebewirtschaftsstube aus einem Existenzförderprogramm für Frauen erhalten.

Bedeutung der investiven Förderung aus Sicht der Betriebsleiter

Die Erhebung 2006 (n=39 Betriebe) hat zusätzlich nach der betrieblichen und subjektiven Bedeutung der investiven Förderung gefragt. 29 Betriebe haben eine Investitionsförderung im Untersuchungszeitraum erhalten, zehn der 39 Betriebe haben keinerlei Investitionsförderung erhalten.

Für zwölf Betriebe oder umgerechnet 41 Prozent der 29 begünstigten Betriebe hat die investive Förderung ihrer Diversifizierungsstrategie einen wesentlichen Beitrag zur Einkommens- und Arbeitsplatzsicherung geleistet. Weitere neun Betriebe gaben an, dass die Förderung „unwesentlich“ zur Sicherung des Einkommens und der Arbeit beigetragen habe, und nur drei Betriebe sagten aus, die Förderung habe keinerlei Einfluss darauf gehabt (fünf Betriebe machten keine Angaben).

Neun der zehn im Jahr 2006 befragten Energie-Betriebe haben für die Biogas-Anlage eine Förderung in Anspruch genommen. Für eine Hälfte der Betriebe hatte diese eine wesentliche und für die andere Hälfte eine unwesentliche Bedeutung für die Sicherung von Einkommen und Arbeitsplatz. Unabhängig von dieser Einschätzung sagten sechs Betriebsleiter, dass die Energie-Erzeugung ein wichtiges, den eigenen Arbeitsplatz sicherndes neues Standbein geworden sei. Ein Betrieb will sogar für die neu gebaute 500-kW-Anlage eine Person einstellen. Ein weiterer Betriebsleiter sagte, ohne diese Anlage hätte er eine 100-Prozent-Stelle außerhalb annehmen müssen, so genüge ein 50-Prozent-Job.

⁶³ Hier erfolgte häufig keine genaue Spezifizierung der befragten Höfe.

Zwölf Betriebe sagten aus, dass die jeweilige Investition so wichtig war, dass sie diese auch ohne Förderung hätten tätigen müssen. Dann allerdings, so räumten einige ein, hätten diese Investitionen nicht in diesem Umfang und vor allem nicht zu dem betrieblich wichtigen frühen Zeitpunkt gemacht werden können. Zwei Betriebe betonten, dass die Förderung – in diesen Fällen war es die Inanspruchnahme der kleinen AFP-Maßnahmen - eine qualitative Weiterentwicklung des Betriebes ermöglicht habe. Ohne diese Förderung hätte man die Maßnahmen nicht oder nicht so gut und professionell durchführen können. Drei weitere Betriebe betonten die Rationalisierungseffekte und Effizienzsteigerungen durch die Investitionsbeihilfen.

Die subjektiven Einschätzungen der Einkommenswirksamkeit der Förderung hängen vermutlich wesentlich von den Erfahrungen ab, die mit der Beratung, den Verfahren der Antragsstellung und Bewilligung sowie der Durchführung der Maßnahmen gemacht worden sind. Die in offenen Fragen geäußerten Erfahrungen mit Beratung und Unterstützung sind sehr unterschiedlich und reichen von „sehr zufrieden“ bis hin zu einem offensichtlichen „Beratungsoffer“. Nicht alle haben aber überhaupt den Zugang zu Beratung und damit zu öffentlicher Förderung gefunden. Typischerweise haben die im Rahmen der Studie als „dynamisch“ eingestuften Betriebe eher einen Zugang zur öffentlichen Förderung ihrer Vorhaben gefunden und waren mit den Ergebnissen eher zufrieden als andere. Ihre Einschätzung, dass die Förderung „wesentlich“ zur Einkommens- und Arbeitsplatzsicherung beigetragen habe, kann vor diesem Hintergrund gesehen werden.

Investitionen ohne Förderung (n=66)

19 der befragten 66 Betriebe haben während des gesamten Zeitraumes zwar investiert, aber keine Investitionsförderung angenommen. Hinzu kommt, dass weitere 30 Prozent der 2006 befragten 39 Betriebe den größten Teil ihrer Investitionen aus eigener Leistung vollzogen haben. Bei der ersten Erhebung 2005 wurde nicht nach allen getätigten Investitionen gefragt, der Anteil dieser Gruppe dürfte aber auch im ersten Untersuchungssample ähnlich hoch sein. Damit könnte etwa die Hälfte der Betriebe ihre Investitionen überwiegend aus eigener Kraft finanziert haben. Ein Grund wird darin liegen, dass sich zahlreiche Investitionsförderungen auf Zinsvergünstigungen beschränken und der damit verbundene Kapitaldienst von den Betrieben auf jeden Fall erbracht werden muss. Viele Betriebsleiter meinten daher auch, dass es besser sei kleine, verlorene Zuschüsse zu erhalten als Zinsvergünstigungen („Daran verdienen nur die Banken, und die Förderauflagen treiben die Investitionssummen nach oben“).

Die Nicht-Inanspruchnahme von Förderung hatte

- formal-rechtliche Gründe (u.a. keine Förderung für Nebenerwerbsbetriebe, für gewerbliche Betriebe und für Betriebe mit zu hohem Gewinn, rechtliche Voraussetzung für Inanspruchnahme „Juglandwirteförderung“ nicht gegeben oder die geplante Investition war zum Zeitpunkt der Planung (noch) kein Fördertatbestand),
- persönlich-betriebliche Gründe,
- oder aber die Förderung lag außerhalb des Erhebungszeitraumes (z.B. Betriebsneugründung, Aussiedlung, Stallneubau).

Die persönlich-betrieblichen Gründe sind u.E. für eine Weiterentwicklung der Förderinstrumente besonders bedeutsam. In der Regel wurde der Aufwand für die Antragstellung als zu groß und die Fördervorgaben als zu weitgehend betrachtet. Positiv gewendet sollten daher aus Sicht der Landwirte Förderprogramme

- übersichtlicher dargestellt sein und klare, verständliche Kriterien haben,

- mit deutlich geringerem bürokratischen Aufwand verbunden sein, dafür aber mit einer besseren Beratung der Betriebe in Bezug auf Fördermöglichkeiten und –modalitäten,
- Eigenleistungen und die Verwendung gebräuchter Maschinen mit berücksichtigen,
- auch für kleinere Investitionen und kleinere Betriebe möglich sein.

Betriebe, die bewusst keine Förderung angenommen haben, betonten vor allem ihre Autonomie. Angesichts der stark individualisierten Betriebsentwicklungen der befragten Betriebe überrascht dieses nicht und daher wird die tatsächliche Bedeutung der Investitionsförderung oftmals etwas heruntergespielt. Die Förderung würde „zu viel reinregieren und Vorgaben machen“ und, was als besonders negativ galt, Maßnahmen in Größenordnungen erzwingen, die für den Betrieb finanziell nicht mehr zu überschauen bzw. langfristig zu tragen seien. Ferner wurden negative Erfahrungen gemacht, zum Beispiel, dass sich die Voraussetzungen für die Bewilligung während des Bearbeitungszeitraumes geändert haben und es statt Zuschüssen nur noch Zinsverbilligungen gegeben hätte.

Der hohe Anteil derjenigen Betriebe, die viele Investitionen aus eigener Leistung heraus vollbracht haben, verweist zugleich auf eine im Vergleich zu anderen ländlichen Räumen hohe Prosperität. Es gibt aber durchaus ländliche Regionen in Deutschland, wie beispielsweise Brandenburg, in denen die Eigenkapitalausstattung der landwirtschaftlichen Betriebe selbst für geförderte Maßnahmen zu dünn ist (Luley 2006).

Bedeutung der umweltbezogenen Flächenförderung (n=39)

Nachgefragt wurde auch, welche umweltbezogenen Flächenförderungen (MEKA, Ausgleichszahlungen, SchalVO, Landschaftspflege) die Betriebe beanspruchten und welchen Anteil diese Zahlungen am Gesamtbetriebseinkommen schätzungsweise haben.⁶⁴ Für 23 Betriebe oder für mehr als die Hälfte (58 Prozent) tragen umweltbezogene Flächenzahlungen wesentlich zum Betriebseinkommen bei, für weitere sieben Betriebe nur „unwesentlich“ und für vier Betriebe (davon zwei Obstbaubetriebe, die keine Flächenförderung erhalten) „überhaupt nicht“. Fünf Betriebe machten dazu keine Angaben. Fünf Betriebe, vorrangig Betriebe mit Obst-, und/oder Weinbau, erhalten weniger als 5 Prozent ihres Einkommens über diese Flächenbeihilfen. Weitere elf Betriebe gaben an, dass sie schätzungsweise 10 bis 15 Prozent ihres Einkommens auf diese Weise erhalten. Weitere zehn Betriebe erhalten schätzungsweise 30 Prozent und sechs Betriebe über 50 Prozent. Diese Betriebe haben einen hohen Grünland-Anteil und sind teilweise in der Landschaftspflege engagiert (zwei Betriebe ohne Angaben). Sieben Betriebe machten keine Angaben.

5.3 Einschätzung und Fazit

77 Prozent der staatlichen Mittel, die zwischen 1994 und 2004 in den Untersuchungsraum geflossen sind, sind produktions- und flächengebunden. Sie dienen vorrangig der Aufrechterhaltung der Landbewirtschaftung und damit dem Erhalt von Arbeitsplätzen in der Landwirtschaft. Die Diversifizierung landwirtschaftlicher Einkommensquellen wird dagegen nur von wenigen Programmen gestützt.

⁶⁴ Nachfolgende Ergebnisse sind vermutlich nur eingeschränkt aussagekräftig, da nicht auszuschließen ist, dass einige Befragte auch die Tier- und Flächenprämien bzw. jetzige Betriebsprämie eingerechnet haben.

5.3.1 Beurteilung der wichtigsten Förderprogramme

Investive Förderung

Das *Agrarinvestitionsförderprogramm AFP* ist für die landwirtschaftlichen Betriebe das wichtigste investive Förderinstrument, 75 Prozent der befragten diversifizierten Betriebe haben sich Investitionen über das AFP fördern lassen. Gefördert wurden dabei sowohl grundlegende Betriebsneuausrichtungen (Aussiedlung, Umstellung auf Ökolandbau, Stallum- oder -neubau für tiergerechtere Haltung) als auch zahlreiche rein betriebliche Verbesserungen (Güllelager, Schleppschlauchverteiler, Maschinenhalle etc.). Das AFP kann Diversifizierungsmaßnahmen direkt fördern.⁶⁵ Hierbei wirkt es auf zwei Ebenen: Schaffung von Voraussetzungen für die Diversifizierungsstrategie des Betriebes im Rahmen der „klassischen“ großen Fördermaßnahmen insbesondere für Stallbau und Aussiedlungen. Diese Förderung hat immerhin ein Fünftel der befragten 39 Betriebe in Anspruch genommen.

Direkte Förderung einzelner Diversifizierungsschritte: Hierfür wurden bevorzugt die sog. Kleinen Maßnahmen des AFP in Anspruch genommen. Sie stellten die Hälfte aller speziellen Diversifizierungsmaßnahmen auf den untersuchten Höfen dar. Dabei scheint der hohe Anteil kleiner und kleinster Investitionen auch ganz allgemein für die Förderstruktur Baden-Württembergs typisch zu sein (Doluschitz et al. 2005, S. 36).

Die ebenfalls über das AFP abgewickelte Förderung von *Biogasanlagen* (Betriebe haben dazu sowohl große als auch kleine Maßnahmen in Anspruch genommen) ist als Sonderfall zu sehen, da ihre Rentabilität mit einem „außerlandwirtschaftlichen“ Gesetz, dem Energieeinspeisegesetz, flankiert worden ist. Solange es diese Förderung gab (2002 bis 2005), wurde sie stark in Anspruch genommen und half den Betrieben, ein zweites Standbein aufzubauen.

Für den Untersuchungsraum ist feststellbar, dass das AFP innovationsfördernd gewirkt hat und den Betrieben den Weg in eine Einkommenskombination erleichtert bzw. das damit verbundene finanzielle Risiko gemindert hat. Lediglich vom Anteil der Investitionen her betrachtet kommt diesen seit 2002 speziell über das AFP geförderten Diversifizierungsmaßnahmen eine weniger bedeutsame Rolle zu. Im Untersuchungsgebiet lag der Anteil der Investitionen in Diversifizierungsmaßnahmen am Gesamtinvestitionsvolumen bei knapp 2 Prozent (siehe Kapitel 5.1.3), in Baden-Württemberg schwankte er in den vergangenen fünf Jahre zwischen 3 und 8 Prozent (Doluschitz et al. 2005, S. 55). Mit anderen Worten: Das AFP beginnt für die Förderung der *Diversifizierung der Einkommensquellen in landwirtschaftlichen Betrieben* erst noch eine Rolle zu spielen, und der betrachtete Zeitraum ist für weitergehende Schlussfolgerungen eigentlich zu kurz.

20 Prozent der untersuchten Betriebe haben sich andere Förderquellen für ihre Investitionsvorhaben erschlossen. Sie griffen auf das *Programm für Biobetriebe* („Nach besonderen Regeln erzeugte Produkte“), aber auch auf das *ELR-Programm* zurück oder, sofern sie in der Gebietskulisse lagen, auf *LEADER* bzw. *Hohenlohe aktiv*. Dabei muss berücksichtigt werden, dass das ELR nicht speziell auf die Bedürfnisse der Landwirtschaft zugeschnitten ist, aber durchaus Investitionen in gewerblichen Betriebsteilen fördern kann. Verglichen mit der Gesamtheit privatwirtschaftlicher Maßnahmen und der darüber ausgelösten Investitionen lag der „Agrar“-Anteil im Untersuchungsgebiet unter 3 Prozent.

Immerhin haben 40 Prozent der Betriebe während des Untersuchungszeitraums zwar investiert, aber keine investive Förderung in Anspruch genommen. Dies verweist zum einen auf eine relative Prosperität des Untersuchungsgebietes. Zum anderen äußern sich darin auch Defizite in der

⁶⁵ Vor 2002 konnten spezielle Diversifizierungsmaßnahmen nur im Rahmen der „Regelförderung“ abgewickelt werden und wurden daher auch nicht gesondert ausgewiesen.

Beratung und Abwicklung der Fördermaßnahmen. Eine Entbürokratisierung und eine Erweiterung der einzelbetrieblichen Gestaltungsmöglichkeiten wären wünschenswert.

Förderung von Diversifizierungsstrategien und ländliche Entwicklung

Für die Neuausrichtung zahlreicher landwirtschaftlicher Betriebe in Richtung Diversifizierung spielten das ab 1994 angebotene LEADER-II/LEADER plus-Programm und später die Teilnahme am Bundesprogramm „Regionen Aktiv“ eine zentrale Rolle. Bis dato galt Diversifizierung als „Einstieg in den Ausstieg“ und blieb eine auf die in Fragen der Einkommenskombination erprobten Nebenerwerbslandwirte bzw. auf die klassischen Direktvermarkter der Obst- und Weinbauregionen beschränkte Betriebsstrategie. Durch LEADER und „Regionen Aktiv“ wurde die Diversifizierungsstrategie für eine breitere Gruppe an Betrieben zu einer vorstellbaren und auch machbaren Alternative zum bisherigen wachstumsorientierten Entwicklungspfad. Diversifizierung wurde damit „salonfähig“. Die befragten Schlüsselpersonen (siehe Anhang) stimmten weitgehend überein, dass vor allem das *LEADER-Programm* einen der wichtigsten Impulse für eine im Untersuchungsgebiet neue und andere Entwicklung gegeben habe. Hervorgehoben wurde, dass dadurch die Zusammenarbeit in der Region gefördert wurde: eine bis dato nicht in diesem Ausmaß existierende Zusammenarbeit zwischen Agrarverwaltung, den berufsständischen Organisationen und den Organisationen der Wirtschaft(sförderung), aber auch eine Zusammenarbeit zwischen den Landkreisen und zwischen den einzelnen Landwirten. Das Programm „Hohenlohe aktiv“ hat diese Zusammenarbeit weiter vertieft. Erfahrungen in ländlicher Entwicklung und verbindliche Strukturen konnten in den Prozess eingebracht werden.

Die jeweils mit den Programmen verbundene Bereitstellung von Fördermitteln habe, so äußerten die befragten Schlüsselpersonen mit hoher Übereinstimmung, dabei nur als „Türöffner“ gedient, sei aber gerade in dieser Funktion unverzichtbar gewesen. Alle an diesem Prozess Beteiligten mussten sich Neuem stellen und erstmalig wurde gemeinsam überlegt, in welche Richtung und wie sich der Raum weiterentwickeln sollte. Die Agrarverwaltung wurde – nach eigenen Aussagen – mit der Möglichkeit der Diversifizierungsförderung konfrontiert und begann, die Betriebe offensiver in diese Richtung zu beraten. Die Landwirte und vor allem viele Bäuerinnen fühlten sich moralisch in ihrer Suche nach weiteren Einkommensquellen unterstützt. Bisher eher als „hausfraulich“ abgewertete Bereiche wie die Gästebewirtung erfuhren nie geahnte Medienaufmerksamkeit und Öffentlichkeit. Sie wurden aufgewertet und gleichrangig als Einkommensquelle neben die Männer-Domänen der agrarischen Urproduktion gestellt.

Initialwirkungen für die Diversifizierung ländlicher Betriebe ging auch vom Programm *Innovative Maßnahmen für Frauen im ländlichen Raum* aus, welches in der Region durch den LandService umgesetzt worden ist. Nach Auskunft der Leiterin löst bereits die Entscheidung einer Frau, an einem Weiterbildungskurs teilzunehmen, häufig viel Wirbel in der Familie und im Dorf aus. Nach dem Kurs sei bei allen Frauen ein Zugewinn an Selbstvertrauen feststellbar gewesen. Teilweise wären sie in den alten Beruf zurückgekehrt, teilweise hätten sie ihre Kenntnisse in die Weiterentwicklung des Hofes eingebracht oder eine Existenzgründung im Zusammenhang mit dem landwirtschaftlichen Betrieb geplant. Ein weiterer positiver Effekt der Förderung sei gewesen, dass einzelne Initiativen und Personen stärker miteinander vernetzt wurden. Darauf könnten künftige Projekte aufbauen. Mittel, die in die Hilfe zur Selbsthilfe fließen bzw. Investitionen in das sog. Humankapital – das zeigt die kurze Erfolgsgeschichte dieses Programms – sind in der Regel langfristig wirksam und gut angelegte Mittel.

Da Frauen oftmals die Impulsgeberinnen und die Trägerinnen eines Veränderungsprozesses am Hof sind, ist für die Unterstützung landwirtschaftlicher Diversifizierungsstrategien die Aus- und Weiterbildung von Frauen landwirtschaftlicher Betriebe von zentraler Bedeutung. Dieser Gen-

der-Aspekt muss bei der Förderung ländlicher Entwicklung berücksichtigt werden. Nicht zuletzt sind es Frauen, die sich wegen ihres veränderten Rollenverständnisses und ihrer heute wesentlich besseren Ausbildung durch Diversifizierungsmaßnahmen eigene Arbeitsplätze und Einkommensmöglichkeiten verschaffen. Damit – und das ist ihnen wichtig – möchten sie einen Beitrag zur lebendigen Weiterentwicklung des Betriebes für die nachrückende Generation leisten.

Für die allgemeine ländliche Entwicklung und die Verbesserung regionaler Wertschöpfung sowie die Schaffung von Arbeitsplätzen spielten insbesondere auch der Aufbau und die *Weiterentwicklung von Wertschöpfungsketten* eine wesentliche Rolle. Für drei der vier untersuchten Wertschöpfungsketten war eine Förderung durch die „klassische“ *Marktstrukturförderung* als Starthilfe wichtig. Zugleich unterstützte dieses Programm nachfolgende Rationalisierungsmaßnahmen. Diese Förderungen blieben jedoch auf das einzelne Unternehmen bezogen. Da die Einzelunternehmen sich künftig neuen Anforderungen bezüglich Innovation und Vermarktung zu stellen haben, diese jedoch immer weniger alleine bewältigen können, wird neben der stofflichen Vernetzung (Aufbau von Wertschöpfungsketten) die regionale Vernetzung eine immer größere Bedeutung erlangen (vgl. Läßle 1998). In diesem Zusammenhang darf die große Bedeutung von *Hohenlohe aktiv* nicht unerwähnt bleiben. Durch strategisch bedeutsame Maßnahmen (u.a. Erzeugerschlachthof, Ferkelannahmestelle, Biogetreideerfassung) hat sie die notwendige Weiterentwicklung der regionalen Wertschöpfungsketten wesentlich gefördert und ermöglicht und zugleich eine regionale Vernetzung vorbereitet.

Wesentlich für den nachhaltigen Erfolg der ländlichen Entwicklungsförderung war jedoch die strukturelle Verankerung des Projektmanagements in Form des sog. Regionalmanagements (in Hohenlohe angesiedelt bei der Wirtschaftsförderungsgesellschaft Schwäbisch Hall) und andererseits die regionale Verfügung und Entscheidungsvollmacht über die Verwendung der Fördergelder. Der Bottom-up-Ansatz des LEADER-Programms und die mit „Hohenlohe aktiv“ zusätzlich ermöglichte regionale Verfügung über die Mittel repräsentieren nicht zuletzt einen möglichen Paradigmenwechsel in der Förderung ländlicher Entwicklung. In der Region wurden dadurch deutliche Lerneffekte ausgelöst und das Verhältnis von unausweichlicher Konkurrenz und notwendiger Kooperation neu austariert. Beides vollzog sich auf äußerst produktive Art und Weise. So wurde die Kohärenz der Region gefordert und gefördert. Diese Effekte lassen sich (noch nicht) monetär oder quantitativ messen. Sie bilden jedoch eine notwendige Voraussetzung für Vernetzung und Kommunikation in der Region.

5.3.2 Fazit

Innerhalb von zehn Jahren (1994 bis 2004) sind rund *600 Millionen Euro öffentlicher Mittel* in die beiden Landkreise geflossen. Knapp 80 Prozent der Mittel gingen in Form von direkten, produktions-, tier- oder umweltbezogenen Zahlungen an die Landwirte, die restlichen 20 Prozent in Form von Investitionsbeihilfen und anderen Maßnahmen. Eine spezielle Diversifizierungsförderung erfolgte flächendeckend erst ab 2002. Im Zentrum der Diversifizierungsförderung stand und steht das Agrarinvestitionsförderprogramm. Den anderen, ebenfalls investiv wirksamen Programmen (ELR, LEADER, Innovative Maßnahmen für Frauen im Ländlichen Raum und dem Bundesprogramm „Regionen Aktiv“) kommt zusätzlich noch die Funktion des „Türöffners“ und „Ideengebers“ zu.

Im Untersuchungsgebiet wurden von 1994 bis 2004 schätzungsweise 1,9 Prozent der AFP-Mittel (0,85 Millionen von insgesamt 44,9 Millionen Euro) gezielt für die Förderung spezieller Diversifizierungsaktivitäten aufgewandt⁶⁶ (zum Vergleich: in Baden-Württemberg waren es zwischen

⁶⁶ Eine gesonderte Ausweisung von AFP-Mitteln für Diversifizierung gibt es erst ab der zweiten Förderperiode 2000 bis 2006. Während dieser Periode flossen 1,9 Prozent der AFP-Mittel in Diversifizierungsmaßnahmen. Für die zurückliegende Förderperiode wurde lediglich eine Schät-

2000 und 2004 während dieses Zeitraum 6,1 Prozent, vgl. Doluschitz et al. 2005, S. 36). Über das ELR (-Grundversorgungs) Programm (incl. LEADER) gingen von 1994 bis 2004 1,8 Prozent der Mittel (0,66 Millionen Euro von 36,5 Millionen Euro) an landwirtschaftliche Diversifizierungsprojekte. Die regionalen Diversifizierungsstrategien wurden insbesondere vom Bundesprogramm „Regionen Aktiv“/„Hohenlohe aktiv“ und vom Landesprogramm „Innovative Maßnahmen für Frauen im ländlichen Raum“ mit einer Höhe von insgesamt 3,3 Millionen Euro unterstützt. Nicht ermittelbar ist der Anteil der allgemeinen AFP-Mittel, die im Rahmen von Stallbauinvestitionen bis hin zu Aussiedlungsvorhaben indirekt die Diversifizierungsstrategie der Betriebe unterstützten. Sie können nur abgeschätzt werden. Nicht speziell aufgliedert werden konnten die Mittel der Marktstrukturmaßnahmen. Sie werden daher im Folgenden als Gesamtmittel in Höhe von 9,3 Millionen Euro einberechnet:

Bezogen auf die investiven Mittel der zweiten Säule (2,9 Millionen Euro aus AFP und ELR, 9,3 Millionen aus Marktstruktur) flossen zwischen 1994 und 2004 im Untersuchungsraum 4,5 Prozent der Mittel speziell in die Diversifizierung der ländlichen Wirtschaft. Rechnet man die teils einzelbetrieblich teils regional wirksam gewordenen Fördermittel aus Regionen aktiv und den Innovativen Maßnahmen für Frauen (3,336 Millionen) hinzu und bezieht diese auf die gesamte landwirtschaftliche Förderung aus erster, zweiter Säule und Landesmitteln, liegt der Anteil diversifizierungsstützender Fördermittel sogar lediglich bei einem Anteil von 2,5 Prozent.⁶⁷

Zählt man die teils einzelbetrieblich teils regional wirksam gewordenen Fördermittel aus Regionen aktiv und den Innovativen Maßnahmen für Frauen (3,336 Millionen) hinzu und bezieht diese auf die gesamte landwirtschaftliche Förderung aus erster, zweiter Säule und Landes- sowie Bundesmitteln, liegt der Anteil diversifizierungsstützender Fördermittel sogar bei nur 0,8 bis maximal 1,0 Prozent.⁶⁸

Folgende zentrale Ergebnisse können mit Blick auf die Bedeutung der Förderung landwirtschaftlicher Diversifizierungsstrategien und ländlicher Entwicklung allgemein festgehalten werden:

- *Diversifizierung* als Ergänzung zur klassischen landwirtschaftlichen Tätigkeit bedarf zwar auch großer, aber insbesondere auch vergleichsweise kleiner Investitionsmaßnahmen. Eine entsprechende, d.h. individuell, auf den Betrieb zugeschnittene Förderung kann Diversifizierungsschritte vorbereiten, ermöglichen, beschleunigen und/oder wirtschaftlich stärken. Hinzu kommt, dass ein schrittweises Vorgehen in überschaubaren und vorzugsweise aus eigenen Mitteln (Arbeit wie Kapital) zu schulternden Investitionsmaßnahmen dem immer noch vorherrschenden bäuerlichen Denken und der traditionellen Überlebensstrategie entspricht (vgl. Fliege 1998, S. 253ff). Daraus sollte jedoch nicht abgeleitet werden, dass Förderung von Diversifizierung nicht notwendig oder sinnvoll sei. Es ist vielmehr so, dass kleine Maßnahmen und Zuschüsse (statt Zinsverbilligungen) dieser Form der Betriebsentwicklung besser entsprechen und dem Investitionsverhalten der befragten Betriebsleiter entgegenkommen. Begleitet werden muss diese Förderung von einer deutlichen Entbürokratisierung und Erweiterung betrieblicher Entscheidungskompetenzen.
- *Wertschöpfungsketten* spielen für künftige ländliche Entwicklung und die Weiterdifferenzierung von Qualitätsmärkten (regional, bio) als auch deren (internationale) Wettbewerbsfähigkeit eine immer größere Rolle. Die künftige Förderung im Bereich Marktstrukturverbesserung sollte daher nicht nur die regionalen Aspekte der Grundversorgung ländlicher Bevölkerung stärker berücksichtigen, sondern auch kleinen und mittleren Verarbeitungsunternehmen

zung auf Basis dieses Anteils vorgenommen.

⁶⁷ Anteil 1,1 Prozent ist eine Schätzung, siehe vorhergehende Fußnote.

⁶⁸ Anteil 1,0 Prozent ist eine Schätzung, siehe vorhergehende Fußnote..

den Aufbau regionaler Wertschöpfungsketten ermöglichen und die Integration einzelner landwirtschaftlicher Betriebe in diese Wertschöpfungsketten fördern.

- *Ländliche Entwicklung* muss künftig noch stärker vernetzt gedacht und gefördert werden. Durch LEADER konnten in der Untersuchungsregion die vorhandene regionale Identität weiter gestärkt und neue Kooperationsstrukturen geschaffen und entsprechende Projekte angestoßen werden. Vertieft wurden diese Prozesse durch das Bundesprogramm „Regionen Aktiv“/„Hohenlohe aktiv“. Dieses Programm verwirklichte erstmalig das *Subsidiaritätsprinzip in der Mittelverwaltung*. Durch die eigenständige regionale Budgetverwaltung und –vergabe und den damit vollzogenen Paradigmenwechsel in der Förderung wurden wichtige Impulse für die Regionalentwicklung gesetzt. Regionalmanagement sollte daher langfristig angelegt und finanziert werden. Von besonderer Bedeutung für die ländliche Entwicklung ist daher, dass auch künftig ein Teil des Globalbudgets in die Eigenregie der Regionen gegeben wird. Nur so können die Regionen genau auf ihre Bedürfnisse hin zugeschnittene Maßnahmen initiieren und/oder fördern.
- *Investition in Ideen und Köpfe*. Die Unterstützung von Diversifizierungsstrategien durch eine Bereitstellung von Fördermitteln ist nur eine Seite einer erfolgreichen ländlichen Entwicklung. Wenn neue Wege gegangen werden sollen, dann müssen betriebliche Neuausrichtungen überhaupt „denkbar“ werden. Erst dann kann eine monetäre Förderung den Prozess unterstützen. In vielen ländlichen Regionen und in Teilen der Politik ist deshalb erst noch ein gedanklicher Schritt zu vollziehen, bevor dort Diversifizierungsstrategien zu echten wirtschaftlichen Alternativen für Landwirte und Weiterverarbeiter werden können. Hohenlohe kann in diesem Zusammenhang als europäische *Referenzregion* gelten, da hier der Gedankenschritt gegangen wurde und zu konkreten Projekten und organisatorischen Veränderungen geführt hat. Von zentraler Bedeutung waren in diesem Prozess die LEADER-Programme und „Hohenlohe aktiv“. Eine befragte Bäuerin fasste treffend zusammen, indem sie sagte, dass die Hohenlohe-Aktiv-Förderung insgesamt für die Region eine Aufbruchstimmung erzeugt habe und das regionale Wir-Gefühl zugenommen hätte. Sie spricht von einer positiven Konkurrenz, einem Wettbewerb um Ideen und Mut, diese auch umzusetzen. Das heißt, „Hohenlohe aktiv“ ist eine echte Erfolgsgeschichte.

5.4 Erste Schlussfolgerungen hinsichtlich künftiger Förderpolitik

Die ELER-Verordnung („Zweite Säule“) wird in Baden-Württemberg auf Basis des neuen *Maßnahmen- und Entwicklungsplans Ländlicher Raum II 2007 bis 2013 (MEPL II)* umgesetzt (MEPL 2006). Nachfolgend werden die Ergebnisse der Untersuchung in einen ersten Bezug zu den im MEPL II (Stand 12/2006) neu gestalteten Fördergrundsätzen gesetzt.

Laut MEPL II werden in Baden-Württemberg, verglichen mit der letzten Förderperiode (2000 bis 2006), real 47 Prozent weniger EU-Mittel für die Umsetzung der zweiten Säule zur Verfügung stehen. Durch Umschichtungen von Mitteln aus der Ersten Säule in die Zweite Säule der GAP im Wege der obligatorischen Modulation, eines Teils der Tabakprämie und unter Berücksichtigung des Inflationsausgleiches in Höhe von 2 Prozent ergibt sich daraus ein Gesamtrahmen von 610 Millionen Euro an EU-Mitteln. Dies entspricht nominal einer Kürzung von 25 Prozent gegenüber der Förderperiode 2000 bis 2006. Diesem geringeren Finanzbudget steht ein breiteres Spektrum an Fördertatbeständen gegenüber.

Entsprechend eingeschränkt, so MEPL II, seien die neuen Handlungsmöglichkeiten.

Analog zur ELER-Verordnung enthält der Maßnahmen- und Entwicklungsplan Ländlicher Raum II (MEPL II) vier *Förderschwerpunkte*:

- (1) Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit: 22,9 Prozent der Gesamtmittel (EU, Bund, Land),
- (2) Verbesserung von Umwelt und Landschaft: 64,8 Prozent der Gesamtmittel,
- (3) Verbesserung der Lebensqualität im ländlichen Raum durch Diversifizierung der ländlichen Wirtschaft: 8,9 Prozent der Gesamtmittel,
- (4) LEADER: 3,4 Prozent der Gesamtmittel.

Der finanzielle Förderschwerpunkt liegt nach wie vor bei der traditionell stets umfangreich betriebenen Förderung von Umweltmaßnahmen (Schwerpunkt 2). An zweiter Stelle steht die Förderung der Wettbewerbsfähigkeit der landwirtschaftlichen Betriebe sowie der vor- und nachgelagerten Unternehmen. Diese wird über den Schwerpunkt 1 gefördert. Die Mittel dieses Schwerpunktes verteilen sich wie folgt: 41 Prozent der Mittel sollen auf das Agrarinvestitionsförderprogramm zur Modernisierung der landwirtschaftlichen Betriebe entfallen. Weitere 27 Prozent werden an die Flurbereinigung gehen, da sie eine der Voraussetzungen für ein weiteres Größenwachstum der Betriebe darstellt, und weitere 20 Prozent in die Marktstrukturverbesserung.

Deutliche finanzielle Aufwertung erfährt der Schwerpunkt 3 „Verbesserung der Lebensqualität im ländlichen Raum durch Diversifizierung“. Seine Mittelausstattung wird gegenüber dem Entwicklungsplan der letzten Förderperiode 6,5-mal höher sein. Die Maßnahmen sollen schwerpunktmäßig auf die Schaffung von Arbeitsplätzen abzielen. In diesem Schwerpunktbereich befinden sich sowohl die AFP-Förderung von Diversifizierungsstrategien landwirtschaftlicher Betriebe als auch die vom ELR-Programm getragene allgemeine Förderung des ländlichen Raumes und die spezielle Förderung der Existenzgründung von Frauen im ländlichen Raum.

Im Vergleich zur vergangenen Förderperiode sind im Agrarinvestitionsförderprogramm (AFP) folgende Änderungen vorgesehen:

- Die Agrarinvestitionsförderung wird sich ganz allgemein stärker als bisher auf die Förderung sog. „wettbewerbsfähiger“ Betriebe und auf die Förderung größerer Investitionen beschränken. Grundsätzlich gibt es keine Kredite mehr, nur noch Zuschüsse. Die „Kleinen Investitionsmaßnahmen“ entfallen.
- Das AFP wird in zwei Maßnahmenbereiche aufgespalten:

Die *Förderung im Bereich „Modernisierung“* ist dem Schwerpunkt 1 zugeordnet. Sie bezieht sich nur noch auf die landwirtschaftliche Urproduktion und hierbei auf bauliche Maßnahmen einschließlich technischer Einrichtungen. Bestehende Kapazitätsgrenzen in der Tierhaltung werden gelockert und es kann fortan nicht nur die Haltung von Milchkühen und Schweinen, sondern auch von Geflügel, Schafen und Ziegen gefördert werden. Der Antragsteller muss den Nachweis der beruflichen Fähigkeiten, des bisherigen betrieblichen Erfolgs auf Basis einer Vorwegbuchführung und die Vorlage eines Investitionskonzeptes vorlegen und wird zur weiteren Buchführung verpflichtet. Diese Nachweise waren bislang nur für die „Großen Maßnahmen“ der Regelförderung zu erbringen. Das Mindestinvestitionsvolumen wird auf 30.000 Euro angehoben. 85 Prozent der AFP-Mittel fließen in die Modernisierungsmaßnahmen.

Die *Förderung Landwirtschaftlicher Diversifizierungsmaßnahmen* im Rahmen des AFP ist dem Schwerpunkt 3 zugeordnet und umfasst nun schwerpunktmäßig die Förderung von nichtlandwirtschaftlichen Tätigkeiten. Neu ist, dass im Rahmen der „Diversifizierung“ auch landwirtschaftsnahe Personen einen Antrag stellen können (Ehepartner, Kinder des landwirtschaftlichen Unternehmers). Das Mindestinvestitionsvolumen liegt bei 20.000 Euro und der Antragsteller muss nachweisen, dass er für die Durchführung des Projektes qualifiziert ist. Er

muss auch ein Investitions- sowie ein Marketingkonzept vorlegen. Die Förderung bezieht sich wesentlich auf den Bereich Dienstleistungen, Agrotourismus und Wärmegewinnung aus Biomasse. Explizit hereingenommen werden die Pensionstierhaltung, der Bau von Reitställen und Maßnahmen für „Ferien auf dem Bauernhof“. Von der Förderung über diesen Schwerpunkt *ausgenommen sind die Erzeugung, Verarbeitung und Vermarktung der sog. „Anhang-1-Produkte“*, d.h. aller Produkte der landwirtschaftlichen Urproduktion wie Milch, Fleisch, Getreide. Maßnahmen zur Weiterverarbeitung und Vermarktung landwirtschaftlicher Erzeugnisse können daher nur über den Schwerpunkt 1 „Modernisierung“ gefördert werden. Damit ist die Situation von vor 2002 wiederhergestellt.

Vor dem Hintergrund der vorliegenden Untersuchungsergebnisse sind einige Neuerungen zu begrüßen, anderen gegenüber müssen Bedenken angemeldet werden:

- Positiv zu werten ist, dass die Förderung auf *Zuschuss-Basis* umgestellt wurde. Viele der befragten Betriebsleiter bevorzugen diese Form der Förderung. Dies vereinfacht nicht nur die Bewilligung, sondern gibt den Landwirten auch mehr Handlungsfreiheiten bezüglich der restlichen Finanzierung.
- Positiv zu werten ist auch, dass *Diversifizierungsstrategien landwirtschaftlicher Betriebe (AFP im Schwerpunkt 3) als eigener Entwicklungspfad* benannt werden, ein eigenes Budget und spezifische Förderrichtlinien erhalten und damit aufgewertet werden. Die Erweiterung der Zuwendungsempfänger reagiert zudem auf die sozialen Veränderungen auf den Betrieben hin zu „Familien-Holdings“ (vgl. Kapitel 3.2.3) und gibt auch Frauen im ländlichen Raum einen eigenständigen Zugang zu Beratung und Förderung.
- Kritisch zu sehen ist die Ausrichtung beider Maßnahmenschwerpunkte auf die Förderung großer Investitionen und die damit einhergehende *Abschaffung der „Kleinen Maßnahmen“*. Begründet wird diese Konzentration der Mittelvergabe mit
 - a) der geringen Initialwirkung und geringen strukturellen Wirkung der „Kleinen Maßnahmen“ und
 - b) den hohen Mitnahmeeffekten, da viele dieser Investitionen auch ohne Förderung getätigt worden wären (Doluschitz et al. 2003 und 2005, S. 186).

Baden-Württemberg folgt damit den Empfehlungen der Evaluierungen des vorherigen Maßnahmen- und Entwicklungsplans (Doluschitz et al. 2003 und 2005). Aus Sicht der Evaluation könnte die Förderung von kleinen Investitionen nur dann eine Legitimation haben, wenn sie den Anstoß gibt für Investitionen, die entweder sehr risikobehaftet sind und/oder zu einer politisch gewollten Veränderung von Strukturen oder Bewirtschaftungsformen führen. Es hätten bei den untersuchten Betrieben keine Initialwirkungen in Richtung betrieblicher Veränderungsprozesse stattgefunden. Die „Kleinen Investitionsmaßnahmen“, so das Evaluations-Update von 2005, seien oftmals nur ein Glied in einer Investitionskette gewesen ohne Auslöser derselben zu sein.

Vor dem Hintergrund der starken Inanspruchnahme „Kleiner Maßnahmen“ für die Anschaffung von Maschinen und für den Bau von Biogasanlagen mögen diese Einwände durchaus gerechtfertigt sein. Bezogen auf die Förderung eines durchaus innovativen und nachhaltigen, zweiten agrarischen Entwicklungspfad hingegen nicht. Die vorliegende Untersuchung hat gezeigt, dass viele der geförderten diversifizierten Betriebe bevorzugt „Kleine Investitionsmaßnahmen“ in Anspruch genommen haben.

- Kleine Investitionen als Glied einer ganzen Investitionskette sind in mehrfacher Hinsicht wesentlich gewesen für die Entwicklung der untersuchten diversifizierten Betriebe. Diversifizierte Betriebe müssen sich ihren Markt erst selbst schaffen. Dieser Prozess benötigt Zeit und kann nur schrittweise erfolgen. Daher werden die notwendigen investiven Maßnahmen zur entsprechenden Ausweitung der Diversifizierungsaktivitäten auch nur schrittweise durchgeführt und liegen in der Konsequenz - bezogen auf das Finanzvolumen - im Bereich der kleinen Maßnahmen. Oder anders herum: Eine zwar erfolgreiche, aber dennoch nur *schrittweise Diversifizierung* wirft gerade in der Anfangsphase nicht genug ab, um große Investitionen tätigen zu können.

Aufgrund ihrer Überschaubarkeit hinsichtlich finanzieller und arbeitsbezogener Konsequenzen entspricht diese Investitionsform außerdem bäuerlichem, d.h. um Risikoabsicherung bemühten Denken und Handeln. Nicht umsonst ist die Inanspruchnahme dieser kleinen Maßnahmen und das Tätigen eher kleiner, schrittweiser Investitionen sowohl im Untersuchungsgebiet als auch ganz allgemein typisch für die Landwirtschaft in Baden-Württemberg.

- Kleine Maßnahmen haben zudem einen deutlichen *Genderaspekt*. Es ist bekannt, dass Frauen, die eine Unternehmung gründen, sich eher für kleine und schrittweise, d.h. behutsame und dem eigenen Vermögen stark angepasste Investitionen entscheiden. Das Gleiche gilt für die befragten Bäuerinnen. Ein Wegfall dieser Förderung schneidet ihnen den Weg zur Entfaltung diversifizierter Tätigkeiten rund um den Betrieb ab. Gerade die Bäuerinnen sind es aber, die Diversifizierungsaktivitäten aufnehmen, um über dieses zusätzliche Standbein den Hof für die nachfolgende Generation zu erhalten und attraktiv zu machen.

Eine ähnliche Wirkung dieser Änderung ist auf die *Nebenerwerbsbetriebe* zu befürchten. Inwieweit dieser Nachteil durch die neu geschaffene Möglichkeit der eigenständigen Antragstellung kompensiert wird, müssen die nächsten Jahre erst noch zeigen.

- *Nachhaltigkeit und strukturelle Wirkung* gelten als Indikatoren für die Legitimation von Fördermaßnahmen. Die untersuchten Betriebe haben gezeigt, dass beide Indikatoren erfüllt sind: Es wurden nicht nur in hohem Maße Arbeitsplätze erhalten und neu geschaffen und somit eine deutlich positive Wirkung auf die Agrarstruktur erzielt. Die Betriebe sind auch besonders zukunftsfähig. So hat der Großteil der untersuchten Betriebe keine Nachwuchssorgen und mehr als nur einmal sind mehrere Kinder in den Betrieb eingestiegen oder äußerten den Wunsch, dies zu tun.
- In eine ähnliche Richtung wie die Abschaffung der „Kleinen Maßnahmen“ wirkt die *Anhebung der Mindestinvestitionssumme*. Viele Betriebe haben gar keine Möglichkeit, Investitionen zu tätigen, die mindestens 30.000 Euro bzw. 20.000 Euro betragen. Diese Änderung betrifft vor allem auch die Nebenerwerbsbetriebe. Nicht nur, dass sie aufgrund der neuen Vorgaben vermutlich weitgehend von der Förderung ausgeschlossen sein werden (Buchführungspflicht, Investitionsplan, Qualifikationsnachweis). Auch die Vorgaben im Bereich „Diversifizierung“ weisen in Richtung „Professionalisierung des Angebots“ (u.a. Vorlage eines Marketingkonzeptes) und machen „low-level“- sowie kleine, schrittweise Lösungen zumindest schwieriger. Dem Nebenerwerb kommt mit 65 Prozent der Betriebe Baden-Württembergs jedoch eine hohe strukturelle und auch ökonomische Bedeutung zu. Im Untersuchungsgebiet gibt es zahlreiche Betriebe, die in der zweiten Generation im Nebenerwerb bewirtschaftet werden. Sie haben große Erfahrungen mit Erwerbskombinationen und tragen auf ihre Weise zur Beschäftigung im ländlichen Raum bei – und sei es nur, um eine mögliche Arbeitslosigkeit abzufedern. Zugleich, das zeigen einige untersuchte Betriebe, können sich Nebener-

werbsbetriebe mit Hilfe einer Diversifizierungsstrategie auch wieder zu Haupterwerbsbetrieben entwickeln.

- Die Untersuchung hat ergeben, dass die höchsten Arbeitsplatz- und Einkommenspotenziale im Bereich der Weiterverarbeitung v.a. von Fleisch und Milch, aber auch Getreide liegen. Diese Produkte sind der landwirtschaftlichen Urproduktion zugeordnet und werden daher als sog. „Anhang-1-Produkte“ explizit aus der Förderung über den Schwerpunkt „Diversifizierung“ ausgeschlossen. Ähnlich wie in den Förderjahren vor 2002 *müssen künftig Maßnahmen zur Weiterverarbeitung und Vermarktung aller wesentlichen landwirtschaftlichen Erzeugnisse über die Regelförderung „Modernisierung“ (AFP im Schwerpunkt 1) abgewickelt* werden. Sie müssen dann den dort (s.o.) geltenden hohen Anforderungen genügen. Damit wird die Schwelle für Ausbau und Neugründung dieser Diversifizierungsbereiche sehr hoch gelegt. Nebenerwerbslandwirte, die - wie in der Untersuchung gezeigt werden konnte - durchaus erfolgreich über Getreideverarbeitung (Brot) oder Vermarktung von Lammfleisch ihr Einkommen erzielen, sind damit künftig von jeder Förderung ausgeschlossen.

Etwas aufgefangen wird diese Härte durch die Tatsache, dass aufgrund der neuen VO 1857/2006 nun auch explizit im gewerblichen Bereich Unternehmen gefördert werden können, die sog. „Anhang-1-Produkte“ (Produkte, die der EU-Markordnung unterliegen) verarbeiten und vermarkten. Die schließt ausdrücklich auch hofnahe Verarbeitungs- und Vermarktungseinrichtungen ein und stellt diese künftig mit dem Nahrungsmittelgewerbe (Metzger, Bäcker) gleich. Damit ist im Rahmen des *ELR-Programms (Grundversorgung) der Weg frei für eine Förderung von (Modernisierungs-)Investitionen in die gewerbliche Fleisch-, Milch- und Getreideverarbeitung, ganz gleich ob es sich dabei um hofnahes Gewerbe oder um das Nahrungsmittel-Handwerk handelt.*

- Äußerst kritisch zu sehen ist, dass im Rahmen des Schwerpunktes 1 eine *verstärkte Förderung der Kapazitätsausweitungen im Bereich der Schweine- und Putenhaltung möglich* ist. Für den Kernbereich des Untersuchungsraums, der bereits heute zu den Regionen höchster Viehdichte gehört (vgl. Kapitel 2.1), könnten daraus erhebliche Nachteile erwachsen. Noch wird das Image der Region in besonderem Umfang von den bäuerlichen Strukturen geprägt. Touristisch kann Hohenlohe nur dann interessant bleiben, wenn die heutigen landwirtschaftlichen Strukturen sich nicht zugunsten agrarindustrieller auflösen. Die aktuellen Strukturen sind ihre Stärke. Die wirtschaftliche Perspektive der Region liegt daher nicht in der Ausdehnung der Produktion, sondern in ihrer Neuausrichtung auf Qualität, im Aufbau vernetzter Strukturen um die Verarbeitung zu vertiefen (Richtung Convenience) und auch darin, die Vermarktung sowohl innerregional als auch überregional zu intensivieren. Die diversifizierten Betriebe sind ein unlösbarer Bestandteil einer solchen auf Qualität ausgerichteten regionalen Entwicklungsstrategie. Sie profitieren von solchen Netzwerken (vgl. Kapitel 3.2.4) und stärken alle Bemühungen der Region, auch im Tourismus Perspektiven für Einkommen und Arbeit zu entwickeln.
- Die ebenfalls im Schwerpunkt 1 angesiedelte *Marktstrukturförderung* setzt ebenfalls veränderte Akzente. Im Sektor Fleisch soll vor allem das Angebot an SB-Ware gefördert werden, definitiv aber keine Schlacht- und keine Zerlegekapazitäten. Dies entspricht weitgehend der Praxis während der vergangenen Förderperiode. Die Förderung eines Schlachthofes, wie sie im Rahmen von „Hohenlohe aktiv“ erfolgte (siehe Kapitel 4.1.2), muss vor diesem Hintergrund geradezu als Husarenstück betrachtet werden. Mit Hilfe dieses Schlachthofes werden jedoch wesentliche Wertschöpfungsmöglichkeiten der Region realisiert! Die anderen im Raum noch wirtschaftenden Schlachthöfe sind entweder zu groß für kleinere Partien Qualitätsfleisch bzw. nicht geeignet um mehrere separate Qualitätslinien zu fahren (Schlachthof in Crailsheim), oder aber sie reichen von ihrer Kapazität her nicht aus (Schlachthof in Forchten-

berg). Regionale Qualitätserzeugung bedarf regionaler Verarbeitungs- und Vermarktungsstrukturen. Um diese vielfältige und damit auf alle Bedürfnisse des Raumes eingehende Verarbeitungsstruktur zu erhalten, sollte das Marktstrukturgesetz die dafür notwendigen Modernisierungsinvestitionen finanziell unterstützen können.

6. Handlungsempfehlungen zur Schaffung von Arbeit und Einkommen in und durch Landwirtschaft

Die Diversifizierung landwirtschaftlicher Betriebe und die vielfältigen Formen der Erwerbskombination haben sich in den vergangenen zehn Jahren als ein neben dem Wachstumsweg weiterer tragfähiger und zukunftsweisender, zweiter Agrarentwicklungsweg erwiesen. Die Untersuchung hat gezeigt, dass Diversifizierungsstrategien *Arbeit und Einkommen in der Landwirtschaft und in der Region* erhalten und neu schaffen. So ist die Zahl der Beschäftigten in den untersuchten Betrieben während des Untersuchungszeitraums (1994-2005) von durchschnittlich von 2,46 AK pro Betrieb auf 3,0 AK gestiegen. Damit liegen die befragten diversifizierten landwirtschaftlichen Betriebe deutlich über dem baden-württembergischen Durchschnitt von 1,2 AK pro Betrieb. Je 100 ha LF finden sich auf den befragten Betrieben 5,25 AK, im Gesamtdurchschnitt von Baden-Württemberg sind es nur 4,8 AK.

Der Diversifizierungsweg öffnet insbesondere auch *Frauen im ländlichen Raum* Beschäftigung und eigene Einkommensmöglichkeiten und stärkt damit die Zukunftsfähigkeit des „Arbeitsplatzes Bauernhof“ in besonderem Maße.

Diversifizierungsstrategien haben eine *positive Wirkung auf die Agrarstruktur* und auf den ländlichen Raum. Zwei Drittel der befragten Betriebsleiter empfinden ihre Diversifizierungsbereiche als wirtschaftlich erfolgreich. Für rund die Hälfte waren sie zusätzlich ein als positiv empfundener Gegenpol einer aufgrund des Preisdrucks als nicht zufriedenstellend empfundenen Urproduktion. Für viele Betriebe war vor allem auch durch die positive Einschätzung der eigenen wirtschaftlichen Situation die Hofnachfolge kein Problem.

Aus regionalwirtschaftlicher Sicht ist neben dem Arbeitsplatzargument vor allem auch der Verbleib von Wertschöpfung in der Region von Bedeutung, der durch die vielfältigen bäuerlichen und regionalen Weiterverarbeiter (familiengeführte Metzgereien, regionale Schlachthöfe, Kleinkäsereien bzw. Hofkäsereien und Hofbäckereien) erreicht wird.

Die Region Hohenlohe ist eines der wichtigsten Veredlungsgebiete Baden-Württembergs. Zugleich zeichnet sie sich durch eine hohe Dichte von der Landwirtschaft nachgelagerten und insbesondere verarbeitenden Unternehmen aus. Die Unternehmen der regionalen Erzeugergemeinschaften des Veredlungsclusters erhöhen die *regionale Wertschöpfung* durch Integration zahlreicher Wertschöpfungsstufen, schaffen Arbeitsplätze, erhalten bäuerliche Betriebe und stärken damit regionale Wirtschaftskreisläufe. Erhebliche Arbeitsplatz- und Wertschöpfungseffekte lassen sich dabei durch den Einstieg in eine qualitätsorientierte Erzeugung erreichen. Ersten Abschätzungen zufolge erreichen die den beiden untersuchten Unternehmen UEG und BESH angeschlossenen und damit Qualitätsfleischliefernden landwirtschaftlichen Betriebe nach Abzug ihrer variablen Kosten insgesamt Mehrerlöse in Höhe von 3 Millionen Euro pro Jahr.

Darüber hinaus sind diese Wertschöpfungsketten eine der wichtigen strukturellen Voraussetzung für Diversifizierungsaktivitäten bäuerlicher Betriebe auf dem Veredlungssektor. Sie stützen diese zweite Agrarentwicklungsstrategie.

Trotz des bemerkenswert geringen Anteils von Fördermitteln für Diversifizierungsmaßnahmen (maximal 2,5 Prozent der 600 Millionen Euro aus erster und zweiter Säule sowie aus Landes- und Bundesmitteln), ging gerade von diesen Maßnahmen eine hohe ökonomische und strukturelle Wirkung aus. Eine gezielte und angepasste Förderung von Diversifizierung kann diese positiven Wirkungen auf ländliche Regionen stärken. Die Impulse, die von Investitionen in Aus- und Weiterbildung und Unternehmerschulungen ausgehen, dürfen dabei keinesfalls unterschätzt wer-

den, wenn es darum geht, Diversifizierungsstrategien als alternativem Agrarentwicklungsweg einen breiteren Raum zu geben. Dies schließt die Officialberatung mit ein.

Auf Grundlage der Untersuchungsergebnisse können für eine künftige finanzielle wie politische Entwicklungsförderung ländlicher Räume folgende *Empfehlungen* gegeben werden:

- *Diversifizierungsstrategien landwirtschaftlicher Betriebe* (und damit auch ländlicher Räume) sind bislang im Rahmen der Förderung sowohl von der Mittelausstattung als auch von der Beratung her wenig bedacht worden. Aufgrund ihrer nachgewiesenen einzelbetrieblichen wie regionalen Einkommens- und Beschäftigungseffekte sind sie künftig mindestens gleichrangig neben die Strategien der Produktionsausdehnung und Stärkung der (internationalen) Wettbewerbsfähigkeit landwirtschaftlicher Betriebe (und ländlicher Räume) zu stellen und entsprechend zu behandeln. Die Mittelausstattung der Zweiten Säule ist entsprechend zu erweitern.
- Darüber hinaus bedeutet dies im Einzelnen:
 - Diversifizierungsstrategien als eigenständiger und nachhaltiger Agrarentwicklungsweg müssen stärker als bisher in der *Officialberatung* verankert werden.
 - Die „*Kleinen Maßnahmen*“ des AFP sind in besonderem Maße geeignet, Diversifizierungsstrategien zu fördern, da die Diversifizierung der Betriebe stets nur im Zusammenhang mit dem schrittweisen Ausbau des jeweiligen Marktes für Dienstleistungen oder für Produkte einhergehen kann. Die AFP-Förderung sollte daher entsprechend modifiziert werden (Kleine Maßnahmen für Diversifizierung, Herabsetzen der Mindestinvestitionssumme, siehe Kapitel 5.4).
 - Dringend geboten ist die *Vereinfachung der Förderanträge und –prozesse*. Die Klagen über den hohen bürokratischen Aufwand haben gezeigt, wie viel Arbeitszeit den Betrieben hier entzogen wird. Auf der anderen Seite erfordert die aktuelle Förderadministration viel Zeit auf Seiten der Ämter und macht die Bearbeitung der Anträge damit unverhältnismäßig teuer. Je geringer das Fördervolumen, desto geringer sollte der damit verbundene bürokratische Aufwand sein.
 - Die Berücksichtigung von *Gender-Aspekten* durch die Beibehaltung und den Ausbau der spezifischen Förderung von Frauen im ländlichen Raum kann betriebliche Veränderungen und Modernisierungen stützen.
 - Wichtig ist die Berücksichtigung der *Nebenerwerbslandwirtschaft* (auch bei Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen) sowie die Förderung von *Existenzgründungen*. Die Nebenerwerbslandwirtschaft hat nicht nur für Baden-Württemberg eine große strukturelle Bedeutung, Nebenerwerbslandwirte haben auch hohe Kompetenzen und Erfahrungen im Bereich der Einkommenskombination. Um diese Landwirtschaftsform künftig nicht vom Zugang zu Beratung und Förderung auszuschließen, sollte eine Anpassung der Fördergrundsätze des AFP erfolgen.
 - Maßnahmen der *Weiterbildung und Unternehmer-Bildung* (zu Themen wie Existenzgründung, Entwicklung eigener Betriebskonzepte, Finanzplanung, Marketing etc.) unterstützen Landwirte bei Veränderung oder Neuausrichtung ihrer Betriebe.
- Der zweite Agrarentwicklungspfad, die Diversifizierung ländlicher Wirtschaft, kann ohne eine *Stützung und Weiterentwicklung regionaler Verarbeitungs- und Vermarktungskapazitäten, auf den Höfen selbst, landwirtschaftsnah und in den Gemeinden* – nicht ausgebaut werden:

→ Die Untersuchung zeigt, dass gerade auch *hofnahe Verarbeitung und Vermarktung* landwirtschaftlicher Erzeugnisse bedeutsame Arbeitsplatzpotenziale birgt. In besonderem Maße betrifft dies die Produktbereiche Fleisch und Milch, aber auch Getreide. Die Förderung dieser betrieblichen Diversifikation wird durch die EU (VO 1857/2004) mit der Förderung außerlandwirtschaftlichen Verarbeitungsgewerbes (KMU-Förderung) gleichgestellt. Die sich dadurch eröffnenden Möglichkeiten müssen für die Landwirtschaft offensiv genutzt werden.

→ Hohe Arbeits- und Einkommenspotenziale liegen, so die Untersuchungsergebnisse, auch in *Aufbau und Weiterentwicklung* entsprechender *regionaler Wertschöpfungsketten* und in der Verknüpfung der in einem Cluster tätigen Unternehmen. Die Globalisierung der Agrarmärkte erfordert für künftige Qualitätsprodukte und damit Marktdifferenzierungen (sowohl für konventionell als auch für ökologisch erzeugte Produkte), einen regionalen Herkunftsnachweis. Dazu ist es unerlässlich, in den Regionen noch vorhandene mittelständische Erfassungs- und Verarbeitungskapazitäten zu erhalten und ggf. sogar neu zu schaffen. Hinzu kommt, dass das Nahrungsgewerbe und insbesondere das *Fleischerhandwerk* für die ortsnahe Versorgung der Bevölkerung wie für den regionalen Absatz der diversifizierten Betriebe (vgl. Kapitel 3.2.4) eine unverzichtbare Rolle spielt.

Die Fördermöglichkeiten im Rahmen von Marktstrukturverbesserung, aber auch im Rahmen von ELR-Grundversorgung sollten daher stärker als bisher vorgesehen diese Zielgruppe einbinden und ihnen künftig geforderte EU-Zulassung durch Investitionsbeihilfen erleichtern und nicht nur den ohnehin ablaufenden Strukturwandel noch fördernd unterstützen.

→ *Ländliche Entwicklung* sollte verstärkt auf integrative Maßnahmen zur Verknüpfung von Landwirtschaft und regionalem Gewerbe setzen.

→ Angesichts einer zunehmenden „Verstädterung“ der Bevölkerung im ländlichen Raum liegen Potenziale in der *Vertiefung der regionalen Marktbeziehungen*. Professionelle Regionalvermarktung fungiert dabei als Bindeglied zwischen regionalen (Einzel-)Anbietern und Abnehmern und kann so die regionalen Wirtschaftsbeziehungen zwischen Landwirtschaft, Weiterverarbeitungsunternehmen, Einzelhandel, Gastronomie und Tourismus stärken und einen Beitrag zur Erhöhung der regionalen Wertschöpfung leisten.

- *Beachtung des Subsidiaritätsprinzips*: Regionalentwicklung und regional angepasste Landwirtschaft kann am besten regional begleitet und gefördert werden – auch finanziell. Die Übertragung der regionalen Entscheidungskompetenz für die Mittelvergabe an das Regionalmanagement hat sich, wie das Beispiel Hohenlohe gezeigt hat, bewährt und sollte unbedingt dort belassen werden.
- Um bäuerliche landwirtschaftliche Betriebe im Allgemeinen und diversifizierte Höfe im Besonderen in ländlichen Regionen zu halten und zu stärken bedarf es **regionalpolitischer Unterstützung**. Die Region Hohenlohe hat gezeigt, wie vor allem die regional ausgerichtete Landwirtschaft von einer verstärkte Integration in die regionale Wirtschaftsförderung profitieren kann. Neue Ideen für Produkte, Dienstleistungen, Kooperations- und Vermarktungsstrukturen sowie die Initialisierung und Begleitung der ersten Umsetzungsschritte stärken die landwirtschaftlichen Betriebe und eröffnen ihnen neue Chancen.

Literatur und verwendete Quellen

- AFZ (2005): Die 150 TOP-Unternehmen der Fleischbranche. Allgemeine Fleischerzeitung, Journal, Heft 10, S. 4.
- Bundesagentur für Arbeit (2006): Mündliche Aussage Hans Kugele, Agentur für Arbeit Schwäbisch Hall, Juni 2006.
- Burgmaier, K. (2005): Schriftliche Mitteilung von Dr. Burgmaier, MLR, vom 16. Dezember 2005.
- Arndt, J. (2005a): Landwirtschaft in Baden-Württemberg – ein Mosaik aus regionaler Vielfalt. Statistische Monatshefte Baden-Württemberg, Heft Nr. 2, S. 19-24.
- Arndt, J. (2005b): Rückgang der Arbeitskräfte in der Landwirtschaft. Statistische Monatshefte Baden-Württemberg, Heft Nr. 7, S. 31-35.
- BMVEL (2004): Urlaub auf dem Bauernhof 2004, Bonn.
- BMVEL (2005): Agrarpolitischer Bericht der Bundesregierung 2005, Bonn.
- Burgath, A. et al. (2001): Ex-post-Evaluation von Maßnahmen im Rahmen der Verordnung (EG) Nr. 950/97 für den Förderzeitraum 1994 bis 1999. Endbericht. Institut für Betriebswirtschaft, Agrarstruktur und ländliche Räume. FAL, Braunschweig.
- Doluschitz, R., Grosskopf, W., Kaiser, B., Kappelmann, K.-H., Lenz, R. und A. Tschmarke (2003): Halbzeitbewertung des EPLR-Baden-Württembergs 2000 – 2003. Bericht, Oktober 2003, Stuttgart.
- Doluschitz, R. et al. (2005): Up-date der Halbzeitbewertung des EPLR Baden-Württemberg 2000 bis 2004, FIB im Auftrag des Landes Baden-Württemberg.
- Euronatur (2005): Hohenlohe und Partnerregion Heilbronn. Wirtschafts- und Strukturdaten. Entwurf, Rheinbach.
- Ermann, U. (2005): Regionalprodukte. Vernetzungen und Grenzziehungen bei der Regionalisierung von Nahrungsmitteln. Sozialgeographische Bibliothek Band 3, Wiesbaden.
- Fasterding, R. und R. Rixen (2005): Analyse der Beschäftigungsmöglichkeiten im Agrarsektor Deutschlands und Beschäftigungseffekte agrarpolitischer Maßnahmen. Arbeitsberichte des Bereichs Agrarökonomie, Heft 5, FAL, Braunschweig.
- Forstner, B. und R. Sterner (2003): Investitionen in landwirtschaftlichen Betrieben (AFP). In: Grajewski, R. et al. (2003): Halbzeitbewertung von PROLAND Niedersachsen, Programm zur Entwicklung der Landwirtschaft und des ländlichen Raumes gemäß Verordnung (EG) Nr. 1257/1999. Braunschweig, Hamburg, Hannover.
- Gothe, D. und U. Hahne (2005): Regionale Wertschöpfung durch Holz-Cluster. Wald-Arbeitspapier Nr. 14 des Instituts für Forstbenutzung und forstliche Arbeitswissenschaft der Universität Freiburg.
- Hahne, U. (2000): Argumente für eine Ökonomie regionaler Wirtschaftskreisläufe. In: AG ländliche Entwicklung, Universität Kassel (Hrsg.); Arbeitsergebnisse, Heft 49, S. 5-10, Kassel.
- Hohenlohe aktiv (2003): Halbzeitbericht. Modellregion Hohenlohe und Partnerregion Hohenlohe, Schwäbisch Hall.

- Huber, U. und A. Appel (2005): The importance of agriculture to a national economy. BMVEL, Manuskript (ohne Angabe der Veröffentlichung, erhältlich unter: volker.appel@bmelv.-bund.de).
- Inhetteen H. und A. Fink-Keßler (2007): Landwirtschaft im Nebenerwerb. Politisch vernachlässigt – dennoch zukunftsfähig. In: AgrarBündnis (Hrsg.), Landwirtschaft 2007. Der Kritische Agrarbericht, Hamm.
- Job, H., Harrer, B. Metzler, D. und D. Hajizadeh-Alamdary (2005): Ökonomische Effekte von Großschutzgebieten, Bundesanstalt für Naturschutz (Hrsg.), BfN Skript 135, Bonn.
- Läpple, D. (1998): Globalisierung – Regionalisierung. Widerspruch oder Komplementarität? In: Kujath, H.J. (Hrsg.): Strategien der regionalen Stabilisierung – Wirtschaftliche und politische Antworten auf die Internationalisierung des Raumes. Berlin, S. 61-81.
- LEB (2005): Landesentwicklungsbericht 2005 Baden-Württemberg, Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg (Hrsg.), Stuttgart, www.wm.baden-wuerttemberg.de.
- LLM (2005): Material aus der Ernährungswirtschaft Baden-Württemberg. Vieh und Fleisch 2005, Landesstelle für Marktkunde, LEL Schwäbisch Gmünd (Hrsg.).
- Luley, H. (2006): Mündliche Mitteilung von Prof. Dr. H. Luley im Februar 2006, Fachhochschule Eberswalde.
- MEPL (2006): Maßnahmen und Entwicklungsplan ländlicher Raum II 2007 – 2013, vorläufiger Entwurf, Stand: 22.09.2006, Ministerium für Ernährung und Ländlichen Raum Baden-Württemberg (Hrsg.), Stuttgart
- MLR (2005): Landwirtschaftliche Betriebsverhältnisse und Buchführungsergebnisse. Wirtschaftsjahr 2003/2004, Heft 53; Ministerium für Ernährung und Ländlichen Raum Baden-Württemberg (Hrsg.), Stuttgart.
- MLR (2000): Maßnahmen und Entwicklungsplan Ländlicher Raum des Landes Baden-Württemberg, www.mlr.baden-wuerttemberg.de.
- Oppitz, K. (2006): „Verbesserung der regionalen Marketings nachhaltig wirtschaftender Unternehmer am Beispiel des Neumarkter Lammbräu“. Diplomarbeit am Wissenschaftszentrum Umwelt der Universität Augsburg, www.wzu.uni-augsburg.de.
- Nova-Institut (2006): Wertschöpfungsketten(netze) – ein Klassiker strategisch neu positioniert? www.modellregionen.de.
- Offermann F. und Nieberg, H. (2000): Economic Performance of Organic Farms in Europe. In: Dabbert, St. et al. (Hrsg.): Organic Farming in Europe. Volume 5, Hohenheim.
- Plankl, R. und H. Schrader (2004): Zwischenbewertung ländlicher Entwicklungsprogramme in Deutschland. In: Gesellschaft für Regionalforschung. Deutschsprachige Sektion der Regional Science Association, Seminarbericht 47, Beiträge zum Winterseminar vom 21. bis 28. Februar 2004 in Matri, Österreich, S. 125-146
- Rösler, M. (2001): Arbeitsplätze durch Naturschutz am Beispiel der Biosphärenreservate und der Modellregion Mittlere Schwäbische Alb. IG BAU, NABU (Hrsg.), Stuttgart.
- Schlauch (2005): Aktionärsversammlung Erzeugerschlachthof. Dreispitz, Organ der Bäuerlichen Erzeugergemeinschaft Schwäbisch Hall, Nr. 3, S. 5.
- Schürholz, R. (2004): Regionalität und Qualität – Regionalbilanzierung einer Mittelstandsbrauerei. Diplomarbeit am Institut für Geographie, Lehrstuhl für Sozial- und Wirtschaftsgeographie der Universität Augsburg (Brauerei: Diestelhäuser Brauerei).

- Thalheimer, F. (2001): Die Regionale Landwirtschaftliche Gesamtrechnung für Deutschland. In Statistisches Landesamt Baden-Württemberg (Hrsg.), Baden-Württemberg in Wort und Zahl, Heft 10, S. 509-516 und Heft 12, 610-619.
- Thomas, F. und D. Groß (2005): Von der Bewegung zur Branche. Der Ökolandbau und seine sozialen und regionalen Ziele. In: Der AgrarBündnis (Hrsg.), Landwirtschaft 2005. Der Kritische Agrarbericht, Hamm, S. 61-70.
- Thomas, F. et al. (2006): Förderung von Existenzgründungen in der Landwirtschaft. Schriftenreihe des BMVEL, Reihe A, Heft 5, S.13, Münster-Hiltrup.
- Verbraucherzentralen (2005): Erhebung und Bewertung überregionaler Markenfleisch- und Gütesiegelprogramme. Frankfurt.
- Von Münchhausen, S. et. al. (2006): Beitrag des ökologischen Landbaus zur Beschäftigung und Einkommen. Fallstudien. Institut für Ländliche Strukturforchung (Hrsg.), Frankfurt/M.
- Wegst, M. (2005): Hohenlohe und Partnerregion Heilbronn: Europäische Kompetenzregion für Nachhaltigkeit. Wirtschafts- und Strukturdaten – ein Überblick. (Unveröffentl. Manuskript).
- WFG Schwäbisch Hall (2005): Strukturdaten. Stand September 2005.
- WIH (2005): Pressemitteilung der W.I.H.-Wirtschaftsinitiative Hohenlohe GmbH, Künzelsau, vom 5. Oktober 2005.

Quellen

Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

Regierungspräsidium Stuttgart, Stuttgart-Vaihingen, schriftliche Antwort auf Anfrage vom 10. 9. 2005.

Landesamt für Flurneuordnung, Kornwestheim, schriftliche Antwort auf Anfrage vom 15.9.2005 per e-mail (Hartmut Ott, Flurneuordnungsamt Crailsheim.

Amt für Landwirtschaft, Landratsamt Hohenlohekreis, schriftliche Antwort vom 20.9.2005

Amt für Landwirtschaft, Landratsamt Landkreis Schwäbisch Hall, schriftliche Antwort vom 21.9.2005

Hohenlohe + Schwäbisch Hall Tourismus: „Urlaub auf Bauern- und Winzerhöfen in Hohenlohe“

GUCK MAL!...nach Hohenlohe und Schwäbisch Hall, Ausgabe 2005/2006

Verbrauchermagazin von Hohenlohe aktiv „Frisch vom Bauern“, 2003

Verbrauchermagazin von Hohenlohe aktiv „Frisch vom Bauern“, 2005

www.oekolandbau-hohenlohe.de

Befragte Schlüsselpersonen

- (1) Klaus-Peter Kreide, Amt für Landwirtschaft, Landratsamt Landkreis Schwäbisch Hall, Ilshofen, 20.9.2005
- (2) Dr. Wolfgang Eißer, Meinhard Stärkel, Amt für Landwirtschaft, Landratsamt Hohenlohekreis, Öhringen, 19.9.2005
- (3) Hans-Georg Müller, Amt für Landwirtschaft, Landratsamt Landkreis Schwäbisch Hall, Ilshofen, 21.9.2005
- (4) Ruth Zipperer, Anbietergemeinschaft Urlaub auf dem Bauernhof Hohenlohe-Franken e.V., Bühlertann, 19.9.2005
- (5) Renate Heinrich, Kreislandfrauenverein Hohenlohe e.V., Vorsitzende, Neuenstein, 19.9.2005
- (6) Sebastian Dürr, Leiter Energiezentrum WFG Schwäbisch Hall, Wolpertshausen, 19.9.2005
- (7) Helmut Wahl, WFG Schwäbisch Hall GmbH, Schwäbisch Hall, 20.9.2005
- (8) Karl-Heinz Ehrmann, W.I.H.-Wirtschaftsinitiative Hohenlohekreis GmbH, Künzelsau, 21.9.2005
- (9) Helmut Bleher, Geschäftsführer Bauernverband Schwäbisch Hall-Hohenlohe e.V., Ilshofen, 20.9.2005
- (10) Hartmut Engelhardt, Biolandwirt, Untermünkheim, 21.9. 2005
- (11) Herr Däuber, Maschinenring Hohenlohekreis, 28.9.2005
- (12) Reiner Schmidt, Bioberater, Landwirtschaftsamt Ilshofen, 6.10.2005
- (13) Dr. Clemens Dirscherl, Ländliche Heimvolkshochschule Hohebuch, Waldenburg, 6.10.2005
- (14) Herr Ritz, Regierungspräsidium Stuttgart, 5.12.2005

Anhang

Anlage 1

Auswahlliste aus der Klassifikation der Wirtschaftszweige

	WZ 2003	Bezeichnung
AA	01*	Landwirtschaft
	02*	Forstwirtschaft
CB	14.3	Gewinnung von Mineralien für die Herstellung von chemischen Erzeugnissen
DA	15.1	Schlachten und Fleischverarbeitung
	15.3	Obst- und Gemüseverarbeitung
	15.4	Herstellung von pflanzlichen und tierischen Ölen und Fetten
	15.5	Milchverarbeitung
	15.6	Mahl- und Schälmaschinen, Herstellung von Stärke und Stärkeerzeugnissen
	15.71	Herstellung von Futtermitteln für Nutztiere
	15.8	sonst. Ernährungsgewerbe (ohne Getränke)
	15.9	Herstellung von Getränken
	16.0	Tabakverarbeitung
DC	20.1	Säge-, Hobel-, Holzimprägnierwerke
DE	22.13.1	Verlegen von Fachzeitschriften
DG	24.15	Herstellung von Düngemitteln und Stickstoffverbindungen
	24.2	Herstellung von Schädlingsbekämpfungs-, Pflanzenschutz- und Desinfektionsmitteln
DJ	28.62.5	Herstellung von Geräten für die Landwirtschaft
DK	29.3	Herstellung von land- und forstwirtschaftlichen Maschinen
EA	40.11.3	Elektrizitätserzeugung aus erneuerbaren Energieträgern und sonstigen Energiequellen
FA	45.22	Dachdeckerei, Bauspengerei, Abdichtungen und Zimmerei
	45.25.6	sonstiger spezialisierter Hoch- und Tiefbau, anderweitig nicht genannt
	45.3	Bauinstallation
	45.42	Bautischlerei und -schlosserei
GA	51.11	Handelsvermittlung von landwirtschaftlichen Grundstoffen, lebenden Tieren, textilen Rohstoffen
	51.14.7	Handelsvermittlung von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten
	51.17.2	Handelsvermittlung von Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren
	51.2	Großhandel mit landwirtschaftlichen Grundstoffen und lebenden Tieren
	51.55.4	Großhandel mit chemisch-technischen Erzeugnissen
	51.55.5	Großhandel mit Düngemitteln
	51.88	Großhandel mit landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten
	51.3	Großhandel mit Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren
	52.11	Einzelhandel mit Waren verschiedener Art, Haupttrichtung Nahrungsmittel, Getränke und Tabakwaren
	52.2	Facheinzelhandel mit Nahrungsmitteln, Getränke und Tabakwaren (in Verkaufsräumen)
	52.49.1	Einzelhandel mit Blumen, Pflanzen und Saatgut
	52.62.1	Einzelhandel mit Nahrungsmitteln und Getränken an Verkaufsständen und auf Märkten
HA	55.10.4	Pensionen
	55.23.3	Ferienhäuser und Ferienwohnungen
	55.23.4	Privatquartiere
	55.30	speisengeprägte Gastronomie
	55.40	getränkegeprägte Gastronomie
	55.52	Caterer
IA	63.12	Lagerei
JA	65.12.7	Kreditinstitute mit Sonderaufgaben
	66.03.2	Schaden- und Unfallversicherung

KA	71.31	Vermietung von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten
	73.10.3	Forschung und Entwicklung im Bereich Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften
	74.12.3	Praxen von Steuerberaterinnen und -beratern, Steuerberatungsgesellschaften
	74.40.2	Werbemittelverbreitung und Werbevermittlung
LA	75.30.3	Altershilfe für Landwirte
	75.30.5	gesetzliche Krankenversicherung (landw. KV)
	75.30.7	gesetzliche Unfallversicherung (landw. UV)
NA	85.2	Veterinärwesen
OA	91.11.2	öffentlich-rechtliche Wirtschaftsvertretung (Landwirtschaftskammer)
	91.12	Berufsorganisationen (Bauernverband etc.)

Anlage 2

Aufteilung der IHK-Unternehmen und ihrer Mitarbeiter auf Betriebsgrößenklassen

	Anzahl Unternehmen		Mitarbeiter	
BGKL 0	616	88,76%	616	25,87%
BKKL 1	27	3,89%	54	2,27%
BGKL 2	15	2,16%	75	3,15%
BGKL 3	9	1,30%	72	3,02%
BGKL 4	17	2,45%	234	9,83%
BGKL 5	6	0,86%	205	8,61%
BGKL 6	1	0,14%	75	3,15%
BGKL 7	2	0,29%	300	12,60%
BGKL 8	0	0,00%	0	0,00%
BGKL 9	1	0,14%	750	31,50%
	694	100%	2381	100%

Anlage 3

Reduzierte Auswahlliste aus der Klassifikation der Wirtschaftszweige

	WZ 2003	Bezeichnung
AA	01*	Landwirtschaft
	0112	Gartenbau
	01122	Zierpflanzenbau
	011220	Herstellung von Trocken- und Blumengestecken
	01124	Allgemeiner Gartenbau
	01412	Garten- und Landschaftsbau
	014121	Gartenarbeit
	01413	Erbringung von gärtnerischen Dienstleistungen
	02*	Forstwirtschaft
CB	14.3	Gewinnung von Mineralien für die Herstellung von chemischen Erzeugnissen
DA	15.1	Schlachten und Fleischverarbeitung
	15.3	Obst- und Gemüseverarbeitung
	15.4	Herstellung von pflanzlichen und tierischen Ölen und Fetten
	15.5	Milchverarbeitung
	15.6	Mahl- und Schälmaschinen, Herstellung von Stärke und Stärkeerzeugnissen
	15.71	Herstellung von Futtermitteln für Nutztiere
	15.8	sonst. Ernährungsgewerbe (ohne Getränke)
	15.9	Herstellung von Getränken
	16.0	Tabakverarbeitung
DC	20.1	Säge-, Hobel-, Holzimprägnierwerke
DE	22.13.1	Verlegen von Fachzeitschriften
DG	24.15	Herstellung von Düngemitteln und Stickstoffverbindungen
	24.2	Herstellung von Schädlingsbekämpfungsmitteln, Pflanzenschutz- und Desinfektionsmitteln
DJ	28.62.5	Herstellung von Geräten für die Landwirtschaft
DK	29.3	Herstellung von land- und forstwirtschaftlichen Maschinen
EA	40.11.3	Elektrizitätserzeugung aus erneuerbaren Energieträgern und sonstigen Energiequellen
FA	45.22	Dachdeckerei, Bauspenglerei, Abdichtungen und Zimmerei
	45.25.6	sonstiger spezialisierter Hoch- und Tiefbau, anderweitig nicht genannt
	45.3	Bauinstallation
	45.42	Bautischlerei und -schlosserei
GA	51.11	Handelsvermittlung von landw. Grundstoffen, lebenden Tieren, textilen Rohstoffen und Halbwaren
	51.14.7	Handelsvermittlung von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten
	51.17.2	Handelsvermittlung von Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren
	51.2	Großhandel mit landwirtschaftlichen Grundstoffen und lebenden Tieren
	51.3	Großhandel mit Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren
	51.55.4	Großhandel mit chemisch-technischen Erzeugnissen
	51.55.5	Großhandel mit Düngemitteln
	51.88	Großhandel mit landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten
	52.11	Einzelhandel mit Waren verschiedener Art, Haupttrichtung Nahrungsmittel, Getränke und Tabakwaren
	52.2	Facheinzelhandel mit Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren (in Verkaufsräumen)
	52.49.1	Einzelhandel mit Blumen, Pflanzen und Saatgut ¹⁾
	52.62.1	Einzelhandel mit Nahrungsmitteln und Getränken an Verkaufsständen und auf Märkten
HA	55.10.4	Pensionen ²⁾
	55.23.3	Ferienhäuser und Ferienwohnungen ²⁾
	55.23.4	Privatquartiere ²⁾
	55.30	speisengeprägte Gastronomie
	55.40	getränkegeprägte Gastronomie

	55.52	Caterer
IA	63.12	Lagerer
JA	65.12.7	Kreditinstitute mit Sonderaufgaben
	66.03.2	Schaden- und Unfallversicherung
KA	71.31	Vermietung von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten
	73.10.3	Forschung und Entwicklung im Bereich Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften
	74.12.3	Praxen von Steuerberaterinnen und -beratern, Steuerberatungsgesellschaften
	74.40.2	Werbemittelverbreitung und Werbevermittlung
LA	75.30.3	Altershilfe für Landwirte
	75.30.5	gesetzliche Krankenversicherung (landw. KV)
	75.30.7	gesetzliche Unfallversicherung (landw. UV)
NA	85.2	Veterinärwesen
OA	91.11.2	öffentlich-rechtliche Wirtschaftsvertretung (Landwirtschaftskammer)
	91.12	Berufsorganisationen (Bauernverband etc.)

1) Einzelhandel mit Saatgut nicht in der Liste

2) individuelle Auswahl mit Berücksichtigung landwirtschaftlicher Anbieter

Anlage 4

Tabelle: Übersicht über die Strukturdaten der Gruppen I bis IV

Gruppe	Anzahl	Betriebsstruktur					Diversifizierungsschwerpunkt						Produkte oder Aktivitäten						
		HE	NE	Ex	öko	GbR	DV	WV	WV/DV	Agrotour.	and. DL	Energie	Fleisch / Wurst WV/DV	Milchverarb.	Backen	Brennerei /Wein/Obst	Milchvieh	Eier	Geflügelfleisch
I	14	11	3	-	-	10	6	1	6	3	-	-	2	-	-	7	1	5	-
II a	10	9	1	-	-	9	-	-	4	3	-	4	2	1	2	2	3	-	1
II b	10	7	3	-	-	6	2	1	3	1	1	4	2	1	-	1	4	-	-
II c	6	5	1	-	1	3	-	-	4	1	4	-	1	-	2		3	-	-
III a	9	8	1	-	9	6	1	-	5	2	2	4	2	2	-	1	6	-	2
III b	10	7	3	-	10	4	6	-	4	-	1	1	1	1	2	-	4	-	2
IV	7	5	2	7	6	3	-	1	6	1	1	-	-	5	1	-	1	-	-
gesamt	66	52	14	7	26	41	15	3	32	11	9	13							

Erläuterungen: HE = Haupterwerb, NE = Nebenerwerb, Ex = Existenzgründer, DV = reine Direktvermarkter, WV = Weiterverarbeiter ohne Direktvermarktung, WV/DV = Weiterverarbeiter mit Direktvermarktung, Agrotourismus = Anbieter von Ferien auf dem Bauernhof etc., andere DL = Dienstleistungen, Energie = Betriebe mit Biogasanlagen als zweitem Einkommensstandbein.

Anlage 5

Übersicht: Entwicklung der UEG von 1979 bis heute		
Jahr	Entwicklung des Unternehmens und direkte Förderung des Unternehmens	Entwicklung der Arbeitsplätze und direkte Förderung der AK
1979	Gründung der Erzeugergemeinschaft UEG Hohenlohe-Niederstetten <i>Förderung über Marktstrukturgesetz</i>	Geschäftsführung durch Maschinenring Main-Tauber. Die örtliche Bank macht bis 1981 kostenlos die Abrechnungen.
1983	Die Erzeugergemeinschaft hat bereits 200 Mitgliedsbetriebe. Erster Neubau einer Ferkelsammelstelle	Die Bank macht weiterhin die Abrechnungen, nun aber gegen Bezahlung.
1984	Gründung der UEG Hohenlohe Crailsheim. <i>Förderung nach Marktstrukturgesetz</i>	Geschäftsführer des Maschinenrings Main-Tauber übernimmt die Geschäftsführung der zweiten EZG.
1987	Die beiden Erzeugergemeinschaften machen einen Umsatz von rund 100.000 Ferkeln pro Jahr.	Geschäftsführer wird eingestellt sowie drei Vollzeit-AK als Fahrer und eine AK im Büro.
1990	Gründung der UEG Hohenlohe-Öhringen <i>Förderung nach Marktstrukturgesetz</i>	Eigenes Personal für Abrechnungen und allg. Verwaltung wird eingestellt (1,5 AK).
1991		Ein zweiter Geschäftsführer wird eingestellt.
1992	Es werden inzwischen rund 250.000 Ferkel erfasst und vermarktet.	
1994	Gründung des Tochterunternehmens Hofra Qualitätsfleisch-Vermarktungs GmbH in Forchtenberg/Künzelsau	6 Arbeitskräfte
1997	Einstieg in die Beratung	Ein Berater (Vollzeit-AK) wird eingestellt.
1998	Vermarktete Stückzahlen: Ferkel: 274.014 Mastschweine: 85.543 Sauen, Eber: 2.848 Großvieh: 521	
2000	Fusion der drei EZGs zur UEG Hohenlohe-Franken <i>Förderung nach Marktstrukturgesetz</i>	Anzahl der Arbeitskräfte: 25
2003	Entwicklung des Markenfleischprogramms „Regioland“ und später des Programms „Regio-Star“ Vermarktete Stückzahlen: Ferkel: 434.090 Mastschweine: 184.244 Sauen, Eber: 5.602 Großvieh: 2.021 Steigerung gegenüber 1998: + 72 %	
2005	Zusammenschluss der Hofra mit dem Schlachtunternehmen in Forchtenberg/ Kün-	Im Schlachthof Forchtenberg waren vor der Fusion 42 AK beschäftigt, in der Hofra 13.

	zelsau zur „Hohenloher Fleisch- und Wurstwaren GmbH“	Die Hohenloher Fleisch- und Wurstwaren GmbH beschäftigt nach der Fusion noch 49 AK.
2005	<p>Neubau der Ferkelsammelstelle in Niederstetten-Adolzhausen</p> <p>Vermarktete Stückzahlen: Ferkel: 480.000 Mastschweine: 200.000 Sauen, Eber: 10.000 Rinder: 3.000</p> <p>Steigerung gegenüber 2003: + 11 %</p> <p><u>Gesamtumsatz: 60 Mio. €</u></p> <p><i>Förderung der neuen Ferkelsammelstelle über „Regionen Aktiv“ und über das Land Baden-Württemberg</i></p>	<p>Anzahl der Mitarbeiter: 35</p> <p>Zwei Geschäftsführer (ein Geschäftsführer für strategische Entwicklungen, Finanzen und Repräsentation, der andere für Ferkelvermarktung).</p> <p>4 Betriebsberater (Aufzucht, Schweinemast und Qualitätssicherung, Produktionsberatung Sauenhalter und Mäster, Innovationsberater).</p> <p>1 Mitarbeiter für Mastschweinevermarktung 1,5 AK Buchhaltung 2 Voll- und 4 Teilzeit-AK für weitere Verwaltung 14 eigene Fahrer und 6 sonstige Mitarbeiter</p>

Anlage 6

Übersicht: Entwicklung der BESH von 1988 bis heute		
Jahr	Entwicklung des Unternehmens und direkte Förderung des Unternehmens	Entwicklung der Arbeitsplätze, direkte Förderung der AK
1988	Gründung der Bäuerlichen Erzeugergemeinschaft Schwäbisch Hall w.V. durch acht Bauern	Einstellung einer Vollzeit-AK für drei Jahre (auf ABM-Basis, Finanzierung: 80 % Arbeitsamt, 20 % Stadt Schwäbisch Hall) Umsatz: 0,4 Mio. €
1989 - 1994	Die EZG erhält finanzielle <i>Förderung über das Marktstrukturgesetz</i> . Im ersten halben Jahr volle Förderung für die Organisationskosten. Dann in den weiteren 4,5 Jahren nur noch 40 Prozent der möglichen Höchstsätze für die Organisationskosten (24%, 16%, 8%, 8%, 8%). <i>Investitionsbeihilfen über das Marktstrukturgesetz</i> in Höhe von 25 Prozent während der ersten fünf Jahre. <i>Private Anschubfinanzierung</i> <i>Bankdarlehen</i>	Einstellung der zweiten Vollzeit-AK (ehemaliger Landwirt), Umschulung auf Groß- und Außenhandelskaufmann. Finanzierung der <i>Umschulung aus öffentlichen Mitteln</i> . Dieser Mann arbeitet immer noch im Unternehmen, ist im Vorstand zuständig für Finanzen. Kopfschlächter am Kommunalen Schlachthof Schwäbisch Hall werden nach Stücklohn bezahlt. Geschäftsbesorgerin Fa. Wüstner wird entsprechend des Schlachtvolumens (0,40 DM/kg SG) bezahlt. Abrechnung der Kunden wird durch BESH selbst vorgenommen (ABM-Kraft und Umschüler)
12/ 1989	Kündigung von Vertrag durch Fa. Wüstner. Gründung eines eigenen Schlachtunternehmens	Kauf eines Kühlfahrzeuges (<i>Eigenfinanzierung</i>) und Einstellung von Fahrer. Umsatz: 1,7 Mio. €
1990	Modellprojekt „Halbstaatlicher Beratungsdienst“. Die EZG hat inzwischen 205 Mitgliedsbetriebe	Einstellung eines Beraters, <i>Finanzierung zu 50 Prozent aus Landesmitteln</i> . Berater ist dem Landwirtschaftsamt in Ilshofen angegliedert und unterliegt dem öffentlichen Dienstrecht.
1992		Einstellung eines zweiten Beraters
1992	Gründung der „Fleisch und Wurst Vertriebs GmbH (auch „Bauernmarkt GmbH“) für Fleischzerlegung und –verkauf.	Einstellung eines Metzgermeisters und von Hilfskräften. Insgesamt: 20 Beschäftigte in BESH und GmbH Umsatz: 5,6 Mio. €
1994	Bau einer Ferkelsammelstelle in Wolpertshausen (Umbau der ehemaligen Bullenhalle der Gemeinde, jetzt Grünes Zentrum Wolpertshausen) <i>Finanzierung: Eigenmittel und Bankdarlehen, priv. Bürgerschaft</i>	Einstellung einer weiteren Teilzeit-AK zur Betreuung der Ferkelsammelstelle. Umsatz: 8,3 Mio. €
12/	Gründung einer Auffanggesellschaft für den	Die drei Unternehmen (EZG, GmbH und

2001	Schlachthof Schwäbisch Hall in Form einer Aktiengesellschaft	AG) beschäftigen inzwischen 100 AK. Umsatz: 26 Mio. €
2/2002	Umgründung des Landwirtschaftlichen Beratungsdienstes Schwäbisch Hall e.V.	Seit 2/2002 <i>100% Eigenfinanzierung der landwirtschaftlichen Beratung</i> durch die BESH und deren Ausgliederung aus dem Landwirtschaftsamt Ilshofen Stand 2005: 4 Berater als Vollzeit-AK, 1 Berater in Teilzeit und eine Sekretärin
9/2002	Übernahme des Schlachthofes Die BESH hat inzwischen 520 Mitgliedsbetriebe	132 AK im gesamten Unternehmen 2 AK im Büro und 2 Azubis 2 Mechaniker ca. 20 Fahrer 3 Außendienstmitarbeiter dazu: 13 Kopfschlächter im Werkvertrag Umsatz: 32 Mio. €
ab 8/2003	Sanierung, Umbau und Erweiterung des Schlachthofes. <i>Öffentliche Mittel (Regionen Aktiv und Landesmittel Ba-Wü): 1,6 Mio. €</i> <i>Eigenmittel: 3,5 Mio. €</i> <i>Gesamtinvestitionsvolumen: 5,1 Mio. €</i>	
9/2005	BESH-Gruppe: (1) Bäuerliche Erzeugergemeinschaft Schwäbisch Hall w.V. (BESH) (2) Bäuerliche Erzeugergemeinschaft Schwäbisch Hall Fleisch und Wurst VertriebsGmbH (3) Erzeugerschlachthof Schwäbisch Hall AG (4) Züchtervereinigung Schwäbisch Hällisches Schwein (ZVSH) e.V. (5) Erzeugergemeinschaft Qualitätsfleisch-Ferkel Schwäbisch Hall w.V. (EGQF) (6) EZG Boeuf de Hohenlohe (7) Boeuf de Hohenlohe Markenschutz GmbH (8) Landwirtschaftlicher Beratungsdienst Schwäbisch Hall e.V. (9) ECOLAND e.V. Die BESH-Gruppe bindet inzwischen 957 Betriebe ein. 788 Betriebe sind Mitglied in der Erzeugergemeinschaft.	208 Arbeitskräfte (AK) davon: Bereich Leitung: 8 AK Bereich Verwaltung, EDV: 14 AK Bereich Medienzentrum: 4 AK Bereich Grünes Zentrum (Beratung, Betreuung Mitglieder etc.): 12 AK Bereich Schlachthof (AG) und Zerlegung (GmbH), Verarbeitung BM: ca. 90 AK Bereich Bauernmärkte 12 AK Bereich Vertrieb/Kundenbetreuer 12 AK Bereich Versand/Logistik: ca. 45 AK (auch Teilzeit-AK, viele Landwirte) Bereich Werkstatt: 9 AK, davon 2 AK in Werkstatt vor Ort (1 Vollzeit-AK, 1 Teilzeit-AK) und 12 Personen in „Bautrup“ (Allrounder, Vollzeit-AK) Dazu 13 Kopfschlächter mit Werkvertrag und eine Reinigungsfirma mit 3 Voll-AK (2 Putzfrauen, 1 Vorarbeiter) Gesamtumsatz: 58 Mio. €

Anlage 7

Übersicht: Entwicklung der OBEG von 1988 bis heute		
Jahr	Entwicklung des Unternehmens und direkte Förderung des Unternehmens	Entwicklung der Arbeitsplätze direkte Förderung der AK
1988 /89	Gründung der Erzeugergemeinschaft OBEG durch 9 Biobauern <i>Investitionszuschuss über MarktstrukturG in Höhe von 25 Prozent der 300.000 DM</i> <i>Gesamtinvestitionen in ein Lagerhaus in Schrozberg-Zell</i> Gesamtumsatz ca. 100.000,- €	Ehrenamtliche Geschäftsführung
1990		Eine Frau wird für Büroarbeiten eingestellt
1991	Die OBEG diversifiziert, nimmt Trockensortiment auf, um damit kleine Hofläden zu beliefern. Sie wird Großhändler für Biogetreide.	Zwei weitere Personen werden eingestellt: Ein Außendienstmitarbeiter und ein Fahrer
1992	Gesamtumsatz ca. 800.000,- €	Ein Ökobauer im Nebenerwerb wird als Vollzeit-AK eingestellt (Allrounder), ein weiterer Ökobauer im Nebenerwerb ebenso. „Jeder macht alles“. 40.000 Euro Personalkosten
1993	Einstieg ins Saatgutgeschäft Übernahme von Getreidereinigung und Dinkelschälen im Lohn für Biobetriebe	Eine weitere Teilzeit-AK wird für das Büro eingestellt.
1994	Die OBEG wird Servicehandel für Bioland (vertreibt Werbe- und Verpackungsmaterial) 28 Mitgliedsbetriebe jährlicher Umsatz bereits bei 1,3 Mio. €	Zwei Frauen werden auf 400-Euro-Basis eingestellt, um die Kommissionen für den Großhandel zu machen. <i>Förderung der Organisationskosten nach Marktstrukturgesetz</i>
1995	Erweiterung des Getreidelagers <i>20 Prozent Zuschuss durch „Förderung von Vermarktung nach besonderen Regeln erzeugter Produkte“ zu Gesamtinvestitionen in Höhe von 1,86 Millionen DM</i>	Der eine Außendienstmitarbeiter verlässt die OBEG, ein neuer wird eingestellt.
1998		Ein Bäckermeister wird als Vollzeit-AK eingestellt. Eine weitere Frau als Teilzeit-AK
	Neubau Getreidesilo <i>Gesamtinvestition: 650.000,- €</i> <i>25 Prozent Zuschuss durch Marktstrukturverbesserung</i>	
2005	Einbau einer gebrauchten Mühle, Neubau Getreidelager und Halle. <i>40 Prozent Zuschuss für Gesamtinvestitionen in Höhe von 250.000,- € (= 100.000,-</i>	Ein Lehrling, eine freie Lehrstelle (für Müller) 6 Frauen in Teilzeit (400-Euro-Basis) 6 Männer in Teilzeit (400-Euro-Basis), da-

<p>€) durch „Regionen Aktiv“.</p> <p>Die OBEG bietet als eine der wenigen Mühlen Schäl­müllerei für Sonnenblumen, Dinkel und Hafer an.</p> <p>Die OBEG hat inzwischen 120 Lieferanten und einen Umsatz von 3,5 Mio. €</p>	<p>von zwei Fahrer, eine Reinigungskraft, der eigene Sohn.</p> <p>8 Vollzeit-AK (incl. Geschäftsführer), davon: 1 Außendienstmitarbeiter, 2 Geschäftsführer, 1 Büroangestellte (Kauffrau), 1 Landmaschinenmechaniker (Allrounder), 1 Müllermeister, 1 Müllermeister in Ausbildung (ehemaliger Landwirtschaftsmeister und Allrounder)</p> <p>1 und 75-Prozent-AK als Fahrer.</p> <p>Die Arbeitskräfte kommen alle aus der näheren Umgebung von Schrozberg (ca. 15 bis 20 km Entfernung).</p>
---	---

Anlage 8

Tabelle: Mittelverteilung gemäß des indikativen Finanzplans des EPLR (Stand 2003)			
Maßnahmen	in Mio. Euro	Anteil an	
		Gesamtausgaben	jeweiligem Förderschwerpunkt
	Öffentl. Ausgaben (EU und Land)		
Gesamtausgaben I+II	1.758,89	100 %	
Förderschwerpunkt I	641,99	36,4 %	100 %
<i>davon: Ausgleichszulage</i>	352,12	20,0 %	54,8 %
<i>davon: Investitionen in landwirtschaftliche Betriebe</i>	170,26	9,6 %	26,5 %
<i>davon: Flurbereinigung</i>	67,41	3,8 %	10,5 %
<i>davon: Verbesserung Verarbeitungs- und Vermarktungsstruktur</i>	29,04	1,6 %	4,5 %
<i>ELR (Grundversorgung, Dorferneuerung, Diversifizierung, Fremdenverkehr)</i>	14,7	0,8 %	2,4 %
Förderschwerpunkt II	1.119,9	63,6%	100 %
<i>davon: Agrarumweltmaßnahmen</i>	916,08	52,1 %	81,8 %
<i>davon: Forstliche Maßnahmen</i>	161,7	9,1 %	14,4%

Quelle: MLR (2000), eigene Berechnungen

Anlage 9

Tabelle: Verteilung der öffentlichen Mittel aus Erster und Zweiter Säule (1994 – 2004)		
Maßnahmen	Öffentl. Ausgaben (EU und Land) in Mio. Euro ⁶⁹	Anteil an Gesamtausgaben
Gesamtausgaben (1.+2. Säule)	558,7	100 %
Erste Säule	291,2	52 %
<i>flächengebundene Zahlungen</i>	246,7	44 %
Zweite Säule (I+II)	267,5	48 %
<i>Ausgleichszulage</i>	55,0	9,8 %
<i>Agrarumweltmaßnahmen</i>	112,0	20,0%

Tabelle: Verteilung der öffentlichen Mittel aus der Zweiten Säule (1994 – 2004) auf Förderprogramme im Untersuchungsraum			
Maßnahmen	Öffentl. Ausgaben (EU und Land) in Mio. Euro ⁷⁰	Anteil am För- derschwerpunkt	Anteil an Ge- samtausgaben
Zweite Säule VO 1257/99	267,5	100 %	
Förderschwerpunkt I	155,9	100 %	58 %
<i>Ausgleichszulage</i>	55,0	35,2 %	20,5 %
<i>Investitionen in landwirtschaftliche Betriebe und Junglandwirte-Programm</i>	45,0	28,9 %	16,7 %
<i>Flurbereinigung</i>	46,6	30,0 %	17,4 %
<i>Verbesserung Verarbeitungs- und Vermarktungsstruktur</i>	9,3	5,9 %	3,4 %
Förderschwerpunkt II (nur Agrarumweltmaßnahme/ SchalVO und LPR, ohne Forstwirtschaft)	111,6	100 %	42 %
<i>MEKA</i>	97,9	87,7 %	36,5 %
<i>LPR</i>	2,3	2,1 %	0,8 %
<i>SchalVO</i>	11,4	10,2 %	4,2 %

⁶⁹ Zahlen sind gerundet

⁷⁰ Zahlen sind gerundet

Anlage 10

Tabelle: Bewilligte Anträge und zuwendungsfähige Ausgaben (= förderfähige Gesamtinvestition) im Rahmen der „Besonderen Förderung“ des AFP 2000 bis 2004 in den Landkreisen Schwäbisch Hall und Hohenlohekreis			
	LK Schwäbisch Hall	Hohenlohekreis	Gesamt
Anzahl aller AFP-Anträge	1.365	528	1.893
Anträge auf „Besondere Förderung“	529	209	738
davon Diversifizierung	21	9	30
davon „Kleine Maßnahmen“	19	6	25
Z-Ausgaben ¹ (= zuwendungsfähige Ausgaben)	67.500.165 €	24.939.978 €	92.439.140 €
Z-Ausgaben für besondere Förderung	20.086.390 €	8.822.618 €	28.909.008 €
Z-Ausgaben für Diversifizierung	1.052.933 €	520.284 €	1.573.217 €

¹⁾ Die Angaben erlauben keine Aufschlüsselung der Zuschüsse. Da überwiegend „Kleine Maßnahmen“ in Anspruch genommen wurden, die mit maximal 17.500 Euro bezuschusst werden, kann die Höhe der Zuschüsse auf 525.000 Euro geschätzt werden.

Anlage 11

Tabelle: Anzahl der über das ELR abgewickelten land- und ernährungswirtschaftlichen Maßnahmen von 1994 bis 2004					
Förderbereich	HOK	Maßnahmen	LK SHA	Maßnahmen	ges.
Landwirtschaft (ohne Ferienwohnun- gen)	9	Reiterhof, Heuhotel, Weinausschanke, Hoflä- den etc.	13	Käserei, Schlachtstätte, Heuhotel, Wurstküche, Di- rektvermarkter, Hofcafé, Backstube etc.	22
Landwirtschaftsnahe Dienstleister (Saatgut, Brütereie, Molkereie, Schlachtstätte etc.)	2	Saatgutaufbereitung, Landmaschinenherstel- ler	6	Molkereien, Saatgutaufbe- reitung, Putenbrütereie, Agroreiseunternehmen	8
Ferienwohnungen (z.T. auf Höfen)	14		7		21
Metzgereien	2		14		16
Bäckereien	4		20		24
Lebensmittelgeschäfte, Dorfläden	2		6		8
Gasthöfe, Landgaststät- ten, Hotels	29		45		74
Radler-Unterkünfte	1		4		5
Gesamt	63		115		178

Quelle: RP Stuttgart